Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

(16 Seiten.) 5 Cents Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 22. Dezember 1918. 5 Cents 30. Jahrgang. — Nr. 51.

Ehrendoktor Wilson.

Spricht vor der Universität in der Hauptstadt Paris.

Sein Besuch in England.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Paris, 21. Dez. (Drahtloser Regierungsdienst.) Präsident Wilson sprach heute in der Sorbonne (Pariser Universität), wo ihm der Ehrendoktorgrad der Rechte und der Geschichte verliehen wurde. Er erklärte seine Auffassung vom Bunde der Völker als die einer „moralischen Macht der Menschheit über die ganze Welt hin, welche ihr Suchlicht des Gewissens auf jede Uebeltat oder jeden Angriff richten würde."

„Etwas Bloßstellung", fügte er hinzu, „wird schon die meisten Fragen schlichten. Wenn die Mittelmächte es gewagt hätten, die Zwecke dieses Krieges auch nur vierzehn Tage zu erörtern, so hätte sich dieser Krieg niemals ereignet. Und wenn, wie es sein sollte, sie gezwungen worden wären, die Sache ein Jahr lang zu erörtern, so wäre ein Krieg ganz undenkbar gewesen."

London, 21. Dez. Die Umrisse von Präsident Wilsons Reiseprogramm während seines Besuches in England werden folgendermaßen bekannt gegeben:

Am Tage seiner Ankunft in England, Donnerstag, 26. Dez., diniert Herr Wilson mit König George. Für Freitag, 27. Dez., ist ein Mahl in der Gildenhalle auf dem Programm. Am Samstag begibt sich der Präsident nach Manchester, und am Sonntag wohnt er dem Gottesdienst zu Carlisle bei, welches der Geburtsort seiner Mutter war. Von da nach London zurückkehrend, fährt er am Montag, 30. Dez., Mittags, wieder nach Frankreich ab.

Zum unmittelbaren Gefolge des Präsidenten werden gehören: Admiral Grayson und Gemahlin, Frl. Edith Berham — Sekretärin der Mrs. Wilson — und ein militärischer Adjutant, dessen Name noch nicht mitgeteilt ist.

In großem Schwung bewegt sich eine moralische Kraft durch die Welt; und jeder, der sich diesem mächtigen Schwunge widersetzt, wird in Schmach untergehn.

Die Aufgabe Derer, die hier versammelt sind oder sich noch versammeln werden, um die Friedensschlichtungen zu treffen, wird sehr vereinfacht durch die Tatsache, daß sie niemands Herren sind; sondern sie sind die Diener der Menschheit. Und wenn wir die Gebote der Menschheit nicht beachten, so werden wir uns den auffallendsten und verdientesten Fehlschlag in der Geschichte der Welt schaffen.

Mein Begriff vom Völkerbunde ist einfach der, daß er als eine organisierte Macht moralischer Menschen in der ganzen Welt wirken soll, und daß, wo immer und wann immer Unrecht oder Angriff geplant oder erwogen werden, dieses Suchlicht des Gewissens auf sie gerichtet wird, und die Menschen allenthalben sagen werden: Was führt Ihr gegen das Glück der Welt im Schilde?" So ein wenig Enthüllung wird schon die meisten Fragen schlichten. Hätten die Mittelmächte die Zwecke dieses Krieges auch nur vierzehn Tage zu besprechen gewagt, so hätte er sich nie tatsächlich ereignet; und wären sie gezwungen worden, ihn ein Jahr hindurch zu erörtern, wie sie sollten, so wäre Krieg ganz undenkbar gewesen. Daher fühle ich, daß dieser Krieg in enger Beziehung zum Geist dieser Universität steht. Und wenn ich auf etwas stolz zu sein wage, so ist es, daß es in einem gewissen Maße mein Vorrecht war, diesen Geist im öffentlichen Leben auszulegen."

Paris, 22. Dez. Präsident Wilson sagte in seiner Ansprache vor der Pariser Universität u. a.:

„Ich fühle sehr tief die außerordentliche Ehre, welche mir von dieser großen Schule verliehen worden ist. Und es ist auch sehr entzückend für mich, in den großen Kreis von Gelehrten eingeführt zu werden, deren Leben und Ruhm die Geschichte dieser Universität so bewundernswert für Gebildete in allen Teilen der Welt gemacht hat.

Durch das, was Sie gesagt haben (an den Vizerektor L. Poincare gerichtet) über die Theorie der Erziehung, welche in Frankreich verfolgt worden ist, und welche ich auch in den Ver. Staaten zu fördern versucht habe, werde ich verlockt, ein beliebtes Thema zu erörtern. Ich habe stets gedacht, mein Herr, daß der Hauptzweck der Erziehung sei, den Geist zu wecken, und daß sofern eine Literatur, wann immer sie ihre größeren und höheren Noten anschlägt, ein Ausdruck des Geistes der Menschheit ist, die beste Einführung in die Erziehung darin bestehe, die Pulse der Menschheit aller Zeiten zu fühlen.

Ich stimme mit der Andeutung überein, daß dieser schreckliche Krieg, welchen wir soeben durchgemacht haben, nicht nur ein Krieg zwischen Nationen war, sondern auch ein Krieg zwischen Systemen der Kultur: Das eine ein Angriffssystem, welches Wissenschaft ohne Gewissen benutzt, die Gelehrsamkeit aller ihrer moralischen Einschränkungen entäußert und jede Fähigkeit des Menschengeistes dazu benutzt, dem ganzen Geschlecht Unrecht zu tun; das andere ein System, welches der hohen Ueberlieferungen der Menschheit eingedenk ist, eingedenk aller früheren Kämpfe und des unbezwinglichen Geistes, welcher um das Recht ringt und über alles andere nach Freiheit strebt. Der Triumph in dem jetzigen Kriege bedeutet, daß dieser Geist jetzt die Welt beherrscht.

Griff dem Gericht vor!

Milo Piper, des Mädchenmords angeklagt, entleibt sich.

Muskegon, Mich., 21. Dez. Der Versicherungsagent Milo S. Piper, welcher der Ermordung des Frl. Frieda Weichmann von Chicago sowie einer dreifachen Verheiratung angeklagt wurde (erst vor einer Woche) beging heute abend in seiner Gefängniszelle Selbstmord, indem er sich mit einem Riemen, welchen er an einer Gitterstange befestigte, erdrosselte.

Kleine Kriegsdepeschen.

Aufruhr im Gefangenenlager..

Amsterdam, 22. Dez. Eine Berliner Depesche meldet einen 3tägigen Aufruhr im Gefangenenlager in Görlitz, Schlesien, mit vielen Verlusten. 2000 gefangene Griechen entkamen.

Laufbursche überfallen.

Farbiger Wegelagerer nahm ihm eine Schachtel mit einem neuen Anzug ab.

Der als Laufbursche in Diensten der Union Credit Clothing Company, Nr. 166 N. State Str., stehende 15jährige George Notov, Nr. 1231 N. Claremont Ave., wurde gestern Nachmittag an 46. und Federal Str. von einem etwa 18jährigen Farbigen überfallen. Dieser nahm ihm trotz seiner Gegenwehr eine Schachtel, die einen neuen Anzug enthielt, sowie $10, die ihm als Wechselgeld mitgegeben waren, ab und entkam auch damit. Da Notov sich nicht gutwillig berauben ließ, brachte der farbige Spitzbube ihm während des Handgemenges mit einem Rasiermesser eine glücklicherweise nicht gefährliche Schnittwunde am rechten Arm bei. Die Polizei war in wenigen Minuten zur Stelle und suchte die Nachbarschaft gründlich, aber leider erfolglos nach dem Wegelagerer ab.

Im Dienst der Nächstenliebe.

Die Kampagne für das Rote Kreuz wird mit Eifer betrieben.

Fremdsprachige Helfer.

Verkauf von Kriegssparmarken in neuem Stadium. — Die Friedensberater aus China.—Massenversammlung der Irländer.

Fünfhundert Seeleute aus Great Lakes und ebenso viele junge Mädchen durchstreiften gestern in Gruppen von je acht—vier Blaujacken und vier Mädchen — den Schleifenbezirk und die Außendistrikte, um Mitglieder für das Rote Kreuz zu werben. Die schmucken Gruppen machten Eindruck und hatten trotz des regnerischen Wetters guten Erfolg.

Bis zum Freitag abend hatte die Kampagne etwa 400,000 neue Mitglieder gebracht, und die Leitung erwartet, daß bis zum Schluß die angestrebte Million erreicht sein wird.

Den erwähnten Werbern standen 7000 „Boy Scouts" und 500 Ambulanzfahrer vom Roten Kreuz aus Camp Scott, sowie 150 junge Damen von der Zentraldivision hilfreich zur Seite. Letztere haben sich vorgenommen, dem Roten Kreuz je 100 Mitglieder vorzuführen.

Das ungünstige Wetter bewirkte den Aufschub der für gestern Mittag geplanten Parade auf morgen; heute soll die Werbung von Haus zu Haus ihren Anfang nehmen. Zu dieser Arbeit werden 20,000 Frauen benötigt, und viele haben sich bereits gemeldet.

Die Schulkinder haben tüchtig gearbeitet, wie aus einer Zusammenstellung der Ergebnisse ihrer Tätigkeit hervorgeht. Die Lane Hochschüler haben 1804, die Schüler der Willardschule 1364 Mitglieder geworben. Aus den Vororten wird gemeldet, daß in Chicago Heights 8000, La Grange 1000, Melrose Park 600, Summit 3000, Evanston 7500 und Blue Island 522 Mitglieder gewonnen worden sind.

Malerische Propaganda.

Die Klubdamen, die bisher in den Buden im Schleifenbezirk Kriegssparmarken verkauft haben, werden morgen von Mitgliedern der fremdsprachigen Abteilung abgelöst werden, die sich vorgenommen haben, durch Nationalkostüme, Volkstänze und Volksgesänge Farbe und Leben „in die Bude" zu bringen. Außerdem werden an jedem Verkaufsstand Kriegsinvaliden Ansprachen halten und dem Publikum erklären, warum die noch in Europa befindlichen Soldaten Unterstützung durch Geldgaben seitens der heimischen Bevölkerung brauchen. Wie William K. Pflaum, Leiter des Kriegssparmarkenausschusses der fremdsprachigen Abteilung, sagt, ist Chicago von seiner Quote, $25,000,000, noch recht weit entfernt, obwohl die fremdsprachige Abteilung bisher schon Glänzendes geleistet hat. Sie hofft, dies noch zu übertreffen und das gute Werk tüchtig zu fördern.

Die Nationalitäten werden sich auf folgende Stellen verteilen:

Italiener, State und Madison Str.; Polen, State und Monroe Str.; Slowaken, Dearborn und Madison Str.; Juden, State und Adams Str.; Schweden, Clark und Randolph Str.; Tschechen, Clark und Madison Str., und Dänen, Michigan Ave. und Monroe Str.

Die Chinesen kommen.

Auf dem Wege zur Friedenskonferenz im fernen Frankreich sind gestern die Vertreter Chinas in Chicago eingetroffen. Die Herren, an deren Spitze der chinesische Gesandte für Belgien, S. T. Lei, steht, haben den Auftrag, die Rückgabe der Halbinsel Schantung an China zu verlangen, mit Einschluß des vormals deutschen, jetzt von den Japanern gehaltenen Tsingtau. Wie Herr Lei sagt, hofft China, in den geplanten Völkerbund aufgenommen zu werden, und daß seine inneren Wirren bald werden beseitigt werden, von China selbst. Er gedenkt die Friedenskonferenz an die zwischen Japan und England bei der Einnahme von Tsingtau getroffene Abmachung zu erinnern, daß Tsingtau China zurückgegeben werden sollte. Die chinesischen Herren wurden von einem Ausschuß der Handelskammer empfangen und in einer chinesisch-amerikanischen Speisewirtschaft bewirtet. Sie reisten gestern Abend weiter.

Irländer unermüdlich.

Die Irländer halten heute wieder eine große Volksversammlung zur Bekräftigung der Forderung „Irland für die Irländer" ab, diesmal in der Halle der St. Annengemeinde, 55. und S. La Salle Str. In der Versammlung, die um 3 Uhr nachmittags beginnt, werden Msgr. E. A. Kelly als Vorsitzer, die Pfarrer James K. Fielding und W. J. McNamee, Richter Kickham Scanlan und Robert M. Sweitzer sprechen. Der Chor der St. Patrickskirche wird das „Star Spangled Banner" und irische Kampfgesänge singen

Der Steuernzankapfel.

Anschuldigung Borahs gegen republikanische Senatoren.

In den Klauen des „Packers Trust".

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, D. C., 21. Dez. Heute abend wurde eine große Masse Beweismaterial veröffentlicht, welches die amtliche Anklage der Bundesgewerbekommission erhärten soll, daß die fünf großen Schlachthausgeschäfte nur eine einzige riesige Korporation seien, welche die ganze Fleischindustrie der Ver. Staaten sowie die südamerikanischen Märkte kontrolliere! Das ganze Material wurde der Kommission von ihrem Untersuchungskommissär Colver unterbreitet.

Hunderte von Briefen, Telegrammen und Privatpapieren der Swift'schen, der Armour'schen, der Morris'schen, der Wilson'schen und der Cudahy'schen Interessen wurden vorgelegt, welche alle zu dem obigen Schluß zu führen scheinen.

In dem Geschäftsbetrieb dieser Gesellschaften wurde auch geheime Markt-Auskunft von Personen, welche gemeinschaftlich mit ihrer Erlangung beauftragt waren, aufgetrieben und ausgetauscht.

Auch wurde ein Geheimfonds zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung sowie des Vorgehens der Regierung geführt.

Aller Verkauf frischen Fleisches wird unter geheimen Einverständnis geführt.

Zwei oder mehr der fünf Hauptinteressen sind auch gemeinsam in in teilweisem oder völligem Besitz von 102 kleineren Geschäften.

Washington, 21. Dez. Senator Borah von Idaho griff die Republikaner vom Finanzausschuß des Senats scharf an, weil sie es unterließen, die Bestimmungen für das Jahr 1920 in der Steuerbill zu bekämpfen. Er sagte, ihr Frontwechsel sei auf große Herabsetzungen gewisser Steuerauflagen zurückzuführen.

„Wenn Sie finden werden", fuhr er fort, „daß diese Bill, welche vorgibt, eine Steuer von 80 Prozent zu erheben, nur 48 Prozent auferlegt, so werden Sie, glaube ich, auch den Grund für die veränderte Haltung entdecken."

In einem Probevotum über eine der Klauseln, welche die Steuern für 1920 festsetzt, entschied sich der Senat heute dafür, daß der Zusatz, welchen der bisherige Schatzamtssekretär McAdoo dem Komite empfahl, zu einem Teil der Vorlage gemacht werden solle.

Die Steuerbeträge für 1920 sollen annähernd 4 Milliarden Dollars für jenen Zeitraum aufbringen.

„Der 1920er Plan ist in großes Geheimnis gehüllt", bemerkte Borah weiter. „Eine Zeitlang nahm man mit voller Bestimmtheit an, und es wurde im ganzen Lande veröffentlicht, republikanische Mitglieder hielten den Plan für so urteilslos und schädlich, daß sie ihn bis zum Ende der Tagung auf's äußerste bekämpfen würden, da er unweise und unbillig gegen die Steuerzahler des Landes sei. Man flüstert aber hierherum, daß die republikanischen Ausschußmitglieder zu einer Konferenz gerufen wurden und einstimmig dieses Abkommen guthießen. Ein oder zwei der Führer im Ausschuß auf der republikanischen Seite, erklärten aber am nächsten Tage ganz unverhüllt, daß sich die Republikaner entschlossen hätten, die Vorlage, nur mit etwas Blendwerk von Widerstand verhüllt, durchgehen zu lassen.

Senator McCumber von Norddakota schuldigte die demokratische Partei an, aus den Steuerbestimmungen für 1920 nur politisches Kapital zu schlagen zu suchen.

Kohlenhöchstpreise bis mindestens Februar.

Washington, 21. Dez. Die Brennstoffverwaltung verkündet, daß die Höchstpreise für Kohlen und die Zonenbestimmungen **mindestens** bis zum 1. Februar noch weiterbestehen werden.

Aus Mexiko abberufen.

Stadt Mexiko, 22. Dez. Heinrich v. Eckhardt, welcher seit 1915 der deutsche Gesandte bei der mexikanischen Regierung war und in den Minister Zimmermann-Enthüllungen von 1917 eine Hauptrolle als Zimmermanns Assistent spielte, ist von der jetzigen deutschen Regierung abberufen worden. Er will in den nächsten Tagen nach Deutschland abreisen, und zwar über die Ver. Staaten, nachdem er noch eine Reihe Abschiedsbesuche gemacht.

Die diplomatischen Angelegenheiten Deutschlands werden in den Händen des Gesandtschaftsrats Anthur v. Mangus zurückgelassen.

Für die Invaliden.

Auf Ersuchen der „Service League for the Handicapped" (Invaliden-Fürsorge) hat die fremdsprachige Abteilung ein in deutscher Sprache verfaßtes Heftchen herausgegeben, welches darlegt, wie Kriegsbeschädigte zu brauchbaren und tüchtigen Handwerkern herangebildet werden können. Es wird in der kleinen Schrift darauf hingewiesen, daß es in Europa heute schon hunderte von Handwerksschulen für Kriegsverletzte gibt und in ihnen Ausgebildete auf dem Wege zu dauerndem Erfolg in ihren Berufsarten sind, in manchen Fällen sogar höhere Löhne als vorher verdienen, wenn sie vom ungeschulten Arbeiter zum geschulten Handwerker erzogen worden sind.

Die Vereinigten Staaten planen, für ihre eigenen Kriegsbeschädigten ebensolche Vorkehrungen zu treffen. Jeder dienstuntauglich gewordene oder verkrüppelte Soldat soll nicht nur die beste ärztliche Hilfe und, wenn nötig, gute künstliche Gliedmaßen erhalten, sondern auch handwerksmäßige Ausbildung, die ihn zu dauernder Ausübung eines Berufs befähigt.

Um der Aufgabe, kriegsbeschädigte Soldaten wieder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, wirklich gerecht zu werden, muß allerdings die Allgemeinheit lernen, Krüppel—und zwar Kriegs- wie Industriekrüppel — mit andern Augen anzusehen. Was der Krüppel braucht, ist Beschäftigung—die Möglichkeit, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Jene andere Form von Hilfe, die dazu führt, daß er sich auf öffentliche Wohlfahrtspflege verläßt, richtet mehr Schaden als Nutzen an.

Fast in jedem Berufszweig gibt es Stellungen, die von Krüppeln ebenso gut wie von Nichtkrüppeln gehalten werden können.

Santaklaus scheint mit Schirm herumtrippeln zu müssen.

Washington, D. C., 21. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen am Sonntag, der sich in der Nacht oder am Montag in Schneegestöber verwandelt. Kälter.

Indiana: Regen und etwas kälter am Sonntag. Am Montag wolkig und viel kälter; wahrscheinlich leichter Schneefall.

Niedermichigan: Regen am Sonntag; nachts kälter. Montag örtlicher Schneefall und viel kälter.

Obermichigan: Regen oder Schnee am Sonntag; kälter im westlichen Teil; Montag Schnee und viel kälter.

Wisconsin: Regen, der sich in Schnee verwandelt, und kälter am Sonntag. Montag unbestimmt und kälter. Starker Nord- und Nordostwind.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Regen am Sonntag; kälter am Nachmittag oder Abend.

Montag wahrscheinlich Schneegestöber und kälter. Winde werden stark nördlich.

Temperaturstand:

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes von gestern nachmittag 3 Uhr an:

3 Uhr Nachm.	52	8 Uhr Abends	53
4 Uhr Nachm.	52	9 Uhr Abends	53
5 Uhr Nachm.	53	12 Uhr Nachts	50
6 Uhr Abends	53	2 Uhr Morgens	48
7 Uhr Abends	54		

Mordgeheimnis.

John A. Hughes an Milton Ave. und Elm Str. tot aufgefunden.

Vier Kugeln im Kopf.

George Novote in einem Kampf mit einem Räuber übel zugerichtet. — Kraftdroschkenkutscher von seinen Fahrgästen überfallen.

An der Nordwestecke Milton Ave. und Elm Straße wurde gestern nachmittag gegen halb sechs Uhr der 27jährige John A. Hughes, Nr. 1149 Drummond Straße, erschossen. Ein Straßengänger, der die Leiche fand, benachrichtigte mittels Fernsprechers die Wache an der Chicago Ave. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives stellten fest, daß dem Opfer vier Revolverkugeln Kaliber Nr. 38 in den Kopf gedrungen waren. Die in der nächsten Nähe des Tatortes wohnhaften Italiener erklärten auf Befragen, über die Bluttat keine Auskunft geben zu können. Sie wollen weder Schüsse gehört noch den oder die Täter gesehen haben. Alle Bemühungen der Polizei, etwaige Beweggründe zur Tat zu ermitteln, sind bisher erfolglos geblieben. Von dem oder den Mordbuben fehlt jede Spur. Es wird berichtet, daß Hughes ein ehemaliger Zuchthaussträfling war, und daß er, als er gestern nachmittag durch den hauptsächlich von Italienern bewohnten Bezirk schritt, von drei oder vier jungen Burschen verfolgt wurde. Vielleicht haben diese einen Streit mit ihm vom Zaun gebrochen.

Des Opfers sterbliche Hülle wurde nach dem Bestattungsgeschäft Nr. 455 W. Oak Straße geschafft. Dort wird auch der Koroner seines Amtes walten.

Kampf mit einem Räuber.

Schlimm vermessert wurde an der 46. und Federal Straße George Novote, Nr. 1291 N. Claremont Ave., als ihm ein farbiger Halunke den Weg verlegte. Er versuchte sich zu widersetzen, worauf der Gauner ein Messer zog und ihm mehrere gefährliche Stichwunden in der Seite beibrachte. Der rohe Patron durchsuchte dann noch die Taschen seines hilflosen Opfers und erleichterte ihn um $20. Ein vorübergehender Polizist fand den Schwerverwundeten und sorgte für seine Ueberführung nach dem County Hospital.

Zwei Männer hielten an der Harrison Straße und Racine Avenue die von Jen. Friesner, Nr. 807 S. Marshfield Ave., gelenkte Kraftdroschke an und gaben dem Kutscher den Auftrag, sie nach der 14. Straße und Racine Avenue zu fahren. Hier angekommen sprangen sie aus der Droschke, hielten Friesner Revolver unter die Nase und befahlen ihm, seine Barschaft herauszurücken. Der Ueberrumpelte tat, was ihm geheißen war, und lieferte den Schurken $20 aus.

Eine Diamantnadel im Werte von $150 und $200 in bar büßte D. Morrison ein, als er in seiner Wirtschaft, Nr. 4001 W. Monroe Str. die Bekanntschaft von zwei Räubern machen mußte. Die Spitzbuben hielten ihm Revolver vor und machten ihn so ihrem Willen gefügig.

In der Nähe ihrer Wohnung, Nr. 6415 Ridgewood Court, wurde Frau Maude Culverdson von einem jungen Burschen angefallen, der ihr ihre Handtasche, $3 enthaltend, entriß und entfloh. Der Bursche entkam, ehe durch ihre Hilferufe angelockte Passanten zur Stelle waren.

Es bezahlte sich.

Zwei junge Burschen im Alter von ungefähr 18 Jahren betraten gestern den Laden von John Johnson, Nr. 311 W. Lake Str., unter der Angabe, eine Adresse im Telephonbuch aufsuchen zu wollen. Plötzlich blitzten dem ahnungslosen Ladenbesitzer zwei Schießeisen entgegen, worauf die hoffnungsvollen Sprößlinge dann ungehindert die Kasse plünderten. Es fielen ihnen $300 in die Hände.

Ein Farbiger, der gestern in den Laden der Harlan Dry Goods Co., Nr. 1305 O. 47. Straße kam, und mit einer farbigen teuren Weste zu verschwinden suchte, wurde von dem Besitzer dabei überrascht und von ihm gestellt. Es entspann sich ein Faustkampf, der wohl zu Gunsten des Wollkopfs ausgefallen wäre, wenn nicht ein Polizist hinzugekommen wäre. Dieser verhaftete den Burschen, der sich in der Wache entschieden weigerte, seinen Namen anzugeben.

Sie werden nicht alle.

Um $1200 wurde H. Freedman, Nr. 553 O. 45. Str., von drei Kerlen beschwindelt, die es verstanden hatten, sich sein Vertrauen zu erwerben. Sie übergaben ihm, nachdem er ihnen seine Ersparnisse ausgehändigt hatte, eine Schachtel in der sich angeblich $3000 in Gold befinden sollten, mit der Weisung, sie nicht zu öffnen. Erst als die vermeintlichen guten Freunde nicht wieder auftauchten schöpfte Freedman Verdacht, öffnete den Kasten und fand alte Glasscherben darin. Er erstattete dann der Polizei Anzeige.

Detektives der Hauptwache gelang es gestern abend, zwei angebliche Gauner, den 30jährigen Wm. Taylor und den 37jährigen Wm. Grady, die seit mehreren Jahren verschwunden waren, hinter Schloß und Riegel zu bekommen. Sie stehen unter dem Verdacht, eine ganze Anzahl der in letzter Zeit gemeldeten Raubüberfälle und Taschendiebstähle verübt zu haben. Opfer solcher Verbrechen werden ihnen zwecks Identifikation gegenübergestellt werden.

Dr. Wm. Coon, ein in South Bend wohnhafter und dort sehr bekannter Arzt, berichtete der Polizei gestern abend, daß er auf einem Eisenbahnzuge auf der Fahrt von seinem Heimatsorte hierher Taschendieben in die Hände fiel. Sie bestahlen ihn um $200.

Im Eastern Emergency Hospital wurde gestern abend von einem Soldaten der 36 Jahre alte Hausierer Thomas Farrell, Nr. 1256 Madison Ave., eingeliefert. Sein Körper wies drei tiefe Messerstiche auf, welche ihm, wie er angab, bei einem Streit an Curtis und Madison Str. beigebracht wurden. Weiteres war nicht von ihm in Erfahrung zu bringen.

Deutsches Kabinet erstarkt:

Hat alle Fraktionen, außer die Liebknechtianer hinter sich.

Deutsche Truppen gegen Bolschewiks.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Berlin, 20. Dez. (Freitagnacht, über London.) **Deutschland schaart sich nachgerade fest hinter der Ebert-Haase'schen Regierung. Jede Fraktion, mit Ausnahme der „Spartakusiten", (der extremsten Radikalen) hat das jetzige Ministerium offiziell oder nichtoffiziell gutgeheißen — sogar der mächtige Soldaten- und Arbeiterrat.**

Die Spartakusleute oder Liebknechtianer entpuppen sich aber mehr und mehr als bloße Trubelmacher. Ihr angedrohter Streik konnte nicht zur Geltung gebracht werden. Ihre Kundgebungen werden als bloßes Verblüffungsspiel angesehen; keiner ihrer Pläne scheint wirklich organisiert zu sein, — aber sie greifen irgend etwas auf, was sich als sensationell erweisen könnte!

Trotz der Tatsache, daß die Spartakusleute immer schwächer werden, fahren sie fort, einen störenden Faktor in der deutschen Lage zu bilden. Liebknechts Brandreden, wenn sie auch nur einen flüchtigen Eindruck machen, erregen immerhin vorübergehende Beachtung.

Liebknecht, Ledebour und andere Radikale sehen die ganze Revolution als „ihr eigenes Kind" an, da sie die ersten gewesen, welche in Tätigkeit getreten seien, als die Matrosenmeuterei in Kiel ausbrach.

Es scheint unmöglich zu sein, auf dem Wege eines Interviews eine Erklärung von Liebknecht oder seiner „Mitarbeiterin" Rosa Luxemburg zu erhalten. Beide sagten zu einem Vertreter der „United Preß" nur: „Wir werden darauf losreden und darauf losschreiben, aber wir werden kein Interview geben. Jedes Interview, das angeblich von uns kommt, ist eine Erfindung."

Briefe von russischen Bolschewiki, die, wie es heißt, nur versehentlich in der „Roten Flagge" von dieser Woche veröffentlicht wurden, und Glückwünsche für Liebknecht enthalten, bestärken die Mutmaßung, daß diese ganze Bewegung von Rußland her finanziert worden ist.

Der Volksrat hat gezögert, Gewalt gegen dieses Element anzuwenden, da er stark gegen die preußische Methode ist, sich mehr auf Gewalt, als auf Ueberredung zu verlassen.

Das Publikum ist ungeduldig und würde nachdrücklichere Methoden des Volksrats unterstützen, der jetzt die Armee vollständig kontrolliert.

Die bürgerlichen Mittel- und die oberen Klassen, welche zur Zeit keinen besonderen Einfluß üben, aber die Ebert-Haase'sche Regierung vorerst unterstützen, hoffen auf die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung, worauf sie sich mit allem Eifer an der Wiederherstellung festgeordneter Verhältnisse beteiligen würden.

Im allgemeinen hat jede Klasse in den letzten Tagen eine liberale Haltung gezeigt, und jedenfalls ist das Vertrauen auf die Fähigkeit der Ebert-Haase-Gruppe, die Lage zu bewältigen, so lange es notwendig ist, größer geworden. Man erwartet keinen neuen Trubel von Bedeutung, — wenn die Nahrungszufuhr durchhält.

Im Auswärtigen Amt ist ein neuer Zweig geschaffen worden, nämlich für öffentlichen und privaten Auslandhandel. Die Obhut über diese Abteilung hat Herr Falke, früherer deutscher Konsul in New York.

Deutsche Truppen marschieren gegen Bolschewiki!

Berlin, Freitag, 20. Dez. (Verspätet.) **Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet:**

Deutsche Truppen sind gegen Bolschewiki-Streitkräfte gesandt worden, welche gegen Mitau, etwa 30 Meilen südwestlich von Riga, vorrücken.

Kopenhagen, 21. Dez. Eine neue Depesche aus Königsberg meldet, daß Bolschewiki-Streitkräfte sich von der Mesenberg-Front, südöstlich von Reval, zurückziehen.

Eine schwedische Flotte ist in den Gewässern von Esthland nahe Reval erschienen.

Deutsche weichen vor Polen.

Berlin, 22. Dez. Der Wiener Korrespondent der „Vossischen Zeitung" meldet, daß deutsche Truppen sich vor den Polen in Posen zurückziehen. Die Polen haben jetzt die Getreideregion in jener Provinz besetzt.

London, 22. Dez. Die Angabe, daß 50,000 Mann polnische Truppen zu Danzig gelandet seien, wird aus polnischer amtlicher Quelle für unsinnig erklärt.

„Nichts zu schlichten, wir wollen ganz Böhmen"

Prag, 21. Dez. Die Tschecho-slavische Republik erkennt kein Gebiet innerhalb Böhmens als für irgendwelche Schlichtung durch die Friedenskonferenz offen an, weist also den betreffenden Vorschlag der Deutschböhmen zurück, — so erklärte heute der Premier Kramarz vor einer Abordnung von Deutschböhmen offen heraus!

Diese Abordnung hatte um die Zurückziehung der Besetzungstruppen, die Freilassung der verhafteten Personen und die Wiederherstellung von Gesetz und Ordnung nachgesucht. Herr Kamarz sagte, die Alliierten hätten ein Abkommen unterzeichnet, welches erklärt, daß das ganze Land dem tschecho-slowakischen Staat gehöre. Im übrigen versicherte er ihnen, daß ihre nationale Entwicklung sichergestellt werden würde; und er fügte hinzu, auch er wünsche, daß die Besetzungstruppen „so bald wie möglich" zurückgezogen würden.

Alliierte besetzen ganz Ungarn!

London, 22. Dez. Eine Depesche der „Central News" meldet aus Budapest, über Amsterdam:

Besetzung von ganz Ungarn ist von den Einverständnismächten angeordnet worden. Das rumänische Oberkommando, dessen Truppen bei der Besetzung helfen, setzten die ungarische Regierung in Kenntnis.

Celebrate
New Year's Eve
at the
Hotel Atlantic
in Chicago
Music - Dancing
Dinner - $2.50
Make Reservations Now
Phone Wabash 2646
Clark St. near Jackson Blvd.
dz22.20

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus-Kirche.
(Southport und Wellington Ave.)

Heute haben die Männer der hl. Familie ihren Kommunionstag und am Nachmittag um 3 Uhr halten sie ihre Konferenz ab. Der kommende Dienstag ist ein gebotener Fast- und Abstinenztag. Mit Ausnahme der Kranken ist an diesem Tage allen der Genuß von Fleisch untersagt. Am Mittwoch ist das hochheilige Weihnachtsfest. Das erste feierliche Hochamt findet um 5 Uhr statt. Der 5 Uhr Messe folgen beständig weitere Stillmessen, die 7, 8 und 9 Uhr Messen werden dessenungeachtet zur gewöhnlichen Zeit gelesen. Um 10 Uhr wird wiederum ein feierliches Hochamt zelebriert werden.

St. Michaels-Kirche.
(Cleveland Ave. und Eugenie Str.)

Heute abend nach Schluß des Abendgottesdienstes versammelt sich der Kirchenvorstand zur Versammlung in der Gemeindehalle. Am hochheiligen Weihnachtsfeste, am Mittwoch, werden zwei feierliche Hochämter abgehalten. Das erste beginnt um 5 Uhr morgens und das zweite um 10 Uhr. Zwischen beiden Hochämtern wird ununterbrochen auf den Altären der Kirche das hl. Meßopfer dargebracht. Bei den Hochämtern wird sowohl der Pfarr- als auch der Cäcilienchor singen. Um 8 Uhr singt während der Singmesse der Männerchor. Am Nachmittag des Weihnachtsfestes wird vor der Krippe von den Kindern der Gemeinde gesungen werden und auch an sie eine Ansprache gehalten werden, worauf der Segen mit dem hochw'sten Gute erteilt wird.

St. Franziskus von Sales-Kirche.

Das silberne Priesterjubiläum des hochw. Pfarrers J. P. Suerth, über das an dieser Stelle bereits früher berichtet wurde, gestaltete sich zu einer glänzenden Kundgebung der Liebe und des Vertrauens, dessen sich der Jubilar bei seinen Gemeindemitgliedern erfreut. Nicht nur, daß bei dem Jubiläumsamte die schöne St. Franziskuskirche bis zur Fassungsmöglichkeit gefüllt war, die Gemeindemitglieder hatten auch für Ueberraschungen aller Art gesorgt. Es war ein selten schönes Familienfest, bei dem sich alle um ihren geistigen Vater schaaren wollten, der selbst in seiner Bescheidenheit den Tag in Stille und Zurückgezogenheit zu begehen beabsichtigte. Nach dem feierlichen Amte, dem eine große Anzahl Priester beiwohnten, und bei dem der hochw'ste Bischof Koudelka die Festrede hielt, fand in der Gemeindehalle ein Festmahl statt, das die guten Frauen der Gemeinde unter Leitung von Frau Erward Ferdinande bereitet hatten.

Der Abend gehörte den Schulkindern, den Lieblingen Vater Suerths. In der Gemeindehalle, die dicht gefüllt war, erfreuten sie den hochw. Jubilar und dessen Gäste mit einer prächtig durchgeführten Aufführung. Am Ende der Vorführungen der Kinder trat Herr Eduard Meisenbach vor, der Obmann des Festkomites war, und überreichte Hochw. Suerth die Festgabe der Gemeinde. Die Schulkinder überreichten darauf ein schöngearbeitetes Silbertablett. Auch von Verwandten und Freunden Vater Suerths waren Liebesgaben in reicher Wahl eingetroffen. Vater Suerth war von all diesen Beweisen der Dankbarkeit und Liebe so tief ergriffen, daß er kaum vermochte, seine Gefühle zu bemeistern, und sichtlich bewegt, drückte er in wenigen gefühlvollen Worten am Schluß der Feier seinen Dank der Versammlung aus. Der Jubiläumstag war ein freudiges Ereignis für die Franz von Salesgemeinde, die von neuem wiederum bewiesen hat, daß sie sich in guten und bösen Tagen eines fühlt mit ihrem geistigen Führer, dem sie in mehr als einer Beziehung all das verdankt, was sie heute ist.

Kathedrale z. Hl. Namen.
(Ecke State und Superior Str.)

In der Kathedrale z. Hl. Namen wird am Weihnachtsfeste bereits um 4 Uhr morgens ein solennes Pontifikalamt abgehalten werden, dessen Celebrant Msgr. M. J. Fitzsimmons sein wird, dem die hochw. Herren Dr. A. J. Wolfgarten und John A. McCarthy assistieren werden. Dr. F. A. Purcell vom Quigley - Vorbereitungsseminar hält die Festpredigt. Um 11 Uhr pontifiziert der hochw'ste Herr Erzbischof George W. Mundelein dann selbst und bei diesem Amte assistieren ihm Msgr. Fitzsimmons, als Erzpriester, hochw. Jos. Phelan als Dekan der Messe, und hochw. James Horsburgh als Subdiakon. Ehrendiakone sind die hochw. Herren Dr. A. J. Wolfgarten und John A. McCarthy, Kreuzträger hochw. H. Wolf, Hilfskanzler Dr. Dennis Dunne ist der Zeremoniar dieser Messe.

St. Georgius-Kirche.
(Wentworth Ave., nahe 39. Str.)

Unter des Chordirigenten M. J. Kassels Leitung wird der große Chor der Gemeinde unter Begleitung der Orgel und eines großen Orchesters am Weihnachtsfeste in dem um 10:30 Uhr beginnenden Hochamte Kleins Weihnachtsmesse zu Gehör bringen. Der Knabenchor wird die Choralteile der Messe singen. Die Gemeindemitglieder sind dringend ersucht, auch Vesper und Segen so zahlreich wie nur eben möglich zu besuchen.

St. Augustinus-Kirche.
(Laflin und 51. Str.)

Am hl. Weihnachtsfeste findet um 5 Uhr Christmette statt. Die übliche Frühmesse ist um 8 Uhr, Kindermesse um 9 Uhr und das feierliche Hochamt mit Festpredigt um 10 Uhr. Gleich nach dem Hochamte und nach der Vesper wird den Mitgliedern des Dritten Ordens Generalabsolution erteilt. Vor der Christmette findet die Krippenfeier statt. Ein alter schöner Brauch, dem beizuwohnen niemand versäumen sollte.

Das Trommler- und Pfeifercorps des St. Ludwig Jägerhofes sucht noch etliche junge Leute, die das 16. Jahr erreicht oder überschritten haben, zum Beitritt. Die Versammlungen der Spielleute finden am ersten und dritten Mittwoch jeden Monats in der Jünglingshalle statt. Die Instrumente stellt der St. Ludwig Jägerhof unentgeltlich zur Verfügung und das Erlernen des Spielens ist frei. Anmeldungen nimmt der Sekretär des Corps, August Renk, 5154 S. Bishop Str., entgegen.

Herz Jesu Kirche.
(7021 S. May Str.)

Heute nachmittag um 3 Uhr findet die letzte Nothelferandacht dieses Jahres in der Herz Jesu Kirche statt. Bei der Versammlung wird eine Festpredigt gehalten und neue Mitglieder in die fromme Brüderschaft zu den vierzehn hl. Nothelfern aufgenommen werden. Die Versammlung schließt mit dem Absingen des Te Deum. Der hochw. Generalsekretär hat sich zum Thema seiner Festpredigt das Leben der Monatspatronin, der hl. Barbara, gewählt.

Am Sylvesterabend wird in der Herz Jesu Kirche ein feierlicher Gottesdienst abgehalten werden, der um 8 Uhr seinen Anfang nimmt.

Wer soll zahlen?

Die Geistlichkeit Cincinnatis aller Glaubensbekenntnisse hat allgemeinen Protest erhoben gegen die Kirchensteuervorlage, wodurch die durch die Prohibition entstandenen Verluste gut gemacht werden sollen. Hochw. Bernard Mueller, Bruder des Erzbischofs u. Kanzler der Erzdiözese, sagte: „Die Steuer auf Kircheneigentum würde ein großes Unrecht sein. Die Kirche ist mehr oder weniger ein Wohlfahrtswerk, ein Erziehungsplatz; Religion und Wohltätigkeit sind von den Steuern immer ausgenommen worden. Nach Schätzungen beläuft sich das Kirchenvermögen in Hamilton County, das jetzt steuerfrei ist, auf $100,000,000, folgendermaßen verteilt: katholisch $64,000,000, protestantisch $32,000,000 und jüdisch $400,000. — Solche kirchliche Korporationen, die eigentlich mehr die Prohibitions-Propaganda führen als das Gotteswort verkünden, könnten eigentlich schwer einen Grund anführen, warum sie wenigstens nicht teilweise für den Verlust aufkommen sollten, den Staat und Städte durch weniger Einnahmen von Steuern Dank der Prohibition erleiden; warum sollte aber die katholische Kirche, eine prinzipielle Gegnerin der Prohibitnon, finanziellen Schaden erleiden an einem Uebel, an dem sie nicht nur keine Schuld trägt, sondern dasselbe offen bekämpfte? Man sollte hierin gerecht sein und diejenigen den Steuerausfall gutmachen lassen, die ihn verursacht.

Leset die „Abendpost".

Oertliche Selbstregierung.

Illinoiser Städte verlangen, daß sie ihnen gewährt werde.

Konvent beendet.

Zahlreiche Bewerber um die Lambert Tree Medaille.—Gasgesellschaft wird reorganisiert. — Untersuchung der Kühlhäuser begonnen. — Influenza.

Der Konvent des Verbandes der Illinoiser Stadtbeamten, der Illinois Municipal League, hat sich auf seiner gestern im Hotel La Salle abgehaltenen Schlußsitzung dahin ausgesprochen, daß alle in Privatbesitz befindlichen öffentlichen Nutzeinrichtung unter der Kontrolle der betreffenden Stadtverwaltung stehen sollten. Auch verlangte man, daß jeder Stadt völlige Selbstregierung zugestanden werde. Einem von W. H. Hoff, dem Bürgermeister von Paris, Ill., gestellten Beschlußantrag gemäß wurde die Erklärung abgegeben, wann immer es angehe mit der Home Rule Muncipal League gemeinschaftliche Sache zu machen.

Des Weiteren wurde auf die beklagenswerte Tatsache hingewiesen, daß in den meisten Stadtkassen chronische Ebbe herrscht. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sagte man sich, wird es nötig sein, sich an die in naher Zukunft einzuberufende konstitutionelle Versammlung zu wenden, damit diese den Städten weitgehendere Rechte einräumt und sie der Notwendigkeit enthebt, der Legislatur unausgesetzt mit allerlei Bittgesuchen zu kommen.

Die Beamtenwahl hatte das folgende Ergebnis: H. P. Pearsons, Evanston, Präsident; John E. Hurley, Aurora, George H. Crichton, Herron, und L. H. Ball, Morns. Vizepräsidenten; John A. Fainlie, Urbana, Sekretär und Schatzmeister; Clifford G. Roe, Chicago, Generalanwalt.

Heldenmütige Feuerwehrleute.

Die städtische Zivildienstkommission begann gestern mit der Untersuchung der Frage, welchem Feuerwehrmann dieses Jahr die für besonderen Heldenmut zu verleihende Lambert Tree Medaille zuerkannt werden soll. Es kommen unter Anderen die Folgenden in Betracht:

Bataillonschef Michael Corrigan, der am 16. November 1917 aus dem Auditorium-Theater während einer dort stattfindenden Opernvorstellung eine Bombe, deren Zündschnur brannte, heraustrug und damit vielleicht Vielen das Leben rettete. Jedenfalls legte er außergewöhnliche Kaltblütigkeit an den Tag.

Bataillonschef Benjamin F. O'Connor und Feuerwehrmann Eugene J. Canning, die am 5. Mai 1917 aus dem Gebäude Nr. 513 St. Clair Straße vier von Rauch übermannte Personen, drei Männer und eine Frau, heraustrugen.

Leutnant Peter E. Edmunson sowie die Feuerwehrmänner Edward J. Tuohy und Wm. Reiße, die am 10. Juni 1917 vom dritten Stockwerk des Lion-Warenhauses, Nr. 1708 W. 18. Str., einen vom Rauch übermannten Wächter die Feuerwehrleitern hinabtrugen.

Joseph A. Kassanders, der aus dem brennenden Hause Nr. 1821 N. California Ave. eine Frau und zwei Kinder rettete.

Reorganisation der Gasgesellschaft.

Wie es heißt wird die Peoples Gas Light & Coke Co., welche den vielen von ihr ausgesandten falschen Rechnungen nach zu urteilen sehr schlecht geleitet wird, gründlich reorganisirt werden. Samuel Insull, der Vorsteher des Direktoriums, soll die Absicht haben, Charles A. Munroe, den Vizepräsidenten der Public Service Company of Northern Illinois, zu ihren eigentlichen Leiter zu machen. Die Oberleitung wird er aber selbst übernehmen, und es heißt, daß die energischsten Maßregeln von ihm geplant werden, um in das anscheinend dort herrschende Chaos Ordnung zu bringen. Die Gehälter der meisten höheren Beamten sind kürzlich bedeutend herabgesetzt worden.

Untersuchen Kühlspeicher.

Inspektoren des Gesundheitsamts begannen gestern eine gründliche Untersuchung des Inhalts der 22 Kühlspeicher und der verschiedenen Eisenbahnniederlagen und Frachtschuppen, um festzustellen, ob das Hamstern und Zurückhalten von Nahrungsmitteln für die hohen Preise für Lebensmittel verantwortlich ist. Sie suchten in erster Linie festzustellen, wie viele Kisten Eier sich in den Kühlspeichern befinden, und wie viele Wagenladungen mit anderen Nahrungsmitteln vorhanden sind. Es war behauptet worden, daß 660 Wagenladungen mit Nahrungsmitteln in und um Chicago der Gefahr des Verderbens ausgesetzt seien. Die Inspektoren untersuchten die Empfangsbescheinigungen und Bücher der Bahnen und Kühlspeicher.

Bruch tötet 7000 jährlich.

Siebentausend Personen werden jährlich bestattet—auf ihrem Totenschein ist verzeichnet: „Bruch". Warum? Weil die Unglücklichen sich selbst vernachlässigt hatten oder sich nur um das Symptom des Leidens (Anschwellung) gekümmert, der Ursache aber keine Beachtung geschenkt hatten. Was tut Ihr? Vernachlässigt Ihr Euch selbst, indem Ihr ein Bruchband, eine Vorrichtung, oder, wie Ihr es sonst nennen mögt, tragt? Bestenfalls, das Bruchband ist nur ein Notbehelf — eine trügerische Stütze für eine einstürzende Mauer — und man kann von ihm nicht erwarten, daß es mehr leistet, als nur einfache mechanische Stützung. Der Druck der Binde verlangsamt den Blutumlauf, wodurch den geschwächten Muskeln das geraubt wird, dessen sie am meisten bedürfen — Nährstoff.

Doch die Wissenschaft hat einen Weg gefunden, und jeder Bruchband-Dulder im Lande ist eingeladen, ganz in der Heimlichkeit seiner eigenen Häuslichkeit damit einen kostenfreien Versuch zu machen. Die PLAPAO-Methode ist die fraglos wissenschaftlichste, logischste und erfolgreichste Selbstbehandlung für Bruch, welche die Welt jemals gekannt hat.

Das PLAPAO PAD, das dem Körper dicht anhängt, kann unmöglich abgleiten oder sich verschieben, daher nicht scheuern oder drücken. Weich wie Sammet — leicht aufzulegen—nicht kostspielig. Zu gebrauchen während Ihr arbeitet oder schlaft. Kein Riemen, Schnallen oder Federn daran.

Lernt wie die Bruchöffnung gemäß der Absicht der Natur zu schließen ist, so daß der Bruch nicht vortreten kann. Schickt Euren Namen heute an die PLAPAO CO., Block 2888, St. Louis, Mo., um eine kostenfreie Probe Plapao und die [illegible] Anweisung.
Anz. fb17eoson

Kaufe
Alte künstliche Zähne

Goldkronen und Brückenarbeit in jedem Zustand, vollständige oder zerbrochene Gebisse, auch Teile derselben. Wir zahlen den vollen Wert. Bringt dieselben oder per Post.
THE VICTORIA FALSE TEETH SPECIALTY,
143 North Wabash Ave., Ecke Randolph Str., zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago Ill.

Bericht des Gesundheitsamts.

Der gestrige Wochenbericht des städtischen Gesundheitsamts läßt eine ganz geringfügige Abnahme der Zahl der Influenzafälle gegenüber der Vorwoche erkennen. Aber die Zahl der Todesfälle infolge der Seuche ist gestiegen. Während in der Vorwoche 1062 Sterbefälle gemeldet wurden, beliefen sich die in der vergangenen Woche auf 1110. Die Zahl der Fälle von ansteckenden Krankheiten ist von 4123 auf 4442 gestiegen. Davon entfallen auf Masern 55, auf Diphtheritis 149, auf Lungenentzündung 916, Lungenschwindsucht 245, Influenza 2722 Fälle.

Eine Uebersicht über die Todesfälle gibt folgende vergleichende Tabelle:

	21. 1918	14. 1918	22. 1917
	21.	14.	22.
Gesamtzahl der Todesfälle	1110	1062	700
Sterblichkeitsrate auf das Tausend der Bevölkerung	22.3	21.3	14.3
Hauptsache der Todesursachen:			
Typhus	1	0	1
Masern	0	4	1
Scharlachfieber	0	2	1
Keuchhusten	0	1	2
Diphtherie	9	14	14
Pellagra	0	1	0
Influenza	337	260	6
Tuberkulosis	65	71	87
Gehirnfieber	1	1	4
Lungenentzündung	159	158	84
Diarrhoe u. Eingeweideleiden b. Kindern unter 2 Jahren	36	40	31
Geburtsfehler und Unfälle	51	54	49
Nach dem Alter—			
1 bis 5 Jahre	118	121	107
2 bis 5 Jahre	24	32	22
5 bis 10 Jahre	55	31	21
40 bis 50 Jahre	133	107	103
10 bis 20 Jahre	203	180	50
20 bis 30 Jahre	109	180	75
30 bis 40 Jahre	133	107	103
40 bis 50 Jahre	107	122	100
60 bis 70 Jahre	107	122	100
70 bis 80 Jahre	69	69	62
Ueber 80 Jahre	24	31	44

Urteil bestätigt.

Es bleibt bei den Strafen für John F. Jelke und Genossen.

Die Richter Evans und Mack im Bundesappellhof gaben heute eine das über den Kunstbutterfabrikanten John F. Jelke und seine acht Mitangeklagten im Distriktgericht gefällte Urteil bestätigende Entscheidung ab und wiesen das Gesuch um eine Wiederverhandlung zurück.

Die Angeklagten wurden im Jahre 1914 von Geschworenen vor Bundesrichter Geiger schuldig erklärt, im Einverständnis mit einander die Regierung um die Binnensteuer auf gefärbte Kunstbutter betrogen zu haben. Jelke, der über 70 Jahre alt und Präsident der John F. Jelke Co. ist, wurde zu zwei Jahren im Bundeszuchthause zu Fort Leavenworth und zu $10,000 Geldstrafe verurteilt. Francis M. Lowry, einer seiner Angestellten, erhielt ein Jahr Zuchthaus zudiktiert, und die übrigen wurden zu je $2500 Geldstrafe verurteilt. Ihre Namen sind: Harry E. Hitchins, William M. Steele, Hugh D. Cameron, William L. Lillard, William C. Jackson, Fred Rapp und L. B. Tullis.

Mary wieder da.

Gießt Balsam auf das trübe Herz von Signor Campanini.

Eine große Freude erlebte gestern Signor Campanini, der Operngewaltige, als Mary Garden, die Unvergleichliche, ihren frohen Wiedereinzug in Chicago hielt. Frl. Garden wird natürlich in der Oper auftreten, sie weiß noch nicht, in welcher Partie zuerst, auf alle Fälle aber als „Cleopatra" und als „Ghismonda" und als „Monna Vanna", — aber nur mit Muratore. Sie wollte nichts davon hören, daß Muratore krank sei und erklärte, Muratore müsse gesund werden und mit ihr auftreten.

Die Ankunft der Künstlerin, die von Frankreich einige Tage vor Präsident Wilsons Ankunft abreiste, ist ein Trost für Herrn Campanini, der durch Muratores Krankheit und den zeitweiligen Verlust seines Tenoristen Dolci, dessen Gattin schwer erkrankt ist, in Mißbehagen versetzt worden war.

Griff zum Messer.

Während eines Streites in der im Hause Nr. 1905 Canalport Ave. belegenen Wirtschaft von Philip Brau wurde der 34jährige Hufschmied Charley Petrol, Nr. 1909 Canalport Ave., durch drei Messerstiche verletzt. Zwei von diesen trafen ihn am linken Arm, der dritte verursachte eine häßliche Schnittwunde auf der Nase. Petrol wurde nach dem Arbeitshaushospital geschafft; sein Angreifer, dessen Persönlichkeit bisher nicht festgestellt werden konnte, ist flüchtig.

Leset die „Abendpost".

Im demokratischen Lager.

Sweitzer, Stuckart, McAndrews Favoriten im Rennen fürs Mayorsamt

Sweitzer und Stuckart winken ab.

McAndrews kommt als Kompromißkandidat in Betracht. — Demokratische Harmonieversuche. — Carey ist rührig.—Carter Harrison Kandidat.

Sobald Robert M. Sweitzer den Wunsch ausspricht, sich um die demokratische Mayorsnomination zu bewerben, ist die demokratische Countyparteileitung bereit, ihn als ihren Kandidaten herauszubringen. Spricht sich Sweitzer nicht dahin aus, und drückt Henry Stuckart den Wunsch aus, für das Mayorsamt zu „laufen", so ist die Parteileitung gewillt, Stuckart für ihren Kandidaten zu erklären und zu unterstützen. Wenn sich weder Sweitzer noch Stuckart erklären, so ist die Parteileitung bezw. sind ihre Führer gewillt, James McAndrews, Vertreter des 6. Kongreßbezirks im Repräsentantenhaus des Kongresses, als Bewerber um die demokratische Mayorsnomination zu unterstützen. In letzterem Fall würde sie Henry Stuckart als Kandidaten für das Stadtschatzmeisteramt aufstellen. Soweit hat sowohl Sweitzer als auch Stuckart erklärt, daß er nicht „laufen" will. Das ist — kurz gefaßt — die Lage in der demokratischen Countyparteileitung, die seit Wochen bemüht ist, einen tüchtigen Mann als Mayorskandidaten zu finden, und die am kommenden Donnerstag ihre endgiltige Entscheidung treffen wird. Wie sich die Verhältnisse bis dahin entwickeln werden, läßt sich nicht voraussehen. Auf jeden Fall sind sie recht verwickelt und unbefriedigend.

Eines macht den demokratischen Parteiführern in der Countyparteileitung Sorge. Das ist das deutsche Votum der Stadt, das sie sowohl durch Sweitzer als durch Stuckart an sich zu fesseln hoffen. Roger C. Sullivan, das Haupt der Faktion, welche die Countyparteileitung kontrolliert, bevorzugt, wie aus guter Quelle verlautet, Stuckart, den bisherigen Countyschatzmeister, der sich in diesem Amt einen ausgezeichneten Namen gemacht hat, und den er als einen der besten Stimmfänger am Wahltag kennt und schätzt. Für Sweitzer hat sich die überwiegende Mehrheit der Mitglieder des Vollziehungsausschusses der Parteileitung erklärt.

Demokratische Harmonieversuche.

Die ernstliche Berücksichtigung des Namens McAndrews durch die Parteileitung und Parteiführer bedeutet eine neue Phase in den Verhandlungen, die abgehalten werden, um einen starken Mayorskandidaten zu finden. Der Kongreßabgeordnete ist bereits früher in Verbindung mit der demokratischen Mayorsnomination genannt worden, aber nur vorübergehend und nicht ernstlich. Daß er ernstlich in Betracht gezogen wird, ist dem Eingreifen langjähriger Anhänger Carter H. Harrisons zu verdanken, die darin ein Mittel sehen, die feindlichen Faktionen in der Partei zu vereinigen, Harmonie zu sichern und einen Demokraten zum Nachfolger William Hale Thompsons zu erwählen. Die alten Anhänger des verflossenen Bürgermeisters haben den Führern der Countyparteileitung ein halbes Dutzend Namen unterbreitet, deren Träger als Kandidaten für das Mayorsamt ihre Unterstützung erhalten würden. Sie haben der Faktion Sullivan angeboten, aus diesem halben Dutzend einen ihr zusagenden Mann auszuwählen, den alle Faktionen unterstützen würden. Vorgeschlagen haben sie Carter H. Harrison, Stadtschatzmeister Clayton F. Smith, Superiorrichter Joseph Sabath, Superiorrichter William E. Dever und Kongreßmitglied McAndrews. Daß die Faktion Sullivan Harrison auswählen wird, glauben sie selbst nicht, wie sie offen zugeben. Sie geben sich in dieser Beziehung keinen Illusionen hin, erklären aber, daß, wenn Harrisons Name der Parteileitung vorgeschlagen und abgelehnt würde, der frühere Bürgermeister keine Veranlassung habe, sich darüber zu beklagen, daß er einfach übergangen worden sei. Augenscheinlich hat Harrison bei ihnen stark an Halt verloren, seitdem er als unabhängiger Kandidat für das Mayorsamt gilt und der Partei den Rücken kehrt, die ihn fünfmal durch die Erwählung zum Mayor Chicagos geehrt hat. Aus ihren Aeußerungen ist zu entnehmen, daß sie mit Harrison fertig sind, wenn ein anderer ihnen zusagender Kandidat aufgestellt werden würde. Sie sind der festen Zuversicht, daß der frühere Bürgermeister dann nicht daran denken würde, als Unabhängiger zu „laufen". Unter den Führern der Harmoniebewegung befinden sich Männer, die auf der Südwest- und Nordwestseite der Stadt einen starken Anhang haben, auf den der frühere Bürgermeister stets hat zuversichtlich rechnen können.

Carey ist äußerst rührig.

Während die Countyparteileitung sich mit dem schwierigen Problem abplagt, einen Mayorskandidaten zu finden, ist Thomas Carey, Ziegeleibesitzer, früherer Alderman der 29. Ward und erklärter Bewerber um die demokratische Nomination, eifrig am Werk. Er baut sorgfältig seine eigene politische Organisation, die Carey Political League, aus, hält Versammlungen in seinem Hauptquartier im Briggs House und in verschiedenen Stadtteilen ab und entfaltet eine ungemeine Rührigkeit. Obwohl er seine Kampagne förmlich erst nach Neujahr eröffnen wird, läßt er doch jetzt keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, um Heu zu machen. Bezeichnend ist, daß er eine besonders eifrige Tätigkeit in deutschen Kreisen der Nordseite entwickelt, wobei ihm Fred W. Blocki, früheres Mitglied der Revisionsbehörde, Charles Kellermann, ehemaliger Präsident der Wahlbehörde, und Robert E. Burke, gemeinhin als „Bobby" Burke bekannt, der sich eines großen Freundeskreises unter den deutschen Elementen der Nordseite erfreut, eifrig zur Seite stehen.

Harrison will sich opfern.

Philip McKenna, William H. Sexton und andere Freunde und Anhänger Carter H. Harrisons, ließen gestern die Kandidatur des früheren Bürgermeisters für das Mayorsamt in aller Stille vom Stapel. Sexton war Korporationsanwalt unter Harrison, McKenna Anwalt der Behörde für örtliche Verbesserungen. Nach einer Konferenz, die sie gestern abhielten, erließen sie eine Erklärung, in der sie, gestützt auf Aeußerungen Harrisons vor seiner Abreise nach Frankreich, den früheren Bürgermeister als unabhängigen Mayorskandidaten herausbringen. Harrison selbst befindet sich in Frankreich, und zwar in Toul, wohin er sich gewandt hat, nachdem er als erster Amerikaner in Metz eingezogen ist, wie er voll Genugtuung seinen hiesigen Freunden in Briefen mitgeteilt hat. Er wird in der ersten Hälfte des nächsten Monats hier erwartet. Ja, es ist, wie seine Getreuen gestern erklärten, nicht ausgeschlossen, daß er bereits die Heimreise angetreten hat. Harrison hat, wie sie behaupten, vor seiner Abreise erklärt, daß er beileibe nicht beabsichtige, sich nochmals um das Mayorsamt zu bewerben, daß er aber, falls das Verlangen nach seiner Rückkehr bei der Wählerschaft Chicagos in unzweideutiger Weise zum Ausdruck komme, dem Ruf Folge leisten und sich nochmals opfern werde. Dies Verlangen ist nach der Ansicht seiner Freunde augenscheinlich jetzt vorhanden, denn sie ließen gestern seine Kandidatur vom Stapel und brachten Nominationspetitionen für ihn in Umlauf. In der Erklärung, in der sie seine Kandidatur als unabhängiger Mayorskandidat ankündigen, behaupten sie, daß der frühere Mayor sich vor seiner Abreise nach Frankreich unter anderem wie folgt ausgesprochen habe: „Als ich meinen letzten Amtstermin als Mayor beendete, fühlte ich, daß ich meine Pflicht gegenüber meiner Heimatstadt erfüllt hätte, und war völlig zufrieden, von den Pflichten eines nervenzerrüttenden Amtes entbunden zu werden. Ehe ich ein Jahr im Privatleben verbracht hatte, begann ich zu fühlen, daß von völlig unerwarteter Seite ein Druck auf mich ausgeübt wurde, mich im Jahr 1919 wieder um das Mayorsamt zu bewerben. Dieser Druck hat nicht nur angedauert, sondern beständig zugenommen. Wenn die Stadtkampagne beginnt, werde ich nicht im Land sein. Das hat nicht viel zu bedeuten, da ich mich unter keinen Umständen in der Vorwahl um die Nomination bewerben würde. Wie wohlbekannt ist, habe ich lange Zeit, d. h. während meines letzten Amtstermins als Mayor, parteilose Stadtwahlen befürwortet. Sollte es sich aber herausstellen, daß die Männer und Frauen Chicagos wünschen, daß ich mich um das Mayorsamt bewerbe, bin ich bereit, als Unabhängiger zu laufen, wenn meine Pflichten an der Front es nicht verbieten. Ich brauchte ja nicht im Anfang der Kampagne an Ort und Stelle zu sein, werde aber aller Wahrscheinlichkeit nach frühzeitig genug wieder zuhause sein, um in den Kampf einzugreifen. In der Zwischenzeit will ich es der gesunden Urteilskraft meiner Freunde überlassen, zu entscheiden, wenn es angebracht ist, eine Kampagne für mich zu beginnen, wenn sie es für angebracht halten, daß ich kandidieren soll. Weiter brauche ich mich jetzt nicht über die Frage auszusprechen."

Im republikanischen Lager.

Auf republikanischer Seite ist die Lage, was die Mayorswahl anlangt, nicht viel besser wie auf der demokratischen Seite. Mayor William Hale Thompson hat sich als Kandidat für eine Wiederwahl erklärt. Charles E. Merriam, Universitätsprofessor, ehemaliger Alderman, geschlagener Mayorskandidat im Jahre 1911 und bis kürzlich Leiter der amerikanischen Propaganda in Italien mit dem Rang eines Kapitäns, hat kürzlich angekündigt, daß er sich um die republikanische Nomination bewerben werde, und ein Hauptquartier eröffnet. Aber weder die Faktion des früheren Gouverneurs C. S. Deneen noch die des Generalanwalts E. J. Brundage hat soweit einen Kandidaten herausgebracht oder erklärt, daß sie dies tun würde. Es ist ein Versuch gemacht worden, beide Faktionen zu gemeinsamem Vorgehen zu bewegen, aber anscheinend ist die Sache wieder eingeschlafen. Dagegen verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß am Tag vor der Vorwahl ein Republikaner sich als unabhängiger Kandidat für das Mayorsamt erklären würde. Seine Kandidatur richtet sich gegen Mayor Thompson. Er wird, wie behauptet, nur „laufen", falls der Mayor nochmals nominiert wird. Wie es heißt, gehört er der Faktion Brundage an. Er hat, wie die Gewährsmänner der Meldung erklären, auf der Nordseite in den deutschen Wards so viele Stimmen erhalten, wie Kongreßmitglied Fred A. Britten.

Die Martin Luther Gemeinde.

Am Weihnachtstag wird ihr Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben werden.

Der große Weihnachtsbasar, welcher in Frau Chas. Hansens Halle, Nr. 6405 Irving Park Blvd., zum Besten der Evangelischen Martin Luther Kirche abgehalten wurde, zeitigte gemäß den Angaben des äußerst rührigen Seelsorgers der Gemeinde, Pastor Johannes Traeger, ein äußerst zufriedenstellendes Resultat und ermöglichte es der erst am 1. Januar 1918 gegründeten Gemeinde, das Gotteshaus ohne weitere Schwierigkeiten fertigzustellen. Die Kirche wird nun am 1. Weihnachtstage, morgens 10:30 Uhr, ihrer Bestimmung übergeben werden können. Es wird ein Festgottesdienst stattfinden, dem dann am Nachmittag die große Weihnachtsbescherung der Kinder der Sonntagsschule folgen wird. Der Weihnachtsmann wird persönlich erscheinen und die Kleinen mit hübschen Gaben beschenken.

Im Dezember 1917 traten dreißig Personen unter Vorsitz des Pastors Johannes Traeger zusammen und gründeten die Gemeinde. Schon am 1. Januar 1918 waren die Pläne so weit gediehen, daß ein einen Accre großes Grundstück an der Ecke von Addison Str. und New England Avenue erworben werden konnte, auf welchem man dann sofort mit dem Bau des Gotteshauses begann. Es wurde auch sogleich ein Frauenverein ins Leben gerufen, der seither eine sehr emsige Tätigkeit entwickelte. Seinen 50 Mitgliedern ist es in der Hauptsache zu danken, daß das unter den schwierigsten Verhältnissen begonnene Werk so rasch und sicher durchgeführt werden konnte. Auf die Tätigkeit und Freigebigkeit des Frauenvereins ist auch der Erfolg des Basars vor allem zurückzuführen.

Folgende Beamte wurden erwählt: Präsident, Pastor Johannes Träger; Aelteste, Andreas Schmidt und Fred Lupp; Vorsteher, Heinrich De Vries und Willie Nagel; Schriftführer, Fred Lupp. Sie führten die Geschäfte der Gemeinde mit außerordentlichem Geschick und können auf den Erfolg ihrer Arbeit mit Recht stolz sein.

Der Ausschuß des Frauenvereins, welcher die Leitung des Bazars in Händen hatte, bestand aus den Damen Stella Smyth, Präsidentin; Ella Engelhardt, Schatzmeisterin; Pastor Traeger, Schreiber. Die in den verschiedenen Buden tätigen Damen waren: Packet Post: Stella Smyth; Schürzenbude: Frau Marie Schmidt; Taschentuchbude: Frau Ella Koehler; Handtücherbude: Frau Ella Engelhardt; Puppenbude: Frau Pastor Gertrude Traeger; Eß- und Kolonialwarenbude: Frau M. Peterson; Speisezimmer: Frau Margarete Holtzheuer, Frau M. Meinking und Frau S. Heining; Fischteichbude: Herren Smyth und Nagel; Zuckerwarenbude: Frl. Elizabeth und Margarete Meinking und Frl. Martha Schmidt; verschiedene Verkaufsstände: Andreas Schmidt, Willis Nagel, sowie die Frauen M. Roß, Ella Engelhardt; Musik: Herr Mattheis. Der Organist der Gemeinde ist Johannes Schultze.

Erwähnt sei noch, daß jeden Sonntag Gottesdienste in deutscher und englischer Sprache abgehalten werden. Die Sonntagsschule zählt jetzt 100 Schüler und Schülerinnen.

Offen Montag und Dienstag Abend

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

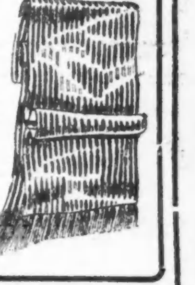
Damen-Handschuhe
Doppelte seid. Damen-Handschuhe — weiß und schwarz, — $1.69 Werte — speziell für Montag — Paar . $1.15
Warme Cashmere-Handschuhe f. Damen, in grau und schwarz, 2 Clasps, regul. 75c wert, zu... 55c

Knaben-Handschuhe
Gauntlet Knaben-Handschuhe, — aus schwerem Jersey Cloth, fließgefüttert., mit imitierten Ledermanschetten, mit Star und Fransen besetzt, nur dunkellohfarbig, stets für 49c verkauft — spez. .. 29c

9:30 bis 11:30 morgens
Montag Morgen in uns. Basement, von 9:30 bis 11:30 Uhr— Damen-Schirme für Regen oder Sonnenschein, aus Taffetaseide, in vielen hübschen Streifen und Farben - Kombinationen; $4.00 Werte, speziell markiert zu
$1.79

Sturm-Schuhe für Knaben
Schuhe für Knaben: High Cut, mit zwei Schnallen — aus lohfarbigem Box Calf gemacht, Bellows Tongue; runde Zehen Fassons, alle Größen 9 bis 13½, regul. $2.00 Werte — Montag, speziell zu
$1.67

9:30 bis 11:30 morgens
Montag morgen in unserem Basement von 9:30 bis 11:30 Uhr — $1.00 und $1.50 Reefer Mufflers für Männer, aus wendbarer Seide; mit besetzten Enden — ebenso gestrickte Reefers, mit gefransten Enden; (nur 4 an jeden Kunden); — speziell zu nur 45c



Winke für Geschenke
Bestickte Organdie-Kragen, Kragen- und Manschetten-Sets, auch Boudoir-Kappen — wert 35c, speziell für Montag zu nur 24c
Hübsche farbige Kragen, aus Bengaline und Organdie, ebenso Pique-Kragen und Organdie Kragen- und Manschetten-Sets, 69c wert, speziell zu 48c

17c Große dekorierte Animal Cookies 17c
Gerade das Richtige für Strümpfefüllung u. zur Verzierung des Weihnachtsbaumes; gut zum Essen, verschiedene Fassons, Iced in weiß, rosa, Rose, gelb und Chocolate; Andere fordern 30c und 35c dafür, morgen (keine abgeliefert), das Pfund 17c

Orangen
Gute Florida Orangen, mit dünner Schale, süß und saftig, große Sorte 176; nur 1 Dutzend an Jeden, keine abgeliefert; das Dutzend zu 34c

Bänder
Haarschleifen, aus karrierten, fancy gestreiften Moire-, Taffeta- und Dresden - Bändern gemacht, wert 69c, speziell Montag zu 48c

Hemden für Männer
$1.50 dunkelblau Chambray Arbeitshemden für Männer, schwere Qualität, weicher befestigter Kragen, Größen 14½ bis 17; weit und bequem zugeschnitten, gut gemacht; 1200 für Montag abzusetzen, sehr speziell für nur 75c

Weihnachts-Taschentücher
Männer-Taschentücher, mit großem seidebesticktem Initial, drei in fancy Bilderschachtel verpackt, 59c wert, speziell die Schachtel zu nur 39c
Initialed Damen - Taschentücher, bestickter Kranz und ¼-zölliger Saum, sechs sortierte Muster in fancy Bilderschachtel, reg. 69c wert, speziell die Schachtel 48c

Von 7 bis 9 Uhr abends

Montag abend in unserem Basement von 7 bis 9 Uhr — Einfacher oder Rosinen Pound Cake, aus Butter, Eiern etc. gemacht (keiner abgeliefert) — wert 25c, speziell, 2 Pfund an jeden Kunden, Pfund..... 14c

Warme Winter-Sachen
Flannelette Unterröcke für Damen, in einfachen rosa, blauen und grauen Streifen, wert $1.49, zu nur 97c
Mäntel für Kinder, aus schwarz und weiß karr. Eiderdown; 1—3 Jahre, $1.79 wert, $1.47
Beacon Blanket Baderoben für Babies — in rosa oder in blauen Figuren, $1.47 wert, zu .. 97c

Von 7 bis 9 Uhr abends
Montag abend in unserem Basement von 7—9 Uhr—Schneeweiße Marseilles Muster Bettdecken, rund herum ausgezackt — 78 bei 88 Zoll, aus bestem Sea Island Cotton gem., volle 3 Pfund schwer — doppelte Bettgröße, $3.25 wt. nur 1 an Jeden, zu
$1.79

Jetzt ist noch eine Gelegenheit, einen ausgezeichneten
8 Jahre alten Bourbon Whiskey
— zu —
$6 per Gallone zu kaufen.
Wartet nicht, denn Erhöhung der Preise kann unerwartet eintreten.
Old Quincy No. 9 Co.
Chas. W. Deubler, Prop.
150 W. Randolph Str.
gegenüber City Hall.
2—23

Das beste Weihnachts-Geschenk

für die liebe Gemahlin ist unbedingt eine

Elektrische Waschmaschine

diese spart ihr viele harte Arbeit Jahr ein und Jahr aus, spart Geld für Doktor und Medizin, erhält die Gesundheit und Schönheit, und Sie haben den Genuß ihrer Gegenwart wenigstens um 10 Jahre länger. Nun, wenn Sie sich entschlossen haben, Ihrer lieben Gattin diese Freude zu bereiten, dann bitte ich Sie, bei uns vorzusprechen. Wir zeigen die größte Auswahl und nur das Beste und Allerneueste, wir zeigen Verbesserungen, die sehr viel Zeit und Arbeit sparen, aber nur an unseren Waschmaschinen zu finden sind. Wir verlangen aber nicht mehr, als Andere für die alten Muster rechnen. Wir schicken jede Maschine auf Probe, verkaufen für baar oder monatliche Zahlungen.

A. W. KRATZ

3409-3411 W. Madison Str. ... 'Phone Garfield 1450
6534 S. Halsted Str. ... 'Phone Normal 402
2355 Milwaukee Avenue ... 'Phone Humboldt 1800
2920 Lincoln Avenue ... 'Phone Graceland 5179

Amerikas größtes Waschmaschinen-Geschäft

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Fingerzeige für Kultur und Pflege der Zimmerpflanzen.

Fuchsien.

Einleitende Bemerkungen. — Die Sorten. — Kultur und Pflege. — Die Fuchsie als Zimmerpflanze. — Schlußbemerkungen.

Zu den schönsten und dankbarsten Topfblumen, die aber leider hierzulande viel zu wenig im Zimmer wie im Freien gepflegt werden, gehören die Fuchsien. Dieser liebliche Blütenstrauch, dessen zwar duftlose, aber anmutige blaue, rote und weiße Blüten einzeln an dünnen Stielen, oft zu Hunderten an einer Pflanze, aus den Blattachseln herabhängen, ist allgemein bekannt. Die rot- bezw. rötlichgrün gefärbten Kelchblätter stehen horizontal ab, oder sind über den länglichen Fruchtboden zurückgeschlagen; die Blumenblätter bilden gewöhnlich eine trichterförmige Krone; mitunter bekommt die Blume auch durch den bei einigen Arten röhrigen Kelch eine röhrenförmige Gestalt; immer aber bilden die lang aus der Blüte heraussstehenden Staubfäden und der noch längere Griffel eine charakteristische Eigentümlichkeit der einfach blühenden Sorten.

Die Sorten.

Die Fuchsie ist in Amerika heimisch. Nach Europa wurde die erste Fuchsie im Jahre 1696, also vor nahezu 225 Jahren, von Karl Plumier gebracht, der die Pflanze auf seinen Reisen in Amerika entdeckt hatte und sie unter dem Namen Fuchsia triphylla flore coccinea beschrieben hat. In Europa hat man sich dann bis auf den heutigen Tag der Fuchsienkultur mit unverminderter Liebe u. Ausdauer gewidmet und in der Verbesserung und Veredlung der Sorten im Verlaufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte Wunderbares geleistet. Es sind im Laufe der Jahre viele Hunderte der schönsten Fuchsiensorten durch gegenseitige Kreuzung mehrerer echten Arten, und dann wieder durch Kreuzung der schönsten Sorten gezüchtet worden. Viele botanische Arten werden der Zierlichkeit ihrer Blüten halber bis auf den heutigen Tag unvermindert hoch geschätzt. Die lange Zeit vergessene älteste Art, Fuchsia triphylla, ist, gärtnerisch sehr verbessert, in neueren Jahren wieder mehr zu Ehren gekommen. Die verbreitetste Art ist heute wohl die sogenannte „zierliche Fuchsie" (Fuchsia gracilis), die oft mit Tausenden roter Blümchen bedeckt ist. Schöne Arten sind auch die „leuchtende Fuchsie" (Fuchsia fulgens) mit schönen langröhrigen, roten Blumen und sehr großen Blättern, die „scharlachrote Fuchsie" (Fuchsia coccinea) mit kleinen, roten Blumen und viele andere.

Kultur und Pflege.

Die klein- und großblumigen, die einfach und gefüllt blühenden Fuchsien sind, soweit sie dankbar blühen, alle wertvoll. Die im Winter völlig ruhenden und kahlstehenden Fuchsien werden im zeitigen Frühjahr aus dem Keller hervorgeholt, abgeschnitten, ausgetopft und, nachdem der alte Wurzelballen aufgelockert, in mäßig große Töpfe in Mistbeeterde verpflanzt, falls man ein sonnig gelegenes Fenster zum Antreiben hat; denn sonst läßt man die Pflanzen lieber bis zu den ersten Maitagen im Keller, um sie dann gleich ins Freie zu bringen. Bei hellem Standort treiben die frisch verpflanzten Fuchsien, wenn man nicht vergißt, sie bei sonnigem Wetter zu besprengen, bald junge Triebe, die auch sehr bald zu blühen beginnen. Am verwendbarsten sind die jungen, buschigen Pflanzen, die man durch krautartige Stecklinge, von den angetriebenen Pflanzen geschnitten, leicht heranziehen kann. Gewöhnlich wurzeln diese Stecklinge unter Glasbedeckung schon nach 8 bis 10 Tagen; sie können bald darauf einzeln in kleine Töpfchen gepflanzt werden. Mit dem Eintritt ständig warmer Witterung vertragen die Fuchsien die Zimmerluft nicht mehr, sie müssen dann ins Freie kommen. Am besten eignet sich ein Standort in etwas beschatteter Lage im Garten, ein Balkon oder Blumenbeet mit voller Morgensonne. Die hier im Laufe des Sommers nochmals verpflanzten Fuchsien entfalten nun bei reichlicher Bewässerung und flüssiger Düngung einen üppigen Flor, falls wir sie unverändert stehen lassen und nicht etwa von einem Ort zum anderen tragen, was gar bald ein Abwerfen der Blüten und Knospen zur Folgen haben würde. Am reichsten blühen die kleinblütigen Sorten.

Die Fuchsie als Zimmerpflanze.

Fürs Blumenbeet eignen sich nur junge, von unten auf belaubte Fuchsien. Aeltere überwinterte Pflanzen verwendet man vorteilhaft in Blumenkisten, in die sie frei ausgepflanzt werden. Als Einzelpflanzen auf dem Balkon oder der sonnigen Veranda nehmen sich alte, als Kronenbäumchen gezogene Fuchsien, die in Kübeln gepflegt werden, in welchen sie bei reichlicher Düngung mehrere Jahre unverpflanzt stehen können, sehr hübsch aus. Sie erfreuen hier durch überreichen Flor. Am schönsten ist die Fuchsia gracilis als Kronenbäumchen.

Verschiedene Fuchsien liefern infolge ihres hängenden Wuchses treffliche Ampelpflanzen. Die zierlichste unter diesen hängenden Fuchsien ist Fuchsia procumbens, eine kriechende Art Australiens, mit kleinen Blättchen, kleinen, regenbogenartig gefärbten Blüten und verhältnismäßig großen, pflaumenförmigen Früchten. Stattlicher sind natürlich die großblumigen hängenden Gartensorten.

Schlußbemerkungen.

Vom Frühling bis zum Herbst sind alle gutgepflegten Fuchsien mit Blumen überdeckt; bis in alle Zweigspitzen drängen sich die Knospen, und erst andauernd kalter Regen setzt dem ferneren Blühen ein Ziel. Läßt man ältere Fuchsien möglichst lange im Keller ruhen, und schneidet man sie im Laufe des Sommers wiederholt zurück, sodaß sie nicht zum Blühen kommen können, dann lassen sie sich zu Winterblühern erziehen, die im Vorwinter einen dankbaren Flor liefern. Bei der gewöhnlichen Kultur entzieht man den Pflanzen im Herbst langsam das Wasser und bringt sie dann im November, nachdem sie vorher vollständig entblättert worden sind, zur Ueberwinterung in den Keller, wo sie sehr trocken, aber nicht andauernd so trocken gehalten werden, daß die Rinde zusammenschrumpft.

Man hat verschiedene Fuchsienarten auch als winterhart bezeichnet (gracilis, coccinea u. a.), ja auch sogenannte winterharte Sorten in den Handel gebracht; in Wirklichkeit sind aber alle Fuchsien so hart, daß sie stärkere Fröste ertragen und sich unter sehr starker, trockener Laubdecke leicht auch im Freien durchwintern lassen. Die Fuchsien werden in jeder Gärtnerei in vielen Sorten gepflegt. Man suche sich deshalb diejenige Sorte aus, die dem persönlichen Geschmacke am meisten entspricht.

F. F. Matenaers.

KRAUSE STATE SAVINGS BANK

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.
Kapital und Ueberschuß $350,000.00
Allgemeine Bankgeschäfte.
Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr vierteljährlich im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Oktober).
Darlehen auf Grundeigentum.
Samstag-Abends offen.
Die Bank an Nordwestseite.

Für Musikfreunde.

In dem heutigen Nachmittagskonzert im Edgewater Beach Hotel wirken die Sängerinnen Eleanor Castlake und Kathryn Kiernan und der Tenorist Daniel Denton mit.

* * *

Die Violinistin Ruth Breytspraak wird im heutigen Nachmittagskonzert im Hebrew Institute Saint-Saens' Rondo spielen.

* * *

Am kommenden Donnerstagabend gibt das Chicagoer Symphonieorchester ein volkstümliches Konzert in der Orchesterhalle.

* * *

Der Pianist Rudolf Ganz wird im nächsten Konzert des Symphonieorchesters mitwirken. Das Programm umfaßt Schuberts Ouvertüre in E-Moll und seine unvollendete Symphonie, Liszts Pianokonzert Nr. 1 in Es- und Nr. 2 in A-Dur und Szenen aus Berlioz' „Fausts Verdammnis".

* * *

Puccinis „Madame Butterfly" wird am Samstag, dem 4. Januar, im Ziegfeldtheater von Schülern des Chicago Musical College unter der Leitung von Edoardo Sacerdote aufgeführt werden. Am kommenden Samstag findet kein Schülerkonzert im Ziegfeldtheater statt.

Leset die „Abendpost".

Vaudevilles und Burlesken.

„All in Fun" heißt die zweiaktige Burleske, welche die Truppe „The Sporting Widows" im Star and Garter Theater aufführt. Neben den Hauptkräften Alice Lazar, Ethel Norton, Louise Wright, Joseph Brown, Frank Ward und anderen wirkt natürlich auch ein singender, tanzender und hübsch aussehender Chor mit. Das Stück ist durch Vaudeville-Einlagen bereichert.

* * *

Der russische Ballettänzer Theodor Kosloff mit seinem Ballet tritt in der Palace Music Hall auf.

* * *

Taylor Granville und Laura Pierpont bringen im Majestictheater „An American Ace", eine Kriegsskizze, zur Aufführung.

* * *

Im Great Northern Hippodrom wird neben Vaudevilledarbietungen ein abgekürztes Drama zur Aufführung gebracht.

* * *

Adele Oswald, eine Sängerin, tritt in McVicker's Theater auf.

* * *

Im Rialto wird u. a. das Singspiel „The Hoosier Girl" gegeben.

* * *

Im Columbiatheater treten Joe Hurtigs „The Social Maids" auf.

Bush Temple Theater.

(Direktion Seidemann.)

Heute nochmals Schillers historische Tragödie „Maria Stuart".

Friedrich von Schillers historische Tragödie „Maria Stuart" bleibt heute nachmittag und abend auf dem Spielplan, und zwar mit derselben glänzenden Besetzung, wie bei den bisherigen Darbietungen:

Elisabeth, Königin von England ... Louise Brückner
Maria Stuart, Königin von Schottland, Gefangene in England ... Else Janssen
Robert Dudley, Graf von Leicester .. Adolf Stobe
Georg Talbot, Graf von Shrewsbury ... Jose Danner
Wilhelm Cecil, Baron von Burleigh, Großschatzmeister ... Conrad Seidemann
Graf von Kent ... Curt Benisch
Wilhelm Davison, Staatssekretär ... James Brückner
Amias Paulet, Ritter, Hüter der Maria ... Gustav Hauffig
Mortimer, sein Neffe ... Richard Leusch
Graf Aubespine, französischer Gesandter ... Max Hanisch
Graf Bellievre, außerordentlicher Botschafter von Frankreich ... Hans Joder
Okelly, Mortimers Freund ... Paul Gehring
Drugeon Drury, zweiter Hüter der Maria ... Fritz Sternau
Melvil, ihr Haushofmeister ... Paul Gehring
Hanna Kennedy, ihre Amme ... Joh. Eisemann
Margaret Kurl, ihre Kammerfrau ... Emilie Schönfeld
Sheriff der Grafschaft ... Ernst Hammer
Page der Königin ... Paula von Jagemann
Zweite Kammerfrau der Maria Stuart .. Maria Lange

Beginnend mit dem morgigen abend und den folgenden Tagen zur Matinee, mit Ausnahme von Dienstag, gibt es große Spezial-Weihnachtsvorstellungen, bei welchen jede erwachsene Person berechtigt ist, ein Kind frei einzuführen. Zur Aufführung gelangt die große Weihnachtskomödie „Schneewittchen" mit glänzender Ausstattung, sowie hübschen Gesangs- und Tanzeinlagen. Die verschiedenen Balletnummern werden von Frl. Esther Rehberg einstudiert und geleitet. Unter diesen befindet sich auch der Tanz der sieben Gnomen, der die Kleinen besonders interessieren dürfte.

Für den Weihnachtsabend, Mittwoch, den 25. Dezember, hat Direktor Seidemann als Extra-Ueberraschung eine große Doppelvorstellung angesetzt, bei welcher die beiden berühmten Lustspiele „Im weißen Rößl" und „Als ich wiederkam" von Blumenthal und Kadelburg zur Aufführung gelangen. Diese beiden Stücke sind so recht darnach angetan, das Publikum in die für richtige Weihnachtsstimmung so notwendige gute Laune zu versetzen.

Nordseite Turnhallekonzert.

Ein reichhaltiges Programm hat Kapellmeister Ballmann wieder für das am heutigen Sonntag in der Nordseite Turnhalle stattfindende Konzert zusammengestellt. Es ist mit volkstümlicher Musik ausgefüllt und wird nicht verfehlen, abermals ein volles Haus zu bringen. Die Solisten sind die beliebte Sopranistin Freya Maria Mack, die in deutscher und englischer Sprache, auf Verlangen auch Peters' Rheinlied, singen wird, und der ausgezeichnete Zitherspieler Heinrich Marchetti, unter dessen Vorträgen der Holzhackermarsch und die Traumbilderphantasie sich befinden. Das Orchester wird unter anderem die Peer Gynt-Suite, Szenen aus „Faust" und beliebte Märsche spielen. Das Programm lautet:

1 Krönungsmarsch aus „Aida" ... Verdi
2 a) Ouvertüre zu „Wenn ich König wäre" ... Adam
b) Siamesische Wachtparade ... Lincke
3 Peer Gynt-Suite ... Grieg
Morgenstimmung, Anitras Tanz und In der Halle des Bergkönigs.
4 Sopransoli:
Frühlingszeit ... Becker
Walzer „Carmena" ... Wilson
Rheinlied ... Peters
Frl. Freya Maria Mack.
5 a) Spanischer Walzer „La Serenata" ... Metra
b) Menuett ... Boccherini
6 Große Fantasie aus „Faust" ... Gounod
7 Zithersoli:
„Das Sterndl, das g'wisse" ... Umlauf
„Schwarzer Kinder", Walzer ... Cimmsky
Pizzicatopolka aus „Sylvia" ... Delibes
Herr Heinrich Marchetti.
8 Sopransoli:
„When You're a Long, Long Way" ... Meyer
„Allahs Festtag" aus „Katinka" ... Friml
„Till the Clouds Roll By" aus „Oh Boy" ... Kern
9 a) „An Old Time" ... Hirsch
b) „Irland, du Land meiner Träume" ... Cohan
c) Hindustan, indisches Intermezzo ... Wallace
10 Zithersoli:
„Gebirgskinder", Walzer ... Ziehrer
„Tiroler Holzhackerbuam", Marsch ... Wagner
Herr Heinrich Marchetti.
11 Traumbilder-Fantasie, mit Zithersolo ... Lumbye

— Tel. Lincoln 359 —

A. Schlesinger

644 NORTH AVE.
Offen abends bis 9. Sonntags bis 6 Uhr.

Viktrolas und Grafonolas auf Abzahlung

Alle bis jetzt herausgegebenen Platten. Amerikanische, deutsche, ungarische sowie Schweizer Platten stets am Lager. — Verlangt unsere vollständige u. neue monatliche Liste. Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.
Postbestellungen werden schnell und pünktlich ausgeführt.

Kauft Eure Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind. O Tannenbaum, mit Glocken; Ihr Kinderlein kommet; Ein Wiedersehen am Weihnachtsabend; Klein-Elschens Weihnachtswunsch; Stille Nacht, heilige Nacht; Großer Gott wir loben dich; Ein' feste Burg ist unser Gott; Jesus meine Zuversicht; Was Gott tut, das ist wohlgetan; Vom Himmel hoch da komm' ich her; Knecht Ruprecht bei den Kindern; Das Christkindchen besucht die arme Witwe und ihr Kind; Adeste Fideles

Liberty-Bonds werden in Zahlung genommen.

Alle die obengenannten Platten sind doppelseitig; Preis 85c.

BANKES' COFFEE The Best 32c a lb.

U. S. Food Adm. Lic. Nr. 06901.

Der allerbeste köstliche frisch geröstete Kaffee

32c

Home Blend, Wagen-Verkäufer und die meisten Läden verkaufen denselben Kaffee für 30c, Pfd. zu **27c**

Purity Nut Margarine, die allerbeste, garantiert, **32c**

Die allerbeste Creamery Butter — per Pfd. ... **68c**

Feinste Storage Creamery Butter — speziell das Pfund für nur ... **55c**

Tee, spart 20c bis 30c per Pfund. Spez. Wt. **50c**

Dairy Tafel-Butter — spez. das Pfund ... **53c**

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite:	Westseite:
1644 W. Chicago Ave.	1310 W. Madison Str.
1373 Milwaukee Ave.	2830 W. Madison Str.
1045 Milwaukee Ave.	1836 Blue Island Av.
2054 Milwaukee Ave.	1217 S. Halsted Str.
2612 W. North Ave.	1832 S. Halsted Str.
Nordseite:	1818 W. 12 Str.
406 W. Division Str.	3102 W. 22. Str.
720 W. North Ave.	**Südseite:**
2640 Lincoln Ave.	3032 Wentworth Ave.
3244 Lincoln Ave.	3427 S. Halsted Str.
3413 N. Clark Str.	4729 S. Ashland Ave.

Chicagoer Große Oper.

Spielplan der Weihnachtswoche. — Rossinis „Stabat Mater".

Der gestrige Tag brachte in der Oper zwei gut besuchte Wiederholungen, „Linda" mit Frau Galli-Curci am Nachmittag und „Romeo und Julia" mit Yvonne Gall und John O'Sullivan am Abend.

Heute, nachmittags und abends, giebt das berühmte Pariser Symphonieorchester unter Andre Messagers Leitung zwei Konzerte.

Die Weihnachtswoche beginnt morgen mit Massenets „Manon" und dem ersten Auftreten von Charles Fontaine, dem soeben aus Paris eingetroffenen Tenoristen. Frl. Gall wird die Titelheldin singen und Hasselmans wird dirigieren.

„Cavalleria" und „Bajazzo" bilden die Attraktion für den Dienstagabend, an welchem, wie bei der Erstaufführung, Rosa Raisa und Dolci, Anna Fitziu und Forrest Lamont auftreten werden, unter der Leitung von Sturani.

Für den Abend des Weihnachtstages ist eine Galavorstellung von Riccis altberühmter Oper „Crispino e la Comare" ausersehen, mit dem Doppelgestirn Galli-Curci und Stracciari und dem ersten Auftreten des amerikanischen Tenoristen William Rogerson. Campanini selbst wird dirigieren.

Von außergewöhnlichem Interesse ist die Aufführung von Rossinis „Stabat Mater" am Donnerstag, bei welcher die Damen Raisa und Lazzari, die Herren Dolci und Journet, der Apolloklub, der Opernchor und das Opernorchester unter Campaninis Leitung mitwirken werden.

Frau Galli-Curci tritt am Freitag abend als „Lucia" mit Forrest Lamont, Frl. Peterson und den Herren Rimini, Arimondi und Dua auf.

Am Samstag nachmittag wird „Aida", besetzt mit den Damen Van Gordon und Roe und den Herren Dolci, Rimini, Lazzari und Arimondi und dirigiert von Polacco, gegeben.

Für den Samstag abend ist „La Boheme" angesetzt, mit Anna Fitziu als Mimi, Irene Pavloska als Musette und den Herren Lamont, Trevisan, Rimini, Huberdeau, Daddi und Defere. Ferner wird Frau Galli-Curci in der Wahnsinnsszene aus „Hamlet" auftreten.

Deutsches Altenheim.

Die übliche Weihnachtsfeier des Frauenvereins des deutschen Altenheims wird am kommenden Donnerstag, nachmittags 2 Uhr beginnend, im Anstaltsgebäude abgehalten werden. Dabei wird ein von Frau Heinrich Heine einstudiertes Märchenspiel „Das neugierige Liesel" zur Aufführung gelangen. In ihm werden mitwirken die Damen J. Koehler, J. Wegener, H. Dobio, F. Davis, F. Renk, die Geschwister Hetzel, L. Besey und M. Koch, Frl. E. Goetz und Frau Heine selbst.

Wahren ihr Volkstum.

Siebenbürger Sachsen berufen auf nächsten Sonntag Massenversammlung ein.

Kurz ehe Präsident Wilson seine Europafahrt antrat, machte ihm eine Gesandtschaft der hiesigen Siebenbürger Sachsen in Washington ihre Aufwartung und überreichte ihm eine Denkschrift, in welcher begründeter Protest dagegen erhoben wird, daß Siebenbürgen bei der Neugestaltung der Dinge in Europa Rumänien zugeteilt werde. Präsident Wilson gab den Abgesandten die Versicherung, daß er während seiner Ueberfahrt die Denkschrift aufmerksam studieren und die darin niedergelegten Gründe sorgfältig erwägen werde. Die hiesigen Siebenbürger Sachsen haben nun auf den kommenden Sonntag, 1 Uhr nachmittags, eine Massenversammlung der hiesigen Angehörigen ihres Volksstammes sowie der deutschsprechenden Ungarn nach Siebens Halle, Nr. 1457 Clybourn Ave., einberufen, in welcher eine Reihe von Ansprachen gehalten und Beschlüsse gefaßt werden sollen. In dem zu diesem Zweck erlassenen Aufruf, der sich in seinen Hauptteilen mit der Präsident Wilson überreichten Denkschrift deckt, heißt es:

„Dem Beispiel unserer Blutsgenossen in vielen Städten unseres Adoptivvaterlandes Folge leistend, wollen auch wir eine Massenversammlung abhalten. Müssen wir Euch in dieser ernsten und schweren Zeit den Zweck einer solchen Versammlung erst näher erläutern? Weiß nicht jeder von Euch, was auf dem Spiele steht? Gilt es nicht die Wahrung unseres Volkstums, das in der alten Heimat vor Uebergriffen anderer Nationalitäten geschützt werden muß? Und ist das nicht eine der heiligsten Pflichten, deren Erfüllung sich keiner von uns entziehen darf?

„Jeder von Euch kennt unsere Geschichte, die den Beweis dafür liefert, daß wir zur Unabhängigkeit und Selbstregierung berechtigt sind. Es handelt sich dabei um historische Tatsachen, die durch Dokumente in den Bibliotheken Siebenbürgens leicht erhärtet werden können. Von 1141 bis 1395 wird der Rumänen in Siebenbürgen, wo unsere Vorväter eine zweite Heimat fanden, überhaupt keine Erwähnung getan, und es sind keine Spuren von ihnen zu finden. Die Behauptung, daß Siebenbürgen jemals zu Rumänien gehörte, gründet sich auf keinerlei historische Beweise. Siebenbürgen ist sächsischer Boden, der von Generation zu Generation als ein Erbteil unserer heldenmütigen Vorfahren heiligst behütet wurde. Erst die zahlreichen, von Ungarn geführten Kriege haben mit ihren unvermeidlichen Blutopfern die sächsische Bevölkerung Siebenbürgens in die Minderheit gedrängt. Aber unser demokratischer Geist ist allzeit wach geblieben, und dieser Geist veranlaßt uns auch jetzt, mit aller Schärfe gegen die in einem Teil der Presse erschienene Erklärung zu protestieren, daß Siebenbürgen je der rumänischen Krone einverleibt war. Und selbst als im Jahre 1867 Siebenbürgen von Ungarn übernommen wurde, geschah das unter dem Vorbehalt, daß die Rechte und Privilegien des sächsischen Volkes gewahrt werden sollten.

„Es wäre daher nicht nur ungerecht, sondern auch den Friedensabsichten unseres Präsidenten entgegengesetzt, wollte man eine kleine, fortschrittlich gesinnte Nation, die begierig ist, ihren Platz in der Welt einzunehmen und auszufüllen, zwingen, in Hinkunft einen Teil einer rückständigen und patriarchalischen Nation wie Rumänien zu bilden. Um unseren Mitbürgern in den Vereinigten Staaten die Augen zu öffnen und sie über den wahren Sachverhalt aufzuklären, wollen wir daher öffentlich und im Namen der von unserem Präsidenten vertretenen Gerechtigkeit gegen die Zuteilung Siebenbürgens an Rumänien protestieren und gleichzeitig fordern, daß Siebenbürgen eine freie Republik mit freier Selbstverfügung werde. Wir protestieren im Namen von über 30,000 Siebenbürger Sachsen, die in den Vereinigten Staaten wohnhaft sind. Wir fordern für alle drei Volksstämme Siebenbürgens, für Sachsen, Rumänen und Ungarn, eine gerechte und angemessene Bestimmung sowie Wahrung ihrer Sprachen und Sitten.

„Angesichts historischer, in einer Denkschrift an den Präsidenten der Vereinigten Staaten niedergelegten Tatsachen wurde bereits das Ersuchen gestellt, daß es auch den Siebenbürger Sachsen gestattet werde, auf der bevorstehenden Friedenskonferenz ihre Interessen zu vertreten. Wir erbitten uns diese Gunst, weil wir fest an die von unserem Präsidenten erklärte Liebe zur Demokratie sowie an seinen Entschluß glauben, die Rechte kleiner Nationen zu schützen. Soll aber das Memorandum den nötigen Nachdruck erhalten, dann ist jetzt auch der Zeitpunkt für eine Massenkundgebung gekommen, durch die wir unsere Ziele vor aller Welt öffentlich bekennen. Das wollen wir am Sonntag, dem 29. Dezember tun. Tüchtige Redner werden unsere Sache verfechten, unter anderen Bruder Loepprich, der als Delegat in Washington weilte und erst vor kurzem von dort zurückgekehrt ist.

Der Ausschuß:
J. N. Markel, Fritz Hienz, Vorsitzende.
Andreas Weber,
Georg Daniel,
Georg Schnell,
John Schneider,
M. Edling.

Columbia Grafonolas und Victrolas

auf Abzahlung.

Rekords in allen Sprachen

Kauft Weihnachtsplatten, so lange noch welche zu haben sind.

Schöne Auswahl in goldenen Uhren, Diamantringen und sonstigen Juwelen zu sehr vorteilhaften Preisen.

Wir nehmen Liberty-Bonds zum vollen Werte in Zahlung an. — Verlangt unseren neuen Katalog. — Auf Wunsch senden wir unseren Vertreter.

I. HERZOG & CO.

Nordseite: 534 W. North Ave.
Südseite: 4318 Wentworth Ave.
Telephon Diversey 5428.
Offen täglich, auch Sonntags, bis 9 Uhr abds.

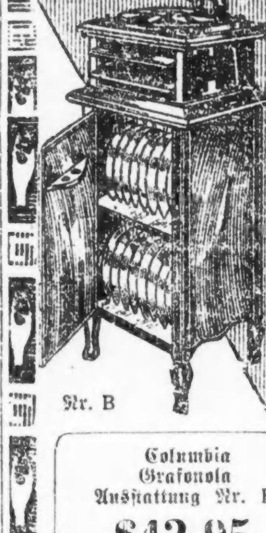
Leset die „Abendpost".

Special Christmas Offer

Ihr könnt irgend eine dieser berühmten Columbia Grafonola Ausstattungen nach Eurem Heim gesandt haben, oder wohin Ihr wünscht, für eine kleine Anzahlung. Rest kann nach Weihnachten nach Eurem Belieben bezahlt werden.

Columbia Grafonola Nr. D
Ein künstlerischer Entwurf, hergestellt aus prächtigem Quartered Oak oder feinem Grained Mahagoni, mit den ausschließlichen Columbia Ton-Control Leaves ausgestattet. Seine Tongröße ist erstaunlich und seine Ton-Qualität ungewöhnlich. Kauft nach dem liberalen Kreditplan. Wir fordern keine Zinsen. Zu **$57.50**

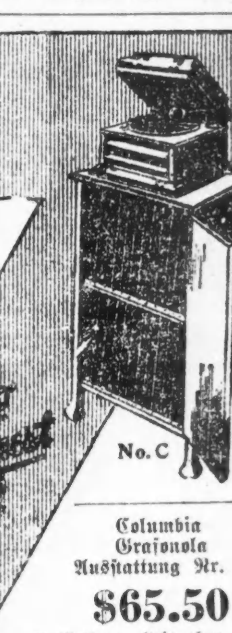
No. D



Nr. B

Columbia Grafonola Ausstattung Nr. A.
Ausstattung besteht aus Grafonola Nr. A, in Mahagoni Politur, mit hübschem dazu paff. Stand. Stand ist von getrocknetem Hartholz konstruiert, hat 16X16zöllige Box Rim Platte und unteres Regal für Rekords. Vollständig mit 3 doppelseitigen 10zölligen Columbia Rekords (6 Selektionen), die Ihr selbst auswählen könnt. Speziell, zu ... **$25.75**

Nr. A



No. C

Victor Maschinen und Records verkauft in unserem 53. Str. und North Ave. Laden.

Columbia Grafonola Ausstattung Nr. B
$42.95
Ausstattung, wie oben gezeigt, besteht aus Grafonola Nr. B mit einem reich polierten dazu paff. Rekord Cabinett u. 4 doppelseit. 10zöll. Columbia Rekords (8 Selektionen) die Ihr selbst wählen könnt. Kabinett ist in künstlerischem Entwurf und hält 100 Rekords. Dies ist ein ungewöhnl. Wert und wird zu den denkbar liberalsten Kredit-Bedingungen offeriert. Bedenkt, wir berechnen keine Zinsen. Vollst. Ausstatt. $42.95

Columbia Grafonola Ausstattung Nr. C
$65.50
Ausstattung (wie oben gezeigt) besteht aus Grafonola No. C. in Golden Eichen oder Mahagoni, mit dazupassendem elegant poliertem Rekord Kabinett und 5 doppelseitigen 10zölligen Columbia Rekords (10 Selektionen), die Ihr selbst wählen könnt. Kabinett ist von echtem viertelgesägtem Eichen oder nördl. Birch Mahagoni konstruiert, elegant poliert. Hält 175 Rekords. Lieberale Bedingungen vereinbart. Vollständige Ausst. ...$66.50

Wir berechnen keine Zinsen
Andere Läden, die Columbia auf Kredit verkaufen, berechnen 6% (und mehr) Zinsen. Wir machen keine Extrakosten irgend wel. Art.

Columbia — Note the Notes

Alle neuesten Records
Wir haben ein vollständige Lager von sämmtl. neuesten Rekords—auch sämmtl. beliebten Musikstücke und Liedergesänge.

1906-1908 Wabash Ave
Offen Donnerstag und Samstag Abends

1901-1911 State Str.
Offen Donnerstag und Samstag Abends

822-824 W. 63. Str.
Offen jeden Abend bis Weihnachten.

L. FISH FURNITURE Co.

3036-3038 Lincoln Ave.
Cars halten vor der Tür.
Offen jeden Abend bis Weihnachten.

654-656 W. North Ave
N.-O.-Ecke v. Orchard Str.
Offen jeden Abend bis Weihnachten.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Große Weihnachtsfeier.

Der Verein Ewig Treu veranstaltet sie heute. — Empfang und Ball des Dr. Herzl-Vereins. — Das Weihnachtsfest in vier Turnvereinen.

Der Verein Ewig Treu hält am heutigen Sonntag seine Jahresversammlung in Hads Halle, 1761 Larrabee Str., ab, und nachher ein echtes Weihnachtsfest mit Kinderbescherung, auch ist jedem an dem Abend auch gestattet, ohne Beitritts- und ärztliche Gebühr Mitglied zu werden, Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren. Der Verein bezahlt Kranken- wie Sterbegelder für nur 50 Cents den Monat und erhebt keine Steuer bei Todesfällen. Er hat 400 Mitglieder und ein gutes Kapital in der Bank.

Am kommenden Dienstag Abend wird der Dr. Herzl Ungarische Kranken-Unterstützungsverein nach längerer Pause einen Empfang und Ball geben, um vielseitig laut gewordenen Wünschen zu entsprechen. Das Fest findet in der Old Style Inn Halle, Division Str. und California Ave., statt und wird zugleich eine Friedensfeier sein, an der alle Mitglieder und Freunde des Vereins sich gewiß gern beteiligen werden. Für allerlei Erfrischungen, gute Tanzmusik und sonstige Annehmlichkeiten sorgt ein auserlesener Festausschuß auf das Beste. Da der Verein durch Kauf von Freiheitsbonds für $1000 und Unterstützung des Roten Kreuzes und anderer wohltätigen Bestrebungen patriotisch und freigebig für die Kriegshilfe eingetreten ist, verdient er auch seinerseits volle Unterstützung seiner Unternehmungen.

Der Turnverein Vorwärts gibt am kommenden Mittwoch abend in seiner Halle an 12. Straße, nahe Western Ave., sein 51. Weihnachtsfest mit Schauturnen und Ball. Turnlehrer Klafs hat, wie immer, ein ausgezeichnetes Programm zusammengestellt, das eine Ansprache des Ersten Sprechers John Blessing, Deklamationen eines Turnschülers und einer Turnschülerin, eine Theatervorstellung von Turnschülern, Schauturnen aller Klassen und ein großes Friedenstableau mit Gesang eines Weihnachtsliedes umfaßt. Eintrittskarten kosten für Turner und im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Der Turnverein Lincoln bereitet seine jährliche Weihnachtsfeier für den kommenden Mittwochabend vor. Die Bescheerung für die Kinder der Turnschule hat, wie in früheren Jahren, die Damensektion übernommen, vorher werden sämtliche Turnklassen, mit Einschluß der Damen und Aktiven, schöne turnerische Uebungen vorführen, unter der Leitung des tüchtigen und allgemein beliebten Turnlehrers Josef Kriwner. Das Fest beginnt um 7 Uhr, Erwachsene zahlen 35, Kinder 15 Cents Eintrittsgebühr.

Die Chicago Turngemeinde veranstaltet ihre Weihnachtsfeier unter der Leitung des Damenvereins am kommenden Donnerstag, abends 8 Uhr, in ihrer Halle, Nr. 820 N. Clark Straße. Die Feier ist verbunden mit turnerischen Aufführungen der Schülerklassen, unter Leitung des Turnlehrers Tenscher. Nach der Vorstellung findet Bescheerung der Schülerklassen und Kinder der Mitglieder statt. Zum Schluß folgt ein Ball für die Erwachsenen. Die Bewirtung ist dem erprobten Verwalter Chas. Appel übertragen.

Das Weihnachtsschauturnen des Sozialen Turnvereins findet am kommenden Samstag Abend in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., statt. Es werden sämtliche Turnklassen mitwirken. Obwohl von den Aktiven nicht weniger als 46 im Heer und in der Flotte dienen, wird die kleine Zahl der noch Verbliebenen ihr ganzes Können einsetzen, um den zahlenmäßigen Ausfall zu ersetzen. Die tüchtige und sehr rührige Damenklasse wird die Anwesenden mit einem neuen graziösen Tanz überraschen. Turnlehrer Ed. Hell ist mit allen seinen Klassen tüchtig an der Arbeit, um dieses Schauturnen zu einem großen Erfolge zu gestalten. Turner mit einer Dame haben 35 Cents zu entrichten, während Nichtmitglieder 35 Cents die Person bezahlen müssen, wobei die Kriegssteuer einbegriffen ist. Die Turner sind dringend ersucht, diese Festlichkeit nicht nur selbst zu besuchen, sondern auch Freunde und Bekannte mitzubringen. Die Eltern sind ersucht, ihre Kleinen mitzubringen, da an alle anwesenden Kinder Geschenke verabreicht werden. Dem Schauturnen und der Bescheerung folgt, wie üblich, Ball. Das Fest beginnt um 8 Uhr abends.

Der Verein Saxonia feiert sein Weihnachtsfest am kommenden Samstag abend von 7 Uhr an in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave. Im Festplane liegt eine gemütliche deutsche Weihnachtsfeier mit Tannenbaum und Bescherung für die Kinder, Weihnachtsmann, Tanz und Ueberraschungen für die Erwachsenen, so daß Groß und Klein gewiß einen schönen Abend verbringen werden. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 35, an der Kasse 50 Cents.

Der Bürger-Frauenunterstützungsverein von Lake View wird am Samstag Abend, dem 11. Januar, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str., seinen 12. Preismaskenball geben. Große Vorkehrungen werden vom Festausschuß unter der Leitung der Präsidentin Auguste Triphahn und der Vizepräsidentin Minna Christoph getroffen; die Damen sorgen nicht nur für schöne Einzel- und Gruppenpreise, sondern auch für treffliche Bewirtung und alle sonstigen Annehmlichkeiten. Kein Anrecht auf Preise haben Masken, welche erst nach 10 Uhr kommen, denn der Ball beginnt schon um 7 Uhr. Der Eintritt kostet 30 Cents die Person.

Der strebsame u. beliebte Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt wird am Sonntag, dem 12. Januar, in der Wicker Park Halle, 2012 W. North Ave., sein 21. Stiftungsfest mit Konzert und Ball feiern. Das Fest beginnt um 4 Uhr nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents. Die Ankündigung wird auch diesmal nicht verfehlen, ein Publikum nach der Halle zu locken, welches gute gesangliche und musikalische Leistungen, gediegene Unterhaltung und echte deutsche Geselligkeit zu würdigen versteht, denn für alle diese Dinge sind die Festlichkeiten des Vereins allgemein bekannt. Ein schönes, vielversprechendes Programm ist aufgestellt, und ein eifriger Vorkehrungsausschuß ist an der Arbeit, den Besuchern den Abend so angenehm und genußreich wie möglich zu machen.

Der beliebte Schuhplattlerverein Alpenrosen gibt am Sonntag, dem 12. Januar, in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., seinen dritten großen Bauernball, zu welchem große Vorkehrungen getroffen werden. Es braucht zur Empfehlung eines solchen Balles nicht mehr viel gesagt zu werden, denn jedermann weiß, wie unterhaltend und gemütlich es dabei zugeht. Für flotte Tanzmusik und gediegene Bewirtung ist gesorgt, selbstverständlich wird auch geschuhplattelt, gesungen und Zither gespielt werden. Der Ball beginnt um 3 Uhr nachmittags, Eintrittskarten sind im Vorverkauf in Fleiners Halle und beim Schuhplattler-Franz, 845 W. North Ave., zu 25 Cts. zu haben, an der Kasse kosten sie 35 Cts.

Am Samstag, dem 18. Januar, veranstaltet der bekannte Kärntner Klub Koschat in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., sein 2jähriges Stiftungsfest. Das Fest beginnt um 7 Uhr abends und wird von den Herren Georg Lußnig, Präsident; Ignaz Millonig, Vorsitzender; Joe Kröpfl, Schatzmeister; John Abuja, Sekretär; Georg Kreuzer, Vinzens Millonig, Valentin Drescher, Michael Baier und John Melchior, die den Festausschuß bilden, sorgfältig vorbereitet. Da der Andrang zu einem von den Kärntnern veranstalteten Feste jedesmal ein so großer ist, so hat sich das Festkomite bemüht, für die nötige „Gaudi" in bester und ausreichendster Weise zu sorgen. Wer sich einmal einige Stunden nach Herzenslust amüsieren will, sollte zu diesem Feste kommen. Die schönsten Koschat-Gesangsvorträge, Damentanz und vieles andere werden geboten. Ein vorzügliches Orchester wird zum Tanz aufspielen; nebst auserlesenen Getränken gibt es Goulasch nach bester Art zubereitet. Eintritt im Vorverkauf 25c, an der Kasse 35c die Person.

Die englische Bühne.

Imperial. — D. W. Griffith' „Hearts of the World" bleibt hier zwei Wochen; es ist dieselbe Truppe, die das Stück im Olympic und im Colonialtheater gespielt hat. Ein großes Orchester und ein großer Bühnenapparat wirken mit, denn das Stück führt große Ereignisse des Weltkrieges vor. Die Hauptrollen werden von Lillian und Dorothy Gish, Robert Harron, George Fawcett, Robert Anderson und anderen bekannten Künstlern verkörpert.

Colonial. — Florenz Ziegfeld bietet hier die „Ziegfeld Follies von 1918". Es ist die zwölfte Jahresausgabe der „Follies" und ist mit den üblichen Attraktionen versehen.

Garrick. — Hier wird „Business Before Pleasure", die neueste der Perlmutter und Potasch-Komödien, gegeben.

Cohan's Grand. — Von Boston kommt „Going Up" hierher, ein Stück, das nach „The Aviator" gearbeitet ist, mit derselben Besetzung wie in New York und Boston.

Studebaker. — „The Copperhead" wird hier mit Lionel Barrymore aufgeführt.

Powers'. — Hier spielt Laurette Taylor noch eine Woche „Happiness", um dann ihr Gastspiel im Blackstonetheater fortzusetzen.

Cort. — „The Long Dash" bleibt hier die Feiertagsattraktion.

Illinois. — Hier setzt Raymond Hitchcock sein erfolgreiches Gastspiel in „Hitchy-Koo" fort.

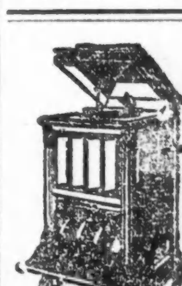
Woods. — „The Crowded Hour" bewahrt hier noch unverminderte Zugkraft.

Princeß. — Diese Woche ist schon die dritte der Aufführungen von „She Walked in Her Sleep".

Olympic. — „Three Faces East" bleibt hier auf dem Spielplan.

National. — Die patriotische Komödie „The Man Who Stayed at Home" wird hier gegeben.

Victoria. — „The Man Who Came Back" steht hier für die Weihnachtswoche auf dem Spielplan.



Größte Auswahl in Chicago von Original Victor u. Columbia Sprechmaschinen und Records In allen Sprachen! Baar oder Abzahlung.
Speziell:
2554—„Stille Nacht"; „Ihr Kindlein kommet"; „Oh, du fröhliche, oh, du selige Zeit".— Verlangt Katalog frei! Offen abends und Sonntags.

J. M. Cooper
335 W. North Ave.
nahe Sedgwick Str.
Tel.: Lincoln 2799

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....5 Cents
Ins Haus geliefert den Monat ....25 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $2.00

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....5 Cents
" by carrier, for month ....25 Cents
" by mail, in the U. S., per year $2.00
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Wells Str. und Franklin Str.
Chicago —— Telephon: Franklin 5900 —— Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

30. Jahrgang — — — — — — — 51.

An die Postabonnenten.

Das Datum, welches die Postabonnenten neben der Adresse auf ihrer Zeitung finden, zeigt an, wann das Abonnement abläuft. Die Regierung verlangt, daß der Abonnementspreis im Voraus bezahlt werde. Damit keine Unterbrechung in der Zusendung der Zeitung eintritt, werden daher die Leser, welche die Zeitung durch die Post erhalten, ersucht, das Abonnement schon vor Ablauf zu erneuern.

Auf dem Wege zur Demokratie.

Nachdem Karl Liebknecht, dem kleinen Sohn eines bedeutenden Vaters, die verdiente Abfertigung zu teil geworden ist, bereitet sich Deutschland nunmehr auf die konstituierende Nationalversammlung vor, von deren Beschlüssen die zukünftige politische und soziale Gestaltung des Staates und auch wohl zum nicht geringen Grade seine wirtschaftliche Zukunft abhängen wird. Die Niederlage Liebknechts, der sich immer mehr als unpraktischer Phantast und Sensationshascher entpuppt, hat der Demokratie die Wege geebnet. Es war zwar von vornherein vorauszusehen, daß die Mätzchen des Demagogen keinen tiefen Eindruck auf die Massen des Volkes und einen noch geringeren auf die aus dem Felde heimkehrenden Krieger machen würden, aber die Welt wird die prompte Zurückweisung des roten Uebersozialisten doch mit einem Seufzer der Erleichterung begrüßen. Denn hätte man auch nur den Versuch gemacht, seine uferlosen Pläne tatsächlich zur Durchführung zu bringen, so hätte Deutschland das Schicksal Rußlands geteilt und wäre eine neue Brutstätte für den Bolschewismus und die Anarchie geworden, eine neue Gefahr nicht bloß für seine zahlreichen Nachbarn, sondern für die ganze Welt, und vielleicht eine größere noch, als es das Kaisertum mit seinem Militarismus gewesen ist. Deutschland befindet sich nunmehr auf dem geradesten Wege zur Demokratie und wird das erstrebte Ziel in kürzester Zeit erreichen.

Ueber den Geist der neu anzunehmenden Verfassung kann kein Zweifel walten. Sie wird wahre Freiheit atmen und an Bedeutung für die Welt weder von der englischen Magna Charta noch von der französischen Revolution übertroffen werden und dürfte ein würdiges Seitenstück zur amerikanischen Konstitution werden. Das ist nicht so zu verstehen, als ob die Verfassung der deutschen Republik ein einfacher Abklatsch unserer eigenen werden würde. Dazu sind die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse noch allzu sehr verschieden von den hiesigen, und die Verfassung jedes Staates muß den besonderen Verhältnissen selbstverständlich Rechnung tragen. Eine gewisse Vorstellung von den vermutlichen Bestimmungen der neuen Verfassung wird man sich aber machen können, wenn man sich die Ziele vergegenwärtigt, denen die deutsche Sozialdemokratie in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren nachgestrebt hat. Denn sozialdemokratisch wird der Geist der neuen Konstitution ohne alle Frage sein. Die Sozialdemokraten machen seit langem die absolute Mehrheit der deutschen Volksmasse aus, aber erst seitdem die Sozialdemokraten sich gemausert und die radikalen Forderungen ihres Programms, deren Erfüllung tief in das Leben der Individuen und Familien eingeschnitten hätte, über Bord geworfen haben. Die schärfste Revision des sozialdemokratischen Programms wurde bereits im Jahre 1891 auf dem Erfurter Parteitage vorgenommen. Seine wesentlichen Punkte sind seither folgende gewesen:

1. Allgemeines gleiches und direktes Wahlrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über zwanzig Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts für alle Wahlen und Abstimmungen; Proportionalwahlsystem. Zweijährige Gesetzgebungsperiode. Vornahme der Wahlen und Abstimmungen an einem gesetzlichen Ruhetage. Entschädigung für die gewählten Vertreter. Aufhebung jeder Beschränkung politischer Rechte außer im Falle der Entmündigung.

2. Direkte Gesetzgebung durch das Volk vermittelst des Vorschlags- und Verwerfungsrechts. Selbstbestimmung und Selbstverwaltung des Volks in Reich, Provinz und Gemeinde. Wahl der Behörden durch das Volk, Verantwortlichkeit und Haftbarkeit derselben. Jährliche Steuerbewilligung.

3. Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit. Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. Entscheidung über Krieg und Frieden durch die Volksvertretung. Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege.

4. Abschaffung aller Gesetze, welche die freie Meinungsäußerung und das Recht der Vereinigung und Versammlung einschränken oder unterdrücken.

5. Abschaffung aller Gesetze, welche die Frau in öffentlicher und privatrechtlicher Beziehung dem Manne unterordnen.

6. Erklärung der Religion zur Privatsache.

7. Weltlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen. Unentgeltlichkeit des Unterrichts.

8. Unentgeltlichkeit der Rechtspflege und des Rechtsbeistandes. Rechtsprechung durch vom Volke gewählte Richter. Berufung in Strafsachen. Entschädigung unschuldig Angeklagter, Verhafteter und Verurteilter. Abschaffung der Todesstrafe.

9. Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel. Unentgeltlichkeit der Totenbestattung.

10. Stufenweise steigende Einkommen- und Vermögenssteuer zur Bestreitung aller öffentlichen Ausgaben, soweit diese durch Steuern zu decken sind. Selbsteinschätzungspflicht. Erbschaftssteuer, stufenweise steigend nach Umfang des Erbgutes und Entfernung der Verwandtschaft. Abschaffung aller indirekten Steuern und Zölle.

11. Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Normalarbeitstages. Verbot der Kinderarbeit. Verbot der Nachtarbeit, außer für solche Industriezweige, die ihrer Natur nach Nachtarbeit erheischen. Eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens sechsunddreißig Stunden in jeder Woche für jeden Arbeiter.

12. Rechtliche Gleichstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter und der Dienstboten mit den gewerblichen Arbeitern; Beseitigung der Gesindeordnungen; Ueberwachung der gewerblichen Betriebe durch ein Reichsarbeitsamt. Durchgreifende gewerbliche Hygiene. Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung.

Es besteht kaum ein Zweifel, daß man alle diese Punkte oder doch die meisten in der einen oder anderen Form in die neue Verfassung hineinarbeiten wird. Viele der darin ausgesprochenen Rechte sind die gleichen, deren sich der amerikanische Bürger bereits seit nahezu hundertfünfzig Jahren erfreut. Andere haben sich erst seit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung entwickelt und wurden infolgedessen nachträglich in unsere Verfassung aufgenommen. In verschiedener Hinsicht gehen die Forderungen der deutschen Sozialdemokratie aber über die dem amerikanischen Bürger zur Zit zustehenden Rechte hinaus, so besonders in den Punkten acht, neun und zehn. Außerdem läßt sich erwarten, daß die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Deutschlands durch die geplante Verfassungsreform auch noch in sonstiger Hinsicht eine gewaltige Umwandlung erfahren werden; denn sie wird sicher auch Bestimmungen enthalten, die darauf hinzielen, die Macht des Großgrundbesitzes, der Trusts und Kartelle zu brechen. Parzellierung und Aufteilung der großen Landbesitze zu gunsten der Entwicklung einer selbständigen und existenzfähigen Bauernschaft sowie Verstaatlichung wichtiger industrieller Großbetriebe dürften die Mittel sein, deren sich die regierende Partei zur Erreichung ihres Zweckes bedienen wird.

Amerika zuerst!

„Auch die Großmut hat ihre Grenzen", wird so mancher Leser gedacht haben, als er aus den vorgestern in der hiesigen „Tribune" veröffentlichten Berichten ersah, daß z. B. betreffs des Konsums und der Preise amerikanischer Butter der britische Verzehrer dem amerikanischen gegenüber beträchtlich günstiger gestellt ist. Dem genannten Blatte zufolge, macht sich in hiesigen Handelskreisen eine beständig zunehmende Unzufriedenheit mit Verhältnissen bemerkbar, die es dem britischen Konsumenten ermöglichen, amerikanische Naturbutter und Eier zu beachtenswerten „Bargain"preisen zu erlangen, während das amerikanische Publikum für die heimischen Produkte von 25 bis 30 Prozent mehr bezahlen muß. Von aller in Kühlspeichern lagernder Butter hat die Bundes-Nahrungsmittelverwaltung am 27. August 60 Prozent für ihre Zwecke requiriert und nur 40% für amerikanische Konsumenten belassen, welche letztere nahezu erschöpft sind. Nur wenige der großen Meiereien haben noch Butter auf Lager, viele sind auf ihre tägliche Produktion beschränkt, und auch sonstwie macht sich eine allgemeine Knappheit bemerkbar, vermochten doch z. B. vorgestern hiesige Makler, trotz anstrengendster Bemühungen kaum zehn Kübel Butter für lokalen Bedarf aufzutreiben. Am gleichen Tage aber wurden dem britischen Nahrungsmittelministerium 80 Bahnwagenladungen der den Lagerhäusern entnommenen Butter zum Preise von nur 46 Cents das Pfund zugewiesen. Die in Chicago anwesenden Beamten des britischen Ministeriums erklären allerdings, diese Butter sei für Soldaten und Seeleute in englischen Hospitälern bestimmt und das englische Publikum erlange keinen Vorteil dadurch. Bei den Chicagoer Produktenhändlern machen sich jedoch in dieser Hinsicht entschieden Zweifel geltend. „Wenn die Engländer unsere gute Juni-Butter zu 50 Cents das Pfund bekommen", erklärte S. E. Davis, Präsident der Butter- und Eierkommission, „und wir müssen hier 75 Cents für die gleiche Ware zahlen, dann handelt es sich nahezu um ein Verbrechen gegen das amerikanische Volk. Wir wissen nicht genau, wohin die Butter geht, aber wir haben begründeten Verdacht."

Und in der jüngsten Ausgabe der „Produce News" heißt es: „Die Regierung fährt fort die requirierte Butter zu verschicken, und da es fast unmöglich erscheint, Butter auf Lager zu legen, hat die große Knappheit zur Folge, daß Ersatzmittel und minderwertige Grade immer mehr zur Verzehrung gelangen. Die Butterhändler bezeichnen es als „unfair", daß die Regierung von ihrer zu mäßigen Preisen aufgestapelten Ware Besitz ergreift, anscheinend für Armee und Flotte, und sie dadurch nötigt, ihren Kunden frische Butter zu hohem Preise zu verkaufen, während der britische Zivilist unsere Lagerbutter zu Preisen erhält, die als lächerlich gering bezeichnet werden müssen. Viele Millionen Pfund Butter harren in Australien und Neuseeland der Verladung nach England und Amerika, werden infolge des Mangels an Schiffsraum jedoch kaum vor Frühjahr eintreffen."

Vorausgesetzt, daß diese Angaben den Tatsachen entsprechen, erscheint der Wunsch vollauf berechtigt, daß die Bundes-Nahrungsmittlkommission baldigst in ihren Plänen das Ende des Krieges berücksichtigende Aenderungen eintreten läßt. Den Ermahnungen, fortgesetzte Sparsamkeit betreffs aller Nahrungsmittel zu beobachten, auf daß genug zur Speisung des hungernden Europas verbleibt, wird jeder patriotische Amerikaner auch fortan bereitwilligst Folge leisten. Wenn es jedoch zur Frage kommt, ob die hungernden Europäer oder die sparsamen Amerikaner, die letzteren von der Bundes-Nahrungsmittelkommission so warm empfohlenen Ersatzmittel verzehren sollen, dann sind wir bereit, jenen den Vorrang zu lassen. „Hunger ist der beste Koch", besagt ein altes Sprichwort, und so werden den Darbenden über'm Meer Kunstbutter und Kunstfette sicherlich nicht minder gut schmecken, als die ihnen bisher so großmütig überlassene Naturbutter, die in vielen amerikanischen Familienheimen zu einer Seltenheit geworden ist. Und was auf Butter zutrifft, gilt zum großen Teil für viele andere Nahrungsmittel, auf welche im Interesse des amerikanischen Volkes nur unsere Armee und Flotte einen vorberechtigten Anspruch haben sollte.

Ein einbeiniger Kraxler. Aus Kufstein wird der „Wiener Zeit" berichtet: Ein junger Reserveleutnant aus Innsbruck, der im Krieg ein Bein verloren hat, bestieg dieser Tage mit drei Freunden das Totenkirchl, das berüchtigte Kletterobjekt im Wilden Kaiser, und zwar mit einem Bein. Das künstliche Bein schnallte er ab und ließ es im Stripsenjochhaus zurück, von wo ihn seine Kameraden bis zum sogenannten Schneeloch führten. Hier wurde vereinbarungsgemäß genächtigt, und am andern Morgen begann der Aufstieg. Wohlbehalten und ohne jeden Unfall erreichten alle nach mehrstündiger Kletterei den 2193 Meter hohen Gipfel, wobei der Einbeinige die Traversierung ganz allein, zum Teil hüpfend, ausführte. Auch der Abstieg an der Südwestwand durch die Schmidtrinne ging bei guter Seilsicherung glatt von statten. Unten angelangt, führten die übrigen Kletterer den Einbeinigen zum Stripsenjochhaus zurück; dort schnallte dieser sein Ersatzbein wieder an und stieg mit seinen Freunden hinunter nach Hinterbärenwald.

* * *

Die Geburten in den Ver. Staaten. — Im vergangenen Jahre sind in unserem Lande 2,300,000 Kinder geboren worden. Das sieht aus, als ob es sehr viel wäre, ist es aber nicht. Wir haben mindestens zwanzig Millionen Familien im Lande. Es kommt also erst auf ungefähr je neun Familien ein Kind. Damit ist nicht viel Staat zu machen. Es müßte schon ungefähr die doppelte Zahl Neugeborener sein, um von normalen Verhältnissen sprechen zu können. Unter Zugrundelegung der in solchen Ländern, wo genaue Personenstands-Register geführt werden, gemachten Erfahrungen muß man annehmen, daß in unserem Lande im letzten Jahre mindestens auch 2,300,000 Personen gestorben sind. So daß wir auf dem Wege der natürlichen Volksvermehrung Zuwachs zu unserer Bevölkerung nicht gewonnen haben und in dieser Beziehung ganz und gar auf die infolge des Krieges ziemlich gering gewordene Einwanderung angewiesen sind. Eine Entwicklung übrigens, die schon durch das Ergebnis der letzten Volkszählung angedeutet worden ist, und die in der zunehmenden Kinderscheu der amerikanischen Frauen ihre Erklärung findet.

Heute mir, morgen dir.

O zög're nicht mit dem Versöhnungswort,
O säume nicht, Verzeihung zu erflehen,
Nicht immer folgt dem Scheiden Wiedersehen,
Und Reue folgt Dir dann von Ort zu Ort.
Drum reiche dem Gekränkten Deine Hand,
Sobald Dein eigen Unrecht Du erkannt.

Vergebliche Kriecherei.

In Minnesota befürchtete man allgemein einen Schulkampf, da der staatliche Schulsuperintendent C. G. Schulz sich als entschiedener Gegner der Privatschulen und der deutschen Sprache zu erkennen gab. Die Hoffnungen, welche dieser Deutschamerikaner an sein bemerkenswertes Vorgehen knüpfte, haben sich jedoch nicht erfüllt. Gouverneur Burnquist gab vorgestern bekannt, daß er Schulz, dessen Amtstermin am 1. Januar abläuft, nicht wieder ernennen werde, und der liberal gesinnte J. McConnell von Mankato nach genanntem Datum als Vorsteher des staatlichen Unterrichtsamtes fungieren wird. Von den Deutschamerikanern Minnesotas wird dem ausscheidenden Superintendenten sicherlich keine Träne nachgeweint werden.

Uebers Publikum kann ein Schriftsteller ungeniert schimpfen; wer's liest, bezieht es ja doch nicht auf sich.

Die National Security League.

Von fremden Nationen wissen wir allzusammen nichts, heißt es in einem offiziellen Waschzettel der National Security League. Das ist wohl ein bißchen viel behauptet. Wir wissen etwas davon, sogar ziemlich viel. Die deutschsprachige Presse in ihrer Gesamtheit weiß ziemlich davon. Auch unter der landessprachigen Presse gibt es einige Blätter, die etwas davon wissen. Außerdem haben wir eine ganze Reihe tüchtiger Männer in gelehrten Berufen, in den parlamentarischen Körperschaften usw., die etwas davon wissen, aber die leitenden Persönlichkeiten der National Security League wissen ganz gewiß nichts davon. Das haben sie durch ihre Kundgebungen in den zurückliegenden Kriegsjahren bewiesen. Für sie sind ganze europäische Staaten böhmische Dörfer, in welchen sie sich nimmer zurechtfinden. Sie sind in der heutigen Welt Provinziale und ermangeln der einfachsten Voraussetzungen für weitausschauendes, verständiges und brauchbares Weltbürgertum.

Wenn die Polen absolut etwas abbrechen wollen, sollten sie ihre Beziehungen zu den Judenschlächtern abbrechen, denn dadurch werden sie mehr gebrandmarkt als durch alle Beziehungen bedenklicher Art, die sie in den nächsten Jahrhunderten unterhalten können.

$3 für 'nen Weihnachtsbaum.

O Tannebaum, o Tannebaum,
Was soll ich von dir denken?
Der Grocer pflegte früher doch
Dich beinah' zu verschenken!
Ich glaubt', es träfe mich der Schlag,
Als ich an dir las den Betrag,
Für den du seist zu kaufen, —
Es ist zum Haareausraufenn....

Beides ist schwer, mit vielen Worten wenig und mit wenig Worten viel zu sagen; die erstere Schwierigkeit wird aber von vielen am leichtesten überwunden.

Noch immer im Wachsen begriffen.

Die Verlustlisten sind nach dem Bericht des General Pershing jetzt fast ganz fertiggestellt; zu den früheren Gesamtzahlen kommen nach der neuen Zusammenstellung 40,440 Namen. Die neue Totenliste wird Anfang dieser Woche eintreffen. Die Gesamt-Verlustliste wird auf 302,693 Namen berechnet.

Der baumlose Norden des amerikanischen Kontinents kann nach der Ansicht des Polarforschers Stefansson eine Weide abgeben für große Herden Renntiere und Moschus-Ochsen; die Renntiere liefern Häute und Fleisch, die Moschus-Ochsen Wolle und Milch. Mit der Zeit wird die Menschheit auch aus den kälteren Gegenden der Erde Vorteile zu schöpfen verstehen.

Zum Schutze der Kinder.

Der Senat hat zur Steuervorlage ein Amendement genehmigt, welches eine Steuer von zehn Prozent auf den Profit von in den zwischenstaatlichen Handel gebrachten Waren legt, bei deren Anfertigung Kinder im schulpflichtigen Alter beschäftigt waren. Verschiedene der edlen Herren aus dem Süden, die jetzt, nachdem die Sklaverei der Schwarzen abgeschafft worden ist, solche der Weißen einführen wollen, erhoben den Einwand der Unkonstitutionalität. Es ist nicht denkbar, daß sie das glauben, was sie sagen, da alle bisherigen oberbundesgerichtlichen Entscheidungen die Steuergewalt des Kongresses für unbeschränkt erklärt haben, so lange sie innerhalb der dem Kongreß zustehenden Rechte ausgeübt wird und die Regulierung des zwischenstaatlichen Handels steht unbestreitbar dem Kongreß zu.

Ein Testament, hinter dem sich eine nicht an die Oeffentlichkeit gelangte Familientragödie zu verbergen scheint, hat der bekannte Wochenschrift-Herausgeber Robert Collier gemacht: Er hat seine Frau enterbt, dafür aber seinen ganzen Nachlaß, $2,000,000, einigen Freunden, dem Humoristen Finly Peter Dunne, Payne Whitney und F. P. Garvan vermacht. Diese aber haben zu Gunsten der Witwe verzichtet! Die Colliers hatten keine Kinder und der Mann auch sonst keine Verwandten.

Was ist Schuld daran? Pauline!

„Sieh, nun fange ich mein siebentes Glas Bier an — aus lauter Aerger über meine Frau. Was das Weib mich doch für Geld kostet!"

Der dode Vochel.

(Aenne säck'sche Elegie.)

**Du armes Dierchen, nu liegst de da . . .
Herrcheemerschnee! Nu nee, ach ja! . . .
Gannst nicht mehr deine Fliechel riechren,
Gannst nich mehr ännen Worm dinieren,
A. s iises mit deinem Tirili —
Weeß Godd, 's is änne Elegie!
Ach ja, nu nee . . . du dauerscht mich,
Un viele Worde gennte ich
A . t viel Gefühl noch zu dir sagen:
Doch, ich muß geh'n, mir gnurrd der Magen.
Un dann, du eemal dodes Vieh:
Was nutzt dir meine Poesie!?**

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Ick kenne ihr zwar nich persönlich, die Gattin von meinen dicken Widersacher, den Zappen-Nazi, aber meine Hochachtung hat sie doch. Wie ick vorichte Woche seinen Vortrach über det „Busseln", wat ins Deutsche übersetzt „Küssen" meent, jelesen habe, worin er sojar eenen jelernten Mann Jottes runtermacht und sagt, daß er, der Mann Jottes, nischt vons Küssen verstehe, und dann den janzen Entwicklungsjang vons Küssen uff eene Art und Weise darstellt, daß eenen dabei der Appetit zu 's Maulspitzen verjeht, vons Küssen jar nich zu reden, da hat et mir jefreut, daß ihn seine brave Jemahlin, anstatt ihn, wie er et befohlen, eenen Kuß zu jeben, den Rat erteilt hat, seinen ollen Kater, der jerade so verrückt ist wie det dicke Nilferd, der Nazi selbst, jehörich abzuknutschen. Bravo! sage ick. Wenn er m i r um eenen Kuß jebeten hätte ....ick schäme mir dran zu denken, wat i ck ihn jesacht hätte.

Den Menschen is aber ooch jar nischt heilich. Keenen Respekt hat er nich vor Jott und die Menschheit. Janz abjesehen von den Anjriff uff den Mann Jottes, is et meiner Ansicht nach überhaupt janz unanjebracht, det Kapitel vons Küssen, det, wie er ja selber zujibt, ins Dunkle am besten jedeiht, an det elektrische Licht von die Druckerschwärze zu ziehen. Und so wat jefällt die Leute ooch noch! Sojar meine eijene anjeheiratete Jattin, meine Aujuste, meente, daß der olle Nazi der Schlechteste ooch nich wäre, denn een Mensch, der jerne küsse, der hätte ooch een jutes Herz. Womit sie m i c h eens langen wollte. Ick habe et jleich jemerkt. Nur weil ick keen so oller Knutschfatzke bin wie et der Dicke is. Und überhaupt, wat is bei seinen janzen Jeschmuse herausjekommen? Den janzen Zauber vons Küssen hat er mit rauher Hand unter seine jroßen Füße jetreten, jawoll. Denn wenn die dämlichen Leute bisher jedacht haben, det Küssen wäre im Himmel von die Engel erfunden worden, wie et ja in so ville Lieder heeßt, so wissen sie jetzt, dank den speckwanstichen Kußbruder, daß et von die Affen herkommt. Der Zauber is eenfach futsch. Wat m i r übrijens nischt ausmacht, indem ick die janze Küsserei stets for eenen faulen Zauber jehalten habe.

Wie jesacht, ick hätte et nie nich jewagt, mich vor alle Leute mit so wat zu beschäftijen. Nu aber, wo der Dicke den Speck anjeschnitten hat, darf ooch i c k sagen, wat ick vons Küssen halte. Nämlich j a r n i s c h t. Jawoll. Nich, daß ick's etwa andre Leute nich jönnte, Jotte nee. Verknutscht euch soviel ihr Lust habt. Aber ick — ick eigne mich nu mal nich dazu. Und wenn ick in eenen Roman lese, wie eene eenen den Mund mit eenen Kuß verschließt, so jeht det allemal jejen meine freiheitliche Ueberzeujung. Ick bin von jeher jejen alle und jede Mundverschließung jewesen. Ooch die dämliche Wendung von die beeden Lippenpaare, die festjepreßt uffeenanderliejen, is nischt for mir. Ick will nich jepreßt sind uff die Lippe. Viel lieber riskier ick 'ne Lippe, jawoll, wat ick ooch schon oft jetan habe. Und denn is et ooch von wejen die Feuersjefahr. Een feurijer Kuß, det paßt nich for meine trockene Konstitution. Det jelungenste is, wenn et wo heeßt, daß er sie, oder sie ihn die Lippen mit eenen Kuß v e r s i e j e l t hätte. Det jeht über meine Bejriffe, wenn ick an m i r und m e i n e n Mund denke. Ooch daß eene eenen 'n Kuß h i n h a u c h t, wie et oft jeschrieben steht, det is bloß Schwindel. Eher daß sie ihn wat hinje h a u t hat.

Die Abneijung jejen 's Küssen hatte ick schon in meine zarteste Jugend, wo ick vill von eene olle Jroßtante zu leiden hatte, die nur noch zwee Zähne in ihren Mund hatte und die mir immer abküßte, wenn sie zu Besuch kam. Mir jraute vor den Mund; ick dachte sie wolle mir fressen. Drum schrie ick, und dann kriegte ick Keile. Und die Abneijung is mich jeblieben. Jott ja, meine Olle is anders. Und wenn sie mich mal hinterrücks eenen Kuß jibt, sage ick weiter ooch nischt. Aber ick jebe ihr keenen retuhr. Sie will ooch jar keenen haben, wenn sie mir küßt; nee, janz wat andres will sie dann haben; J e l d will sie haben von mich. Noch een weiterer Jrund von meine Abneijung jejen det olle Jeknutsche.

Nu weeß ick ja woll, daß uff die janze Welt nischt so vill von die Dichter anjedichtet wird als jerade die Liebe und det Küssen. Nu ja, ick habe ja nischt dajejen, bloß ick mag et nich. Det sagte ich ooch zu meinen Freund, den Dichter Fritze Klapphorn, als ick ihm in den Saluhn neben seinen anjeheirateten Jrocerystore traf, wo er vor seine Olle wieder mal ausjerissen war. Er hatte den Kußartikel von den Nazi ooch jelesen. „Nich schlecht," meente er, „det hättest d u schreiben sollen, Justav." Wodruff ick ihn erklärte, daß det jejen meine Natur jewesen wäre. „Wat," sagte er, „du ooch? Na, det freut mir, Justav, ick bin ooch keen Freund von det olle Jeküsse." „Nanu," meente ick, „du als jelernter Dichter? Hast du denn noch nie wat übers Küssen jedichtet?" „Jewiß doch, Justav," meente er, „det is Jeschäft. Daß ick selber nich küsse, hindert mir jar nich, det Küssen for solche Dämlacks zu verherrlichen, die et bezahlen können." Damit langte er sein Notizbuch aus die Brusttasche. „Hier sind jleich een paar ausjezeichnete Kußverse, Justav. Die sind mich einjefallen, wie ick vorhin een neues Faß Sauerkraut uffjemacht habe. Det hat meine Muse jern." „Na, eenen Schnaps verachtet sie doch ooch nich, deine Muse?" meente ick. „Jewiß nich, Justav sogar zwee kann sie vertragen." Na, ick bejriff, und koofte ihn und mir noch eenen. Dann fing Fritze an:

Als braver Mann die Frau oft küss',
Doch wenn dich das zu bitter is,
Denn küsse nicht die Deine,
Küss' eenen andern seine.

„Sehr jut," meente ick, „aber et könnte jefährlich werden."

„Ja, ick jarantiere nur für die Echtheit von den Vers, für die Foljen übernehme ick keene Verantwortung. Wat denkst de von den:

Een Mächen jab mich einst 'nen Kuß,
Det war for mir keen Hochjenuß,
Indem die sieße Ratte
Zwiebeln jejessen hatte.

„Fui Deibel!" fuhr et mich heraus. „Erloobe mal," meente Fritze jereizt, „fuideibelst du den Vers an sich oder nur die Zwiebeln?"

„Die Zwiebel, selbstredend, Fritze," besänftigte ick seine verletzte Dichterehre. Und er fuhr fort:

Wenn dich dein Mächen jibt 'n Schmatz
Und sacht dabei: Du küßt, mein Schatz,
Am besten doch von a l l e n — —
Dann bist du rinjefallen.

„Det jefällt mich noch am besten, Fritze, daß du det Rinfallen hier einjeflickt hast. Wie mancher is schon dabei rinjefallen."

„Da hast du recht," meente Fritze, indem er schwermütich seinen Schnaps austrank. „Justav, ooch i c k bin durch eenen Rinfall zu den einjefleischten Kußfeind jeworden, der ick bin. O, ick weeß et n . . so jenau! Ick war achtzehn, sie war siebzehn. Paula hieß sie, o Jott! Meine erste und einzichste Liebe! Et war eene schwüle Maiennacht, uff eene Bank im Tierjarten. Ick hatte ihr um die Taille jefaßt, und eene innere Stimme sagte mich, Fritze heute wirst du ihr küssen, wat ick nämlich noch nich jetan hatte. Ick bibberte am janzen Körper, Justav, vor Uffjeregtheit, wie ick so neben det sieße Geschöpf saß; janz auskosten wollte ick die Selichkeit und sagte drum, ehe ick ihr küßte, mit bebender Stimme: „Paula, Engel, bin ick nu aber ooch wirklich der erste, der dir küßt?" „Jewiß doch, Fritze!" „Der Allererste, der dir küßt?" „Aber sicher, Fritze, da kannst du Jift drauf nehmen." „Paula, Engel, Schnudelken, ick bin also der Aller-, Aller-, Allererste, der dir küßt?" — Jetzt kommt et, Justav, jetzt kommt et, oh, wie weh wird mich....Justav, weeßt de, was sie sagte: „Nu hör aber mit die olle Quätelei uff, so 'n Dussel, det lebt ja jar nich! D i e a n d e r n haben nie nich so lange jefragt!"

„Justav, seit die Stunde bin ick ein Feind von all det Jeknutsche jeworden. Mein Herz is tot, Justav, mausetot; aber mein Magen und meine Kehle die leben noch, und darum habe ick den Jrocerystore mit die Witwe jeheiratet."

Hier schwieg der Dichter, von die Erinnerung und die Schnäpse überwältigt. Ick drückte ihn seinen Hut aufs Haupt, damit er ihm nich verliere; dann überließe ick den Unjlücklichen seinen Schicksal, det ick mit 'n Besen in die Hand um die Ecke kommen sah.

Justav Schnautzke mit 'n tz.

Kritisiert Burleson.

Frank P. Walsh wirft dem Generalpostmeister Willkür vor.

Eine Kritik der Handlungsweise Generalpostmeister Burlesons sozialistischer Literatur gegenüber übte gestern Frank P. Walsh als Zeuge im Prozeß gegen Viktor Berger und vier andere Sozialistenführer vor Bundesrichter Landis. Herr Walsh war bis vor Kurzem in Gemeinschaft mit dem früheren Präsidenten Taft Vorsitzer der Kriegsarbeitsbehörde. Er wurde von der Verteidigung als Zeuge aufgerufen und erklärte, Burleson habe entweder willkürlich gehandelt oder nicht gewußt, was seine Untergebenen taten.

„Viel sozialistische Literatur wurde ungerechter Weise von der Postbeförderung ausgeschlossen," sagte der Zeuge, „obwohl der Ausschluß mancher Flugschriften berechtigt war."

Er habe, fuhr er fort, beim Generalpostmeister gegen die Unterdrückung sozialistischer Blätter protestiert, obwohl er nichts weniger als Sozialist sei. Er war damals Anwalt von Thoman Hickey, Herausgeber des „Rebel", einer radikalen texanischen Zeitung, und unterstützte seinen Protest durch Einsendung eines in einem Hearstblatt erschienenen Leitaufsatzes über die Rede- und die Preßfreiheit. Das war in Washington, wo Walsh mit Seymour Stedman, Clarence Darrow und Louis Engdahl zusammentraf, um mit der Postbehörde betreffs der Unterdrückung sozialistischer Blätter in Verbindung zu treten.

Im Kreuzverhör wurde Walsh von Hilfsbundesanwalt Fleming gefragt, ob er während der Kriegszeit die Beförderung von gegen den Krieg gerichteten Schriften und Bildern gutgeheißen haben würde. Er antwortete bejahend und wollte nur wenige Ausnahmen gelten lassen. Er erklärte, er sei Kriegsgegner gewesen, habe aber inzwischen erkannt, daß er im Irrtum gewesen sei. Die neue Steuerpolitik würde den Sozialisten beweisen, daß der Krieg kein kapitalistischer gewesen sei, denn sie würde den Kapitalisten das überschüssige Geld wegnehmen.

Der Prozeß wird noch eine Woche dauern, wie Anwalt Stedman gestern sagte.

Etabliert seit 1851.
HENRY SCHOELLKOPF SONS
Importeure — Delikatessen
309 und 311 W. Randolph Str. nahe Franklin Straße.
Telephon: FRANKLIN 5356.

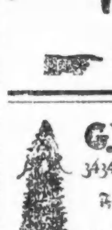
— Für die Feiertage —
Lebkuchen
Braunschweiger Honig-Lebkuchen, Pflastersteine, Basler Lebkuchen, Pariser Wein Lebkuchen, Hamburger Lebkuchen, Nürnberger braune Lebkuchen, Anis-Springerle, Pfeffernüsse, Hutzelbrot.
Marzipan
Gebackenes, Torten, gemischte Früchte und Gemüse u. s. w. in verschiedener Auswahl.
Nüsse
Feinste neue Walnüsse, Haselnüsse, Brazil Nüsse, Knackmandeln, süße und bittere geschälte Mandeln. Eine größere Sendung neuer weichschaliger
Pecan Nüsse; Spezial-Preis 60c das Pfd.
soeben aus Alabama eingetroffen.
Delikatessen
Geräucherte Gänsebrüste, Gänsekeulen, Gänseleber Wurst, Camembert Käse, Liederkranz Käse, Schweizer Käse, Limburger Käse, Russischer Kaviar, marinierte Bismarck Häringe, Brabanter Salz-Sardellen, marinierter Aal in Gelee, importierte Sardinen, sowie andere Leckerbissen in reichhaltiger Auswahl. — Waldmeister zur Bowle.
da17—23X

Bankerott-Lager von **Phonographen**

Sehr kostspielig konstruierte und intelligent zusammengestellte Partie von allen Größen.
Großer Cabinet Phonograph $15
$100 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 35
$150 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 55
$300 Größe Floor Cabinet Phonograph.... 75
Zwei Jewel Points und zwölf Rekords frei mit jeder Maschine.
Phonographen spielen alle Arten Rekords, sind garantiert und haben automat. Stoppers.
Zum Verkauf diese Woche bis 6 Uhr abends
The Victoria, 143 N. Wabash Ave.
Zimmer 404. Marshall Field uns gegenüber.

Abends offen.

DETMER Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones.
Liberale Bedingungen.
158 N. Wabash Ave.
Fabrik: 1500 North Western Ave.
Abends offen.



G. W. Cramer's Bakery
3434 North Halsted St. Cor. Newport Ave.
Für die Feiertage empfehle Lesens:
Echte deutsche Honigkuchen, Offenbacher Pfeffernüsse, Springerle Marzipan, Sächsische Stollen, Fruchtkuchen, Baumkuchen, etc. etc.
Ins Haus geliefert.
Telephon Lake View 4107
des15,22

Todesanzeige.

Palm Loge Nr. 467, I. O. O. F.
Den Beamten und Brüdern die traurige Nachricht, daß Bruder
Frank Billow
gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 23. Dezember 1918, 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, 1614 Berteau Ave., nach dem Rosehill Friedhof. Die Beamten sind ersucht, sich um 1 Uhr nachmittags in der Logenhalle zu versammeln, um dem verstorbenen Bruder die letzte Ehre zu erweisen.
Peter Autermann, Obermeister.
Chas. Weckenhauser, Sekretär.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder
Amon Frederick Wax,
am 20. Dezember in Camp Stanley, Texas, im Alter von 24 Jahren und 10 Monaten gestorben ist. Die trauernden Hinterbliebenen:
Joe und Eliza Wax, Eltern,
nebst Geschwister.
Beerdigung-Anzeige später.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder
Private Edward Hirchert,
(129. Infanterie-Regiment), am 5. Oktober in Frankreich im Alter von 28 Jahren, 2 Monaten und 21 Tagen gefallen ist. Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm und Minnie Hirchert, Eltern. Wilhelm und Walter, Brüder. Anna Hirchert, Schwägerin.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter u. Schwester
Selma W. Jacob
im Alter von 28 Jahren am Freitag, den 20. Dezember abends 5 Uhr 40, sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 23. Dez., um 2 Uhr 30 nachm., vom Trauerhause, 1525 Norwood Str., nach dem Rosehill-Kirchhof. Um stille Teilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:
Otto und Bertha Jacob, Eltern,
nebst Geschwistern. sason

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter
Theresia Straiser
am 20. Dez. 1918 gestorben ist. Beerdigung am Montag den 23. Dez., 10 Uhr vorm., von Mr. Gra - Residenz, 315 Blanchard Avenue, Congreß Park, Ill., mit Autos nach dem Waldheim-Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Frau M. Grah, Martin und Charles Straiser. sason

Danksagung.

Allen unseren Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und schönen Blumenspenden bei der Beerdigung unserer geliebten Gattin und Mutter
Maria Schreiner,
gestorben am 12. Dez. 1918; sowie bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes und Bruders
Paul Schreiner,
gestorben am 18. Dez. 1918. — Besonders noch dem Schwäb.-Badischen Frauenverein, dem Bayern Frauenverein, dem Bee Hive 52 der Maccabees und dem Herrn Pastor Pastorf für seine trostreichen Reden. Allen vielen Dank.
Paul Schreiner, Gatte und Vater. Marie, Caroline, Henry und Emma, Kinder, nebst Geschwistern und Anverwandten. sason

Danksagung.

Allen meinen Verwandten und Bekannten spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die zahlreiche Beteiligung und schönen Blumenspenden bei dem Begräbnis meiner geliebten Gattin
Charlotte Manthey.
Insbesondere danke ich den Herren Pastoren L. Kohlmann und A. Fleer für ihre trostreichen Worte. Nochmals meinen innigsten Dank.
Edward C. Manthey, Gatte.
sason

Danksagung.

Den Beamten der Einigkeit Loge Nr. 27, Hermanns Schwestern, sagen wir unseren herzlichsten Dank für die freundliche Teilnahme u. vielen Beweise des Mitleids beim Tode unserer Tochter. Auch sagen wir der Großloge herzlichen Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes. Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Rottschalk.

Nordseite Turnhalle Konzerte.
Heute, Sonntag, 22. Dez. 1918:
Grosses
Ballmann Konzert
Solisten:
Frl. Freya Maria Mack: Sopran.
Herr Heinrich Machetti: Zither.
Deutschamerikanische Musik und Gesang
Wunschprogramm:
U. a. Peer Gynt Suite: Traumbilder-Fantasie.
(Siehe vollst. Programm in dieser Zeitung.)
sason

Bush Temple Theater Telephon Superior 1819.
Sonntag, 22. Dez., Matinee 2:45, Abds. 8:15:
„Maria Stuart."
Montag, den 23. Dez., abends 8:15: „Sneewittchen."
Dienstag, den 24. Dezember geschlossen.
Mittwoch, den 25. Dez., Mat. 2:45, und an allen Nachmittagen um 2:45 bis inkl. 31. Dez.: „Sneewittchen." Zu diesen Weihnachts-Matineen hat jede erwachsene Person das Recht, ein Kind frei einzuführen.
Mittwoch, den 25. Dez., abends 8:15: Große Doppelvorstellung: Im weißen Rößl und Als ich wiederkam.

Weihnachtsfest und Ball
— des —
Turnverein Lincoln
in der Lincoln Turnhalle, 1005 Diversey Parkway, am
Mittwoch, den 25. Dezember
Anfang 7 Uhr abends. — Eintritt: Erwachsene 35c, inkl. Kriegssteuer; Kinder 15c.
deson

Weihnachts-Feier
veranstaltet von der
Chicago Turngemeinde
unter den Auspizien des Damen-Vereins, verbunden mit turnerischen Aufführungen und Bescherung der Schülerklassen, am Donnerstag, den 26. Dez., abends 8 Uhr, in unserer Halle, 820 N. Clark Str.—Nach der Vorstellung findet Ball für die Erwachsenen statt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 30c, inkl. War Tax, an der Kasse 50c die Person. Zu haben bei unserem Verwalter Charles Appel.
sasondo

Sozialer Turn-Verein
Weihnachts-Schauturnen
Kinderbescherung und Ball,
am Samstag, den 28. Dezember 1918, in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. u. Paulina Str. Eintritt 35c die Person, einschl. Kriegssteuer. Eintritt für Turner mit einer Dame, einschl. Kriegssteuer, 35c. Anfang 8 Uhr abends. Ein jedes anwesende Kind erhält ein Geschenk.
sondi

Deutscher Krieger-Verein von Chicago.
Große Weihnachtsfeier
Lincoln Turnhalle, Diversey u. Sheffield Ave., (untere Hallen), am Samstag, den 28. Dez. 1918, Abends 7 Uhr. Kinderbescherung, Verlosung und Tanz. Das Komite.

Aufgepaßt!
Sämmtliche Siebenbürger Sachsen sowie alle Deutschen und Ungarn
sind dringend eingeladen, der
Sonntag, den 29. Dezember, nachm. 1 Uhr, stattfindenden
Massenversammlung
in Siebens Halle, 1457 Elybourn Ave., beizuwohnen. Der Ausschuß:
J. N. Markel, Vorsitzender.

Lincoln Turnhalle
1005 Diversey Parkway Boulevard.
Große und kleine Hallen
für Vereine und Familienfestlichkeiten. Liberale Bedingungen. Nachzufragen beim Verwalter oder
Otto Treulich, 756 Fullerton Ave.
16nov*X

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7277.

Leset die „Abendpost".

Kinder-Ernährung.

Vier Englein haben gesungen,
Vier Englein kommen gesprungen.
Der erste legt ein Feuer an,
Der zweite stellt den Tiegel d'ran,
Der dritte tut sein Zucker 'nein,
Der vierte sagt: „'s ist angericht;
Iß, mein Kindchen, brenn' dich nicht."

So lautet ein alter Kinderreim. Sicherlich ist das Kindersuppenkochen eine Arbeit, die von sehr geschickten Händen und mit Bedacht gemacht werden muß. Denn es ist mit dem Ende des ersten Lebensjahres ein wichtiger Abschnitt in der Entwicklung des kleinen Kindes eingetreten. Es wird von der Mutterbrust entwöhnt, oder wenn es künftig mit Kuhmilch oder einem Kindermehl aufgezogen ist, soll allgemach eine größere Abwechslung und Mannigfaltigkeit in seine Ernährung kommen.

Immer bildet natürlich zu dieser Zeit gute Kuhmilch, auch die einer jungen, sauber gehaltenen und trocken gefütterten Ziege, die Hauptnahrung — aber auch die Suppe oder das Breichen treten jetzt in die Erscheinung.

Alle Töpfe, in denen Kindernahrung zubereitet wird, müssen doppelt sauber gehalten werden. Es ist am besten, sie nur für diesen Zweck zu benutzen. Nach jedem Gebrauch werden sie sofort gereinigt und sauber ausgetrocknet zur Seite gestellt.

Leichte Gemüsekost ist Kindern vom neunten Monat an besonders dienlich. Man bereitet sie am besten als Breichen oder dickliches Süppchen.

Spinat. Die ganz frischen Blätter werden verlesen, gewaschen, gebrüht, durch ein Haarsieb getrieben und der gewonnene Brei mit wenig süßer Milch und einem kleinen Stückchen frischer Butter auf gelindem Feuer aufgekocht und schwach gesalzen.

Mag ein Kind Spinat nicht essen, so soll es nicht dazu gezwungen werden. Etwas ältere Kinder können ein weich gekochtes Ei unter den Spinat gemischt erhalten.

Mohrrüben oder Karotten. Sie müssen auch ganz frisch und tadellos aussehen. Nach dem Schälen entfernt man den harten Kern und kocht die zarte Außenseite in wenig Wasser mit einem Stückchen Butter und Salz, nachdem sie in kleine Stückchen zerschnitten sind, weich. Auch diese Masse wird durch ein Porzellan- oder Haarsieb gestrichen und dann noch einmal erhitzt.

Junge grüne Erbsen. Im Winter sind sie natürlich nur als Konserve zu haben. Da die allerbesten gerade gut genug wären, ist dieses Gericht sehr teuer und wird besser für den Sommer aufgehoben. Die jungen, zarten Schotenkerne werden ganz weich gekocht; mit wenig Zucker, Butter und Wasser, zerdrückt mit einem Löffel, ganz schwach gesalzen, bilden sie sicher ein Lieblingsgericht des Kindes.

Kartoffelbrei. Mehlige Kartoffeln werden geschält, mit Wasser weich gekocht. Dies wird abgeschüttet, die Kartoffelmasse fein gestampft und mit heißer, süßer Milch zu einem dicklichen Süppchen oder Brei verrührt. Kinder, die etwas zur Verstopfung neigen, erhalten an alle diese Breisuppen etwas mehr Butter als andere.

Hafersuppe. Die Haferflocken, Grütze oder das präparierte Mehl müssen absolut frisch und rein von Geschmack und Geruch sein. Handelt es sich um Flocken oder Grütze, so werden diese langsam mit Wasser weich gekocht, durchgeseiht und dann nach Belieben verdünnt und gesüßt. Hafersuppe kann sowohl mit Milch als mit Wasser oder dünner Hühner- oder Kalbfleischbrühe zubereitet werden.

Graupen- oder Gerstensuppe wird genau so bereitet. Es sei hervorgehoben, daß viele Kinder diese Graupenschleimsuppen lieber essen als die von Hafer.

Zwiebacksüppchen. Hierzu verwendet man nur sehr gut gerösteten Zwieback. Der sogenannte Potsdamer oder Götter-Zwieback eignet sich vortrefflich dazu. Er wird mit kochender Milch überbrüht, zerrührt, mit Butter und Zucker vermischt und von Kindern sehr gern gegessen. Statt Zwieback können auch Cakes oder gut geröstete Semmelscheiben verwendet werden. Diese letztere Zubereitungsart paßt aber erst für ältere Kinder.

Milchsuppen können mit Gries, Mondamin, Reisflocken oder Sago hergestellt werden. Sie bekommen dem Kind stets sehr gut, doch vermeide man jede Würze außer einem wenig Zucker.

Die Verdauung befördert etwas gutes Apfelmus. Zu seiner Herstellung sollten nur beste Aepfel genommen werden.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Aeltere Rhabarberstauden

die schon längere Zeit auf einer Stelle stehen, bringen gewöhnlich nur kleinere Blätter an dünnen Stielen und liefern deshalb geringeren Ertrag. Man soll sie öfter umpflanzen. Oft kann man aus einer Staude vier bis fünf neue Wurzelstöcke gewinnen, die dann wieder üppigere Pflanzen mit bedeutend stärkeren Blattstielen entwickeln als die alten. Die beste Zeit für das Umpflanzen ist jetzt zum Herbst. Eine kräftige alljährliche Düngung mit Stallmist ist bei dem starken Wachstum des Rhabarbers unbedingt notwendig. Zum Winter empfiehlt sich das Belegen der Stauden mit Stalldünger.

Düngung der Obstbäume.

Der Stallmist soll möglichst noch im Laufe des Winters und nicht erst im Frühjahr gegeben werden, weil er nur dann den Bäumen rechtzeitig zugute kommt. Vielfach ist es in Obstpflanzungen allerdings auch üblich, ihn erst im Frühjahr zu geben, besonders wenn Unterkulturen von Gemüse getrieben werden. Dann nützt er aber den Obstbäumen kaum etwas, weil die Gemüsewurzeln ihn für sich verbrauchen. Nur das, was diese übrig lassen, gelangt in den Untergrund zu den Wurzeln der Obstbäume.

Brunnen von Stickluft zu reinigen.

Es kommt wiederholt vor, daß durch das Einsteigen in durch lange Zeit nicht geöffnete Brunnen Menschen ums Leben kommen. Die darin befindliche Stickluft ist schuld daran. Um diese todbringende Luft zu entfernen, gießt man je nach der Tiefe des Brunnens siedendes Wasser hinein. Durch den Dampf des siedenden Wassers wird der Brunnen gereinigt.

Pilzbeete im Keller.

Den sogenannten Spawn, der das Pilzmyzel enthält, bekommt man in jedem Samengeschäft. Die Beete werden in der Weise gemacht, daß zuerst der Pferdedünger richtig bearbeitet wird, da davon der ganze Erfolg abhängt. Er soll strohfrei sein und durch mehrmaliges Umsetzen in einer langsamen Zersetzung erhalten werden, sodaß aus ihm eine milde, braune, noch düngerartige Masse entsteht. Er darf nicht zu trocken werden, auch nicht verbrennen, desgleichen nicht faulen und nicht schimmeln; er muß vor allzu scharfer Luft, vor Kälte und Nässe bewahrt werden. Am besten bereitet man ihn unter einem luftigen Schuppen zum Gebrauche vor. Man setzt ihn hier auf einen Haufen, zeigt sich Dampfentwicklung, so setzt die Gährung ein, er muß dann umgearbeitet werden und zwar so, daß der am Rande liegende Dünger in die Mitte kommt und umgekehrt. Diese Umarbeitung hat so oft zu erfolgen, wie sich Dampfentwicklung zeigt, was in der Regel nach mehrmaligem Umsetzen nicht mehr der Fall ist. Der Dünger beginnt hierauf sich langsam abzukühlen. Gewöhnlich nimmt die Zubereitung 11 Tage in Anspruch, er wird dann in den Kulturraum gebracht, hier etwa zwei Fuß hoch zu Beeten oder Hügeln geformt und gepackt und mit der Schaufel festgeklopft. Hat der Kulturraum einen Steinboden, so ist auf diesen vor Anlage der Beete eine Schicht strohigen Düngers zu breiten.

Nach dem Ansetzen der Beete hat sich der Dünger durch den Transport meistens etwas abgekühlt, er besitzt aber in sich die nötige Kraft, sich noch einmal zu erwärmen, wozu er ein oder zwei Tage gebraucht. Zeigt er eine Wärme von etwa 45 Grad oder mehr, so wird das Beet mit Brut bestellt. Um sie aufreip. in das Beet zu bringen, hebt man hier Löcher aus, gibt etwas von der Pilzmutter hinein und bedeckt sie mit Dungmasse. Alle ½ Fuß etwa führt man dieses aus. Nach der Bestellung wird das Beet mit einer Strohmatte bedeckt und bleibt sich zwei bis drei Wochen selbst überlassen. Das Pilzmyzel entwickelt sich in dem reiche Nahrung enthaltenden Dünger mit großer Schnelligkeit und durchwuchert die Unterlage vollständig. Ist dieses nach Ablauf der angegebenen Zeit geschehen, so ist das ganze Beet mit guter Mistbeeterde, die nicht zu feucht und nicht zu trocken ist, zu bedecken. Etwa ½ Zoll hoch wird sie aufgeschüttet und etwas angedrückt. Kalt soll der aufgebrachte Boden nicht sein, jedenfalls muß er die Wärme des Kulturraumes aufweisen.

Zeigt die aufgebrachte Erde weißliche Flecken, also trockene Stellen, so ist sie mit erwärmtem Wasser schwach zu durchfeuchten, um ein Vertrocknen der Brut zu verhindern. Im Laufe der vierten bis fünften Woche treten die ersten Pilze auf und die Ertragsfähigkeit des Beetes dauert zwei bis drei Monate. Der Raum ist immer gut zu durchlüften und das Beet mäßig feucht zu halten.

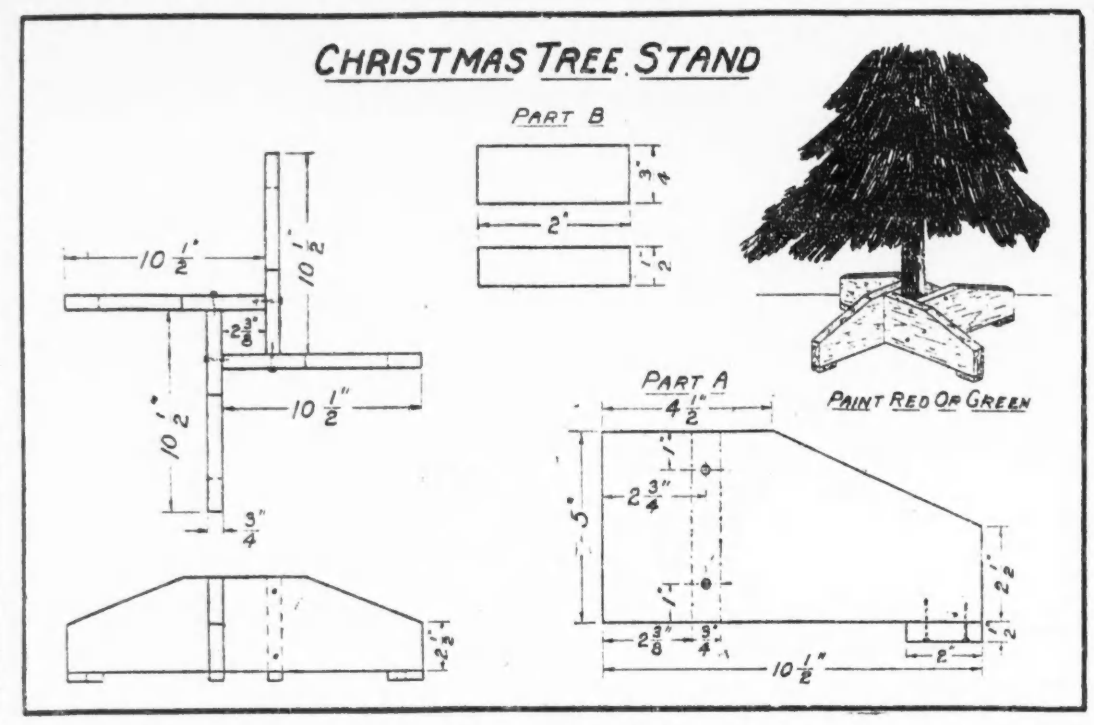
Unsere Spielecke.

Der gespenstische Faden.

Man befestigt einen leichten Ring an einem dicken Faden, verbrennt diesen an der Flamme eines Lichtes und siehe da, der Ring wird nicht zu Boden fallen, sondern von dem übriggebliebenen Zunder gehalten werden. Um dies anscheinende Wunder zu bewirken, war der Faden in eine Auflösung von Salz getaucht worden.

Wasserdichte Stiefel.

Um Stiefel wasserdicht zu machen, ist folgendes Mittel empfehlenswert: Man nehme ein Stück Wachs und Talg, ungefähr zu gleichen Teilen, und schmelze es; einige Tropfen Tran dazu machen die Masse nach dem Erkalten geschmeidig. Mit dem nach dem Zusammenschmelzen wieder erkalteten Stück Wachs und Talg streicht man nun, am besten vor einem warmen Ofen, über den dicht zu machenden Stiefel; in langen Strichen sitzt nun die Masse daran. Jetzt hält man den Stiefel selbst einen Augenblick gegen den warmen Ofen, die Wachs- und Talgmasse erweicht sich und kann mit der Hand nach allen Seiten eingerieben werden. So behandelte Stiefel sind absolut dicht gegen Schneewasser.



Ständer für Christbaum.

In so mancher Familie, bei der zu einer richtigen Weihnacht zu allererst ein Christbaum gehört, fehlt es, wenn es an's Aufstellen und Putzen gehen soll, an einem passenden Ständer für denselben. Ein solcher kann geschmackvoll und leicht hergestellt werden aus vier Stückchen Brett, von denen jedes ⅝ Zoll in der Dicke hat, 5 Zoll hoch und 10½ Zall lang ist. Schneide diese zurecht, wie oben angegeben, hoble die Kanten ab und bearbeite mit Sandpapier. Stelle sie erst, wie oben ersichtlich, richtig zusammen und markiere mit einem Bleistift, wo Du die Löcher bohren mußt für die Schrauben. Nachdem dieses geschehen, füge den Ständer zusammen und gib ihm einen grünen Anstrich oder benutze eine Farbe, die Dir gefällt.

Dieser Ständer ist haltbar und verläßlich und kann zur Christfestzeit auf Jahre hinaus immer wieder benutzt werden.

Gesundheitspflege.

Wiederbelebung bei Ohnmächtigen.

Das plötzliche Schwinden des Bewußtseins und der Empfindung bei Unfällen ist ein durch die verschiedenartigsten Ursachen bedingter Zustand, der bald schnell vorübergeht, bald länger dauert und selbst in den Tod übergehen kann. So ruft starker Blutverlust Ohnmacht hervor, besonders aber entsteht eine solche, wenn die Atmung zum Beispiel durch Behinderung des Luftzutrittes in die Lungen geschwächt oder ganz aufgehoben wird. Dies geschieht namentlich durch einen heftigen Druck auf den Hals, der den Kehlkopf und die Luftröhre so zusammenpreßt, daß keine zum Atem genügende Luftmenge eindringen kann. Dasselbe ist der Fall, wenn statt der atmosphärischen Luft Leuchtgas, Kohlenoxyd, Schwefelwasserstoffgas usw. oder, wie beim Ertrinken, Wasser in die Luftwege eintritt. Gelingt es nicht, in kurzer Zeit den Zugang frischer Luft in die Lungen, also die Atmung wieder herzustellen, so muß der Tod durch Erstickung erfolgen.

Nicht selten ist der Blutumlauf und die Atembewegung so schwach, daß selbst der Arzt diese Erscheinungen kaum wahrzunehmen vermag, und einen solchen Zustand nennt man Scheintod.

In allen derartigen Fällen wird nur durch die schnellste Anwendung geeigneter Maßregeln die Erhaltung des Lebens möglich und muß zuerst jedes Atemhindernis, zum Beispiel den Hals einengende Tücher, Stricke oder das in Mund, Nase, Schlund eingedrungene Wasser entfernt werden. Die nächste wichtige Aufgabe besteht darin, so schnell wie möglich die Atmung und die Herztätigkeit hervorzurufen oder zu kräftigen.

Unsere jungen Freunde wissen aus früheren Erörterungen, daß man bei Ertrunkenen durch bestimmte Bewegungen der Arme — Heben, Senken und Andrücken gegen die Seiten der Brust — die Atmung künstlich anzuregen versucht. In manchen Fällen müssen diese Bemühungen einige Stunden lang fortgesetzt werden, so daß schneller wirksame Mittel sehr erwünscht wären.

In neuester Zeit hat man vielfach mit großem Erfolge die Einatmung von reinem, in Zylindern befindlichem Sauerstoff bei Rauchvergiftung, Herzschwäche und anderen Zuständen angewendet.

Kürzlich stellte ein ungarischer Arzt zur Wiederbelebung bei Ohnmacht und Scheintod einen leichteren Rettungsapparat her. Ein breiter, hohler Sattel, der durch einen Schlauch mit einem Blasebalg in Verbindung steht, ist über der Brust und dem Leib befestigt. Der Arzt tritt mit dem Fuß auf den am Boden liegenden Blasebalg und treibt so die Luft durch das Rohr in den Sattel. Hierdurch wird auf die Brust und den Leib ein bald stärkerer, bald nachlassender Druck ausgeübt, der in hohem Grade anregend auf die Bewegung des Herzens und der Atmungsorgane wirken soll. Da die Hände des Hilfeleistenden bei dieser Methode vollständig frei bleiben, so kann gleichzeitig durch Befühlen der Pulsadern die Wirkung beobachtet und letztere noch in anderer Weise unterstützt werden.

Warmes Trinken.

Dem Kinde ist zu warmes Trinken, abgesehen von der schädlichen Wirkung auf den Magen, schon deshalb ungesund, weil es die Schleimhäute des Halses mit ihren feinen Nerven und Drüschen krank und widerstandsunfähig macht. Die Schleimhäute sind darauf eingerichtet, durch leichte Kräftereize zur Wärmeerzeugung angeregt zu werden, wodurch sich ihr Blutleben kräftiger hält; dagegen sie unter Einwirkung von äußeren Wärmereizen welken und einschrumpfen.

Frostbeulen.

Aufgebrochene Frostbeulen verbinde man mit Zinksalbe. Hat aber ein solches Geschwür vielleicht schon Monate bestanden, dann muß man die Kur einem Arzte überlassen, weil bereits ein Krankheitsstoff dahingelangt sein könnte.

Um den Geschmack nicht mehr ganz frischer Butter zu verbessern, wasche man sie zunächst mit recht frischem Wasser aus und knete danach ein wenig Honig unter die Butter.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Entstehung deutscher Ausdrücke und Redensarten.

„Bagage", vulgär Gesindel, hat im dreißigjährigen Krieg seinen Ursprung. Beim Troß, der Bagage, die dem Heere nachfuhr, fand sich all das lichtscheue Pack zusammen, das viel dazu beitrug, den Armeen den Charakter von Räuberbanden zu verleihen. Die Bezeichnung Bagage übertrug sich von den beladenen Wagen auf ihre Begleiter, wie schon in einer 1640 erschienenen Schrift Andreas Crielius, Prediger zu Mittweida in Sachsen, „Bagage, das unrechtmäßige, unchristliche und unverantwortliche Rauben und Plündern" breit ausgeführt wurde.

„Blauer Montag", vom althochdeutschen blauwan, bleuen, prügeln, also ein zweiter Sonntag, an dem man vornehmlich der altdeutschen Nationallaster frönte, sich zu betrinken und sich gehörig durchzubläuwan. Daß am ersten Montag vor Anfang der Fasten der Altar blau gekleidet wurde, hat mit dem blauen Montag nur insofern zu tun, als dieser Vorfastenmontag auch meist ein blauer Montag war.

„Tafel aufheben". In früherer Zeit, etwa bis zum 14. Jahrhundert, wurden die Tafeln wirklich aufgeschlagen, das heißt lange Bretter auf Holzgestelle gelegt und dort festgeschlagen, oder an der Wand befestigte Bretter niedergeklappt. Hatte man gespeist, so wurden die Tafeln wieder aufgehoben oder aus den Zimmern gebracht, denn in den Zimmern ließ man für gewöhnlich keine Tische stehen.

Leichter Tabak.

Zu strenger, frischer Tabak wird wesentlich milder und zum Rauchen angenehmer, wenn man die Blätter eine viertel bis eine halbe Stunde lang ins Wasser legt, damit sie durchweichen, und sie dann stark auspreßt. Dadurch wird ihnen ein großer Teil des nikotinhaltigen Oeles genommen, und der Tabak verliert an Stärke. Wenn man die Blätter vor dem Gebrauche längere Zeit liegen läßt, verflüchtet sich dieses Oel ebenfalls wesentlich.

Löten von Aluminium.

Nach monatelangen Versuchen ist es einem bernischen Spengler gelungen, einen Lot zum Löten von Aluminium mit dem gewöhnlichen Lötkolben herauszufinden. Bisher konnte das Aluminium wohl geschweißt und auch gelötet werden, aber nicht derart, daß die gelöteten Stellen im Wasser oder in der Erde haltbar blieben. Dies ist nun gelungen. Der Erfinder des neuen Lots hat mit diesem gelötete Aluminiumstücke wochenlang im Wasser liegen, bezw. in der Erde vergraben lassen, ohne daß an den Lötstellen ein Defekt zu konstatieren war. Auch hat er bereits eine Anzahl beschädigte sogenannte „Coldar" zur vollen Befriedigung ihrer Besitzer repariert. Die Erfindung ist patentiert.

Tomaten-Tabak.

Es gibt nun bald keine Blattart oder kein Kraut mehr, die in Europa nicht den notleidenden Rauchern als Ersatz empfohlen worden wären. Ein französischer Apotheker will entdeckt haben, daß die Tomatenblätter wirklich einen willkommenen Ersatz für den Raucher darstellen. Die Tomatenblätter, behauptet er, haben einen Geschmack, ein Parfüm, das geradezu verführerisch ist. „Ich habe Versuche damit gemacht. Es genügt, die Pflanze im Schatten zu trocknen, und man kann sie dann für die Pfeife oder Zigarette verwenden. Vielleicht ließe sich eine Zurichtung erfinden, die ein noch weit besseres Ergebnis hätte. Man wird jedenfalls Versuche damit machen."

Abspringen von Tapeten.

zu verhüten, namentlich in Räumen, welche wechselnden Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, empfiehlt es sich, die Tapeten mit einem auf folgende Art bereiteten Kleister aufzukleben: Man weicht 18 Pfund Bohlus (eine Art Tonerde), nachdem er klein geklopft worden ist, in Wasser ein und schüttet sodann das darüber stehende Wasser ab. Hierauf werden 1½ Pfund Leim zu Leimwasser gekocht und mit dem erweichten Bohlus gut gemengt, darauf noch 2 Pfund Gips zugemischt und dann die Masse mittelst eines Pinsels durch einen Seiher getrieben. Hierauf wird die Masse mit Wasser bis zur Konsistenz eines dünnflüssigen Breies verdünnt und damit die Tapeten bestrichen. Sie werden dann nie abspringen, wenn auch die Temperatur in den Räumen noch so feucht ist.

Prohibition und „mince Pie".

Wenn man schon die Ver. Staaten auf eine völlig „knochentrockene" Grundlage stellt, so sollte man doch bei der Verwirklichung der allgemeinen Sperre auf starke Getränke einige Sächelchen nicht ganz übersehen, die bei solcher Sperre schwer und überdies unnötigerweise getroffen würden und bei den Amerikanern äußerst beliebt sind.

Dahin gehört z. B. auch die Pastete, welche als „mince pie" namentlich während der winterlichen Zeit eine so große Rolle spielt. Ein guter Kenner schreibt darüber u. a.:

Man vergreife sich ja an der amerikanischen „mince pie" nicht! Manche, welche für sie schwärmen, aber mit der Herstellung ihres Füllstoffes nicht vertraut sind, wissen vielleicht gar nicht, was die Prohibition mit ihr zu tun haben mag.

Nun, überall, wo man diese Pasteten-Füllung in großen Mengen bereitet, sodaß sie mindestens den ganzen Winter ausreicht, braucht man auch ein Mittel, um die Masse in gutem Zustande zu bewahren. Jede Hausfrau in Neuengland weiß, daß dieses Mittel Sherry oder Branntwein ist, — am liebsten beides zugleich. Ohne das bekommt der leckere Stoff überhaupt nicht den richtigen „Ton". Hoffentlich wird den Fabrikanten das nötige Maß „geistiger" Beigabe gelassen; sie haben einen so guten Anspruch darauf, wie die Fabrikanten von Patentmedizinen.

Wenn man Hülsenfrüchte kocht, soll man Backsoda dazu geben. Nur eine Messerspitze voll. Es macht die Bohnen und Erbsen weicher.

Unsere Pfleglinge.

Das Alter der Gans.

Diese für Hausfrauen sehr wichtige Frage läßt sich leicht beantworten. Es befinden sich am äußersten Rücken jedes Gänseflügels, dicht bei den größten Schwungfedern, zwei kleine, besonders festsitzende, schmale, spitze und harte Federchen. An der größeren zeigt sich nach Ablauf des ersten Jahres eine kleine Rinne, die aussieht, als ob der Kiel durch eine dreikantige Feile querüber eingekerbt wäre. Nach Ablauf jeden weiteren Jahres bildet sich eine fernere neue Rinne, und die Zahl der Rinnen zeigt das Alter der Gans an.

Ungeziefer an Singvögeln.

Um die den Zimmervögeln so lästigen Läuse auszurotten, reinige man die Käfige täglich und vertausche die Holzstäbchen gegen solche aus Schilfrohr, in die man Löcher schneidet. Dorthin ziehen sich die Parasiten zurück und man kann die Röhrchen alsdann entweder verbrennen oder in siedendes Wasser werfen, wodurch das Ungeziefer getötet wird. Ein weiteres Mittel besteht darin, daß man den Vögeln täglich einige Tropfen Karbolöl auf die obere Fläche der Schwingen streicht und die Tiere in Wasser baden läßt, dem auf die Tasse eine Messerspitze voll gepulverten Alauns zugesetzt worden ist.

Ueberwintern der Tauben.

Um Tauben über Winter in guter Gesundheit zu halten, sollten die Schläge warm und von Zugluft geschützt sein und auch, ehe es gefriert, gereinigt werden. Ein zuträgliches und wärmendes Futter ist eine Mischung von Wicken, Erbsen, Gerste, Buchweizen und Hafer. Man kann jede dieser Getreidesorten einzeln verwenden, sollte aber dann im Aufstreuen Abwechslung walten lassen.

Füttert die Vögel.

Wenn erst der Schnee die Erde deckt, wird es den kleinen Vöglein immer schwerer, Nahrung zu finden. Es sind immer überflüssige Krumen und Abfälle in fast jedem Hause, die man zerkleinern und den Vögeln streuen kann. Wählt man dazu einen bestimmten Platz, so wird man die Freude haben, zu beobachten, wie sie bald von allen Seiten zur gewohnten Zeit herbeikommen, sich ihr Futter zu holen. Zieht erst der Frühling dann wieder ins Land, so werden sie sich dankbar erzeigen durch Insektenvertilgung, und auch Gesang wird die erfreuen, die sie als ihre Freunde schätzen lernten.

Für die Küche.

(Event. „erbetene Auskunft" über Küchenrezepte finden sich auf Seite 7.)

Makronenrollen. — Ein sehr feines Gebäck. — Man schlägt 2 Eiweiß zu festem Schnee, gibt das geschlagene Eigelb dazu und ½ Pfund feinen gesiebten Zucker — granuliertem Zucker gebe man den Vorzug — sowie nach und nach ½ Pfund feingemahlene Mandeln. Man mengt die Masse gut miteinander durch, gibt auch, wenn gewünscht, eine Prise Zimt dazu, und rollt den Teig in kleine dünne Finger aus, schneidet diese in 2 Zoll lange Stücke und umwickelt eine jede Rolle mit Mürbeteig. Die gefüllten Rollen bestreicht man mit Ei und wendet sie dann in grobem Zucker. Die Kuchen werden dann sofort bei guter Hitze gar gebacken. Man achte darauf, daß die Seitenschnitte an den Rollen gut zusammengedrückt werden, damit die Rollen sich nicht öffnen. An den Enden jedoch bleiben die Rollen offen.

Mandelschnitten. — Man knetet nach der Art des Mürbeteigs aus 1 Pfund feinem Mehl, 1 oder 2 Eiern, 2 bis 3 Eßlöffel süßem Rahm, ½ Pfund Butter und ¾ Pfund gemahlene Mandeln, die abgeriebene Schale einer Zitrone, den Inhalt von 3 Schoten Kardamom, feingestoßen, und 3 Teelöffel Rosenwasser in den Teig, den man so dünn wie einen Messerrücken ausrollt, aussticht und mit Ei bestreicht. Die feinen Mandelschnitten werden in einem mäßig heißen Ofen hellgelb gebacken.

Einfache Mandelsterne. — Man schlägt 3 Eidotter mit ¼ Pfund Zucker leicht, gibt ¼ Pfund fein gemahlene Mandeln und endlich ¼ Pfund feines Mehl dazu, rollt den Teig aus, sticht kleine Kuchen davon in der Form eines Sternes, bestreicht die Kuchen mit Ei und bäckt sie bei rascher Hitze hellgelb.

Haselnuß-Makronen. — 7 Unzen ungebrühte Haselnußkerne, 7 Unzen gebrühte süße Mandeln werden getrocknet und gemahlen. 14 Unzen fein gesiebter Zucker werden mit dem steifen Weiß von 2—3 Eiern gerührt, dann mit einigen Tropfen Zitronensaft den geriebenen Mandeln und Nüssen vermischt, zuletzt kommt noch eine kleine Messerspitze Hirschhornsalz dazu und gibt mit einem Teelöffel Häufchen des Teiges auf Oblaten oder Paraffinpapier in die Pfanne, wo man sie bei gelinder Hitze hellgelb bäckt.

Springerle. — 1 Pfund Zucker wird mit 4 Eiern gut gerührt, die Schale von einer Zitrone abgerieben und nebst 1 Pfund getrocknetem Mehl und einer Messerspitze Pottasche in den Zucker gerührt. Dann läßt man den Teig gut ruhen. Hernach nimmt man von dem Teig ein Stück auf das Nudelbrett und rollt ihn einen starken Messerrücken dick aus. Die Formen werden mit Mehl bestaubt, der ausgerollte Teig darauf gelegt, mit den Fingern fest gedrückt, daß die Form auf den Teig kommt, die ausgedrückten Stückchen behutsam abgenommen und egal geschnitten. Zu dem abgeschnittenen Teig wird immer frischer genommen und so fortgefahren, bis der Teig zu Ende ist. Die Bleche werden nun mit Butter bestrichen, mit Anis bestreut, die Teigstücke darauf gelegt und über Nacht stehen gelassen, doch in einem kühlen Zimmer. Anderen Tages backt man sie in einem nicht zu heißen Ofen.

Braune Zuckerplätzchen. — Man setzt ½ Pfund feingestoßenen Zucker in ein Kasserol über schwaches Feuer, bis es geschmolzen ist, wobei man fleißig umrühren muß, damit der Zucker gleichmäßig braun wird; dann rührt man ½ Pfund feingeschnittene, geschälte Mandeln darunter und gibt die heiße Masse auf ein mit Butter bestrichenes Blech, macht es auf einen Klumpen zusammen, walzt es mit einem mit Butter bestrichenem Wellholz viereckig aus; sticht daraus beliebige Formen und legt diese auf Blech in den warmen Bratofen. Die Arbeit muß flink gehen, da die Masse, wenn erkaltet, spröde und hart wird.

Rosinen-Biscuit. — Ein Quart Mehl wird zusammengesiebt mit ½ Teelöffel Salz und 2 Teelöffel Backpulver. Dann reibt man 2 Eßlöffel Butter hinein. 1 Tasse Rosinen dazu und mit Milch einen zarten, aber festen Teig formen, den man etwas durchknetet und ¾ Zoll dick ausrollt. Man schneidet oder sticht Biscuits daraus, setzt sie auseinander auf butterbestreute Platten und bäckt sie bei gutem, stetigem Feuer.

Kokosnuß-Makronen. — Man reibt den festen Kern einer möglichst frischen Kokosnuß auf dem Reibeisen und wiegt die Masse. Auf ½ Pfund geriebene Nuß nimmt man 1 Pfund Zucker und acht, zu steifem Schnee geschlagene Eiweiße, vermischt alles gut miteinander, legt mit einem silbernen Teelöffel Häufchen auf ein mit Butter bestrichenes Blech und läßt sie in mäßiger Ofenhitze 20 bis 25 Minuten backen.

Zuckerbögen. — 3 Unzen Butter werden fein gerieben, dann wird ein ganzes Ei darunter gerührt und 3 Unzen Zucker, dem man Vanillegeschmack beigefügt hat; zuletzt mischt man 3 Unzen Mehl ganz leicht ein. Nun bestreicht man ein Blech mit Wachs, streicht dann den Teig darauf und bäckt ihn schön. Der Teig wird gleich auf dem Blech in zweifingerbreite Streifen geschnitten, welche einmal in der Mitte durchgeritzt und hierauf sehr schnell über das Holz gebogen werden.

Ungekochter Candy-Cream. — (Als Grundlage für vielerlei zu benützen): 1 Eiweiß, ½ Eßlöffel kaltes Wasser, ¾ Teelöffel Vanille; schlagen bis es gut vermischt ist, dann so viel Puderzucker dazu, bis es steif genug zum Kneten ist (ungefähr 1 Pfund). Auch Nußstangen können mit diesem Cream bereitet werden.

Maple Fudge. — Man tue in einen Porzellankessel 4 Tassen Maple-Zucker, 1 Pint Milch, 2 Unzen Butter, ein klein wenig Salz. Man läßt es unter ununterbrochenem Rühren kochen bis der Sirup einen weichen Ball bildet, wenn er in kaltes Wasser getropft wird. Darauf füge man ½ Pint (ohne Schalen gemessen) Pecannüsse dazu, nehme die Masse vom Feuer und schlage sie schnell, bis sie dick wird. Tue sie in eine mit Butter eingeriebene Schüssel und schneide sie in Vierecke, wenn sie beinahe kalt ist. Im Falle die Masse zu schnell dick wird beim Schlagen, füge man einen Eßlöffel guten, süßen Rahm dazu, dann bleibt es weich. — Auch kann man die Nüsse weglassen.

Fondants. — Man läutert ½ Pfund Zucker bis zum kleinen Flug, fügt die Hälfte dicken, süßen Rahm bei, läßt beides unter beständigem Umrühren einmal aufkochen und den Zucker alsdann erkalten. Entfernt die Vanille und drückt die Masse mit einem hölzernen Spatel so lange, bis sie einen dicken Brei bildet, den man zu haselnußgroßen Kugeln formt. Hierauf schmelzt man in einer Kasserole ½ Pfund Vanilleschokolade und verrührt sie mit geläutertem Zucker zu dickem Brei, legt mit einem Kaffeelöffel die Zuckerkugeln hinein, dreht sie darin um, hebt sie mit der Gabel wieder heraus und läßt sie auf einem Blech kalt und trocken werden.

Gewürznüsse. — (Sehr zu empfehlen.) Ein Zehntel Unze feines Mehl, 1 Unze gutgesiebter Zucker, 4 frische Eier, fünfsechstel Unze in Scheiben geschnittene Sukkade, die abgeriebene Schale einer Zitrone, 1 Teelöffel Muskatblüte, 2 Messerspitzen weißer Pfeffer, einzehntel Unze pulverisiertes Hirschhornsalz oder einsechstel Unze in Milch aufgelöste Pottasche. Nachdem Eier, Zucker und Gewürz etwa ¼ Stunde sehr stark gerührt worden sind, fügt man die Pottasche hinzu und nach und nach das durchgesiebte Mehl. Nun formt man kleine Kügelchen, setzt sie auf ein Backblech und schiebt dieses in einen nicht zu heißen Ofen; nach 10 Minuten sind die Gewürzplätzchen fertig. Mit Eiweiß und Zucker kann man sie leicht weiß glasieren.

Aniskuchen. — In einem Doppelkessel mit kochendem Wasser schlägt man ½ Pfund weißen Zucker und 4 ganze Eier mit dem Eierschläger, bis der Zucker aufgelöst und alles eine dickliche glatte Masse bildet, dann hebt man es vom Feuer und gibt ½ Pfund vom besten „Pastry Flour", sonst ¼ Pfund Mehl mit ¼ Pfund Kornstärke mehrmals gesiebt, darunter, fügt 1 gehäuften Eßlöffel Anissamen zum Teig, wirkt alles gut zusammen und sticht mit dem Teelöffel kleine Häufchen davon, die man auf Paraffinpapier bei mäßiger Hitze gar bäckt.

Dr. Eisenbart-Kuren.

Gerade auf dem Gebiete des Heilwesens treibt der Aberglaube von altersher bis auf den heutigen Tag die seltsamsten Blüten. Es ist höchst verwunderlich, welch seltsame Mittel die Volksmedizin für diese und jene Krankheit oder auch nur als Vorbeugungsmittel entdeckt zu haben glaubt. Zum Teile stammt unsere Volksmedizin aber noch aus dem germanischen, ja sogar zum Teil aus dem griechischen und römischen Altertum, aus dem ihre Regeln und Ratschläge durch die Klöster dem europäischen Norden vermittelt wurden. Außerordentlich groß ist die Zahl der Schutzmittel gegen Krankheiten. Für vieles sei nur des folgenden Erwähnung getan. In Schwaben hütet man sich, an ein Kleidungsstück, während man es anhat, einen Knopf zu nähen, weil man sich dadurch Seitenstechen zuziehen würde. In Schlesien fürchtet man das Verschlucken eines Katzenhaares, da in Katzen sich Hexen verbergen; in Sachsen das eines Zwirnfadens, weil das die Auszehrung zur Folge hat. In Tirol darf man keine Sperlinge essen, denn davon würde man den Veitstanz bekommen. In Schlesien und in der hessischen Wetterau gilt es für gefährlich, ins Feuer zu spucken, da man sonst einen Ausschlag um den Mund erhält. Noch zahlreicher als die Verboten der Volksmedizin sind aber deren Gebote. Eine weitverbreitete Ansicht ist, daß, wer von ansteckenden Krankheiten bewahrt sein will, Wacholder bei sich tragen oder sein Haus damit durchräuchern muß. Um sich vor Krämpfen und Verrenkungen zu schützen, trägt man bei Calw in Schwaben „Knieringe", d. h. Strumpfbänder von Aalhaut. Gegen Zahnschmerzen schützt man sich in Schlesien dadurch, daß man sich die — Nägel nur Freitags verschneidet. Ferner gilt es in vielen Gegenden als Schutzmittel, Brot zu essen, von dem eine Maus abgebissen hat. In der Mark gehen abergläubische Leute, wenn sie sich einen Zahn haben ausziehen lassen, damit hinter den Ofen, werfen sich jenen über den Kopf und sprechen: „Maus, gib mir deinen eisernen Zahn, ich will dir meinen beinernen geben," ein Verfahren, durch das man die anderen Zähne vor der Fäulnis sicher stellen soll. Ein recht drastisches Mittel wendet man in Schwaben zur Erleichterung des Zahnens an: Man reißt einer lebendigen Maus den Kopf ab und hängt diesen dem betreffenden Kinde um den Hals. In seltsamer Weise vertreibt man in Schwaben auch das Fieber: Man schneidet nämlich einer ganz schwarzen Katze ein Loch ins Ohr und läßt dann 3 Tropfen von ihrem Blut auf ein Stück Brot laufen. Dieses verzehrt man darauf. Eine ganz besondere Heilkraft wohnt nach allgemeiner Anschauung auch Leichen, und speziell ihren einzelnen Teilen inne. Nach schlesischem und schwäbischem Aberglauben werden eine ganze Reihe schwerer Uebel dadurch geheilt, daß man einer Leiche in die große Zehe beißt. Ganz besonders gruselig ist aber entschieden ein Heilmittel, das man in Schlesien gegen Trunksucht empfiehlt. Man kredenzt nämlich dem Trunkenbold ein Tränkchen, das aus Branntwein und aus Wasser besteht, mit dem eine Leiche abgewaschen worden ist!! Man wird zugeben müssen, daß gegenüber solchen Prozeduren, deren man noch eine außerordentlich große Zahl anführen könnte, weiland Dr. Eisenbart ein wahrer Waisenknabe war.

Für die Hausfrau.

Man wickle Artikel,

die man zur Aufbewahrung weglegen will, nie in weißes Papier, da der in demselben enthaltene Chlorkalk die Farbe des Materials zerstört. Man nehme braunes oder blaues Papier.

An Stelle von Soda

zum Wäschewaschen nehme man einen Teelöffel voll Terpentin. Es spart nicht nur das Soda, sondern auch die Kohlen oder Gas, da die Wäsche weniger lang zum Kochen braucht.

Zur Beseitigung

von Obstflecken aus Baumwoll- oder Wollstoff verfahre man wie folgt: Der Fleck wird in heißem Seifenwasser, dem, je nach der Empfindlichkeit der Farbe des Stoffes, etwas Chlorwasser zugesetzt worden ist, ausgewaschen und dann in reinem Wasser mit etwas Ammoniakzusatz ausgeschwenkt. Der Fleck wird dann in eine unterschwefligsaure Natronlösung getaucht, mit einer Weinsäurelösung bestrichen und nach dem Verschwinden des Fleckes gründlich in heißem Wasser ausgewaschen.

Gute Seife

für den Hausgebrauch kann auf folgende Weise hergestellt werden: Man löst in 3 Gallonen Wasser 5 Pfund Soda auf und fügt 4 Pfund frisch gebrannten Kalk hinzu. Dieser muß vorher mit Wasser besprengt werden, damit er zu Pulver zerfällt. Diese Mischung kann man für kurze Zeit erhitzen oder einfach wiederholt umrühren und dann über Nacht stehen lassen. Am nächsten Morgen gießt man die klare Lauge ab, bringt sie mit 3½ Pfund Fett auf das Feuer und kocht die Mischung unter beständigem Umrühren, bis sie dick wird. Dann gießt man die Seife zum Abkühlen in flache Gefäße und schneidet sie nach dem Erstarren in Stücke von der gewünschten Größe.

Weiße Wäschestücke,

die gelb geworden sind, tauche man, nachdem sie durchgewaschen sind, in recht starkes Blauwasser, so daß sie ganz blau werden, dann hängt man sie zum Trocknen auf. Nachher wasche man sie nochmals in ganz gewöhnlicher Weise, und man wird finden, daß sie ganz weiß, wie gebleicht, sind. Wenn man keine Gelegenheit zur Naturbleiche hat, so ist diese Methode zu empfehlen, da sie die Wäsche in keiner Weise schädigt, wie Chlor oder andere scharfe Mittel.

Das billigste Reinigungsmittel

für Türen, Fensterrahmen, Fensterbretter und alle sonstigen Oelfarbenanstriche ist Quillayarindenwasser. Man hat bei der Verwendung desselben gar keine Seife nötig, was um so vorteilhafter ist, da Seife stets den Oelanstrich angreift. Man reibt die Gegenstände einfach mit einem Flanelläppchen ab, spült mit reinem Wasser nach und trocknet dann gut mit einem sauberen Tuche nach. Auf 7—8 Quarts Wasser nimmt man für 25 Cents Quillayarinde, tue sie in das kalte Wasser und lasse sie 24 Stunden ziehen. Die durchgeseihte Rinde kann von sparsamen Hausfrauen bei geringem Zusatz von frischer Rinde sehr gut noch einmal gebraucht werden.

Um versengte Wäsche

zu retten, bereite man aus gut 1½ Unzen Chlorkalk und 15 Unzen heißem Wasser eine Lösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein kleines Läppchen und bestreicht damit sanft die versengten Teile der Wäsche. Hat man versengte gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Kragen, Manschetten, muß vor der Behandlung der Wäsche mit der Chlorkalklösung die Stärke mittelst heißen Wassers beseitigt werden. Sobald die versengte Stelle verschwindet und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chlorkalklösung aus.

Strohgeflechte zu reinigen

ist eine ganz einfache Arbeit. Erst wäscht man die betreffenden Gegenstände mit Seifenwasser ganz rein und schwefelt sie dann in noch feuchtem Zustande. Dazu verwendet man ein Faß oder einen Kasten und bringt den Gegenstand, den man schwefeln will, auf ein Netz oder mittelst Schnüren oder Stangen in den oberen Teil des Fasses. Dann stellt man auf den Boden eine Schüssel mit Schwefel, zündet diesen an, verschließt das Faß und öffnet es erst wieder, wenn der Schwefel längere Zeit zu brennen aufgehört hat. Damit die Geflechte nicht zu stark erhitzt werden und nicht brennen, müssen sie hoch genug über dem Schwefel angebracht werden.

Porzellan-Kitt.

Zum Kitten von Porzellan bereite man sich eine dicke Lösung von arabischem Gummi und setze dieser soviel gebrannten Gips zu, daß eine gerade noch bequem streichbare Teigmasse entsteht. Die Bruchflächen sind dann hiermit mittelst eines Pinsels — doch nicht zu dick — zu bestreichen und passend aneinander zu drücken. Nach drei Tagen können die gekitteten Gegenstände an der früheren Bruchstelle gar nicht wieder gebrochen werden.

Zittern der Hände.

Das kalte Wasser als naturgemäßestes, trefflichstes Heilmittel bei inneren und äußeren Krankheiten wirkt auch hier vortreffliche Dienste. Anfangs wäscht man nämlich die ganzen Arme und die Hände mehrmals täglich mit kaltem, frischem Wasser und reibt dieselben mit Flanell so lange, bis sich die natürliche Wärme wieder eingestellt hat. Hat man sich erst mehr an das kalte Wasser gewöhnt, so stecke man den ganzen Arm gleich in ein Wasser angefülltes Gefäß.

UMI

Weihnachtsklaven.

Erzählung von Otto Hoecker.

II.

Immer weiter ging die Tretmühle. Es wurde Mittag und später, ohne daß der Käuferstrom abgeebbt hätte, er schwoll im Gegenteil immer beängstigender an, und die Luft in der Spielwarenabteilung wurde zum Schneiden dick.

Hedwig hatte ihren Körper durch alle möglichen Leibesübungen abgehärtet und gestählt. Sie war eine geübte Bergsteigerin, radelte und autelte, schwamm vorzüglich und galt als unermüdliche Tänzerin. Bis dahin hatte sie sich gegen jegliche Ermüdung gefeit geglaubt. Nun mußte sie mit einem sich steigernden Gefühl des Mißbehagens erkennen, daß sie das Maß ihrer Kräfte und Ausdauer bei weitem überschätzt gehabt hatte. Schmerzend kroch es in ihren Schläfen hoch, zuweilen packte sie ein Gefühl des Schwindels, der sie zwang, sich am Verkaufstische festzuhalten, dann hatte sie wieder eine ähnlich unliebsame Empfindung wie damals, als ihres Vaters Dampfjacht auf der Fahrt nach Norderney in einen heftigen Sturm geraten und sie selbst seekrank geworden war.

Wie die Minuten langsam vorüberschlichen, gewahrte sie, daß auch rings die Gefährtinnen bleicher und ihr Gesichtsausdruck matter wurde. Allenthalben nahm sie steigende Verdrossenheit und Gereiztheit wahr, die den Kunden geltenden Antworten wurden bestimmter, kürzer und schnippischer. Aber auch die Kunden — und unter ihnen wiederum die überwiegende Weiblichkeit — erschienen nervös, zerfahren, gereizt und übellaunig. Amanda Winkelhagens Stimme glich einer schrillen Kriegstrompete, sieghaft übertönte sie den nervenmordenden Lärm. Der Abteilungschef und seine Assistenten durcheilten in unverkennbarer Nervosität die Reihen, sie hätten sich verzehnfachen mögen, um all den an sie gerichteten Anfragen und Wünschen entsprechen und Abhilfe schaffen zu können.

Ein dumpfes Stöhnen am nächsten Verkaufsstande ließ Hedwig aufschauen. Nummer 633, die kleine Kläre, hing mehr, als daß sie noch zu stehen vermochte, hinter ihrem Tische. Ihr Gesicht war grünlich, die Nase spitz geworden, und auf der Stirn lag zäher Schweiß.

„Mir schwimmt der Kopf, ich — ich halt's nicht länger aus!" stöhnte sie und ging schwankenden Schrittes auf den Abteilungschef zu, der sich gerade in der Nähe einen Weg durch die Menge bahnte.

„Bitte, darf ich heimgehen?" hörte Hedwig sie fragen. „Ich — ich fühle mich wirklich nicht wohl."

„Wenn Sie nach Hause gehen wollen, können Sie gleich dort bleiben," eröffnete er ihr stirnrunzelnd.

Wie unter einem Faustschlage zuckte das arme Ding zusammen und schlich hinter ihren Stand zurück. Doch kaum hatte der pompöse Rayonchef, steif und unnahbar wie immer, seinen Weg fortgesetzt, als Hedwig gewahrte, wie sein Assistent — Fräulein Amandas Slevogt mit dem einfach süßen braunen Schnurrbart — sich am Nachbarstande zu schaffen machte.

„Gehen Sie ruhig in die Garderobe und legen Sie sich dort nieder," wisperte er der kleinen Verkäuferin zu, während er offiziell an einigen Spielsachen herumrückte. „Lassen Sie sich nur alle halbe Stunde etwa einmal sehen, damit der Chef Sie nicht vermißt."

Hedwig warf dem Assistenten unwillkürlich einen dankbaren Blick zu, als er langsam an ihrem Stande vorüberschritt. Dann wendete sie sich an das Mädchen.

„Kommen Sie, ich führe Sie hin," sagte sie entschlossen.

„Ist Herr Slevogt nicht 'ne Seele von 'nem Menschen?" fragte Kläre, als sie sich einen Weg durch die Menge bahnten. „Dabei flöge er ohne weiteres, wenn der Chef was davon merkte — den blonden Ekel meine ich," ergänzte sie, und in ihren Kinderaugen flammte es zornig auf. „Er hat ohnehin 'ne Pike auf Herrn Slevogt, weil der immer wie aus 'm Ei gepellt ist — und er ist so 'n guter Sohn, die Eltern sind tot, und er sorgt für die jüngeren Geschwister — es wäre schrecklich, wenn er meinetwegen fliegen müßte."

Hedwig glaubte genau zu wissen, daß der menschenfreundliche Assistent des Rayonchefs nicht fliegen würde; aber sie behielt ihre Gedanken hübsch für sich.

Die Kleine hing schwer in ihrem Arme, sie mußte sie fast tragen. In dem dumpfen, stickigen Keller, der den Verkäuferinnen als Garderoberaum diente, warf sich Kläre erschöpft auf den bloßen Zementboden.

Hedwig schlug mitleidvoll die Hände zusammen. „Aber Kindchen, Sie können doch unmöglich auf dem Steinboden liegen!"

„Lassen Sie mich nur liegen, mir ist alles einerlei!" stöhnte die völlig Erschöpfte.

Ein kleines Lehrmädel näherte sich Kläre, schaute einen Moment nachdenklich auf sie nieder, entledigte sich dann ihrer Ladenschürze, ballte sie zusammen und schob sie der Leidenden unter den Kopf.

„Ich hab' noch 'ne andere," erläuterte sie kurz.

„Wie heißt du, Kleine?" erkundigte sich Hedwig seltsam bewegt.

„Lina Kowalski."

„Gott segne dich, Kind," fuhr des Kaufhauskaisers Tochter fort, schloß das Kind in ihre Arme und küßte es auf die schmalen, blutarmen Lippen.

„Sie — Sie sind wohl nicht von hier?" stotterte die Geliebkoste verdutzt und machte sich mit einem energischen Rucke frei.

„Du bist so lieb zu der Aermsten gewesen!"

„Ach wat, darum lass' ich mir noch lange nicht veralbern!" sagte die resolute Lina und lief davon.

Kaum hatte Hedwig die Verkaufssäle wieder betreten, als der Abteilungschef vor ihr auftauchte. Er war ganz in unnahbare Würde getaucht, und seine Nasenspitze glühte förmlich vor sittlicher Entrüstung.

„Sie haben sich ohne Erlaubnis von Ihrem Verkaufsstand entfernt!" schnaubte er. „Wie konnten Sie sich unterstehen?"

„Ich — ich —" stammelte Hedwig, sehr gegen ihren Willen in zitterndem Tone.

„Fünf Groschen Abzug! Das nächste Mal setzt's 'nen Meter!" sagte er geschäftsmäßig kurz und setzte seinen Rundgang fort.

Mit einer Empörung, wie sie sie in ihrem jungen Leben nie zuvor gefühlt hatte, nahm Hedwig ihren Platz hinter dem Verkaufsstande wieder ein. Ihre Lippen waren fest aufeinander gepreßt. In ihren Augen funkelte es bedrohlich. Die Binde war von ihren Augen gefallen, und sie sah nun das Leben, wie es die große Mehrzahl zu leben gezwungen ist, zum ersten Male in unverbrämter, ernüchternder Wirklichkeit. Es erschien ihr unbeschreiblich häßlich. Die Mischung von gut und schlecht, wie sie sich ihr in diesem bunten Treiben geoffenbart, war so grundverschieden von alle dem, was bisher Einfluß auf ihren Werdegang gehabt hatte. Es stieß sie ab. Aber schon jetzt begriff sie, daß es weniger wirkliche Schlechtigkeit oder berechnete Grausamkeit war, was diese ums tägliche Brot hart ringenden Menschen in ihrem wechselseitigen Verkehr so unsympathisch erscheinen ließ, sondern mehr Oberflächlichkeit, Unwissenheit und die bis zur Gefühllosigkeit in der täglichen Tretmühle abgestumpften Sinne. Dieser menschliche Jahrmarkt rings um sie erschien ihr plötzlich wie ein übertünchtes Grab.

Diese flimmernden Transparente mit ihren Wünschen für ein fröhliches Weihnachten dünkten ihr schamlose Lügen zu sein. Wo konnte der Frohsinn bei solcher Fron und derartigen Leiden herkommen! Was sie zuerst für Mummenschanz genommen, entpuppte sich nun als Tragik, von Millionen tagtäglich neu durchlebt.

Freilich, auch die versöhnenden Lichtpunkte fehlten dieser sonst so erbarmungslosen Arbeitstragödie nicht. Da war gleich dieses so selbstbewußte Fräulein Amanda, das hinter ihrem aufgedonnerten Wesen so viel unverfälschte Herzensgüte verbarg. Da war der „einfach süße" Herr Slevogt, der seine eigene Stellung riskierte, um einer übermüdeten kleinen Ladnerin zeitweilig Erholung zu verschaffen, da war das noch in den Kinderschuhen stehende Lehrmädel — und ihr kleiner Kunde von vorhin, der sich seine wenigen Sparpfennige ein ganzes Jahr vom Munde abgedarbt und obendrein den goldenen Morgenschlaf tagein, tagaus geopfert hatte, nur um der Mutter helfend beistehen und seinen Geschwistern eine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Auch in ihren Tiefen war die Menschheit nicht gänzlich herzlos, die Welt nicht hoffnungslos schlecht.

Als Hedwig um drei Uhr Nachmittags von einem der Hilfschefs bedeutet wurde, daß sie nun, falls sie Hunger verspüre, auf eine Viertelstunde sich nach dem für die Angestellten bestimmten Erfrischungsraume begeben dürfe, kam sie sich mehr tot als lebendig vor. Nur mit Schwierigkeit vermochte sie sich zu bewegen, so schmerzten sie ihre Füße, und dabei hatte sie schon ganze Nächte durchtanzt, ohne jegliche Beschwerde zu fühlen.

Als sie das kahle Zimmer mit seinen vielen kleinen Tischen und unbequemen Rohrstühlen betrat, fand sie fast jeden Tisch besetzt. Unschlüssig schaute sie sich um und nahm die Hast wahr, mit der die Verkäuferinnen ihre frugale Mahlzeit verschlangen, die meisten davon unablässig mit einem Auge den Zeigergang der großen Wanduhr verfolgend. Wie das Dröhnen einer fernen Schlacht drang in den überheizten Raum das geschäftige Surren und Summen aus dem Warenhause, mitunter auch einige Geigenstriche von der in der großen Rotunde sich produzierenden Zigeunertruppe.

Dann hörte Hedwig sich anrufen. Sie gewahrte Fräulein Amanda, die an einem Tischchen abseits saß und ihr eifrig zuwinkte.

„Nur immer 'ran an den Speck, Fräulein," meinte sie ermunternd, als Hedwig langsam näher trat. „Machen Sie mir's nach, und futtern Se Streuselkuchen mit Kaffee, da kriegt man wenigstens 'n großes Stück und kann seinem Magen vorschwindeln, daß man satt wär'. — Aber wie humpeln Se denn, Fräuleinchen? Schon 'nen Knacks weg? — Wir wollen's nicht hoffen, denn das Schlimmste soll ja erst noch kommen."

„Erst noch kommen?" wiederholte Hedwig fassungslos.

„Aber derbe," bestätigte die mit vollen Backen Kauende. „Da warten Se mal erst den goldenen Sonntag ab — überhaupt die Weihnachtswoche, die hat's in sich! Da werden wir mit Aufräumen immer erst am nächsten Tage fertig — und ins Bett kommt man nicht vor drei."

„Meine Füße tun mir schrecklich weh!" sagte Hedwig, der das Weinen nahe war.

„Gottchen, tun Se man nicht so! Für unsereinen ist's doch der schönste Trost, zu wissen, daß im lieben deutschen Vaterland viele hunderttausend Ladenmädel mit uns an wunden Füßen leiden — und Wadenkrämpfe sind, besonders wenn man gern einschlafen möchte, auch 'ne schöne Erfindung. Geben Se nur mal Obacht, Fräuleinchen, das empfinden Se alles noch hübsch der Reihe nach. — Was für 'n Fußpulver gebrauchen Se denn?"

„Ich hatte bisher noch keines nötig," erklärte Hedwig unsicher.

„Abwarten, Fräuleinchen, Se geben bald 'ne Tonne Gesichtspuder für 'ne Tüte Fußstreupulver her. — Ziehen Se mal Ihre Stiefel aus — nee, da brauchen Se sich nich zu schenieren, wir sind ja unter uns Pfarrerstöchtern — ich hab' gerade selber gestreut, Sie werden sehen, das hilft! — Herrje, so 'ne feinen Schuhe tragen Se und seidene Strümpfe ooch noch — und da arbeiten Se für acht Mark fufzich de Woche!"

Unter ihrem mißtrauisch fragenden Blicke fühlte Hedwig, wie sie rot und verlegen wurde.

„Na, mich geht's ja nischt an," fuhr die redselige Verkäuferin fort, „aber das kann ich Se sagen, anständig währt immer am längsten. Gottchen ja, wir Ladenmädel sind ja nur Arbeitstiere und bleiben's auch, wenn wir nicht mit 'ne gesprenkelte Moral fürlieb nehmen. Das is Geschmackssache. Aber seidene Strümpfe und Mädchenruf kriegen schnell Löcher. Ich halt's mit baumwollenen, die halten warm, und man kann sie selber kaufen — und legt man sich Nachts in sein Bett, so kann keine Königin sich mit 'n besseres Gewissen zudecken. — Und das is nun mal mein Stolz — und ich hab's auch dem Herrn Slevogt schon gesagt, 'ne Mitgift kann ich meinem Mann mal nicht mitbringen, hab' ich gesagt, aber 'n unbefleckten Namen und moralischen Anstand — und was 'n richtiger Mann ist, der is auf so 'ne Frau stolzer, als brächte se ihm alle Schätze aus Tausendundeiner Nacht."

Sie verließen den Erfrischungsraum. Dankbar spürte Hedwig an sich die vom Fußpulver gespendete Erleichterung.

Unmittelbar vor der Tür zog sich der Balkon, der in zweiter Stockwerkshöhe rings die mächtige Rotunde umgab, und von unten herauf erscholl gleich brandend zur Küste drängenden Meereswogen das Lärmen der sich drängenden und schiebenden Menge.

Arm in Arm traten die beiden an den Geländerrand, um einen Blick hinunterzuwerfen.

„Das is auch 'ne lehrreiche Geschichte," begann die rothaarige Verkäuferin wieder, „wenn irgend 'n Fremder vom Mond 'runterfiele und guckte auf die Menschensee da unten, so glaubte er sicherlich, daß die Bande sich im nächsten Moment in den Haaren liegen oder irgendwo 'n Löwe losgelassen worden sein müßte, so verrückt sieht sich's an. Aber daß man sich dort unten stößt und zankt und mit den Blicken schier vergiftet, weil jeder seinen Lieben Freude machen und das Schönste für sie aussuchen möchte, das glaubte das stärkste Mondkalb kaum."

Hedwig gab keine Antwort, denn sie war zu erschöpft dazu; aber ihre Gefährtin schien gar keine solche zu erwarten. Mit bezeichnender Gebärde deutete sie auf die Riesenfigur des Knechts Ruprecht, der mitten in der Rotunde stand, den traditionellen Sack mit Gaben auf dem Rücken und die Rute in der einen Hand, das grimmig lächelnde Gesicht in einem weißen Riesenbarte förmlich vergraben.

„Die Rute kann man ihm glauben, aber alles andere ist Schwindel, Fräuleinchen — und man sollt' ihm lieber 'nen Kuhschwanz anhängen und 'n Paar Hörner aufpflanzen, dann stimmte es wenigstens. Ich kenn' ihn nun schon seit fünf Jahren — immer dieselbe Chose aus Papiermaché mit dem verlogenen Lächeln, als ob er sich darüber lustig machte, weil dann für unsereinen die Sklaverei und Schinderei losgeht — ach, ich möcht' ihm manchmal eins in die Visage geben, wenn er's nur spüren tät'!"

Sie gingen die Treppe hinab.

„Jahrein, jahraus ist's da drunten dieselbe Schlacht. Aber wenn die Kunden nicht so gemein zu uns wären, man könnt' sie noch bedauern. Die meisten wandern wie die ewigen Juden von Stand zu Stand und können sich nicht entschließen, denn eins is zu teuer und für's andere fehlt's an Geld — und schließlich geben se doch mehr Geld aus, als se's verantworten können, und kaufen 'ne Menge Zeug zusammen, das keinem Menschen Freude macht — und hinterher wird umgetauscht, bis die Nähte platzen. Es grault mir jetzt schon — und so was nennt sich dann Weihnachten!"

„Aber für die Kinder ist es doch ein Fest der Liebe und Freude," wendete Hedwig, der immer verwirrter zumute wurde, schüchtern ein.

„O ja, für die Kinder, die die Spielsachen und später die Leibschmerzen kriegen, von den genossenen Süßigkeiten nämlich. Aber was kriegen die Kinder, die draußen Pflaumentoffel und Weihnachtsmännchen, Hampelmänner und dergleichen Schund verkaufen — oder die Schulmädels, die bei uns die Geschenke einwickeln, bis se schwarz werden? — Nischt kriegen se, höchstens daheim Dresche, wenn se zu wenig Geld abliefern. Nee, Fräulein, mit dem faulen Zauber lassen Se mir zufrieden."

Ein trockenes Hüsteln unterbrach ihren Redefluß, und wie sie sich schnell umschaute, bekam sie einen roten Kopf, denn Herr Braun, die schwungvolle Haartolle vor sichtlicher Entrüstung gesträubt, stand vor ihnen.

„Darf ich den Damen vielleicht einige schwellende Diwans besorgen?" fragte er mit schneidendem Hohne. „Das Kaufhaus Merkur ist kein Erholungsheim."

„Das weiß der Himmel," seufzte Fräulein Amanda, „aber doch auch keene Zwangsarbeitsanstalt — man wird in sein eigenes Schlachthaus wenigstens noch hinunterpiepen können — oder nich?"

„Ich werde Ihr Benehmen dem Chef melden. Nun machen Sie, daß Sie zu Ihrem Stand zurückkommen!" äußerte der Rayonchef und stolzierte weiter.

Hinter ihm her schnitt die Zurechtgewiesene eine Grimasse. „Wenn Se mir nich vor Weihnachten so nötig brauchten, flög' ich mit Glanz," murrte sie. „Aber 'rausbeißen tut mich der Duckmäuser früher oder später doch, weil er mir fürchtet, Fräulein. Ich will mir nich durch Eigenlob in 'n schlechten Geruch versetzen, aber was wäre unsere Spielwarenabteilung ohne mir — und darum will er mir 'rausgraulen, ehe der Kaiser dahinterkommt."

„Aber warum wenden Sie sich denn nicht direkt an mein — an Herrn Kaiser?" unterbrach sie Hedwig kopfschüttelnd.

„Warum nich gleich an'n lieben Gott oder unseren wirklichen Kaiser? Haben Sie 'ne Ahnung, Fräulein?" Die Verkäuferin lachte erheitert auf, während sie die letzte zum Keller führende Treppe hinunterzusteigen begannen. „Für den Herrn Geheimrat sind wir Luft. Was weiß der von unserer Existenz? Schuften wir nicht für ihn, so tun's andere. Das bleibt sich gleich. Das ganze Kaufhaus hier ist 'ne Maschine, die so und so viel einbringen muß, das sagt er ein — und stimmte die Rechnung nicht, dann ließe er die Großen fliegen, und diese sorgen von ganz allein dafür, daß lieber wir zuerst fliegen — und darum spielen sie Sklavenvogt. Nicht um uns zu schikanieren, sondern um sich selber zu halten — und das ist überall so, Fräulein, und auf jeden Glücklichen, der unterm Weihnachtsbaum stehen darf, kommen ein halb Dutzend von uns. — Und nun beißt sich's wieder spuien!" unterbrach sie sich.

Sie hatten ihre Abteilung wieder erreicht, und bald standen sie neuerlich hinter ihren Verkaufsständen, und die Tretmühle drehte sich erbarmungslos weiter.

Wie in einem bösen Traume befangen hatte Hedwig die Worte der rothaarigen Verkäuferin über sich ergehen lassen. Sie wollten ihr auch in dem wüsten Tumult rings um sie nicht wieder aus dem Sinne kommen.

Das also war die nüchterne Wirklichkeit, die sich hinter der lockenden Außenseite in ihres Vaters Kaufhäusern verbarg. Und nicht nur in ihnen, sondern in jedem der großen Etablissements, die über den Erdenball verstreut sind, wurde genau so gefront — und in dieser endlos sich drehenden Tretmühle arbeiteten Millionen Weihnachtsklaven und schleppten spät in der Nacht ihre wunden Füße, lahmen Rücken und schmerzenden Nerven heim, um in grauender Morgenfrühe, nur noch müder und erschöpfter, wieder dort anzuknüpfen, wo sie am Vorabend aufgehört hatten.

Mechanisch starrte Hedwig, völlig gedankenverloren, in das unaufhörlich an ihr vorüberwogende Getriebe, ohne auch nur eine Figur aus Tausenden klar zu erblicken. Da fiel ihr Blick plötzlich auf eine übertrieben geputzte Dame in kostbarer Pelzgarnitur, einen radgroßen pelzbesetzten Hut auf dem Kopfe, das Gesicht vogelartig spitz, die Lippen dünn und verkniffen. Sie trat an den Nachbarstand und legte die Rechte mit dem Portemonnaie darin auf den Tisch. Dann, während sie nach einigen Spielwaaren fragte und zur Erläuterung nach ihnen wies, ließ sie das Portemonnaie auf dem Tische liegen und schob es wie zufällig bei einer Bewegung über den Rand, so daß es zu Boden niederfiel.

Unwillkürlich schaute Hedwig hinter der Kundin her, als diese ohne etwas gekauft zu haben, weiterging. Ein nahebei befindliches Lehrmädel sah das Portemonnaie am Boden liegen, raffte es auf und eilte damit der pelzgeschmückten Kundin nach.

„Hier, Madame, Sie haben Ihr Portemonnaie verloren!" hörte Hedwig die Kleine rufen.

Ungnädig wendete sich die am Mantelärmel Gezupfte um. Ohne weiteres nahm sie ihr Eigentum in Empfang. Ohne ein Dankeswort zu äußern, wollte sie weitergehen. Doch mitten im Schritt besann sie sich anders. Sie blieb wieder stehen, öffnete ihr Portemonnaie und musterte seinen Inhalt.

Hedwig gewahrte, wie sie erst blaß und dann vor Wut rot wurde.

„Ich — ich—" rief sie in kreischend lautem Tone, „ich bin bestohlen worden!"

Ihr Geschrei, mehr noch der ominöse Eindruck ihrer Anklage auf die Gemüter der Umstehenden, ließ es in den nächsten Reihen plötzlich still werden.

Der Rayonchef kam eilig angetänzelt und bekomplimentierte händereibend die Kundin.

„Womit kann ich der Gnädigen dienen?" fragte er.

„Ich hatte einen Hundertmarkschein in meinem Portemonnaie — wie ich es soeben öffnete, fand ich es leer!" eiferte die Frau in noch gesteigerter Erregung. „Das kleine Mädel dort hat mein Portemonnaie aufgehoben und brachte es mir. Sie muß das Geld gestohlen haben!"

Das Mädchen zuckte zusammen, als die Frau mit dem ausgestreckten Zeigefinger der Rechten anklagend auf sie deutete. Ihre Lippen begannen zu zittern, und sie fing zu weinen an.

„Da sehen Sie das böse Gewissen!" rief die Frau.

Wie einer äußeren Gewalt gehorchend, näherte Hedwig sich der Gruppe. Sie hatte sich inzwischen davon überzeugen müssen, daß das des Diebstahls beschuldigte Lehrmädchen Lina Kowalski, das gutherzige Ding, war, das sich vorhin zugunsten der erkrankten Verkäuferin seiner Schürze entledigt hatte.

„Aber das ist ja äußerst fatal," äußerte der offenbar wie auf glühenden Kohlen stehende Rayonchef. „Gnädige müssen sich entschieden täuschen."

„Nein, ich täusche mich nicht," rief die Anklägerin nur noch heftiger. „Als ich vorhin das Geschäft betrat, überzeugte ich mich von dem Vorhandensein der hundert Mark — sie sind verschwunden, und nur die Kleine kann den Schein entwendet haben!"

Ein untersetzter, gewöhnlich dreinschauender Mann kam unauffällig, aber hurtig herbei. „Ich bin einer von den Hauspolizisten," begann er in gedämpftem Tone. „Was hat sich zugetragen?"

„Ich verlange, daß die kleine Diebin dort verhaftet wird!"

„Nein — nein, ich habe das Geld nicht genommen, ich bin keine Diebin!" schluchzte das Kind laut auf.

„Willst du wohl still sein!" fuhr sie der Detektiv an und faßte sie derb bei der Schulter.

„Ich hab' das Portemonnaie nur aufgehoben und es der Dame sofort gebracht," schluchzte Lina wieder, „ich wußte ja nicht einmal, ob Geld darin ist!"

„Solch abgefeimte Lügnerin!" brauste die Dame erbost auf. „Wie sie sich verstellen kann! Dabei hat sie doch mein Portemonnaie in der Hand gehabt! Sie muß es mir aus dem Muff gestohlen haben, denn ich kann mir nicht denken, daß es zu Boden gefallen ist!"

Um die Gruppe hatte sich ein dichter Kreis Neugieriger, der sich mit jeder Sekunde noch vergrößerte, zusammengeschart, Angestellte des Kaufhauses und Kunden in buntem Durcheinander.

„Bitte, bitte, verhaften Sie mich nicht," schluchzte das Mädchen auf und streckte die gefalteten Hände hoch, „ich hab' ganz gewiß kein Geld gestohlen!"

Länger vermochte Hedwig sich nicht zurückzuhalten. Ohne es eigentlich zu wollen, trat sie vor und stand im nächsten Moment mitten in dem kleinen Kreise.

„Hier muß ein bedauerlicher Irrtum obwalten," sagte sie mit klarer, aber leicht befangen klingender Stimme.

„Was kümmert denn Sie die Geschichte?" keifte die wütend nach ihr herumfahrende Frau.

„Ich habe zufällig den ganzen Vorgang beobachtet," fuhr Hedwig fester fort, „die Kleine hat das Portemonnaie nicht geöffnet und also auch kein Geld daraus genommen, denn das müßte ich unter allen Umständen gesehen haben."

„Und Sie bilden sich ein, daß wir Ihr Wort für bare Münze nehmen werden? Das wird ja immer schöner! Ein Ladenmädel wäscht das andere weiß! Wer sagt mir denn, daß Sie nicht die Mitschuldige sind, he?" Sie fuhr nach dem Detektiv herum. „Ich verlange, daß Sie diese Person gleichfalls untersuchen!"

Einen Augenblick schwieg Hedwig, wie von der Ungeheuerlichkeit der ihr soeben ins Gesicht geschleuderten Verdächtigung überwältigt. Was diese Person gesagt, erschien ihr so ungeheuerlich, so unglaublich, daß sie eine solche Demütigung nicht fassen zu können glaubte. Aber nur eine Minute lang, dann wich der dumpfe Druck, und sie fand ihre gewohnte Geistesgegenwart zurück. Der Gedanke, daß man sie, die einzige Tochter und Erbin des Kaufhauskaisers, des Ladendiebstahls beschuldigen konnte, wirkte plötzlich so erheiternd auf sie, daß sie laut hinauslachen mußte.

„Bitte, rufen Sie den Generalgeschäftsführer," wendete sie sich, in Ton und Haltung nicht länger Nummer 753, sondern Hedwig Kaiser, die verwöhnte und selbstbewußte Dame der erlesensten Gesellschaft, an den Rayonchef.

Einen Augenblick war alles, was nahebei stand, still und wie erstarrt. Herr Braun insbesondere blickte durchaus nicht geistreich drein. Wäre eine Bombe vor seinen Füßen geplatzt, hätte er nicht erstaunter sein können. Nummer 753 verlangte den Generalgeschäftsführer, die rechte Hand des Kaufhauskaisers, zu sehen und benützte ihn, den Rayonchef, der doch selbst so 'ne Art kleiner Herrgott war, als Laufjungen. Genau so, als ob der Schiffsjunge eines Kriegsschiffes in aller Eile den Kapitän beauftragte, ihm doch mal rasch den kommandierenden Admiral herbeizurufen.

„Sie — Sie haben wohl 'nen Vogel?" war alles, was der Rayonchef hervorstottern konnte.

„Rufen Sie sofort Herrn Rockhorst!" wendete sie sich jetzt an den Detektiv und drückte ihm eine Karte, die sie ihrer Tasche entnommen hatte, in die Hand. „Ich denke wohl, er wird Zeit für mich haben."

Erst wollte ihr der Detektiv ins Gesicht lachen. Aber es lag etwas in ihrer Haltung, in ihrer Stimme und Miene, was ihn fast wider Willen zwang, einen Blick auf die ihm aufgezwungene Visitenkarte zu werfen. Dann wurde er dunkelrot. „Hed — Hedwig Kaiser — Tiergartenstraße 268," las er mit stockender Stimme.

„Was — 268?" wiederholte der Rayonchef. „Das ist doch die Hausnummer unseres Herrn Geheimrats —"

„Und ich bin seine Tochter, wenn Sie nichts dagegen haben!" unterbrach ihn Hedwig kühl. „Aber wir wollen die Sache im Privatkontor erledigen — sie hat gerade genug Aufsehen hervorgerufen."

Als Herr Braun, sehr bleich und verlegen, ihr dienernd voranschritt, hatte er die unklare Empfindung, als flöge er bereits.

„Lieber Max," sagte Hedwig Kaiser, „mit deinem diesjährigen Weihnachtsgeschenk hapert es leider bedenklich. Du bekommst so viel wie nichts von mir."

Sie standen im großen Bibliothekzimmer der Kaiserschen Villa. In der einen Ecke war schon der Christbaum aufgebaut, überall auf den Tischen standen Vasen, Körbchen und Füllhörner mit kostbarem Blumenschmuck darin — in wenigen Stunden sollte der heilige Abend niederdämmern.

„Weil's gar so wenig ist," fuhr sie mit einem reizenden Lächeln fort, „wollte ich dir mein Geschenk schon früher geben, damit mich später Papa und unsere Gäste nicht auslachen. — Da," sie nahm vom Tische eine winzige Porzellanvase, wie man sie für wenige Pfennige in den Warenhäusern kauft, und hielt ihm das Ding, in dem sich eine einzelne Rose befand, unter die Augen, „das ist alles. Aber es hängt eine Geschichte damit zusammen — und die sollst du nun hören. Dann wirst du auch verstehen, warum dein Geschenk so gering ausgefallen ist."

Als sie den Ausdruck unverkennbarer Verblüffung in seinen Mienen gewahrte, lachte sie herzlich auf.

„Ja, wie fange ich nur gleich am besten an. Also, ich hatte vor, dir diesmal etwas ganz Außergewöhnliches zu schenken, etwas, das dich überraschen und dir besondere Freude machen sollte. Lange konnte ich nichts finden, so sehr ich mich auch anstrengte, bis mir plötzlich die Erleuchtung kam. Du hast mir ja eigenhändig vorgeschlagen, mir das Geld für dein Geschenk selbst zu verdienen."

„Was?" fragte Max und hob ungläubig das billige Väschen hoch. „Du hast das wirklich mit selbstverdientem Gelde gekauft?"

„Bis auf die Rose, für die langte mein verdientes Geld nicht mehr," beichtete sie mit schalkhaftem Lächeln. „Ist das nicht demütigend, daß ich mit all meinem guten Willen nicht mehr verdienen konnte?"

Sie setzten sich auf das lederbezogene Sofa, und sie begann ihm ausführlich ihre kleinen Abenteuer und Leiden, die sie im Laufe eines halben Tages in ihres Vaters Kaufhaus als Aushilfsladnerin erlebt, zu berichten.

Erst hörte er ihr mit lächelndem Munde zu, doch je weiter sie kam, desto ernster, ja ordentlich feierlich lauschte er ihren Worten.

„Wie Herr Rockhorst, der Direktor unseres Kaufhauses, später beteuerte, war ich ihm gleich am Morgen so merkwürdig bekannt vorgekommen," schloß sie lachend, „aber ich glaube, der verehrte Herr schwindelt. Natürlich bestand ich darauf, daß der mir verdiente Lohn ausgezahlt wurde, abzüglich der mir vom Rayonchef auferlegten Strafe. Und da ich auf diese Weise nur vierundsiebzig Pfennig herausbekam, so langte es leider nur zu diesem Blumenväschen für dich."

Ordentlich liebkosend betrachtete er sein Weihnachtsgeschenk. „Es wird auf meinem Schreibtische den Ehrenplatz einnehmen, Hedwig," versicherte er innig.

Sie errötete unter seinem heißen Blicke und befreite rasch ihre Hand, die er erfaßt hatte.

„Vom geschäftlichen Standpunkte aus hätte ich dir nicht einmal die Vase kaufen dürfen," gestand sie, „denn ich habe mein Konto mit einigen Ausgaben, deren Höhe noch nicht einmal feststeht, belasten müssen."

Sie hielt ihm ein mit ihrer feinen Handschrift bedecktes Blatt hin.

Er las:

Einnahmen:

9 Stunden à 10 Pfg.	Mk.	—.90
5% von Mk. 6.95....	„	—.34
	Mk.	1.24
Strafabzug	„	—.50
	Mk.	—.74

Ausgaben:

Weihnachtsbaum und Zweirad für Wilhelm Schultze	Mk.	120.—
Geschenk für Amanda Winkelhagen, nunmehrigen Abteilungsvorstand	„	500.—
Für Nr. 633 Kurkosten im Sanatorium	„	?
Für Lina Kowalski — Ausbildungs-Kosten zur Lehrerin	„	?

„Wie du siehst," fuhr sie mit halb schalkhaftem, halb wehmütigem Lächeln fort, „kann ich mit meinem mißglückten Ausflug ins Reich der praktischen Arbeit kaum Staat machen."

„Hedwig!"

Vor Erregung bebte seine Stimme.

„Aber—" nun wendete sie plötzlich, „ach, ich habe ja so viel gelernt! Gelt, du bist mir doch nicht böse, Aermster?"

„Ja, ich bin enttäuscht, denn ich — ich wünschte mir ja ein viel schöneres, ja, das allerschönste und köstlichste Weihnachtsgeschenk, das ich mir denken kann!" versetzte Vetter Max.

Sie wendete ihm das Antlitz zu, aber sie vermied es, seinem Blicke zu begegnen.

„Ja, Hedwig — ich verlange dich! Willst du dich mir geben?"

„Ja!" hauchte sie. „Oh, Max, fröhliche Weihnachten — nicht für uns allein, sondern für alle, die wir beglücken können!"

(Für die „Sonntagpost.")

Ueberraschungen.

Eine Weihnachtsgeschichte von Johanna Guttenberger.

Liebe Anna!

So unendlich viel habe ich Dir zu erzählen; denn, um Dir gleich die Hauptsache zu sagen: ich werde mich am Weihnachtstag verloben.

Ob ich glücklich bin, sehe ich Dich fragen....

Glücklich ist nicht genug. Jubeln möchte ich den ganzen Tag und singen vor Seligkeit; denn mein Herzallerliebster ist der treueste, reizendste, liebste Mensch auf dem ganzen Erdenrund!

Es gibt gar nicht Worte genug, um Dir meine Empfindungen auszudrücken, und ihm singe ich aus voller Seele unsere wundervollen Schumannschen Lieder: „Du meine Seele, Du mein Herz" und „Er, der herrlichste von allen." Und wie ich die singe, kein Vergleich damit, wie wir Beide, Du und ich, sie ehemals vortrugen, ehe ich ihn gesehen! Und mit welcher Schwärmerei sangen wir damals schon, aber jetzt!!

Er hat überhaupt ein so feines Verständnis für all meine Seelenregungen; glücklicher, glaube ich, kann überhaupt niemand auf der ganzen Welt sein als wir, wenn wir zusammen sind!

Er zählt auch die Sekunden, bis er wieder bei mir sein kann; alles andere in der Welt ist ihm gleichgiltig, — nur ich bin sein Gedanke Tag und Nacht!

Aber Du wirst ihn ja kennen und schätzen lernen wie wir alle. Meine Eltern denken auch sehr viel von ihm, und Mama freut sich schon auf die schöne Aussteuer, die sie mir mitgeben will!

Gott, wie ist die Welt doch so wunder — wunderschön, wenn Zwei sich lieb haben bis ans Ende!

Dir wünschte ich von ganzem Herzen das gleiche Glück, denn Du verdienst es, meine einzige beste Freundin, die ich bald an meinem unendlichen Glück teilnehmen lasse.

Deine selige Emilie.

Meine liebe kleine glückliche Emilie!

Auch ich muß Dir erzählen, daß ich mich verlobt habe, aber bis jetzt nur im Stillen, — und auch wir wollen den Weihnachtstag zu einem doppelten Festtag machen, indem wir offiziell Verlobung feiern.

Himmelhochjauchzend ist auch meine Stimmung, denn mein Liebster ist von einer solch tiefinnerlichen Liebe für mich durchdrungen, daß es mich oft fast zu Tränen rührt, wenn er mir die Hand aufs Haupt legt und so wie ich es nie zuvor hörte, deklamiert: „Du bist wie eine Blume, so rein, so schön, so hold" usw.. Nun, Du kennst es ja, das herrliche Heinesche Gedicht.

Wie glücklich macht es mich, wenn er mich immer wieder versichert: so lieb wie mich hat er noch nie jemand gehabt, selbst seine Mutter nicht, von der er aber immer mit der größten Liebe spricht.

Ist das nicht himmlisch, und bin ich nicht zu beneiden?

Dabei ist er wunderschön, schwarzhaarig ist mein Schätzelein, hat Augen wie die Kohl'; ich möchte immer bei ihm sein, dann wär's im Himmel wohl!

Sieh, sogar zu dichten fang' ich noch an; es ist ja auch kein Wunder: ist doch die Liebe immer die Schöpferin der herrlichsten Poesien unserer größten Meister gewesen. — also darf es auch einmal ein so unbedeutendes kleines Menschenkind (neben i h m!), versuchen, im Uebermaß ihres Glückes einen Vers zu schmieden.

Und weißt Du was, wir wollen sehen, daß unsere beiden Herzallerliebsten ebenso treue Freunde werden, wie wir beide immer waren! Wir müssen unbedingt noch zusammenziehen und all unsere Freuden zusammen auskosten; das muß himmlisch werden!

Was will ich's den beiden Herren so gemütlich machen in unserem Rauchzimmerchen, denn Papa will mir ja eins von seinen neugebauten Häusern schenken, das, was mir am besten gefällt.

Dann sitzen wir alle vier glücklich zusammen, singen, plaudern, lachen, rauchen; ach, es wird zu schön werden. Ich kann's schon kaum mehr erwarten, daß wir das alles zusammen genießen können.

Und dabei gibt es noch Menschen, die immer griesgrämig sind.

O Welt, wie bist Du so wunderschön! Ich möchte immer nur jauchzen.

Aber jetzt muß ich i h m auch noch schreiben, denn leider Gottes kann er nicht so oft zu uns herauskommen, wie wir beide wünschten. Ja, das Geschäft, das kommt bei ihm gleich nach mir, und das gefällt Papa eben so gut an ihm.

Also dann auf Wiedersehen am Weihnachtsabend mit Eurer ganzen Familie nebst der Krone der Schöpfung. Bis dahin grüßt Dich Deine im siebenten Himmel schwebende

Anna.

„Da, lies doch einmal den Brief von Anna, Mama, ist das nicht herrlich, daß wir am selben Tag Verlobung feiern können? Und Du, Schatz, Du mußt unbedingt mit hinaus!"

„Abends, sagst Du, soll die Festlichkeit sein?" bemerkte der Bräutigam. „Das tut mir aber wirklich leid, daß ich nicht mit kann. Zu meiner Ueberraschung bekam ich heute einen Brief von einer alten Tante, Erbtante, weißt Du, aus der ich mir ja eigentlich nichts mache, aber warm halten muß ich sie mir doch, und die will gerade ausgesucht hierher nach Chicago kommen, um den heiligen Abend mit Verwandten zu verleben."

„Aber da bringen Sie sie doch mit, Verehrtester; das ist doch furchtbar einfach", bemerkte der Vater.

„Außerordentlich liebenswürdig von Ihnen, aber wie ich meine Tante kenne, will sie das jedenfalls nicht, und muß ich in ihrem Namen dankend ablehnen; denn außerdem ist sie auch keine Freundin vom langen Aufbleiben."

„Na, also dann nicht. Schade. Aber wissen Sie, was wir dann tun? Sie müssen doch mit hinaus, unser junges glückliches Paar kennen zu lernen. Wir feiern unser Fest früh mittags, und fahren dann sofort hinaus; dann können Sie immerhin noch eine oder zwei Stunden mit der ganzen Gesellschaft zusammen sein; abgemacht?"

„Gewiß, sehr gern; da kann ich um so länger Ihre Gegenwart genießen." Dabei drückte er zärtlich die Hand seiner Braut.

„Ihre Frau Tante wird Sie doch auch nicht so früh erwarten?"

„Oh, um sechs Uhr soll ich im Hotel bei ihr sein."

„Na, sehen Sie, das ist ja schön; das läßt sich ja prächtig einrichten. Aber nichts verraten, daß wir so früh schon kommen, wir wollen die Herrschaften überraschen."

Das Mittagsfestmahl verlief so glücklich und harmonisch, wie nur möglich, und gleich darauf brach die Familie auf, um, wie verabredet, nach einer der Vorstädte zu fahren, um dort gemeinsam Verlobung zu feiern.

„Nachdem sie von der Car abgestiegen waren, ging das Brautpaar voraus. Da biegt um die Ecke eine Dame.

„Anna!"

„Emilie!" rufen sie gleichzeitig, und fallen sich in die Arme — aber, das heißt, sie wollten es gerade tun, denn Anna fährt auf vor Freude: „Du, Schatz, bist schon hier, und mit Emilie?!" Dabei fällt sie von einem zum anderen.

Geisterbleich stand Emilie dabei. Da nahm ihr Vater sie beim Arm, die Mutter an den anderen, und ohne ein Wort zu sagen, stieg die ganze Familie wieder in eine heimfahrende Car, denn d i e Ueberraschung war zu groß....

Wohlgelungene Rache.

Der Zug nach Paris sollte eben in Rouen abfahren, als Dr. L., der Redakteur des „Figaro", eilig in ein Abteil erster Klasse stieg, die brennende Havana im Munde. Er wollte es sich gerade in seiner Ecke bequem machen, als er sah, daß eine ältere Dame ihm gegenübersaß. Er erkannte sofort seine Pflicht, als höflicher Mann, das Rauchen einzustellen, und war schon im Begriff, die Zigarre aus dem Fenster zu werfen, als ihn sein Gegenüber barsch anfuhr, ob er nicht wisse, daß er sich in einem Nichtraucherabteil befinde.

„Nun, haben Sie denn nicht gesehen, daß ich schon auf dem Wege war, Ihren Wünschen zuvorzukommen?" meinte Dr. L. „Doch ich werde Sie nicht länger belästigen."

Er suchte sich einen Platz in der dritten Klasse, um ungestört seine Zigarre rauchen zu können.

In seinem Abteil fand er einen Hausierer, der gerade damit beschäftigt war, sein Frühstück zu verzehren. Ein durchdringender Geruch verbreitete sich in seinem Umkreise, denn der Gute würzte sein Mahl mit Zwiebel und Knoblauch.

Da fragte der Doktor den Hausierer: „Sagen Sie, sind Sie schon einmal erster Klasse gefahren?"

„Noch nie."

„So, dann nehmen Sie doch diese Fahrkarte und geben Sie mir die Ihrige."

Er führte ihn dann in das eben verlassene Abteil und wies ihm den Platz gegenüber der Dame an.

Der Zug hielt erst nach zwei Stunden in Paris, so daß die unfreundliche Dame Gelegenheit genug hatte, den Tausch zu verwünschen.

— Ein Diplomat. — Neugewählter Bürgermeister: „Herr Lehrer, i' bitt' a' Bitt'! Wenn am nächsten Sonntag G'meindsitzung is, lassen S' Ihna doch a' bißl schimpfen von mir, damit der Ausschuß gleich an' Respekt kriegt.... Auf a' halbe Sau kommt's mir net an!"

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben:

Weihnachtswunsch (6430).

(Eingesandt von H. Amicus.)

Endlich kam der Friede an,
Den die ganze Welt ersehnte.
Gibt's auf Erden Schön'res denn?
Möge Gott in seiner Güte
Uns erhalten diesen Frieden.

Drei Worte dieses Spruches ergeben den Wunsch.

Worträtsel (6431).

(Eingesandt von G. Michael.)

Die Weihnachtsglocken klingen. —
Verlassen und allein
Sitzt still in ihrem Stübchen
Ein altes Mütterlein.

„Heut' freut sich jeder „Erste"
Und jedes „Zweite" sehr,
Nur ich hab' keine Freude,"
So seufzt es tränenschwer.

„Schon lange mehr kein Zeichen
Von meinem lieben Sohn,
Der in den Krieg mußt ziehen.
Er ruht im Grab wohl schon."

Da pocht es. — Freudenlaute!
Weit auf die Türe fliegt,
Der längst schon Totgeglaubte
In Mutterarmen liegt.

Die Weihnachtsglocken klingen,
Nun kehrt das Ganze ein.
Die beste Gabe bracht' es
Dem armen Mütterlein.

Kreuzrätsel (6432).

(Eingesandt von Hy. Langfeldt.)

		1 ...		
		2 ..		
3 .	4 ...	5 .	6 ..	7 ...
		8 ..		
		9 ..		

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, und zwar entsprechend der Zahl der Punkte in jedem Felde.

8 9 1 2 5 sich ganz der Erziehung ihres 4 5 Jahre 8 5 6 8 7 5; das in 2 8 5 lose Geschwätz der 1 7 der 3 4 barschaft kümmerte sie 2 8 5 wenig. Eines Abends blätterte sie im 8 9 3 4. Am 4 5 6 waren es drei Jahre gewesen, daß ihr 9 3 3 zur See ging. Zu 1 2 3 4 5 6 wollte er zurück sein, und 1 2 3 4 5 war vor der Türe. 8 7 5, der nie 8 7 3 war, hörte ihr 1 3 6, 4 99, 9 2 8 5e er, Papas 2 8 7 beruhige Dich, gib nur 4 5; er wird schon von der 1 5 6 Reise zurückkehren. 3 4 und 3 4 versiegten ihre Tränen. Als die 3 4 5 vorüber, eilte sie ans Fenster. Ein Schiff lag im Hafen vor Anker, ein 3 4 6 wurde soeben abgelassen, ein 9 3 3 stand aufrecht darin, es war ihr 9 3 3. 9 3 kann sich ihr Glück vorstellen, als sie mit 8 7 5 an's Ufer eilte, ihn zu empfangen. Kann 9 3 das nicht eine schöne 1 2 3 4 5 3 6 3 6?

Rätsel (6433).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Ganz ruhig ist mein erstes Wort.
Und finster ist's an jedem Ort,
Wohin mein zweites dringet.
Und doch mein Ganzes klingt gar fein
Und greift mir tief ins Herz hinein.
Am Christfest es erklinget.

— Ein Weihnachtslied. —

Weihnachtsaufgabe (6434).

(Eingesandt von Fr. A. Hensel.)

Wie herrlich strahlt der Morgenstern.
Christ der Retter ist da.
Vöglein im hohen Baum.
Das ist der Tag des Herrn.
Vom Himmel kam der Engel Schar.
Weihnacht ist das schönste Fest.
O Tannen-Baum, wie grün sind deine Blätter!
Laßt uns seh'n den ersehnten Freudentag.
Wir wollen dir die Krippe schmücken.
Hirten auf Bethlehems Fluren.
Auf Erden ist nicht Seinesgleichen.
Ihn kennen heißt, ihn lieben.

Je ein Wort aus obigen Zeilen genommen ergibt zwei Strophen eines bekannten Weihnachtsliedes.

Weihnachtsrätsel (6435).

(Eingesandt von H. Kornrumpf.)

Bin ich zwar nicht auf ihm zu Hause,
Trägt mich fast jeder Weihnachtsbaum
Zu trautem Heim, Palast wie Klause,
Im weiten Land, am Meeres Saum.
Rätselecke birgt mich jede Rätselecke;
Ich selber bin dies Rätsel hier.
Doch still! eh' ich mich selbst aufdecke,
Nehmt die Umhüllung Ihr von mir.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, und vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel alle Postkarten.

Die Rätselfreunde sind dringend ersucht, ihre Einsendung an die „Rätselecke" oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Des Herbstes Blumen sind kaum verblüht.
Man nimmt das Haupt ihnen weg, und sieht
Was leuchtet in der Weihe-Nacht
In strahlend hellem Glanz und Pracht.

2. Rätsel.

M. E. BLETHE

Aus welchem Orte kommt der Herr zu Weihnachten auf Besuch zu uns?

3. Rätsel.

EEE FFHINO RSST

Des Onkels Weihnachtswunsch für Nichten und Neffen.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Abstrichrätsel (6424).

B—engel.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Wechselrätsel (6425).

Staat usw.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Zusammensetz-Rätsel (6426).

Einjähriger.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Silbenrätsel (6427).

Prinz Max von Baden (aus: positiv, Reno, Irwin, Nabob, Zitta, Mohammed, Aloe, Xanten).
Richtig gelöst von 44 Einsendern.

Worträtsel (6428).

Schnecken, Schrecken.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Ergänzungsrätsel (6429).

B—ernst—ein.
Richtig gelöst von 22 Einsendern.

Auflösungen zu den Nebenrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Giebel, Gabel.
2. Rätsel — Wellen, weilen.
3. Rätsel — reizen, reiten.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (5 Preisaufgaben — 3 Nebenrätsel); Wm. Schaper (5—3); Geo. Geerdts (4—2); Jacob Boresch (4—2); L. Behrendt (5—3); F. J. Schiele (5—3); Fr. Elsie Sterzer (5—3); Emil Helpup (solch „gute" Neffen sind dem Onkel lieb.) (5—3); Julius Michalke (5—2); Fr. Louise Pinger (danke.) (5—3); H. Amicus (5—2); Hy. Langfeldt (5—2); Otto Kaiser (4—3); Fr. H. Brachetti (4—1); P. C. A. König (6—3); G. Michael (6—3); Fr. H. Fröhlich (Nichte, mit immer „alle 9"; warum nicht einen Kegel-Rätselklub gründen? Der Onkel als Kegeljunge!) (6—3); L. Krauß (3—2); Paul Krauß (die Nichte spielt wohl nicht Skat, daß sie das Reizen nicht kennt.) (3—3); Fr. A. Janofski (6—3); Fr. E. Joch (6—3); Fritz Joch (ja hoffentlich.) (6—3); Fr. M. Schadt (6—3); C. Meier (5—3); A. Seifer—r (Habe Ihnen die Nummer geschickt, damit Sie an meiner Freude teilnehmen konnten.) (5—2); Mathias Straka (4—3); Fr. Pauline Linne (leider nur einer, nicht Feiertage.) (5—3); H. Kornrumpf (4—3); H. Hand (5—3); F. Joggerst (5—2); J. Leiser (4—3); Fr. Elise Falter (6—3); Fr. Bertha Bork (4—2); H. Gumprecht (3—2); Fr. M. Löwenstein (4—1); Fr. Adolphine Hensel (danke; hoffentlich werden die Kleinen die gleiche Gesinnung hegen.) (6—3); Fr. J. Nissen (4—3); Aug. Brehmer (5—2); P. F. W. Heinke (danke sehr.) (6—2); C. W. Schwarz (3—3); Fr. Frieda Wenger (3—2); Hy. Heckmann (der Landsmann bleibt, werter Neffe!) (4—3); L. R. Kratzmüller (der hatte das Bein, nicht den Arm verloren.) (5—3); C. Muhly (hoffentlich ist die Zusendung nun prompt!) (4—3); Fr. Anna Pinnow (4—3); F. H. Roeßler (5—3); Julius Fordsmand (5—2).

Nachträglich eingegangen: Fr. A. Laemlein (5—3); Fr. Laura Meier (5—3).

Prämien gewannen:

Nr. 6424 — 42 Lose — Nr. 33. Fr. M. Löwenstein, Leavenworth, Kans.

Nr. 6425 — 47 Lose — Nr. 13. Otto Kaiser, Appleton, Wis.

Nr. 6426 — 22 Lose — Nr. 8. Fr. H. Fröhlich, 2263 Giddings Str.

Nr. 6427 — 44 Lose — Nr. 35. Fr. J. Nissen, Clinton, Ia.

Nr. 6428 — 45 Lose — Nr. 19. Fr. A. Janofski, 2023 Roscoe Str.

Nr. 6429 — 22 Lose — Nr. 14. C. Meier, 217 W. Elm Str.

Rätselklub Chicago.

Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich 2½ Uhr heute nachmittag in der Nordseite Turnhalle zu sein, da bis dahin Sitze reserviert sind.

Fr. Emilie Joch,
Schriftführerin.

Wöchentliche Briefliste.

Chicago, den 21. Dez. 1918.

Nachfolgend ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum an gerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

1001 Adler Louis	1007 Spahr Christof
1002 Burg William	1009 Weißmann
1004 Mistelt Adolf	Mathilda

Die Kanarienzüchter.

Verteilung der Medaillen und Ehrenpreise nach der Ausstellung.

Der „Chicagoer Kanarienzüchterverein" und der „Deutsche Kanarienzüchterverein von Chicago" hielten am letzten Samstag und Sonntag ihre Ausstellung mit Prämiierung gemeinschaftlich in der Wabansia Halle ab. Ungewöhnlich zahlreiches Publikum besuchte die Ausstellung, und es wurde von der günstigen Gelegenheit, gute Vögel zu kaufen, ausgiebiger Gebrauch gemacht. Die Prämiierung wurde von anerkannt guten Kennern des Kanarienvogelgesanges, den Herren Ludwig Fischer, John Paul und Max Peters, vorgenommen.

Goldene Medaillen wurden zuerkannt den Herren Viktor Dassy, Charles Oesterreich, Peter Pontili, Hermann Bartsch, Erker jr., Immel, Zager, Peters und Scheer. Ehrenpreise erhielten die Herren Heinz, Hirschmann, Roth, Ungar, Knabel, Kleinwachter, Kramer, Bartels, Kesselring, Stocker, Kuh, Rollmann, Ilgner, Demeter, Keitel, Kastelberger, Rotter, Erker sen., Schafgaard und Nickel.

(Für die „Sonntagpost".)

Bühne und Sprache.

Theatervorstellungen in fremden Zungen, gehört und gesehen.

Von Dr. Walter J. Briggs.

„Aha," sagt der Leser, „jetzt kommt schon wieder so ein Artikel über das deutsche Theater in Chicago. Da das größte Blatt der Welt sich mit dem Bush Temple in einer Weise beschäftigt hat, daß manche darin die Hand eines geschickten Preß-Agenten zu sehen vermeinten, muß natürlich sofort wieder ausführlich erklärt werden, warum die Erhaltung des deutschen Theaters in Amerika und in Chicago im Besonderen geboten ist." Als ob es wirklich noch der Worte darüber bedürfte. Als ob die leider nicht allzuvielen aber sicher sehr klugen Leute, die dahin gehen, nicht voll und ganz empfinden würden, wie gut es ist, daß wenigstens ein deutscher Theaterdirektor den Mut gefunden hat, die schwere Kriegszeit zu überstehen, und den ihm zugemuteten Selbstmord nicht zu begehen. Und der nun bereit ist, binnen Kurzem den Vielen, die Deutsch können — und es sind ja erfreulicherweise noch sehr Viele — und den Wenigen, die sich dazu bekennen, zu zeigen, was in diesen schweren Jahren an bühnenfähigen Werken in deutscher Sprache geschaffen worden ist. Nein, über das deutsche Theater in Amerika will und kann ich heute nicht sprechen. Höchstens insoweit, daß ich mit inniger Freude bei einigen seiner Klassikervorstellungen junge Leute dort gesehen habe, denen die Sprache Schillers und Goethes erst in der Schule gelehrt wurde und die den Bush Temple als ein Theater in einer fremden Sprache ansehen mußten, an deren Wohllaut sich ihr Ohr gewöhnen wollte.

Das aber ist ganz etwas Anderes, als wenn man in ein Theater geht, dessen Sprache man gar nicht oder nur ganz wenig versteht. Erst da kommt einem die ganze Eindringlichkeit, mit der Bühnensprechweise, Geste und Ausstattung wirkt, zum vollen Bewußtsein. Man muß da oft an die alte Geschichte denken, wie ein Bewohner des östlichen Galizien einen seiner Nachbarn erzählt, daß einem andern die Hände abgefahren worden seien, und dieser nun entsetzt fragt: „Um Gottes willen, womit wird der nun reden?" Oft und oft hat man uns in der Schule und im Hause gesagt, man soll die Hände beim Sprechen still halten. Und doch wissen wir, daß lebhafte Völker und Einzelwesen mit ihren Händen mindestens so wirksam sich verständlich machen, wie mit dem gesprochenen Wort. Nun gehen wir einer Liga der Nationen entgegen. Esperanto und Volapük haben das Problem, wie die sich unter einander verstehen sollen, so wenig gelöst, wie seinerzeit der all-slavische Kongreß, der schließlich die deutsche Sprache als Verständigungsmittel wählen mußte. Die Zeichensprache wird also in aller Wahrscheinlichkeit noch so manches Jahr ihre Gleichberechtigung mit anderen Weltsprachen aufrecht erhalten.

Aber das nur nebenbei. Wovon ich heute erzählen möchte, das sind persönliche Eindrücke in manchen Theatern, in denen ich wirklich nur ganz oberflächlich mit der Sprache vertraut war. Vielleicht kann man nirgends besser und ruhiger den Eindruck des Bühnenäußern und des Spiels der Leute in sich aufnehmen, als wenn man das Ohr ganz außer Tätigkeit setzt und sich sagt: „Verstehen kann man ja ohnedies nichts, also will man wenigstens durch die andern Sinne festzustellen trachten, was da oben vorgeht." Das ist auch eine ganz gute Vorübung für solche Aufführungen, deren Sprache man kennt, die aber von den Schauspielern nur in unverständlicher Weise oder auf dem schwierigen Umweg über den Souffleurkasten vermittelt wird. Da war ich vor einigen Wochen in New York im Irving Place Theater. Kollege Urban aus New Jersey hat ja schon einmal den Lesern der „Abendpost" erzählt, was sie jetzt dort tun. Die alte Stätte deutscher Bühnenkunst ist von einem yiddischen Theater besetzt worden. Weniger erfolgreich als andere derartige Häuser. Ist es den wirklichen Besuchern des yiddischen Theaters zu weit von ihren Wohnstätten, ist es die Nähe des typisch deutschen Restaurants Luechow, dessen Inhaber Jahrzehntelang das deutsche Theater an der benachbarten Ecke finanziell erhalten hat? Jedenfalls drängt sich die Menge dort nicht so wie in der Hester Street oder noch weiter im Osten der Stadt. Vielleicht auch weil der Direktor Schwartz — übrigens ein genialer Schauspieler — in seiner täglichen Preßnotiz darauf verweist, daß gewisse unsympathische Eigentümlichkeiten der yiddischen Theater in seinem Hause ausgeschlossen sind. Was an die Geschichte erinnert, wie ein Gast in einem yiddischen Restaurant einen erhöhten Preis dafür sich zu zahlen erbot, wenn er jeden Tag ein fleckenloses Tischtuch bekommt. Nach einigen Tagen gab der Wirt die Sache auf. Befragt warum, sagte er, es hätten sich verschiedene seiner Gäste beschwert und gesagt: „Entweder das is' ein yiddisches Restaurant oder es is' kein yiddisches Restaurant."

Aber echte vollwertige Kunst wird in diesem Haus doch geboten. Da ist ein junger russischer Jude, Ossip Dymow. Er schreibt Volksstücke. Von einer unmittelbaren kraftvollen Wirkung, von einem wirklich sonnigen Humor an manchen Stellen und von einer Tiefe der Empfindung, daß man die Seltsamkeit der Sprache vollkommen vergißt. Diese Seltsamkeit liegt ja natürlich im yiddischen Theater für Deutsche darin, daß man seine Sprache sehr bald versteht. Es ist das korrumpierte mit hebräischen und slavischen Ausdrücken untermischte Deutsch, das die Juden auf ihrem Zuge von den Niederlanden über die Gegenden am Rhein nach Polen mitgenommen haben und das sie nun, da Hebräisch doch zu fremd ist, zu ihrer Heimatsprache gemacht haben. Vielleicht würde es gar nicht so Heiterkeit auslösend wirken, wäre es nicht die Sprache so vieler Karikaturen und Anekdoten geworden. Aber so muß wirklich das meisterhafte Spiel der dort Wirkenden über die Seltsamkeiten hinweg helfen, daß ein preußischer Oberst und ein evangelischer Pastor sich yiddisch unterhalten. Wo aber das wegfällt und besonders in den meisterhaft gezeichneten Szenen aus dem Volksleben der Juden, weicht die Heiterkeit einer tiefen Rührung. Der Soldat, der ins Feld ziehen muß, und dessen Mutter im letzten Moment seinen Ehebund einsegnet. Die Kinder, welche die ehrwürdigen Bräuche des Freitagabend spielen, das Wiederfinden der Brüder, von denen einer nach Amerika ausgewandert ist und nun seinem in Deutschland kämpfenden Bruder mit der Waffe gegenübersteht. Die endliche Loesung, die naturgemäß eine Hoffnung auf die Wiedervereinigung des Volkes auf eigenem Boden anklingen läßt. Alles mit scharfen, charakteristischen Strichen gezeichnet. Man versteht da ganz gut, warum die deutschen Schauspieler des Irving Place es auf sich genommen haben, den yiddischen Dialekt zu erlernen, um in solchen dankbaren Stücken zu spielen.

Nicht weit vom Irving Place Theater gab es früher eine andere, höchst interessante Kunststätte. Sie wurde dann geschlossen, weil die Zuschauer sich darauf kapriziert hatten, dort mit verschiedenen scharfen Revolverschüssen die chinesischen Vereinsangelegenheiten zu regeln. Woraus sich dann ergibt, daß es das chinesische Theater von New York war. Oft bin ich dort stundenlang gesessen, um zu sehen, in wie weit die primitive Pantomime und Ausstattung einer Bühne die gänzlich fremde Sprache verständlich machen kann. Es ist ja bekannt, daß das chinesische Theater die Kulisse nicht kennt. Daß nur ein paar Möbelstücke einfachster Art und ein Pfosten, an dem ein Zettel in chinesischer Sprache ankündigt, was die Bühne vorstellen soll, das Szenenbild bringen. Und doch sind diese geringen Hilfsmittel oft so geschickt angeordnet, daß die arbeitende, angeregte Phantasie genau sieht, was der Dichter des umständlichen Stückes zeigen will. Und was möglicherweise auch die Schauspieler in ihren unheimlich langen und eintönigen Reden und Gesängen zum Klange der unserem Ohr so fürchterlich tönenden Musik erzählen. Uebrigens ist diese Musik eigentlich nur zum Unterstreichen der Kraftstellen da. Tam-tam-Schläge zeigen an, wenn es sehr traurig oder sehr lustig wird. Also so eine Art Melodrama. Was aber die Schauspieler mit den feinen Bewegungen ihrer langen schlanken Hände begleiten, das drückt manchmal eine Pantomime der einfachsten Art in nicht mißzuverstehender Weise aus. Einmal wurde in die Mitte und auf jede Seite der Bühne ein Tisch gestellt, an jedem Tisch, mit den Lehnen ihm zugekehrt zwei Stühle. Aus der einen Seitentüre im Hintergrund stürzt eine Frau. Klettert auf den ersten Seitentisch. Späht nach der Türe und erzählt sehr aufgeregt irgend etwas. Nach einigen Minuten kommt ein wild aussehender Mann mit einem Schwert. Sie steigt über den andern Sessel vom Tisch herunter und auf den Mitteltisch. Der Mann erreicht den ersten Seitentisch. Seine lange schlanke Hand beschattet seine Augen, als er nach dem mittleren ausschaut, der nur etwa zehn Fuß davon entfernt ist. Vollkommen wächst die Illusion auf von einer weiten Landschaft, auf deren Hügeln er die fliehende Frau sucht und erspäht. Sie flieht vom Mitteltisch nach dem zweiten Seitentisch. Erst dort erreicht er sie. Dann geht die Tragödie weiter mit unverständlicher Rede. Betont werden die Charaktere durch die Kostüme. Riesiger Kopfschmuck verschiedenster Art tritt an die Stelle einer Charakteristik, die an anderen Bühnen der Dichter in seinen Reden giebt und der Schauspieler meistens nach seinen eigenen oder den Ideen des Regisseurs vergreift.

Es ist in den letzten Jahren wieder viel von dem Aufleben der Pantomime gesprochen worden. Man hat es in Frankreich und Deutschland versucht und hat es in Amerika gezeigt. Reinhardts „Sumurun" hat die Bühnen der Welt erobert. Es schien, daß die Märchenwelt des Orients des Zaubers der Sprache entbehren könne, wenn sie nicht eine orientalische ist. Alle Mittel des Eindrucks, das Schattenbild, die farbige Szene, die Brücke über den Zuschauerraum, auf der die Aufzüge die Bühne betreten, hat der große Zauberer der Bühnenwirkung zusammen arbeiten lassen. Man versteht das wortlose Spiel, auch wenn man nicht das Textbuch dazu in Händen hält. So haben es die Franzosen im „Der verlorene Sohn" gemacht, der mit ihrer reichen Musik so tiefergreifenden Pantomime, die wir ja auch im Vorjahr hier gesehen haben. Harlekin und Columbine, Pierrot und Pierette, die Figuren einer naiven Vergangenheit im modernen Geist. Und die Sprache ihrer Bewegungen versteht jeder. Aber doch können und werden sie stets nur ein Surrogat bleiben. Die Sprache von der Bühne zu verdrängen, werden sie nie im Stande sein.

Mit ihrer beispiellosen Tüchtigkeit im Nachahmen Anderer haben die Japaner auch ihr Theater der modernen Bühnenidee schneller angepaßt als die Chinesen. Man hat Sada Yakko in Paris und auch in Amerika gesehen. Man hat sie die japanische Duse genannt. Ihr Spiel war von einer überzeugenden Realistik. Wie glänzend ihre Landsleute mit ihren sonst so unbeweglichen Zügen sich ausdrücken können, das hat man seither besonders im Wandelbild gesehen, in welchem Japaner heute als Darsteller großer und oft sehr leidenschaftlicher Rollen sich eines hohen Ansehens erfreuen. Vielleicht ist es ja in Japan noch anders. Wo man sie hier oder in Europa sieht, haben darum aber diese Künstler von Yeddo wenig mehr von dem erotischen Reiz oder der Eigenart, den die Chinesen bieten.

Vielleicht die nächste Annäherung an die Unverständlichkeit der Sprache auf der Bühne ist die Oper. Darum ist der Verkauf von Textbüchern ja auch ein so gutes Geschäft. Bei den Italienern sind die aber gar nicht nötig? Es ist vollkommen gleichgiltig, was auf der Bühne eigentlich vorgeht. Wenn nur die kleine Galli-Curci ihre herrliche Koloratur spielen läßt, wie vor ihr nur die Patti, dann ist es wirklich höchst unwesentlich, ob und warum der Vater Alfreds sich so energisch gegen die Heirat seines Sohnes wehrt, daß die lustige Kameliendame schwindsüchtig wird. Wagner hat ja versucht, von dem Blödsinn des Grafen, der dreißig mal singt, daß er die Türe einschlagen will und es dann doch nicht tut, weg zu kommen. Aber die wenigsten Sänger vermögen in seinem gewaltigen Tonbrausen die Worte verständlich zu machen, deren allitterierter Bau im Lesen einen eigenen Genuß bildet. Vielleicht ist gerade deswegen die Oper auch von einer so unheimlichen Vielsprachigkeit, Italienisch und Französisch, ein bischen Englisch und früher sogar Deutsch. Manmal singen alle in derselben Sprache. Manchmal auch in verschiedenen. Die Unwahrscheinlichkeit dieses Vorganges stört Keinen. Und so haben denn italienische und englische große Bühnenkünstler, haben sogar die so sehr geschmackvollen Franzosen auf deutschen Bühnen im deutschen Ensemble in ihrer eigenen Sprache gespielt und Niemand hat Anstoß daran genommen, daß unter normalen Verhältnissen jeder der beiden Sprecher einen Dolmetscher an der Seite hätte haben müssen, so wie in Indien der Schauspieler einen Souffleur neben sich hergehen hat.

Wenn man ein Stück kennt, ist es gar nicht so schlimm, es in einer fremden Sprache zu hören. Ich habe Ohnets „Hüttenbesitzer" im tschechischen Theater zu Prag böhmisch gehört. Dort in Prag haben übrigens die tschecho-slowakischen Machthaber jetzt dem deutschen Theater ihren vollen Schutz und seine weitere Existenzberechtigung zuerkannt. Vielleicht wird das bei dem Einfluß tschecho-slowakischer Ideen in Amerika auch der deutschen Bühne hier zugute kommen. Man hat ja die Einzelheiten derartiger Stücke nicht so genau im Kopf. Aber ich weiß doch, daß ich nach einiger Zeit vollkommen im Bilde war und das Gefühl hatte, als verstände ich sogar die Sprache teilweise. Und dabei gaben sich doch dort die Schauspieler gar keine besondere Mühe für Leute, die nicht tschechisch sprachen, verständlich zu sein. Aehnliches habe ich sogar bei einem mir ganz unbekannten Stück im polnischen Theater in Krakau empfunden.

Kennt man aber eine fremde Sprache halbwegs gut, so wird das Theater zu einer wahren Offenbarung. Besonders wenn es so famos gespielt wird, wie in Paris oder Brüssel. In den feschen Vaudevilles der Gallerie St. Hubert — Vaudevilles sind dort, was wir sehr lustige Lustspiele nennen würden — habe ich mehr Französisch gelernt als in allen Schulklassen. Und nirgens ist mir die Klangschönheit des Spanischen so wundervoll und zu vollem Verständnis aufgegangen, als in Havana, in dessen mächtigem Teatro Nacional ich eine Aufführung im schönsten „Castiliano" gehört habe. Das war besserer Katalton, als im kleinen Cienfuegos, das der dort reich gewordene Zuckerpflanzer Emilio Terry mit einem anmutigen kleinen Theater beschenkt hat, in dem ich Puccinis „Boheme" von einer italienischen Wandertruppe gehört habe. Wären nicht in den Logen die nach spanisch-westindischem Geschmack sehr rundlich ausgebildeten, dick gepuderten jungen Damen mit ihren dunklen Duennas gewesen, man hätte sich in eine europäische Mittelstadt versetzt glauben können. Und war eigentlich höchst erstaunt, wenn beim Hinaustreten die im Mondlicht schimmernden Wellen des karaibischen Meeres an die mit Palmenalleen bepflanzte Küste schlugen.

Wir leben in einer Zeit der Unrast. Neues will sich gewaltsam Bahn brechen. Die Welt ist aus den Fugen gegangen und wird wieder eingerenkt werden. Das Theater wird seinen Platz darin behaupten. Vielleicht zeigt sich seine unvergleichliche Macht am besten eben darin, daß es der Sprache sogar entbehren kann, wenn es sein muß. Oder zumindest ihrer Verständlichkeit. Und dadurch wird es eben aus dem Gebiet des doch immerhin beschränkt Nationalen auf die Höhen gehoben, auf denen nur das Tiefinnerste im Menschen zur Geltung kommt, wozu die Sprache als Mittel des Ausdrucks kaum mehr gehört. So ist die Kunst im höheren Sinne international. Und darum soll man sie allein lassen in allen ihren Aeußerungen. Und besonders in ihrer Sprache. Sie hat keine Sprache und doch hat sie alle Sprachen. Sie kann mehr und Eindrucksvolleres für das Verständnis der Menschen unter einander tun, als mancher Staatsmann in den letzten Jahren der Menschheitsentwicklung fehr bringen brauchten.

HILLMAN'S
"A Store for Everybody"
State and Washington Sts.

Schöne Uhren- und Schmucksachen-Geschenke

Wir offeriren eine beachtenswerte Auswahl von solchen, die jetzt besonders populär sind

Hauptfloor.

Goldgefüllte Armband-Uhren für Damen; 15-Jewel Werk; 20 Jahre goldgefülltes graviertes oder schlichtes Gehäuse; Goldzifferblatt; sehr hübscher und vorzüglicher Zeitmesser. **$15.95**

Goldgefüllte Armband-Uhren für Damen oder Misses; Jewel-Werk; 20 Jahre garantiertes goldgefülltes Gehäuse; Gold- oder weißes Zifferblatt; zu **$6.45**

Bar Nadel; vorne massiv Gold; fancy gravierte und Engine Turned Entwürfe; zu **50c**

La Vallieres, 10 Karat echte Gold Mountings; mit echten Diamanten besetzt; $25.00, $22.50, $18.75, $15.50 und herunter bis **$5.00**

Cameo Ringe für Damen, $25.00, $19.75, $14.95, $12.75 u. herunter bis **$5**

Manschetten Links, 1 Stück Links, goldgefüllt; hübsch graviert — zu nur **$1.25**

Pearl Beads — große Sorte Perlen; in Opera Länge — speziell für nur **$1.98**

Silber Maschentaschen, neueste schmale lange Form; mit Etched Gestell und Ballfransen —gelötete Gliederkette, speziell zu nur **$5.98**

Männer-Siegelringe; 10 Karat solides Gold; zu $12, $10, $7.95 und herunter bis auf **$5.00**

Halb-Preis-Verkauf von Armband-Uhren

Kommt am Montag hierher und wählt Euch irgend eine Armband-Uhr für Männer oder Knaben aus und bezahlt die Hälfte des markierten Preises.

Jetzt markiert zu $3.98 bis $19.50.

Markiert Montag zu $1.99 bis $9.75.

Börsennotierungen.

Chicago, den 21. Dezember 1918.

Nachstehend die heutigen Notierungen an der Getreidebörse:

	11 Uhr vorm.	Schluß
Mais—		
Januar	$1.36¾	$1.35⅝
Mai	1.35⅝	1.35⅝
Hafer—		
Januar	.71⅛	.71
Mai	.71⅛	.71⅛
Speck—		
Mai	43.50	43.00
Schmalz—		
Mai	24.30	24.20
Rippen—		
Mai	23.97	23.75

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Vergleicht man die heutigen Marktpreise mit denen vor einer Woche, so ist der Unterschied äußerst gering; zieht man indessen die einzelnen Tage in Betracht, so zeigt sich bei den Eierpreisen ein bedeutender Unterschied. Dieselben waren erst unlängst plötzlich gesunken, um dann allmählich, aber ganz regelmäßig wieder in die Höhe zu gehen, so daß sie am Freitag abermals auf 64 Cents das Dutzend standen. Gestern erfolgte ein neuer Preissturz; vier Cents auf das Dutzend darf man füglich so nennen; sie stehen nun mit 60 Cents auf der Marktliste quotiert, und es ist, wenigstens vom Standpunkt des Konsumenten aus gesprochen, nur zu hoffen, daß sie noch weiter sinken. Das milde Wetter der letzten Tage würde dem nicht hinderlich sein. Auch Butter, die wenigstens einen halben Cent billiger geworden ist, könnte am weiteren Steigen verhindert werden, wenn von Seiten der Konsumenten die Nachfrage darnach eingeschränkt würde und jeder sich mit diesem Produkt auf das Alleräußerste einschränken wollte. Nachlassen der Nachfrage würde eine Preissteigerung fast zur Unmöglichkeit machen.

Die Verhältnisse auf dem Geflügelmarkt wiesen eine gewisse Unsicherheit auf; mit kälterem Wetter in der Festwoche, wie es bereits angesagt ist, werden die Bedingungen normaler werden, und die große Nachfrage vor dem Fest läßt ein Steigen der Preise für die nächsten Tage erwarten. Die Zufuhr an lebendem Geflügel war in der letzten Woche beträchtlich, fast doppelt so groß als in der Vorwoche. Im übrigen war die Zufuhr normal.

	diese Woche	letzte Woche	entsprech. Woche des Vorjahres	
Butter	32,309	29,082	32,250	Kübel
Käse	2,228,000	2,847,000	2,479,000	Pfund
Eier	7,177	9,481	25,885	Kisten
Lebendes Geflügel	8,475	4,725	.—	Lattenkisten
Kartoffeln	257	271	127	Waggonladungen

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notierungen und Bericht von W. A. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.18½	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise steig. 20% gut lösbar wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlware und frischem Material.		
Gelatine	0.75	—1.05
Gute, eßbare Ware sehr wenig offeriert. Importierte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Ware einzutreten.		
Getrocknete Eier		1.00
Nur Eiweiß		1.65
Gummi — Arabischer	0.29½	—0.50
Tragant für Icecreampowder		2.85
„Icecreampowder"	0.35	—0.40
Milchstreupulver		0.30
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl		0.08

Zucker.

Granul. Rohrzucker, 100 Pfd. $		9.49
do., Rübenzucker, do.		9.46

Molkereiprodukte.

Butter.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.67
„Firsts", das Pfund	0.65	—0.66
„Seconds", das Pfund	0.54	—0.58
Packware, das Pfund	0.38	—0.40
„Ladies", das Pfund	0.45	—0.46

Eier.

(Notierungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Extras", das Dutzend		0.60
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.54	—0.56
Gemischte Ware, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.54	—0.57
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		

Käse.

(Notierungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.34½	—0.35
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.34½	—0.35
„Daisies", das Pfund		0.36
„Long Horns", das Pfund	0.36¾	—0.37
„Young Americas", das Pfund		0.37
„Brick", das Pfund	0.33½	—0.34
Schweizer, neu, das Pfund		0.49
do. (Block), neu, Pfund	0.39½	—0.40
Limburger, 2-Pfund-Stücke		0.29½
do., Pfund-Stücke		0.30½

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend).

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, das Pfund	0.20	—0.26
Hähne, das Pfund		0.18½
„Springs", das Pfund		0.23
Truthühner, das Pfund		0.29
Gänse, das Pfund		0.22
Enten, das Pfund	0.27	—0.28
Indian Runner Enten, Pfund		0.23
Perlhühner, das Dutzend	5.50	—6.00
Alte Tauben, lebend Dutzend		1.50
„Squabs", lebend, Dutzend		2.50
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Magere, weniger.		
(Nur Mais zu Geflügelfender! — Nur gute, fleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Geflügel (zugerichtet).

Truthühner, das Pfund		0.38
Gänse, das Pfund	0.26	—0.27
Enten, das Pfund	0.33	—0.35
Hühner, junge, das Pfund	0.24	—0.26
do., alte, das Pfund	0.23	—0.27

Rindfleisch (zugerichtet).

	Pfund	Pfund	Pfund
Rippen,	Nr. 1, 34c;	Nr. 2, 28c;	Nr. 3, 15c
„Loins",	Nr. 1, 40c;	Nr. 2, 30c;	Nr. 3, 18c
„Rounds",	Nr. 1, 25c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 16c
„Chucks",	Nr. 1, 21c;	Nr. 2, 20c;	Nr. 3, 15c
„Plates",	Nr. 1, 17c;	Nr. 2, 16c;	Nr. 3, 14c

Kälber (geschlachtet).

(Notierungen von Zepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.16	—0.17
60— 75 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18	—0.19
75— 90 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19	—0.21
90—120 Pfund Gewicht, Pfd.	0.21½	—0.22½
140—175 Pfund Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.15	—0.16

Hasen.

Das Dutzend zu		3.25

Frisches Obst.

Aepfel.

In Fässern—		
Grimes Golden	7.50	—8.00
Jonathans	7.00	—10.00
Northern Spy	6.00	—6.50
Twenty Ounce	5.00	—5.50
York Imperial	5.50	—6.00
Talman Sweets	4.50	—5.00
King	5.50	—6.50
Greenings	5.50	—6.25
Pippins	5.00	—5.50
Baldwins	5.25	—5.75
Golden Russets	5.00	—5.50
Ben Davis	4.00	—4.50
Westliche, in Kisten—		
Winter-Bananas		3.75
Wageners	2.25	—2.50
Delicious	3.50	—4.00
Spitzenberg	3.00	—3.25

Nüsse.

Schwarze Wallnüsse, Pfund		0.03½
Hickory, Shellbarks, Pfund		0.08

Südfrüchte.

Apfelsinen, Florida, Kiste	3.00	—3.25
California Navels (80—100)	3.75	—4.50
Tangarinen, ½ Kiste	3.00	—4.00
Satsumas, ½ Kiste	2.00	—2.50
Zitronen, California, die Kiste	4.00	—4.50
Grapefruit, Florida (46—80)	4.25	—4.75
do., kleinere	3.00	—3.25

Beeren.

Erdbeeren, das Pint	0.30	—0.35
do., das Quart		0.75

Frisches Gemüse.

Alligator-Birnen Dutzend	5.00	—6.00
Artischoken, Trommel		14.00
Blumenkohl, westlicher, Crate	2.00	—2.50
Eierpflanzen, Crate	3.00	—4.00
Gurken, 2 Dutzend	3.00	—5.00
do., Florida, Hamper		6.00
Karrotten, heimische, 100 Bdl.		3.00
do., Louisiana, das Faß	3.75	—4.00
do., der Sack		0.50
Kraut, Wisconsin, die Tonne	17.00	—18.00
do., neues, Crate		1.50
Meerrettig, 12 Wurzeln	0.65	—0.75
Pastinaken, die Kiste		0.30
do., der Bushel	0.60	—0.65
Petersilie, Hamper	0.75	—0.90
do., Louisiana, das Faß	2.75	—3.00
do., krause, do.	2.75	—3.00
Pfeffer, Florida, Crate	3.00	—5.50
Pilze, Minnesota, Schachtel	0.50	—0.60
do., hiesige, do.		0.80
Radieschen, Louisiana, Faß	5.50	—6.50
do., Hamper	1.75	—2.00
Rosenkohl, das Quart		0.15
Rüben, Louisiana, Hamper	0.75	—0.85
do., do., das Faß	4.00	—4.50
do., der Sack	0.50	—0.60
Salat, Kopf—		
California, Crate	2.75	—3.25
Louisiana, Hamper	1.00	—1.50
Endivien, das Faß		3.00
do., die Kiste		0.35
Eskarole, das Faß		3.00
Blattsalat, große Kiste	0.32½	—0.35
Schalotten, das Faß		5.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	2.00	—4.50
do., gelbe, Hamper	2.00	—4.00
Schwarzwurz, das Dutzend	0.35	—0.40
Sellerie, Michigan, Crate	1.15	—1.35
Spinat, Bushel	0.85	—1.00
Squash, die Tonne		16.00
Tomaten, Florida, Case	6.00	—6.50
do., Ohio, Gewächshaus, 10 Pfund	1.75	—2.75
Turnips, Louisiana, das Faß		5.00
do., heimische, die Kiste	0.40	—0.50
Zwiebeln, heimische, Sack	0.75	—0.80
do., Indiana, gelb und rot, der Sack	1.25	—1.40

Kartoffeln.

(L. Starks Company, 192 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Nördliche	1.50	—1.65

Getreide, Mehl u. Heu.

(Barpreise).

Weizen—		
Nr. 1, rot		2.34
Nr. 2, do.		2.31
Nr. 3, do.		2.20
Nr. 1, hart		2.28½
Nr. 2, do.		2.27
Nr. 3, do.		2.24
Nr. 1, nördlicher	2.27¼	—2.28
Nr. 2, do.	2.23½	—2.25
Nr. 3, do.	2.19	—2.20
Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.48
Nr. 4, do.	1.42½	—1.47
Nr. 5, do.	1.42	—1.44
Nr. 6, do.	1.40	—1.42
Nr. 3, gelb		1.50½
Nr. 4, do.	1.47	—1.48½
Nr. 5, do.	1.44½	—1.46
Nr. 6, do.	1.42	—1.43
Nr. 3, weiß		1.48
Nr. 4, do.	1.45	—1.46
Nr. 5, do.	1.41	—1.44
Zufuhr—		
Weizen......218,000;	Mais......156,000	
Verschiffung—		
Weizen......138,000;	Mais......211,000	
Hafer—		
Nr. 2, weiß		0.73¾
Nr. 3, do.	0.71⅛	—0.73¼
Nr. 4, do.	0.70	—0.71½
„Standard"	0.72¼	—0.73¼
Gerste—		
Mal;	0.90	—1.05
Roggen—		
Nr. 2	1.62	—1.62½
Flachs, Duluth		3.52
Mehl—		
Frühjahr		11.00
Winter	10.30	—11.50
Roggen	4.32	—5.00
Gerste		3.30
Mais		3.65
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Neues Timothy, Nr. 1	30.00	—32.00
Alfalfa	25.00	—34.00
Dakota	15.00	—25.00
Nebraska	26.00	—28.00
Iowa und Minnesota	12.00	—20.00
Ill. u. Wisconsin, Futter	10.00	—17.00
Stroh—		
Roggen	11.50	—12.50
Hafer	10.50	—11.50
Weizen	10.50	—11.50
Timothysamen, Country Lots	8.00	—11.00
Kleesamen	25.00	—38.00

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Beste Ochsen	19.50	—20.25
Gute bis ausges. Ochsen	15.75	—19.25
Mittlere Ochsen	9.25	—15.00
Jährlinge	15.00	—19.75
Fette Kühe und Rinder	6.85	—15.00
Kälber	5.75	—14.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Durchschnitt	17.35	—17.60
Schwere Fleischerwaare	17.45	—17.65
Leichte Fleischerwaare	17.10	—17.60
Gemischte Packware	17.10	—17.45
Ferkel	12.50	—15.00
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, westliche	12.25	—14.75
do., Native	12.00	—14.50
Jährlinge	9.75	—12.00
Wethers	9.00	—10.50
Ewes	4.00	—9.25

Oel, Harz, Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Carbon Headlight, 175 Test..$		0.12
Red Crown Gasolin		0.23
Winteröl, schwarz		0.13⅜
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.77
do., gereinigt, do.		1.79
Terpentin, im Faß, Gallone		0.84
Denatur. Alkohol, Gallone		0.70
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		14.00
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.95	—7.25
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.25
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß		4.00
Schellack, weiß, Gallone		4.50
do., orange, do.		3.80

* Im Countyhospital starb der 68jährige Anstreicher Edward Keen an Gasvergiftung. Er war, wie berichtet, mit seiner um zwei Jahre älteren Gattin Margaretha am Freitag in seiner Wohnung, Nr. 1159 West Monroe Str., übermannt aufgefunden worden. Die Frau war, noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, gestorben.

* An Gas erstickte in ihrer Wohnung, Nr. 1348 W. Monroe Str., die 44jährige Frau Leslie H. Woods. Es wird Sache des Koroners sein, festzustellen, ob Selbstmord oder unglücklicher Zufall vorliegt.

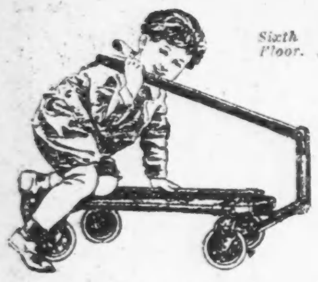
Rothschilds' Annual Christmas Discount Sale!

Alle Weihnachts-Waren müssen geräumt werden. Bedenkt, was dieses auf dem Wege der Ersparnis für Weihnachtseinkäufer bedeutet. Wir machen große Preisermäßigungen, offerieren Rabatte, die höchsterstaunlich sind, wenn man die zeitgemäße Feilbietung der Waren in Betracht zieht. Viele der Partien werden schnell dahin schwinden, darum raten wir so zeitig als möglich zu kommen. Es wird hier ein großes Gedränge den ganzen Tag sein. Lest alles dieser Anzeige. Es wird sich für Euch gut bezahlen.

Ein sehr guter Lunch serviert f. geschäftige Weihnachtskäufer, **35c**
Auch ein spez. Supper von 5 bis 7:45 abends für die serviert, die am abend einkaufen, außergewöhnlich, zu **40c**

Laden ist Abends offen bis Weihnachten

Spielsachen und Puppen zu 10 und 20 Proz. Rabatt



Sixth Floor.

Umfassende Räumung jeder Spielsache und Puppe im Lager. Von einigen ziehen wir 10%, von anderen 20% ab. Rabbatt zur Zeit des Einkaufs abgerechnet.

Räumung von $3.45 Fly-Away Coasters, $1.89

Der ganze Rest des Lagers dieser berühmten Coasters geht zu etwas mehr als dem halben Preise. Ein hübscher Coaster für entweder den Knaben oder das Mädchen, wird jedes Kind erfreuen; stark genug, um 250 Pfund zu halten, prächtig finished; hat unzerbrechliche Stahlräder, mit soliden ½-zöll. Gummireifen versehen; niemals für weniger als $3.45 verkauft, wie abgebildet. Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgefüllt.

20% von den markierten Preisen.

Ausgestopfte Tiere, Dampfmaschinen, mechanische Spielsachen, Wandelbilder-Maschinen, Motoren, Christbaum-Ornamente, Friz Roping, Kränze, Glocken, Christbaum-Lichtausstattung, Holz-Spielsachen, Spielanzüge.

10 Prozent ab von den markierten Preisen

Puppen, aus Holz gefertigte Spielsachen, aus Stahl gemachte Spielsachen, automatische Spielsachen, Pianos, Spiele, Blocks, Kindergarten-Spielsachen, eiserne Spiel-Banken, alle großen Spielsachen, wie Velocipedes, Hand Cars, Tricycles, Shooflys, Puppenwagen, Schlitten, Wagen, Automobile, Pferde, Pulte, weiße Möbel, Stühle und Tische, Kiddie Cars, Choo-Choo Cars, etc. Ebenso Blackboards, elektrische Zug-Ausstattungen, mechanische Zug-Ausstattungen, Zug-Zubehör, Kanonen, Bleisoldaten, Luftbüchsen, Celluloid Spielsachen und Gummi-Spielsachen. Alle zu 10% Rabatt von den Preisen markiert.

25 Proz. ab an Silber-Waren

Sterlingsilber Toilet- und Manicure-Sets, **$6.50 bis $30.00**

Derby Silber Bürsten, Kamm und Spiegel Sets, **$5.00 bis $10.00**

Sterlingsilber Hut- und Kleiderbürsten, **85c bis $5.00**

Mahagoni Nuß Bowlen — mit Cracker und Pick, **$1.25 bis $5.00**

Sterling Silber Manicure Stücke, Scheren, Jars, Polierer, **50c bis $1.00**

Vierfach platt. Silber und Sheffield 3 und 4 Stücke Tee Sets, **12.00 bis 25.00**

Sheffield und silberplattierte Kuchen- u. Fruchtkörbchen, **$5.00 bis $15.00**

Alle zu 25% Herabsetzung zur Zeit des Einkaufs.
Haupt-Floor.

25 Proz. ab an Zeder-Truhen

Der Rabatt gilt für jede Zedernholz-Kiste in unserem ganzen Lager wie auch für jede Auswahl in Tür-Draperien. Die Kisten sind von der breiten Varietät von 40 Zoll bis zu 48 Zoll lang, einige mit Kupferbeschlägen, andere sind einfach; während die Quantität der Kisten keine große ist, so umfaßt das Sortiment praktisch alles, was für die Feiertage gezeigt wird, an welchen ein gleichmäßiger Rabatt von 25% gegeben wird.

25 Proz. ab an Tür-Draperien

einschließlich einfacher Armures, Novelty Damasts und Velours. Die meisten davon sind 50 Zoll breit, solide Farben, sowohl einfach wie figuriert. Die Velours sind Self gefüttert, wie es in wendbaren Schattierungen die Regel ist, und sind Standard Größe. Fünfter Floor.

10% ab an Mädchen u. Kinder Pelz-Sets

Die Herabsetzungen von unseren bereits niedrigen Preisen, verbunden mit den fortwährend steigenden Kosten und Rarheit von **feinen Pelzwaren,** macht diesen Verkauf zu einer bemerkenswerten geldersparenden **Gelegenheit.**

Falls Ihr die Herzen der Kleinen glücklich machen wollt, beschenkt dieselben mit einem dieser prächtigen Pelz-Sets. Vorzügliches Sortiment für morgen. In sortierten Größen gemacht; runde Muffs und Novelty Hals Scarfs, in allen Farben aus Coney, natürlicher Moschusratte, Nutria, Eichhörnchen Lock, natürlichem Cat Lynx, grauem Fuchs, Mouflon, braunem Wiesel, natürliche mund braunem Opossum, Iceland Fuchs, Krimmer, Thibet und hübschen kombinierten Sets.

10% Rabatt werden beim Einkauf abgezogen.

10 Prozent ab von allen Pelz-Capes, Stoles und Scarfs.

Jede Pelz-Halstracht in unserer ausgedehnten Sammlung von feinen, zuverlässigen Pelzen wird zu 10 Prozent Rabatt für morgen offeriert. Diese ungewöhnliche Offerte bildet eine gute Ersparnis an Pelzsachen für Weihnachtsgeschenke. Alle die modernsten Pelzwaren der Saison sind in dieser Offerte vertreten. Keine reserviert von diesem 10 Prozent Rabatt von den markierten Preisen.
Vierter Floor.

10% Rabatt zur Zeit des Einkaufs abgenommen.
Vierter Floor.

Möbel herabgesetzt 33⅓%

3 Stücke Wohnzimmer-Suite in prächtigem Damast, lose Kissen und Sunburst Kissen, 2 Stücke illustrierter Schaukelstuhl, dieselbe Fasson wie der Stuhl, $250.00 wert, zu **$179.50.** Alle Wohnzimmer-Suites von $200.00 bis $800.00 bedeutend herabgesetzt.

$19.00 Raucher-Ausstattung, **$13.95**

$30.00 3—6, Messing Bettstellen, 2½zöllige Pfosten — zu nur **$16.95**

$50.00 Jacobean Oak Eßzimmer-Tisch, 6 Fuß, 54-zöllig, markiert zu **$37.50**

$50.00 „Kitchen Maid" Kitchen Cabinet, **$34.95**

$40.00 Haar-Matratzen, alle Größen, **$29.50**

$175.00 3-Stücke Mahagoni Schlafzimmer Suite, bestehend aus Dresser, Chiffonier und Toilet-Tisch, zu **$129.50**

Sechster Floor.

Herabsetzungen an Artikeln für Raucher

⅓ ab an allen höher markierten Holz-Cabinets für Raucher.

¼ ab an allen Humidors, höher markierten Raucher Messing Sets, Messing Flur Stands, Zigarren- und Tabak-Jars. Diese Herabsetzungen werden zur Zeit des Einkaufs von den regulären markierten Preisen abgezogen.

500 Mahagoni Finish Flur Stands, 29 Zoll hoch, bei Hand gewendet, mit Glas Tray, zwei Zigarrenhalter, Streichholzhalter, $2 Wert, speziell zu nur **$1.49**

Haupt-Floor.

Negligees, Roben und Unterröcke 20 Proz. ab

Dieses Department wird von 8:30 bis 10 Uhr morgen abend überfüllt sein; viele wundervolle Werte sind in unsere große Rabatt-Offerte eingeschlossen. Ihr sahet niemals ihres Gleichen.

Japanese seid. Quilted Lounging Roben, bestickt, $9.75 bis $16.50, weniger	20%
Fancy seid. Negligees — $12.75 bis $18.75, weniger,	20%
Muster Crepe de Chine Negligees — $8.75 bis $10.75 — weniger	20%
Reinseidene Sweaters, $22.50 bis $37.50, weniger	20%
Seid. Fiber Sweaters, $9.75 bis $12.75, weniger	20%
Albatroß Negligees und Kimonos, $4.95 und $5.95 — weniger	20%
Seidene Unterröcke — $10.75 bis $16.50, weniger	20%

Hauptfloor und dritter Floor.

500 Beacon Bad-Roben, $5 Werte, $3.95

Für Damen, Größen 36 bis 46. Eine große Auswahl von farbigen Entwürfen, nett besetzt. Soweit der Vorrat reicht, $5 Werte, zum Verkauf zu **3.95**

Trachten für Babies

Zu speziellen Preisen vor Weihnachten

Infants' Link und Link Sweaters; in weiß, rosa oder blau, 6 Monate und 1 Jahr Größ., $2.25 wert, zu nur **$1.75**

Leggings, in reinwollenem Link und Link, braun, schwarz, grau, Rose, Copenhagen, von 6 Monate bis 3 Jahr-Größen, Weihnachts-Bargain, $2.00 wert, zu **$1.50**

Infants' Jap Seide Quilted Baby Bunting, in rosa und blau, mit Hoods, von $4.95 bis **$6.95**

Infants' weiße Eider Cloth Mäntel, schwere Qual., mit Quilted Futter gemacht, 6 Monate bis 2 Jahr Größen, speziell zu **$4.98**

Dritter Floor.

Leinen und Bettzeug herabgesetzt!

Ganz reine Irish Leinen Tischtücher — nette Circular Entwürfe, Größe 68 bei 68 Zoll, reg. $8.00, Montag, **$6.25**

Echte Union Leinen Servietten, Größe 22 bei 22 Zoll, prächtige Entwürfe — $5.50 wert, Dutzend zu **$3.75**

Tisch Padding, schwere Sorte Filz, 54 Zoll breit — sehr schwere Sorte — speziell die Yard zu **75c**

Tafel Damast, sehr hübsch mercerized — 72 Zoll breit, nette sortierte Entwürfe, regulär $1.30, Yard zu **98c**

Bade-Handtücher, feine Qualität, leicht beschmutzt, sehr schwer, extra große Sorte, brokadiert und einfach, **ein Drittel ab vom regulären Preise.**

Monarch Bettdecken, prächtige gehäkelte Marseilles Entwürfe, volle Größe, Stück zu nur **$3.95**

Gebleichte Bettlaken, feine Qualität, Sleepwell Sorte, 80 bei 99 Zoll — regulär $2.25, jedes zu **$1.95**

Nashua Bett Blankets, extra Größe, 72 bei 80 Zoll, prächtiges Tan, nette fancy Borten, $6.50 wert, Paar, **$4.89**

Plaid Blankets, nette blaue und lohfarbige Plaids, extra Größe, 72 bei 84 Zoll, warm u. dauerhaft, wollener Nap, gut finished, das Paar zu **$8.75**

Bett Comforters, nette fancy Entwürfe, volle Größe, extra schwer, gesteppt oder tufted, reg. $5.00, jeder zu **$4.25**

Zweiter Floor.

Schreibmaterial

2-Quire Schachtel Kombination Karten und Papier, — feines weißes Leinen — ein spezieller $1.00 Wert — morgen verkaufen wir sie zu **69c**

Haupt Floor.

Große Bargains in Seide vor Weihnachten

Außergewöhnliche Werte in sehr hübschen Seide-, Sammet- und Corduroystoffen zu großen Ersparnissen.

Reinseidene Messalines, Seide- und Wolle-Poplins, gestreifte Taffetas, bedruckte Radiums, Novelty Georgettes, Satin Radiant, fast alle Farben vorhanden, 36 und 40 Zoll breit, **$1.95**

Corduroys, in hellen, mittleren und dunklen Farben, 31 und 36 Zoll breit; die reguläre $1.50 Qualität, die Yard zu **$1.05**

Novelty und einfarbige rauhe Seide und Brocate bedruckte Futterstoffe — unvollständige Partien etc., 36 Zoll breit, **$1.05**

Wasch-Satins, in weiß und in rosa zu haben; es ist die reguläre $1.75 Qualität, 36 Zoll breit; die Yard zu **$1.45**

Hollow Cut englischer Corduroy, Novelty Velveteens und Velutina, wundervolle Auswahl von Farben, reguläre $2.50 Qualitäten, **$1.45**

Reinseidenes Crepe de Chine, eine feine Auswahl von Farben, 40 Zoll breit, die Yard **$1.63**

Zweiter Floor.

Knaben-Kleider reduziert

Knaben-Anzüge, unvollständige Partien, alle guten, hübschen Moden, sehr dauerhafte Stoffe, Größen 7 bis 17 Jahre, Werte bis $16.50, **$11.45**

Knaben-Ueberzieher. Reinwoll. Stoffe, einige mit reinwoll. Flanellfutter, andere aus Serge u. Worsted, schöne kleine Ueberzieher für die kleinen Jungen, 2 bis 7 Jahre, $9.65.

Mackinaws für Knaben, 7 bis 15 Jahre, **$13.65**

Wollene Sweater Suits für kleine Knaben von 2 bis 6 Jahren, bestehend aus Sweater, Gamaschen, Kappe und Fausthandschuhen, einfach oder Combination von Farben, $8.50 Werte **$6.39**

Zweiter Floor.

Waists reduziert

$5.95 **Georgette Crepe Blousen,** **$5.00**

$5.95 **waschbare Satin Blusen,** **$5.00**

$5.00 **Crepe de Chine Blusen.** **$3.95**

Eine Partie mit echten Filetspitzen besetzte handbestickte Blusen, $19.75 Wert, zu **$12.50**

Vierter Floor.

Brassieres

Abzüglich 20 Prozent Rabatt.

Werte bis $3.50, zu $2.00

Feines Sortiment von modernen Brassieres, ausgezeichnete Qualität, in rosa Seide od. Satin, und Alloverspitzen.

Vierter Floor.

Hauswaren herabgesetzt

$3.25 **Domestic Teppich-**Sweepers, Oak und Mahagoni Finish, Borstenbürste, **$2.50**

$1.39 **Badestühle, weiß** emailliert, Gummispitzen-Beine, **95c**

$3.50 **Aluminium Teekessel,** Nr. 8 Größe, aus reinem starkem Gauge Sheet Aluminium gemacht, zu **$2.45**

$2.95 **List** bedeckte Roasters — blau emailliert — hält 12-Pfd. Geflügel, zu **$2.19**

$1.75 **Mounted** Casseroles, nickelplattiertes Gestell, 8-zöll., weiß ausgelegt, feuerfester Einsatz mit Deckel — zu nur **$1.25**

Achter Floor.

$1.75 **Krumenteller** und Scrapers, aus Kupfer gemacht, finished in Messing, Kupfer und Nickel, zu **$1.25**

$2.25 **Aluminium** Skillets, aus schwerem Guß Aluminium gemacht, Holzgriffe — Nr. 8 Gr., zu nur **$1.45**

95c **Arcade** Wand Kaffeemühlen, schwarz lackiert — 1 Pfund Glas-Canister, zu nur **75c**

$1.75 **Aluminium** bedeckte Kessel — aus schwerem Metall gemacht — 6 Quart-Größe, **$1.25**

United States Food Administration License Nummer G10333.

California Nr. 1 weichschalige Walnüsse zu 35c das Pfund

Feinste Sorte neue gemischte Nüsse, Pfd.	38c
Große gewaschene Brazils oder auserl. Naples Filberts, Pfund	32c
Extra fancy IXL Mandeln, Pfd.	39c
Extra Jumbo budded Wallnüsse, Pfd.	55c
10 Pfund feinste neue schwarze Wallnüsse,	59c
Feinste neue Shellbark Hickory Nüsse, 10 Pf.	85c
Mazola Oel, ½ Gall. Kanne	$1.19
Ideal Marke kal. Pfirsiche, in Scheiben oder halbiert, 1 Dutzend große Büchsen, $4.00; Büchse	35c
Genesee Marke rote Kirschen und Apfel Jam, 5 Pfd. Steinkrug, zu	$1.75
DelMonte reiner Loganberry Jam, Nr. 2 B.	45c
Heinz neue Chili Sauce, Flasche,	35c
Heinz reines imp. Olivenöl, Qt. Büchse	$2.45
Hart Marke Little Dot oder Little Quaker Zuckerkorn, ein Dtz. Büchsen $2.60; Büchse	22c
Libbys Pork and Beans, m. Tomato Sauce, 1 Dtz. mittl. Bü. $1.65; Büchse	14c
Dromedary Fresh Keeping Kokusnuß, 1 Pfund-Packet für	40c
Extra große kalif. Naval Orangen, Dtz.	65c
Große dünnschalige saftige Florida Grape Fruit, per Dutzend, zu	98c
Fancy kaliforn. Layer Feigen, 10 Unz. Bricks	25c
4 Pfd. Eimer Oxford Mince Meat,	95c
Libbys Plum Pudding, 1 Pfd. Büchsen	42c
Kings Suppe, Gemüse, Paket,	10c
Del Monte Blackberries oder Loganberries, Nr. 2 Größe Büchsen,	38c
Del Monte kal. De Luxe Pflaumen, Aprikosen od. gelbe Cling Pfirsiche, 1 Dz. Nr. 2 Bü. $2.75; Bü.	25c
Echte Dill Pickles, Quart Mason Jar,	39c
Sylmar reife kalifor. Oliven, Quartbüchse	42c
5 Pfd. Steinkrug Richelieu reiner roter Currant Jelly,	$1.75
Richelieu oder Libby kalifornische Spargeln, 2½ eckige Büchsen	38c

Geflügel u. Fleisch

Turkeys, auserl., frisch trockener., Pf.	42c
Gänse, fancy, fr. Country gesch., Pf.	32c
Enten, fancy fr. geschlachtet, Pfd.	38c
Roasting Hühner, frisch geschlach. Pf.	31c
Pot Roast oder Schulter Steaks v. Prime Beef, Pfund	28c
Rindszungen, süß eingemacht, Pfd.	25c

Die Regierung wünscht 1 Ablieferung täglich. Bitte macht Eure Bestellung am Tage zuvor.

3 Pfd. Handtuchsack Chase & Sanborn Kaffee, für	85c
Extra hochf. Orange Pekoe Tee, Pfund	69c
Shelled Filbert Nüsse, Pfund	49c
Phoenix Marke Camembert Käse, — 50c Büchsen, speziell, zu	35c
Feinster amer. Schweizerkäse, Pfd.	69c
Feinstes neues jap. Crab Meat, Nr. 1 Bü.	65c

Siebenter Floor

10 u. 20 Proz. Rabatt an Schmucksachen

20% ab — Massiv goldene Broschen mit echten böhmischen Granaten, $5.00 bis $15.00.

20% ab — Massiv goldene Manschettenknöpfe, $1.25 bis zu $3.00 das Paar.

20% ab — Massiv goldene 10kar. u. 14kar. Manschettenknöpfe mit Diamanten, $12.50 bis $50.

20% ab — Sterlingsilber Halsketten, 16 bis 34 Zoll lang, $1.25 bis $3.50.

10 Prozent Rabatt an allen diesen Schmucksachen

Massiv goldene diamantenbesetzte LaVallieres, $25 bis $80.00.

Handgelenkuhren f. Männer, $10 und aufwärts.

Massiv goldene Taschenmesser, einfach und diamantenbesetzt, $4 bis $15.

Amerik. Flagge Nadeln — alle steinbesetzt, Sterlingsilb., $1.00 bis $2.75.

Scarf Pins mit massivem Gold Top zu 50c bis $1.25.

Massiv goldener Zigarren-Abschneider, $2.75 bis $10.

Silbermetall und Sterling Silber Taschen mit gelöteten Gliedern, $2.95 bis $40.00.

Glasperlen Halsketten, — goldgefüllt, Sterling u. massiv Gold, $2.50 bis $15.00.

Scarf Pins, echte japanische Perlen, einige mit Diamanten, $4.50 bis $12.00.

Operngläser, alle Fabrikate, schwarz oder perlfarbig, $2.95 bis $25.00.

Vanity Cases, Sterlingsilber, goldgefüllte und Silbermetallgehäuse, $3.95 bis $28.00.

Haupt-Floor.

Massiv goldene Halsketten, $3.50 bis $10.00.

Goldgefüllte Photo Cases und Streichholzbüchschen, — $1.75 bis $3.50.

Uhrketten für Damen, — goldgefüllt und massiv Gold, $1.50 bis $25.00.

Massiv goldene echte Perl-Broschen, Halbmond oder Zirkel, $6.75 bis $10.50.

Damen-Halstrachten, 25 Proz. ab

Etwa 600 Stücke von Damen-Halstrachten, dienten als Laden-Auslage, regulär 59c bis $3.50, wovon wir beim Einkauf abziehen **25%**

Alle $1.50 bis $3.00 Boudoir-Kappen, perfekte reine Waren, in Schachtel als Geschenk, zu einem Rabatt von **25%**

Alle wollenen und Seide und Wolle Scarfs, in fancy Farben und Streifen, in Feiertagsschachtel, regulär $2.95 bis $3.50, weniger **25%**

Alle neuen Throws und Coatees von feiner Qual. Seide-Plüsch und Karami, regulär $6.95 bis $19.95 zu einem Rabatt von **25%**

Haupt-Floor.

Männertrachten, 25 bis 50 Proz. ab

$2.50 und $3.00 Faserseide Reefers für Männer, **$1.25**

$3.50 und $4.00 Faser- u. Seide Reefers für Kinder, **$1.98**

$1.50 Seide Open End Ties für Männer, **$1**

75c Hosenträger für Männer, in fancy Schachtel, — zu **50c**

75c reine Fadenseide Männersocken — Seconds, Paar **25c**

$2.50 weiche Negligee Hemden f. Männer — zu **$1.85**

$9.00 und $8.00 Blanket Baderoben für Männer, zu **$6.00**

$10.00 und $12.50 Blanket Baderoben für Männer, zu **$7.50**

$15.00 und $18.00 Blanket Baderoben für Männer, zu **$9.00**

$6.50 Blanket Baderoben für Männer — das Stück zu **$4.85**

$1 feine Cashmere Männersocken, regulär gemacht — schwarz und oxfordgrau, zu **75c**

Haupt-Floor.

Ivory Toilette-Artikel zu 25 Proz. ab

Unsere $7.75 drei-Stücke Elfenbein-Sets werden während dieses Verkaufs zu $5.80 verkauft.

25% Rabatt an allen Elfenbein Toiletten Sets, Kämmen, Bürsten und Spiegel Sets, Manicure Sets und Kombinations Toiletten- und Manicure-Sets, alle in fancy gefütterten Etuis — 25% Rabatt vom markierten Preis.

25% Rabatt an allen fancy verpackten Parfümen. Jergens', Hanson's und Jenks', Wrisley's und Lazell's, in fancy gefütterten Schachteln, alle zu 25% Rabatt vom markierten Preis.

Unsere $1.98 Spiegel kosten $1.48, und hunderte von anderen Artikeln sind gerade so erstaunlich billig.

25% Rabatt an allen unseren Rasierspiegeln, vernickelte, vergoldete und emaillierte, alle Moden und Sorten, während dieses Verkaufs werden 25% Rabatt von allen markierten Preisen abgezogen.

25% Rabatt an allen einzelnen Elfenbein-Stücken, Spiegeln, Bürsten, Kämmen, Haarbehältern, Puff Boxes, Uhren, Kerzenhalter und hunderten von anderen Artikeln, alles frische neue Waaren.

Haupt-Floor.

25 Proz. ab an Beaded Taschen

Unser großes Sortiment von feinen handgemachten Beaded Taschen in den hübschen Farben und Fassons, Self-Covered, und Schildpatt- und Metallrahmen, mit und ohne Fransen, seidegefütterte und Beaded Griffe. Die Nachfrage nach Beaded Taschen hat nicht nachgelassen, seit dieselben zuerst in Mode kamen, darum ist dies eine spezielle Gelegenheit, ein sehr anziehendes Weihnachtsgeschenk zu machen und ein Viertel zu sparen. **25% ab**

Haupt-Floor.

25 Proz. Rabatt an Messerwaren

Gillette Sicherheits-Rasiermesser, 12 Klingen, dreifach silberplatt. Rahmen, regulär zu $5 verkauft, **25% ab**

Tranchier-Sets, 3 Stücke in Schachtel, Horngriffe, sterlingbeschlagen, feiner amerik. Stahl, **25% ab**

Manicure Sets, — feine Stahlfittings, Roll up oder boxed Sets, **25% ab**

Perlgriff Obstmesser oder Butter Spreaders, mit Sterlingsilber beschlagen, Landers Stahl, **25% ab**

Rasierspiegel, nickelplattiert, feiner geschliffener französischer Spiegel., alle Größen und Fassons, — zu **25% ab**

Haupt-Floor.

Schöne Dinner-Waren zu großem Rabatt

Fifth Floor.

10% ab von den markierten Preisen. Die ganze Partie von Haviland, Nippon Porzellan, englischem und amerikanischem Dinnergeschirr, 100 Open Stock Muster und vollständige Sets, **$22.50 bis $153.00 zu 10% ab.**

10% ab von den markierten Preisen unserer ganzen Partie von leichten geschliffenen und geätzten Gläsern mit Fuß. **$3.50 bis $20.00**

10% ab von den markierten Preisen unserer ganzen Partie von echtem amerikan. geschliffenen Glaswaaren — zu nur **$1.25 bis $5.00**

10% ab von den markierten Preisen der ganzen Partie von handbemalten Porzellan Schokolade Sets, speziell zu **$2.95 bis $12.95** per Set

10% ab von mark. Preisen unserer sämtlichen handbemalten Porzellan Eiscream-, Kuchen- u. Beeren-Sets, **$2.95 bis $7.50** Set. **10% ab**

Regenschirme und Spazierstöcke zu 10 Prozent Rabatt

Männer- und Damen-Regenschirme und Spazierstöcke — Rabatt gilt für alle Waren von $2.95 und aufwärts. Alle zu 10% Rabatt vom regulären Preis bei jedem Einkauf.

Haupt-Floor.

25 Prozent ab an allen Bildern

Jedes im Laden befindliche Bild, einschließlich handgefärbte Photogravüren, 20 bei 30 Zoll, in reich verzierten Goldrahmen. Andere Artikel sind Oelgemälde, in fast allen Größen, und eine Auswahl von Sujets, Nature Prints, Größe 10 bei 12, Photo Schwingrahmen, einschließlich Glas und Hinterseite, und eine große Auswahl von Rahmen in Gold und zirkassischem Walnußholz. Der Rabatt gilt auch für eine späte Sendung von hübschen Oelgemälden und Prints, sowie für eine gute Partie Wasserfarben. Fünfter Floor.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Philippusgemeinde, W. 36. Str. und Seeley Ave. Pastor A. Fleer.

Die Gemeinde überwies an die synodale Wohltätigkeitskasse $154.05 und für unsere Soldaten $137. Unser vom Frauenverein veranstaltetes Herbstfest war gut besucht und von finanziellem Erfolg begleitet, und zwar war ein Reingewinn von $224.26 zu verzeichnen. Auch der Kirchenchor hatte eine Abendunterhaltung im Oktober.

Friedensgemeinde, Gregory Str., Blue Island, Ill. Pastor J. G. Bocks.

Der Frauenverein wählte folgende Beamte: Präsidentin, A. Kallum; Vizepräsidentin, H. Frese; Sekretärin, E. Denner; Schatzmeisterin, H. Heide. Die Weihnachtsversammlung war mit einem gelungenen Programm verbunden. Hundertundzwanzig Frauen waren anwesend. Die alten Weihnachtslieder wurden gesungen, ein Christbaum war aufgestellt. Die folgenden Personen führten in Gesang, Ansprachen und Gedichten ein schönes Programm auf: Elsie Hilt, Mildred Irens, Clarence Nelson, Frau Luenser, Ruth Zeiter und Theophil Bocks. Bei den Unionsgottesdiensten in unserer Kirche redete Pastor J. Schott, und am Altar dienten die Pastoren W. Grimes und R. Olmsted. Die Kollekte für die "United Charities" ergab dabei $28.50.

Dreieinigkeitsgemeinde, 22. Place und S. Robey Str. Pastor Julius Kircher.

Unser Festkalender für die kommenden Feiertage lautet: Am Dienstag, den 24. Dezember, Christfeier der Sonntagschule und Bescheerung, nachmittag um 3 Uhr für die Kleinen, abends um 7 Uhr für die Größeren. Am Mittwoch, den 25. Dezember, Christfeier der Gemeinde um 6 Uhr morgens und um ½11 Uhr vormittags, verbunden mit der Feier des Abendmahls. Am Donnerstag, den 26. Dezember, dem zweiten Weihnachtstag, Festgottesdienst um ½11 Uhr vormittags. Am Sylvesterabend, den 31. Dez., Gottesdienst um 7:45 Uhr abends; am Neujahrstag Festgottesdienst um ½11 Uhr. Die Jahresversammlung der Gemeinde findet am Sonntag, den 12. Januar 1919, nachmittags 2 Uhr, statt. Zum Andenken an Soldat Kurt Brehm, Mitglied des Jünglingsvereins und des Chors, wurde ein Gedächtnisgottesdienst gehalten.

Johannesgemeinde, Garfield Ave. und Mohawk Str. Pastor Alf. E. Meyer.

Der Reingewinn unseres Basars ist $1065.81. Alle Vereine der Gemeinde, der Nähverein, Frauenverein, Sonntagschullehrerinnen, Bibelklasse und Chorglieder, der Männerverein und die Komiteeglieder haben ihre Kräfte zu Verfügung gestellt. Besonders erwähnt dürfen werden die Bemühungen der Damen Frau Minna Schmidt, Frau Rohde, Frau Schramm, Frau Reich, Frau Timmermann, Frl. Sophie Richter und der Herren Chas. Thinger, Henry Krone, Henry Carlson und A. C. Dittmanns. Unser Kalender für die Festzeit lautet: Mittwoch, 25. Dezember, Vereinigter englisch-deutscher Weihnachtsgottesdienst um ½11 Uhr; Weihnachtsfeier der Sonntagschule um vier Uhr nachmittags. Am Sonntag, den 29. Dezember: Englischer Sylvester-Gottesdienst um 10.15, deutscher um 11:15 Uhr mit deutscher Abendmahlsfeier. Mittwoch, 1. Januar: Vereinigter englisch-deutscher Neujahrsgottesdienst um ½11 Uhr. Die Jahresversammlung des Frauenvereins ist am 2. Januar und die der Gemeinde am Sonntag, den 12. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Stephansgemeinde, N. Karlov und Wabansia Ave. Pastor L. C. Ott.

Am heiligen Abend, den 24. Dez., halten wir abends 8 Uhr deutschen Weihnachtsgottesdienst, am Christtag morgens um 10 Uhr deutschen Gottesdienst. Weihnachtsbescherung der Sonntagschule ist um 4 Uhr nachmittags am Weihnachtstag. Am zweiten Feiertage ist um 10 Uhr Festgottesdienst und am Abend die Aufführung einer Weihnachts-Kantate von der Junior-Bibelklasse. Am Sylvesterabend ist um 8 Uhr deutscher Gottesdienst; am Neujahrstage um 8 Uhr englischer, um 10 Uhr deutscher Gottesdienst mit Abendmahl. Die Gemeindeversammlung mit Wahl findet am Freitag, den 27. Dez., statt. Der Weihnachtsverkauf des Frauenvereins ergab die Summe von $134.

P. K.-Verein von Chicago.

Der Verein versammelt sich am Freitag, den 27. Dezember, in der Zionskirche bei Pastor C. A. König.

St. Paulsgemeinde, Minonk. Pastor Theo. Kettelhut.

Die Gemeinde feierte am 15. Dezember das goldene Jubiläum. In drei Gottesdiensten redeten die Pastoren Dr. Jungk, C. Nauerth und F. Jens.

Paulsgemeinde, Pekin. Pastor Geo. W. Goebel.

Auf unserem Missionsfest waren die Festredner die Pastoren R. Uhlhorn und H. Aufderhaar. Die Kollekte betrug $125.74. Am 15. Dezember feierten wir das sechzigjährige Jubiläum der Gemeinde. Synodalpräses Dr. J. Baltzer und Prof. S. D. Preß waren die Festredner. Am 22. Dezember veranstaltete der Chor einen besonderen Gesang-Gottesdienst.

In die Petersgemeinde zu Lake Zürich wurde Pastor H. Tiefke, Barrington. Pastor Erich Bizer [illegible] des Präses Geo. W. Goebel feierlich in sein Amt als Seelsorger eingeführt.

Auf der Ehrenliste des Nord-Illinois-Distrikts stehen folgende im Dienste des Vaterlandes gestorbene Soldaten: In Frankreich oder auf See gefallen: Waldo Brown, Petersgemeinde, Niles Center; Kurt Boehm, Dreieinigkeitsgemeinde, Chicago; Louis W. Tesch, Petersgemeinde, Kewanee. Im Militärlager gestorben: Dietrich G. Schaub, Johannesgemeinde, Lincoln; Ernst F. Hamann, Petersgemeinde, Grant Park. An Wunden gestorben: Leonhard Blohn, Paulsgemeinde, Palatine.

C. A. König.

— Der neugierige Vater. — Hansl (zum Vater): "Du, Vata, jetz' wiss' i, wo d' Muatta ihr Geld vasteckt hat!" — Vater: "Du Lausbua, Du elendiga, [illegible] Wo hat s' 's denn?"

Seite 9 bis 16

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 22. Dezember 1918.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Weihnachtsbaum.

Von Cäcilie Hammerstein-Frankenhuis.

Ratlos und dem Weinen nahe stand die junge Frau auf der Brücke, welche die State Straße von Nord nach Süd über dem Fluß verbindet. Sie lehnte über das Geländer und blickte auf ein Etwas, das unter ihr auf den schlammig graugrünen Wogen des Flusses schwamm. — Es war ein kleiner Weihnachtsbaum, den sie eben noch sorglich im Arme getragen hatte, bis zwei wild dahinstürmende, etwa zwölfjährige Rangen gegen sie prallten, daß sie, ihr Gleichgewicht verlierend, sich mit beiden Händen an dem Geländer der Brücke halten mußte. Da kam ein erneuter Stoß von rückwärts und der schon aus ihrem Arm gelockerte Baum flog im Bogen hinab in die Flut. — Es dämmerte bereits, trotz der noch nicht späten Nachmittagsstunde, von der Sonne gewahrte man hinter dem grauen Gewölk, nur einen fahlen, gelblichen Schimmer und über dem Fluß und dem denselben umgebenden Häusermeer lag ein schwerer, bazillengeschwängerter Dunst. — Die Menschen eilten in ihrer gewohnten Hast den beiden Ufern zu und Straßenbahnen, Automobile und Lastfuhrwerke stauten sich in verlangsamter Fahrt. Die Silhouette des Kolosses „Masonic Temple" ragte am südlichen Ufer gigantisch aus dem Nebel und durch die Fenster seiner einundzwanzig Stockwerke drang das Licht der elektrischen Beleuchtung und vermengte sich mit der Dämmerung dieses düsteren Dezembertages. — Noch immer stand die junge Frau und starrte in die Tiefe, dem jetzt nur noch einem Punkte ähnlichen kleinen Baum, der hinter einem kleinen Schleppdampfer schnell dem freieren Gewässer des Sees zustrebte, mit traurigen Augen nachblickend. Das Glockenzeichen zum Aufziehen der Brücke ertönte, Fußgänger und Gefährte beschleunigten das Tempo ihrer Fortbewegung, und so mußte auch die junge Frau sich entschließen, die Stelle zu verlassen, an welcher der selige Traum, den ihre kleinen Kinder von Weihnachten und dem Lichterbaum träumten, — in Nichts zerrann. — Sie wandte sich zum Gehen und jetzt konnte sie sich der Tränen nicht länger erwehren. Wie sollte sie einen anderen Baum beschaffen, von wo sollte sie die, wenn auch kleine Summe, bekommen, da die wenigen Dollars, die ihren Besitz ausmachten, kaum zu den dringendsten Notwendigkeiten des täglichen Lebens ausreichten. — Und dann die enttäuschten süßen Gesichter ihrer beiden kleinen Lieblinge, wenn sie nun nach Hause kam, ohne den so sehnlichst erwarteten Baum, den zu erstehen sie seit Wochen Cent um Cent erspart. Es hatte gerade gereicht, das wirklich schöne, symmetrische Bäumchen zu kaufen, und heute abend wollte sie mit Hilfe der vom vergangenen Weihnachten aufbewahrten Verzierungen das Bäumchen zu einem herrlichen Weihnachtsbaum schmücken, der den weihevollen Geist des Festes lichtumflossen ausdrücken sollte. — Und nun! — Stärker flossen ihre Tränen, denen sie, die sonst so Herrische, nicht gebieten konnte. Zu bitter, zu entsagungsvoll war auch ihr Leben. — Sie, deren Kinder- und Mädchenjahre unendlich glückliche waren, behütet im starken Schutz wohlhabender Eltern, frei von jedem Kummer und Sorgen, gehegt und gepflegt und umgeben von glücklichen, lachenden, frohen Menschen, die ihr in Freundschaft und Verehrung zugetan waren — die sie vermeinte ewig zu besitzen. Welch herrlicher Baum wurde stets für sie, das einzige Kind, zu Weihnachten angezündet. Noch sieht sie die hohe, schlanke Tanne vor sich, deren würziger Duft das behaglich, doch vornehm eingerichtete Wohnzimmer ihres elterlichen Hauses durchströmte. Und noch sieht sie den langen, weißgedeckten Tisch, auf welchem alle die schönen, zumeist recht wertvollen Geschenke ausgebreitet lagen, die elterliche und Freundesliebe für sie ersonnen hatten. So floß ihre schöne Jugendzeit dahin, bis eines Tages auch über ihr, für jeglichen Kummer unvorbereitetes Leben, das Unglück seine vernichtenden Schwingen breitete. — Beide Eltern wurden ihr an einem einzigen Tage durch einen schauerlichen Tod entrissen. — Es geschah auf einer Reise in die Berge und Schluchten Colorados, wo beide abstürzten, als der eine den andern vom Absturz zu retten versuchte. — Dieser Schlag kam so plötzlich, so vehement über sie, daß sie nicht für Wirklichkeit zu betrachten vermochte, was ihr zum unabänderlichen, grausamen Geschick geworden war. — Sie hatte eben ihr achtzehntes Lebensjahr überschritten und war demgemäß vor dem Gesetz volljährig. — Sie sollte nun selbstständig für sich denken und handeln, sie, die nicht daran gewöhnt war, auch nur die kleinste Besorgung zu erledigen, ohne darüber mit Vater und Mutter zu beraten. — Sie sollte nun über die Verwaltung ihres beträchtlichen Vermögens bestimmen, da außer weitläufigen Verwandten sie nur Freunde besaß. Wohl stand ihr der Rechtsbeistand des Vaters, durch welchen die Eröffnung des Testaments erfolgte, nach Kräften zur Seite; dennoch mußte sie, nun sie volljährig war, manche Entscheidung eigenmächtig treffen. — Da wurde ihr mit voller Wucht klar, wie einsam und verlassen sie trotz ihrer Freunde doch im Grunde war. Gern, und herzlich bereit wäre sie den Ratschlägen des Einen oder Andern gefolgt, wenn gerade diese Befolgung von einem Dritten, nicht als großer Irrtum bezeichnet worden wäre. — Auf solche Weise in ihren Handlungen und Bestimmungen unsicher gemacht, schenkte sie nur zu willig den Bewerbungen eines jungen Mannes Gehör, welchen sie kurz vor dem tragischen Ende ihrer Eltern in der Gesellschaft kennen lernte. — Er war ein, eben erst seine juristische Laufbahn beginnender, junger Anwalt, der klug genug war, das Vertrauen der Erbin durch ein nicht allzu stürmisches Vordringen auf seine Ziele — zu gewinnen. — Bescheiden näherte er sich ihr und stellte sich ihr in seinem Berufe zur Verfügung. — Allmählich erst ließ er sie seine Leidenschaft für sie ahnen bis er eines Tages fortgerissen, vor ihr niedersank und ihr seine Liebe bekannte. — Sie war sich über ihr Empfinden für ihn nicht klar, sie wußte nur, daß sie ihn gerne kommen sah, daß sie ger.. seiner Unterhaltung lauschte und daß seine Aufmerksamkeiten ihr nicht unsympathisch waren. Und dann sehnte sie sich so nach Liebe, Fürsorge, die sie in glücklicheren Tagen in so reichem Maße empfing.— Und so nahm sie seine Werbung an, um bald darauf vor dem Altar die Seine zu werden. Es folgten nun für das Paar drei glückliche Jahre, — Jahre, deren sonniges Glück seinen höchsten Ausdruck in der Geburt eines Zwillingspärchens fand, welches die junge Mutter gleichsam als ein ausgleichendes Geschenk des Schicksals empfing. Sie besaß nun wieder zwei, ihr ganz zu eigenen Menschen. Ein Junge und ein Mädchen. — Und sie sollten die Namen derer tragen, die einst vereint mit demselben großen Glücksgefühl im Herzen, auf das winzige Erdenkind herabschauten, das vor ihnen, mit Händchen und Füßchen strampelnd in seiner Wiege lag, so wie sie in diesem Augenblick, sich wonne- und glückdurchschauert herabbeugte zu ihren Kindern. — Franz und Luise nannte sie ihre Kinder nach ihren unvergeßlichen Eltern, und wie die Kleinen die Namen ihrer Großeltern trugen, so trat auch immer mehr eine Aehnlichkeit der Züge in Gesicht und Wesen mit den Verewigten bei ihnen zutage. Von der Stunde der seligen Erkenntnis, daß sie dem höchsten Glück, der höchsten Würde, dem Mutterglück, entgegengehe, weilten ihre Gedanken mehr als je bei ihren Heimgegangenen, in ihrem Glück dennoch das Schicksal anklagend, das sie so früh der Beschützer ihrer Jugend beraubte, das ihr versagte, sich jetzt der Mutter zu offenbaren und bei ihr das innigste Verstehen zu finden.

Die Kinder gediehen prächtig und schenkten den jungen Eltern die unendliche Freude, wie sie nur Eltern an ihren Kindern erleben können. Die Kleinen hatten ihr drittes Lebensjahr noch nicht erreicht, als der junge Gatte und Vater in eine geschäftliche Transaktion verwickelt wurde, welche er vor seiner Frau geheim hielt, da der größte Teil ihres Vermögens dabei auf dem Spiele stand. — Das Unternehmen mißlang. — Statt daß der Mann nun mutig der Frau die Wendung der Dinge mitteilte, zog er es vor, mit dem Rest ihres Vermögens in unbekannte Regionen zu entfliehen. — Wie sie damals diesen doppelten Schlag, den Verlust des Gatten und ihres Vermögens hinnahm, dessen erinnerte sie sich nur dunkel, denn die Aufregung jener Zeit warf sie aufs Krankenbett, von welchem sie sich erst nach Monaten fast völlig an Geist und Körper gebrochen, erheben konnte. — Sie war nun vollkommen verarmt, dünkte sich jedoch reich in ihren Kindern, die und sich zu ernähren, sie jetzt Mittel und Wege finden mußte. — Sie war entschlossen, nur eine derartige Beschäftigung zu wählen, die es ihr ermöglichte, gleichzeitig um ihre Kinder zu sein, die zu erziehen, sie keinen Andern überlassen wollte. — So fand sie sich eines Tages — es waren seitdem zwei Jahre verflossen — in einer zweizimmerigen Mansardenwohnung in jener Gegend unserer Stadt, die unweit des Zentrums gelegen, ehedem als vornehmes Viertel galt, heute aber als nichts weniger als dafür gelten konnte. — Sie wählte diese Wohnung aus mancherlei Gründen, die das Mißbehagen an der Gegend bei Weitem überwogen. — Sie brauchte so sich nicht allzu lange von ihren Lieblingen zu trennen, wenn sie ihre Arbeit in dem großen Warenhaus abzuliefern ging, und vermochte außerdem den Weg in kurzer Zeit zu Fuß zurückzulegen. — In ihren Mußestunden, die in die Zeit fielen, wo „Sandmännchen" sie ablöste, übte sie sich fleißig im Maschinenschreiben und Stenographie. Sie hoffte, mit Hilfe dieser Kenntnisse einen besseren Erwerb zu erzielen, als ihr durch das Anfertigen der niedlichen Handarbeiten erreichbar war, — denn das so mühselig Verdiente reichte kaum zum notdürftigen Unterhalt. Die wenigen Wertgegenstände, welche sie aus besseren Tagen erübrigte, gingen nach und nach trotz inneren Sträubens auf andere Besitzer über, bis sie von Allem entblößt, dastand, und nur noch mit dem kargen Lohn ihrer Arbeit rechnen konnte.

Von ihren ehemaligen, ihr so zugetanen Freunden war sie vergessen; sie sah Keinen mehr aus jenen Tagen. Doch dies war ihr lieb, da ihr die traurige Erfahrung nicht erspart blieb, daß der Mensch als solcher, auch der ehrenwerteste, in den Augen der Mitwelt des Wertes entbehrt, wenn ihm die Folie des irdischen Besitzes mangelt. — So ging sie ihren dornenvollen Weg in der täglichen Erneuerung ihrer schweren Pflichten, durch nichts unterbrochen als durch Keuchhusten oder Masern ihrer Lieblinge. O ja, eine Unterbrechung des ewigen Einerlei ihrer Tage erlebte sie vor einem halben Jahre, als sie die Nachricht erhielt, daß ihr Gatte in San Francisco Selbstmord begangen hatte. Die Boardinghouse-Wirtin, in deren Haus er wohnte, schickte ihr einen von ihm an sie adressierten Brief, der eine längere Wanderung durchmachte, ehe er sie erreichte, und in welchem er sie um Verzeihung bittend, von ihr und ihren Kindern Abschied aus seinem verpfuschten Leben nahm. — Sie wurde dann zur Wittwe, noch nicht dreiundzwanzig. An all dies Traurige dachte sie, als sie zögernd der Straße zuschritt, in welcher das Haus stand, unter dessen Dach im buchstäblichen Sinne, all ihr Glück wohnte. — Sie stand an der Treppe des Hauses und konnte sich nicht entschließen, sie zu ersteigen. O, wie konnte sie den Anblick der fragenden und o so enttäuschten Kinderaugen ertragen. Aber sie mußte hinauf zu ihren Lieblingen, sie mußte etwas ersinnen, etwas vom Santa Klaus, der den Baum in der Nacht bringen würde. Es war jetzt schon fast ganz dunkel, ja sie mußte hinauf. Auf jeder Treppenstufe machte sie Halt, dennoch kam sie schließlich auf der obersten an. Doch was war das? Hinter ihrer Türe erklangen die jubelnden Stimmen ihrer Kinder, dazwischen das herzliche Lachen einer tiefen Männerstimme. Mit einem Satz stand sie an der Tür und stieß sie auf. Träumte sie, oder war es wirkliche Wirklichkeit, was sich ihren Augen bot? Sie brachte keinen Laut aus ihrer Kehle, nur schauen konnte sie, auf den harzig duftenden schönen Tannenbaum dort in der Ecke bei dem Fenster, auf die Schachteln mit den leuchtenden goldenen Kugeln, auf den großen silbernen Stern, auf den großen Korb, unter dessen Seidenpapierhülle es rötlich, gelblich, grünlich schimmerte, — und auf den stattlichen Mann, der in dem einzigen Sessel des Zimmers sitzend, ihre Kinder in seinen Armen hielt, — die jetzt von seinem Schoße sprangen und sich an sie hingen, jubelnd, glücklich! — Der Mann erhob sich, es war der junge Zeichner, der das große Zimmer im ersten Stock des Hauses bewohnte und der immer so höflich und freundlich mit ihr sprach und sich nach den Kindern erkundigte. Er hatte vorhin, von ihr unbemerkt die Szene mit dem verunglückten Baum auf der Brücke beobachtet, hatte den Kampf und die Tränen der jungen Frau gesehen und war so schnell er es vermochte, ihr vorausgeeilt, um bei dem Händler an der Ecke all die Herrlichkeiten zu erstehen und sie damit bei ihrer Rückkehr zu überraschen. Dies war ihm nun freilich in höchstem Maß gelungen, so daß die junge Frau noch immer nach Worten rang, ihrer Ueberraschung Ausdruck zu verleihen. Endlich konnte sie sprechen, aber jetzt erstickten ihre Tränen die Worte, die ihm danken sollten. Er wehrte ihr, indem er ihre beiden Hände in die seinen nahm, ihr innig in die tränenumflorten Augen sah und sie bat, ihm zu gestatten, den Baum schmücken zu helfen. — Sie nickte Gewährung. —

* * *

Es war wieder Weihnachtsabend! — Und einer, wie wir ihn uns in seiner vollen Poesie denken. — Vom Himmel rieselten schon den ganzen Tag große, weiße Schneeflocken und bedeckten die Erde mit einer weichen, weißen, blütenreinen Decke. — Der Schnee knirscht unter den Rädern der Fuhrwerke und den Füßen der Passanten. — Aus allen Fenstern dringt Licht auf die Straße und an vielen davon steht der lichtumflossene Baum. — Der schönste von allen steht dort hinter dem breiten Fenster der schönen, eleganten Wohnung. — Es umstehen ihn ein stattlicher Mann, zu dem eine junge Frau mit einem glücklichen Gesicht aufschaut und zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen von gleichem Alter, fassen den Mann und die Frau bei den Händen. Der Mann zieht die Frau und die Kinder in seine Arme und küßt sie!

Weihnachtszeit.

Als wär' es Lenz, so sanft und lind
Scheint uns die Luft zu locken;
Es lächeln Greis und Frau und Kind,
Als gäb's nicht Eis und Flocken!

Der Liebe Hauch ist's, der da wärmt,
Was frieren will und zagen,
Und der da tröstet, was sich härmt
Und sorgt voll bitt'rer Klagen!

Der Liebe Hauch ist's, der da wärmt,
Neigt sich zu uns hernieder,
Die hohe, lichte Weihenacht,
Die Nacht der frohen Lieder!

Da löst das große Rätsel sich:
„Wie kann man glücklich werden?"
„O laßt uns lieben inniglich,
Was mit uns lebt auf Erden!"

Tut auf das Herz und reißet fort
Die harte, kalte Rinde,
Werft Stolz und Hochmut über Bord,
Daß Mensch zu Mensch sich finde!"

So will's der Herr! Und wer's so hält,
Dem wird er hold begegnen,
Ihn heimlich wie vor aller Welt
Mit seiner Güte segnen!

Die Aerzte im Altertum.

Eine Skizze aus der Geschichte der Heilkunde.

Gleichwie in der ersten Zeit des Mittelalters in Europa, so trug die Heilkunde auch bei den Kulturvölkern der alten Welt anfangs einen religiös-mystischen Charakter und stand mit den religiösen Anschauungen im engsten Zusammenhang, wie denn auch die Aerzte durchgängig Priester waren, sowohl bei den Indern, Egyptern, Juden, als auch bei den Griechen. Indessen hat es bei den Indern und Egyptern selbst in der ältesten Zeit nicht an einer, freilich mit religiösen Elementen stark versetzten wissenschaftlichen Behandlung der Medizin gefehlt. Von den Indern besitzen wir einen mit großer Sachkenntnis abgefaßten wichtigen medizinischen Traktat, wobei nur zu bedauern ist, daß die Philologen über das Alter des Manuskriptes sich nicht einigen können, und einige die Abfassung desselben in das 14. Jahrhundert v. Chr., andere in das erste Jahrhundert nach Christi Geburt verlegen.

Besser daran sind wir mit den Egyptern. Nicht nur, daß die uns aufbewahrten Lehren der ältesten griechischen Aerzte, welche hauptsächlich aus den medizinischen Kenntnissen der Egypter schöpften, uns eine Fülle allgemeiner und spezieller Daten überliefert haben, sind uns in der neuesten Zeit durch die Entzifferung tausendjähriger Papyrusrollen auch direkt interessante Aufklärungen über das Wissen und Können der egyptischen Aerzte geworden. Egypten war ein Priesterstaat, und, wie in einem solchen stets das gesamte Leben und Denken von religiösen Anschauungen durchsetzt und durchdrungen ist, so gehörten auch die Aerzte des Nillandes ausschließlich der Priesterkaste an.

Ueberirdische Gewalten spielten nach den Ansichten der Priester bei allen Krankheiten eine große Rolle, man glaubte, daß böse Geister in den Körpern der Betroffenen ihr Unwesen trieben, und die Austreibung derselben galt als eine Hauptaufgabe der ärztlichen Behandlung. Die Inschrift einer in Paris befindlichen egyptischen Säule berichtet z. B. ausführlich über eine Wunderkur, welche im Jahre 1260 v. Chr. einem Priester des Gottes Chunsu gelang, den der König Rhamses XII. behufs Heilung einer asiatischen Königstochter samt dem Standbild des Gottes selbst nach Bochtan entsandte, und sie vergißt nicht, zu erwähnen, wie der böse Geist, von dem die erlauchte Kranke besessen, sich aus großer Ehrerbietung vor dem Bilde des mächtigen Gottes entfernt habe.

Aber wenn auch in der Heilkunde des alten Egyptens Beschwörungen, Traumdeutungen und ähnliche mystische Mittel hochgeschätzt wurden, so kannten die Priester des Osiris doch auch schon praktische, durch Erfahrung gewonnene Methoden und Mittel. Der von dem berühmten Egyptologen Ebers entdeckte Papyrus, zur Zeit die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis der egyptischen Arzneikunde, bringt zahlreiche Mitteilungen über die praktische Ausübung der Wissenschaft, er behandelt einzelne Krankheiten, ganz besonders die im Nilgebiet von Alters her vielverbreiteten Augen- und Hautkrankheiten in recht eingehender Weise, gibt ziemlich ausführliche diätische Vorschriften und einzelne Rezepte an. Auch einige anatomische Kenntnisse besaßen die Egypter bereits, zu deren Erwerbung zweifellos die Einbalsamierung der Toten nicht unwesentlich beigetragen hat, ganz besonders hervorragend aber waren sie in der Kosmetik. In dieser Beziehung behaupteten die Aerzte des Nillandes durch das ganze Altertum — auch dann noch, als sie längst von den wissenschaftlich gebildeten Griechen in der Pathologie und Therapie überflügelt waren — ihr Ansehen; dieselben Mittel der Haut- und Zahnpflege, durch welche die schönen Frauen aus Memphis oder dem hunderttorigen Theben ihren Herren und Gebietern zu gefallen suchten, wandten ein Jahrtausend später die Kaiserinnen des Weltreichs Rom auf Verordnung irgend eines mit geheimnisvollen Künsten sich brüstenden Charlatans im Gewande des Isispriesters an, und wenn heute ein Chemiker aus irgend einer alten Papyrusrolle das Geheimnis des göttlichen Kosmetikum wiederentdecken könnte, das „die Haut dem Golde und Elfenbein ähnlich, wie von himmlischem Sternenglanze strahlend erscheinen läßt," er würde sicher auch den vollen Beifall der modernen Schönen ernten.

Leicht überschritten mit dem Aufblühen des Handelsverkehrs auch die Wissenschaften das mittelländische Meer und fanden neue, lebensfrische Entfaltung bei dem reichbegabten Volke der Hellenen.

Ursprünglich stand auch hier die Heilkunde in dem engsten Zusammenhang mit der Religion: Asklepios, des Apollo Sohn, war der Gott der Medizin; in seinen Tempeln, welche an hochgelegenen, gesunden Orten in der Nähe reiner Quellen erbaut waren, befanden sich meist ausgedehnte Krankenhäuser, und schon der Schlaf am Altar des Gottes sollte Wunder bewirken. Die Geheimnisse der Arzneikunst waren in einzelnen Priesterfamilien erblich, die sich allmählich zu besonderen Geheimorden herausbildeten, und aus denen in der Tat die bedeutendsten Aerzte des ganzen Altertums hervorgingen. Auch der berühmte Hippokrates war ein solcher Asklepiade. Er hat in allen Zweigen der Wissenschaft befruchtend gewirkt und zuerst den noch heute giltigen Grundsatz aufgestellt, daß nur die Beobachtung der Krankheiten gesunde Theorien zu schaffen erlaube, daß sie die Basis jeder rationellen Behandlung sein müsse. Der Ruhm des großen Arztes erfüllte bereits zu seinen Lebzeiten — er starb im Jahre 377 v. Chr. — die ganze damals bekannte Welt; auf seinem Grabstein, so erzählte eine anmutige Sage, habe sich ein Bienenschwarm eingenistet, dessen Honig für heilbringend galt.

Allmählich verließen die griechischen Aerzte den religiösen Boden, aber eine Art zunftgemäßen Zusammenhaltes, welcher sogar durch einen eigenen Eid bekräftigt wurde, blieb ihnen doch bewahrt. Die Lehrlinge der Kunst wurden erst nach strenger Prüfung zur Erlernung des Berufes von den alten Meistern angenommen, vielfach nahmen einzelne Staaten bekannte Aerzte in festen Sold, und ihre pekuniäre Stellung scheint überhaupt eine dem hohen Ansehen, in welchem sie im allgemeinen standen, durchaus entsprechende gewesen zu sein. Meist hielten sie an der Straße eine offene Bude, welche zugleich ihre Apotheke und ihr Operationszimmer war. Arzneibüchsen, Schröpfköpfe, Messer und Lanzetten waren auf Wandbrettern aufgestellt, der Meister bereitete hier die einfachen Medizinen selbst und empfing die besser situierten Patienten, während er die Behandlung der unteren Volksklassen den Assistenten, die oft sogar Sklaven waren, überließ. Griechische Aerzte wurden bald, und besonders nachdem die Philosophen sich der Kunst angenommen und sie wissenschaftlich begründet hatten, im Orient und Occident gesucht. Die Perserkönige hielten an ihren Höfen glänzend besoldete griechische Leibärzte, keiner der kleineren asiatischen Despoten wollte des Rathes und Beistandes der hellenischen Heilkunde entbehren, und schon um das Jahr 219 v. Chr. ließ sich ein griechischer Chirurg mit Namen Archagathus in der Weltstadt am Tiberstrome nieder. Auch hier hatte die ärztliche Kunst früher ganz in den Händen der Priester gelegen, denen allmählich einzelne Sklaven und Freigelassene mit gewissen stereotyp gewordenen Rezepten Konkurrenz zu machen anfingen, bis die Ankunft des soeben genannten Hellenen eine förmliche Revolution hervorrief; Archagathus wurde nach einigen glücklich ausgeführten Kuren der Held des Tages, Alles, was Namen und Vermögen hatte, strömte dieser Bude zu, welche ihm auf öffentliche Kosten am acilischen Kreuzwege errichtet wurde, ja, er erhielt schließlich sogar das römische Bürgerrecht, ein fast unerhörter Vorzug für einen Nichtlateiner. Aber andererseits machte die Energie seiner Behandlungsweise — er sparte nämlich weder Messer noch Glüheisen — ihn bald verhaßt und gefürchtet; man zog den „Fleischhauer", wie ihn die Römer nannten, nur in verzweifelten Fällen zu Rate, und andere griechische Aerzte, welche von der Kunde seiner schnellen Erfolge nach Rom gezogen wurden, brachten die hellenische Heilkunst durch ein gewisses marktschreierisches Auftreten bei einem großen Teil der Bevölkerung in Verruf. Noch der strenge Kato schrieb seinem Sohne: „Ich verbiete Dir den Gebrauch griechischer Aerzte. Nimm meine Worte als eine Prophezeiung: Wenn uns jenes Volk seine Wissenschaften senden wird, so gerät bei uns Alles in Verderbnis, und besonders dann, wenn es uns seine Aerzte schickt, denn sie haben sich verschworen, uns durch ihre Medizinen zu töten!"

Dennoch übte das Auftreten des Archagathus und seiner Nachfolger einen tiefgehenden Einfluß auf die Entwicklung der römischen Heilkunde. Die Vornehmen und Reichen kauften griechische Sklaven, welche ärztliche Bildung genossen hatten, und benutzten sie als Hausärzte, aber daneben bildete sich eine eigene ärztliche Schule von freien Männern. Gegen Ende der Republik trat Asklepiades aus Bithynien in Rom auf und machte durch Umsicht, Sorgsamkeit und echt griechische Zungenfertigkeit großes Glück. Kurze Zeit nach seiner Ankunft ging er zufällig bei einem Scheiterhaufen vorbei, auf welchem soeben der Leichnam eines Verstorbenen verbrannt werden sollte. Mit schnellem Blick erkannte Asklepiades, daß der anscheinend Tote nur vom Starrkrampf ergriffen war, es gelang ihm, den Unglücklichen ins Leben zurückzurufen, und nach diesem Erfolge stieg sein Ruhm bis zur Vergötterung. Dabei war seine Behandlungsweise von der höchsten Einfachheit, er verwarf alle heftigen Mittel und kurierte fast nur durch Bäder, Abreibungen, Fasten und Bewegung in freier Luft. Und gerade in jener Zeit des einreißenden Luxus und der höchsten Verweichlichung bedurften allerdings die Römer vernünftiger Aerzte mehr als je. Ein Heer früher unbekannter Krankheiten bürgerte sich in Rom ein, der Verkehr mit fremden Völkern und Ländern, die Dichtigkeit der in der Weltstadt angehäuften Volksmasse und der hochgesteigerte Tafelluxus verwandelte die starke, robuste Natur des kräftigen Römervolkes von ehedem in ungünstigster Weise; Fieber jeder Art und bösartige Augenkrankheiten, für welche sich bald Spezialärzte etablierten, griffen in erschreckender Weise um sich.

Die Honorare der Aerzte stiegen ins Ungeheure und wurden häufig für einzelne Fälle im Voraus ausbedungen; Plinius erzählt, daß ein Kranker in der Provinz seinem Arzt $10,000 bezahlen mußte; Stertinius, der berühmte Leibarzt des Kaisers Claudius, bezog aus seiner Privatpraxis ein Einkommen von jährlich 600,000 Sesterzen. Mit der steigenden Höhe der Honorare machte sich aber auch ein bedenklicher Charlatanismus geltend, jeder Heilkünstler brachte neue Methoden auf und mäkelte an der Behandlungsweise seiner Herren Kollegen. Als Antonius Musa den Kaiser Augustus durch eine energische Kaltwasserkur von schweren Leiden wiederhergestellt hatte, kam das kalte Wasser zu Ehren, als aber des Kaisers Eidam bei derselben Kur starb, wurden brennend heiße Bäder beliebt. Einige Aerzte kurierten ausschließlich mit Wein, andere mit den sonderbarsten, oft ekelhaften Mixturen; Mäusegehirn galt als unfehlbares Mittel gegen Kopfschmerzen, gebrannter Hundszahn gegen Zahnweh, der Zahn einer Spitzmaus wurde gegen Gicht, Haare aus einem Kameelschwanz und Uhuzehen gegen Wechselfieber verordnet. Einige Mediziner suchten sich dadurch bekannt zu machen, daß sie im Theater schwierige Operationen öffentlich ausführten, andere operierten in nach der Straße offenen Läden oder hielten Vorträge über ihre Kurerfolge. Ein Schwarm von Schülern begleitete die berühmteren zu den Krankenbetten, wo die Aerzte, wie die Zeitgenossen spöttisch berichten, selbst bei den unbedeutendsten Fällen die Augenbrauen bedenklich hochzogen, um später für ihre erfolgreiche Kur desto größere Anerkennung zu ernten.

Es war nur zu erklärlich, daß ein Stand, zu dem der Zutritt frei war, und der andererseits doch reichen Gewinn abwarf, auch sehr unsaubere Elemente anlockte. Die Aerzte wurden nicht nur der Habsucht geziehen, man machte ihnen auch Giftmischerei zum Vorwurf und erkannte allmählich die Notwendigkeit, gewisse gesetzliche Schranken für sie zu ziehen. Schon Nero suchte den ärztlichen Beruf zu organisieren. Ueber die Schaar der gewöhnlichen Aerzte wurden Oberärzte (Archiatri) eingesetzt, die im Staatsdienste standen, und etwa unseren modernen Kreis- oder Bezirksärzten entsprachen; sie beaufsichtigten die übrigen Mediziner, erteilten Unterricht, prüften die Kandidaten der Heilkunde und hatten zugleich die Pflicht, Arme unentgeltlich zu behandeln, wofür sie andererseits von allen Abgaben und der Einquartierungslast befreit waren. Gewissermaßen wieder über ihnen standen die kaiserlichen Leibärzte (Archiatri palatini), die zu den angesehensten Personen des Hofstaates gehörten, und außerordentlich hoch, bis zu 100,000 Mark jährlich besoldet waren. Trotz dieser Organisation scheint der Stand der Aerzte in den ersten Jahrhunderten n. Chr. doch viel von seinem Ansehen eingebüßt zu haben, und die ursprünglichen, einfach-richtigen Grundsätze des Hippokrates und seiner Schule kamen unter einem unermeßlichen Wust von Aberglauben fast ganz in Vergessenheit. Egyptische Priester, kleinasiatische Quacksalber und Astrologen arbeiteten mit einheimischen, rein handwerksmäßig verfahrenden Heilkünstlern Hand in Hand am Ruin der Wissenschaft; Thessalus, ursprünglich ein Weberlehrling, dann plötzlich der berühmteste Arzt Roms, scheute sich nicht, öffentlich zu erklären, daß zur Erlernung aller medizinischen Kenntnisse ein halbes Jahr mehr als ausreichend sei.

Da erfolgte noch einmal von dem alten Wunderlande der Pyramiden aus ein neuer belebender Aufschwung der ärztlichen Kunst. Das Museum zu Alexandria, jene berühmte Pflanzstädte der antiken Wissenschaften hatte sich unter Augustus zu neuer Blüte entfaltet, von der auch die Heilkunde unberechenbare Vorteile zog. Hier wurden die gesunden hippokratischen Lehren weiter ausgebildet, an der Hand anatomischer Studien entwickelte sich eine richtige Beobachtung der Krankheitsprozesse, eine Reihe trefflicher Lehrer schuf eine neue Aera der Heilkunde. Hier endlich empfing der berühmte Claudius Galenus seine Ausbildung, der durch sein Auftreten in Rom gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. epochemachend für die weitere Ausbildung der medizinischen Wissenschaft wurde und dessen Lehren und Schriften bis weit in das Mittelalter hinein unbestrittenes Ansehen genossen.

Nur allmählich rang sich, wie wir gesehen haben, die Heilkunst von abergläubischer Träumerei und rohen Handgriffen zu wissenschaftlichen Grundsätzen hindurch, nur sehr allmählich entwickelte sich im Altertum ein eigentlicher, seinen edlen Aufgaben würdiger Aerztestand. Dennoch dürfen wir über jene Zeit nicht vorschnell ein hartes Urteil fällen und im Bewußtsein des heutigen Standpunktes der Wissenschaft uns als hoch erhaben über jene stellen. Wir wollen uns vielmehr daran erinnern, welchen Anklang leider noch heute vielfach die lächerlichsten Ankündigungen unserer modernen Geheimmittelhändler und Quacksalber finden, so gut wie einst die Vorspiegelungen der griechischen und römischen Charlatane.

Ein abhandengekommenes Vermögen.

Vor einigen Jahren starb in England ein unverheirateter Gelehrter, der seine zwei vertrautesten Freunde zu Testamentsvollstreckern ernannt hatte.

Bei Durchforschung seiner Hinterlassenschaft fiel ihnen auf, daß er beträchtlich weniger Bargeld besaß, als sie erwartet hatten und als zur Auszahlung der ausgesetzten Legate erforderlich war.

Da entdeckten sie eine Notiz in seinen Papieren: „700 Pounds in Till." Mit „Till" bezeichnet man im Englischen eine Schublade. Sie ließen demnach in seinem gesamten Mobiliar keine einzige Schublade ununtersucht, denn hätten sie diese 700 Pfund (14,000 Mark) in Händen gehabt, so wären alle Legate gedeckt gewesen. Alle ihre Mühe war aber vergebens, denn keines von allen vorhandenen Schubfächern bewahrte den Schatz.

Die beiden Herren verkauften nunmehr die Möbel des Verstorbenen und seine sehr reichhaltige Bibliothek. Der Erlös aber reichte immer noch nicht aus, um den Ausfall jener 700 Pfund zu ersetzen.

In ihrer Verlegenheit kamen die Testamentsvollstrecker immer wieder zusammen und verhandelten über die unvollständige Erbschaft, und immer wieder zerbrachen sie sich den Kopf über den Sinn jener Notiz.

„Ich begreife nicht," sagte einmal einer der beiden, „warum James das Wort „Till" groß geschrieben hat. Sollte es am Ende gar ein Eigenname sein und mit Schublade nichts zu schaffen haben?"

Lebhaft interessiert betrachtete der andere die handschriftliche Notiz des verstorbenen Freundes. „Ich wüßte in seiner ganzen Bekanntschaft keinen einzigen Träger des Namens Till," wendete er ein.

„Könnte es vielleicht eine Abkürzung sein?" mutmaßte der erste.

Nach längerem Grübeln hatte der zweite einen rettenden Einfall. „Ich erinnere mich," sagte er, „daß sich unter den verkauften Büchern eine Predigtsammlung von dem berühmten Theologen Tillotson befand. Sollte die gar gemeint sein, und sollte der gute James eine Summe von 700 Pfund in einem Buche versteckt haben?"

„Die Idee wäre immerhin einem nur in seinen Büchern lebenden Gelehrten zuzutrauen," meinte der Freund. „Wir wollen also wenigstens versuchen, ob das Werk noch zurückzukaufen ist."

Der Antiquar, dem sie die Bibliothek verkauft hatten, griff bei ihrer Nachfrage nur in den nächsten Bücherhaufen und holte das verlangte Werk heraus. Sie kauften es und trugen es gespannt nach ihrer Wohnung, um es Blatt für Blatt zu untersuchen.

Und richtig — an verschiedenen Stellen fanden sich, je zwischen zwei Blättern leicht eingeklebt, die vermißten sieben Hundertpfundnoten vollzählig vor!

Was der Besitzer mit dieser merkwürdigen Art der Unterbringung beabsichtigt haben mochte, ließ sich nicht mehr ergründen. Notiert hat er es jedenfalls nur, um seinem eigenen unzuverlässigen Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, mußte es aber dann doch vergessen haben, sonst hätte er's im Interesse seiner Erben sowohl wie seiner Testamentsvollstrecker besser verständlich gemacht.

Das Merkwürdigste an der Geschichte war, daß nicht nur durch sieben lange Wochen der schlechtgewählte Schatzbehälter jedem erreichbar auf dem Ladentisch gelegen hatte, sondern daß auch ein Professor in Cambridge, nachdem er diese Ausgabe Tillotsonscher Predigten in des Buchhändlers Katalog angezeigt gesehen, sich das Buch hatte zur Ansicht schicken lassen und es nach einiger Zeit als „nicht seinem Wunsche entsprechend" zurückgeschickt hatte!

— Aengstlich. — „Bitte, nun recht freundlich!" — „Das geht leider nicht! Die Photographie will ich nämlich meiner Frau schicken, die auf längere Zeit verreist ist, und da könnte sie es mißdeuten, wenn ich während ihrer Abwesenheit so fidel dreinschaue!"

UMI

Eine Alleinstehende.

Novelle von Emma Haushofer-Merk.

(Schluß.)

„Franz!" schrie sie auf — entsetzt, gemartert, als hätte er sie geschlagen und mißhandelt. Ein so namenloses Gefühl der Verlassenheit überkam sie, ein solcher Jammer über ihr Leben, daß ihr die Stimme überschlug und sie in Tränen ausbrach. Sie weinte nicht so leicht wie andere Frauen, denen wie den Kindern die glänzenden Tropfen rasch aus den Augen fließen. Wie ein Krampf durchbebte ihr Schluchzen ihren Körper, wie in wilder Erschütterung zuckte ihre Gestalt.

Aber er war nicht in der Stimmung, sich rühren zu lassen. Es machte ihn hart und grausam, daß er sich eben der Lächerlichkeit preisgegeben gesehen hatte. Er dachte an die Blicke der Leute, die ihnen folgten, die spöttisch ihrem Gebaren nachspähten, um den kleinen amüsanten Skandal, der morgen im Munde der ganzen Stadt sein würde, noch weiter auszukosten.

„Das fehlt gerade noch, daß du weinst! Wir sind nicht allein auf der Straße! Hinter uns geht eine Schar von Menschen, die uns beobachten!"

Er hatte sich umgeschaut, und da er eine Droschke kommen sah, winkte er rasch entschlossen dem Kutscher.

„Steige ein!" sagte er in hartem Ton. „Es ist besser, du weinst im dunklen Wagen als unter den Laternen."

Schon hatte auch er den Fuß auf das Trittbrett gesetzt, als ihn ein Grauen überkam vor diesem Alleinsein mit ihr, eine wahre Angst vor dem eifersüchtigen Zorn, der ihn beherrschte, ein Ekel vor ihren Tränen, die ihm so falsch und heuchlerisch erschienen.

Er rief dem Kutscher die Adresse zu.

Zu Hanna sagte er: „Zu Hause sprechen wir weiter. Ich will erst ruhiger werden — ruhiger!"

Aber was half es, daß er den Hut herunterriß, sich die Nachtluft um die Stirne streichen ließ, daß er in scharfer Bewegung zu vergessen, sich zu betäuben suchte. Er fühlte immerfort die spöttischen Blicke, die ihn getroffen hatten, sah immer wieder das leidenschaftliche Gesicht des fremden jungen Mannes, hörte wieder das höhnische Auflachen. Hatte Hanna ihm nicht gesagt, daß sie diesen Menschen einmal sehr, sehr geliebt habe? Damals behauptete sie freilich: „Für mich ist er tot."

Aber nun schien er doch sehr lebendig vor ihr zu stehen und Rechte geltend machen zu wollen!

O, dieses Dunkel über ihrer Vergangenheit, das er nicht zu lichten vermochte! Er wußte ja nichts von ihrem Leben, als was sie ihm selbst zu sagen für gut befunden!

Wahrheit — Klarheit! Wie von Schreckensbildern verfolgt, rannte er endlich seinem Hause zu. Nun sollte sie ihm Rede stehen! Er mußte wissen, was der junge Mann von ihr wollte! Sie mußte beichten! Die schlimmste Gewißheit konnte ihm keine wilderen Schmerzen schaffen als die Vorstellungen seiner aufgeregten Phantasie!

Er, der sonst so Sorgsame, Ordnungsliebende, warf seinen Ueberzieher achtlos auf den nächstbesten Stuhl; mit dem Hut auf dem Kopf lief er durch die Wohnung, in Hannas Zimmer.

Die Lampe brannte, aber das Zimmer war leer. Auch in der Wohnstube war kein Mensch.

Er rief nach dem Dienstmädchen. „Wo ist meine Frau?"

Das Mädchen schaute ihn mit großen Augen an. „Ja, wissen das der gnädige Herr nicht? Die gnädige Frau bekam doch ein Telegramm, daß sie fortreisen muß. Sie hat nur ihren Handkoffer gepackt und ist gleich mit dem Wagen nach dem Bahnhof gefahren."

Er wunderte sich, daß er nicht laut auflachte. Sie hatte wohl ihren wieder zurückgekehrten Bräutigam aufgesucht, damit er sich nicht aus Verzweiflung totschoß! Wahrscheinlich fuhren die beiden jetzt ganz vergnügt nach München.

Auf dem Schreibtisch Hannas lag ein Zettel an ihn. Er enthielt nur die wenigen Worte: „Wenn dein Heim dir verwüstet erscheint durch mich, dann ist es besser, ich verlasse es."

Draußen blühten die Rosen in üppiger Schönheit, rauschten die Bäume in Hochsommerpracht. In der vereinsamten Wohnung saß ein trauriger Mann, dem der blaue Himmel weh tat, der sich in sein Zimmer einsperrte, um nicht peinliche Fragen beantworten, nicht mit gleichgiltiger Miene lügen zu müssen, seine Frau sei ins Gebirge, sie vertrage die Hitze nicht gut.

Hanna hatte nur die kurze Nachricht geschickt, sie sei wieder in ihrem Atelier beschäftigt und bitte, daß man ihr ihre Sachen nach München schicke.

Er wußte ja, daß er hart gegen sie gewesen, daß er sie schwer gekränkt hatte. Warum verteidigte sie sich nicht, wenn sie ein reines Gewissen hatte? Ihr trotziges Schweigen mußte ihm ja nur seine düsteren Zweifel bestärken, daß sie sich freimachen wollte, weil der Mann, „den sie so sehr geliebt", wieder einen Raum in ihrem Leben einnahm!

Trotz seines eifersüchtigen Grolls konnte Jordan sich aber doch nicht entschließen, irgendwelche Schritte zu tun. Er nahm seine Vereinsamung, seine Seelenschmerzen hin wie eine Strafe für die Schuld an seinem armen Kinde, die ihn schwerer drückte als je. Margot schrieb nur kurze Briefe. Offenbar hatte sie sehr wenig freie Zeit.

Gerade an dem Tage, an dem der Regierungsrat seinen Urlaub angetreten hatte, ohne eigentlich zu wissen, wohin er sollte, kam wieder eine eilige Karte von der Tochter. Sie würde nächstens mehr schreiben, ihr Mann müsse zu einer landwirtschaftlichen Ausstellung nach München, und dann fände sie besser Zeit, sich mit ihrem lieben Vater eingehender zu unterhalten.

Nun stand für Jordan der Plan fest: er wollte sein Kind in Abwesenheit ihres Gatten überraschen. Aug' in Auge würde er wohl wieder Eingang finden in ihr Herz; mündlich konnte er ihr auch anvertrauen, wie viel Leid er erlitten, seit sie ihn verlassen hatte. Und wenn er sah, daß auch sie unglücklich war, dann sollte ihn nichts abhalten, ihr zu sagen: Komm zurück, laß uns unser altes gutes Leben wieder beginnen! Ich will alle Schuld auf mich nehmen ich will auch den Spott der Menschen ertragen und, wenn es sein muß, meine Stellung aufgeben und mit dir an irgend einen fernen stillen Fleck ziehen, wo uns niemand kennt, wo wir vergessen können, was dieses schreckliche Jahr uns gebracht. —

Es war ihm recht bang zumute, als er die Station erreichte, von der aus er bis zu dem Gute Rudolfshausen gehen mußte.

Nach einer Stunde etwa tauchte ein stattliches Anwesen auf mit schönen Bäumen. Im Garten zwischen Sonnenblumen und Georginen stand eine schlanke junge Gestalt mit einem Körbchen in der Hand.

Margot war beschäftigt, reife Tomaten von den Zweigen zu brechen, und hörte nicht gleich seinen Schritt.

„Papa — lieber Papa!" rief sie dann und flog ihm in die Arme.

Das Wiedersehen war ja recht freudig, aber lange nicht so dramatisch, als er es sich vorgestellt hatte.

„Wie nett von dir, mich zu besuchen! Ich lasse sofort das Fremdenzimmer für dich zurecht machen. Du bleibst doch eine Weile?"

In lebhafter Geschäftigkeit lief sie gleich nach den ersten Worten davon, um ihre Anordnungen zu treffen.

Sie sah verbrannt aus, und ihre Hände waren nicht mehr weiß und zart wie früher. Das fiel ihm gleich auf. Sie mußte offenbar sehr viel arbeiten. Schon in der ersten Stunde hatte er den peinlichen Eindruck, daß sein armes Kind, das daheim so weich gebettet gewesen, das von Jugend auf ein wenig verzärtelt worden war, nun kaum mehr einen Augenblick Ruhe fand. Wie hatte der Mann es fertig gebracht, sie zu diesem unermüdlichen Schaffen zu zwingen?

„Hättest du nicht Lust gehabt, auch nach München zu fahren, Margot?" fragte er mitleidig.

„O freilich! Aber wir können doch nicht beide weg! Du glaubst nicht, wie viel es immer zu tun und zu überwachen gibt!"

Jordan zuckte die Achseln in heimlichem Groll gegen den Schwiegersohn. Der amüsierte sich wahrscheinlich in der Großstadt und fand es recht bequem, daß die Frau für ihn arbeitete!

Sie war ja die reinste Sklavin! Um fünf Uhr stand sie auf — seine Margot, die sonst nicht vor neun aus ihrem Bett zu bringen war! Und dann ging das Getriebe los. Immer wieder hörte er sie ermahnen, rügen, aufmuntern, befehlen. Das ganze Haus hielt sie in Furcht vor dem Gebieter und war selbst offenbar in einer beständigen Angst, ob sie es ihm auch recht mache.

Ein richtiger Tyrann mußte er sein!

Wie hatte er es fertig gebracht, das trotzige, an Freiheit gewöhnte junge Geschöpf in dieser Weise sich untertan zu machen? Gewiß hatte sich der so gutmütig aussehende Mensch als ein derber, harter Geselle entpuppt, der mit rücksichtsloser Strenge die Frau knechtete, die ihm in dieser Einsamkeit ja schutzlos preisgegeben war.

Die Selbstvorwürfe, die Jordan sich machte, weil er sich der raschen Verlobung nicht energischer widersetzt, nicht noch genauere Erkundigungen nach Reinhardstetten eingezogen hatte, ließen ihn in der Nacht keinen Schlaf finden. Bestimmt nahm er sich vor: Sie muß dir Rede stehen! Ich muß wissen, wie es in ihrem Herzen aussieht. Sie soll sich ausweinen, auch wenn mein Leben noch schwerer wird durch neuen Kummer, neue Sorgen.

Aber es war nicht möglich, eine stille Stunde zu erhaschen, in der er einmal ganz allein mit der Tochter gewesen wäre. Bei den Mahlzeiten saß ein junger Mensch mit am Tisch, der als Volontär mit auf dem Gute war, abends hatte Margot noch mit dem Schweizer zu rechnen und untertags konnte man ihrer ohnehin nicht habhaft werden. Sie suchte auch offenbar keine Aussprache mit dem Vater. Da sie nie nach Hanna gefragt hatte, gegen ihn aber einen merkwürdig mitleidigen Ton anschlug, konnte er wohl vermuten, daß die lieben Verwandten ihr geschrieben hatten, was sie von seiner Ehe wußten. Vielleicht wollte sie ihn aus Zartgefühl nicht an die Stunde erinnern, da sie mit solchem Mißtrauen von der Stiefmutter gesprochen und leise Zweifel in seine Seele geschleudert hatte. Sie hätte ja freilich alle Ursache gehabt, jetzt zu triumphieren. War denn ihr Wesen schon so geknickt, ihr Trotz so gebrochen, daß sie gar nicht mehr den Mut besaß, über die Verhaßte zu schmähen, die doch auch ihr Schicksal auf dem Gewissen hatte?

Je weniger klar ihm ihr Verhalten war, je mehr Rätsel ihm diese Ehe aufgab, die sein Kind so gänzlich verwandelt hatte, desto fester war er entschlossen, bis zur Rückkehr seines Schwiegersohnes zu bleiben. Er mußte wissen, in welcher Behandlung er seine Tochter ließ. Er gab sie nicht länger einem rücksichtslosen Egoisten, einem brutalen Peiniger preis!

An dem Tage, an dem der Hausherr erwartet wurde, fieberte Margot förmlich vor Geschäftigkeit. Sie hatte ganz heiße Flecke auf den Wangen vor Aufregung. Wie sie ihn fürchtet! dachte der Vater mit heimlicher Empörung.

So wenig auch sonst Zudringlichkeit in seinem Wesen lag, er wollte Zeuge des Wiedersehens sein. Margot hatte ihn ein paarmal gefragt, ob er nicht Lust habe, spazieren zu gehen. Aber er blieb im Wohnzimmer, während sie den Kaffeetisch herrichtete und dabei in zappeliger Ungeduld immerfort horchte, ob sie noch nicht das Rollen des Wagens hörte. Zehnerlei Befehle hatte sie schon gegeben. Der Knecht sollte sicher da sein, wenn der Herr käme, die Waffeln müßten ganz heiß hereinkommen, ob im Schlafzimmer alles bereit liege, daß der Kaffee ja richtig fertig sei!

Immer wieder ordnete sie die Post, die eingelaufen war, und legte ihre Abrechnungen auf dem Schreibtische in musterhafter Ordnung zurecht. Ruhelos lief sie im Zimmer hin und her in der Qual des Wartens.

Oder in der Furcht — dachte der Vater.

Endlich kam der Wagen.

Und dann — dann stürzten sich zwei selige Menschen in die Arme mit einer leidenschaftlichen Freude wie in den Flitterwochen.

Jordan sah es in völliger Verblüffung.

Nein, das war nicht Furcht und Angst, was aus dem Gesicht seines Kindes sprach! Das war jubelndes Glück!

Sein Schwiegersohn schüttelte ihm die Hand und hieß ihn willkommen, aber er nahm dann gleich wieder den Arm seiner Frau, flüsterte ihr zärtliche Worte ins Ohr, küßte sie auf den Hals und nahm sich kaum Zeit, aus dem Mantel zu schlüpfen, um sich nur gleich wieder an ihre Seite zu setzen.

„Verzeih, lieber Schwiegervater," sagte er, als sie endlich allein waren, „daß wir uns noch so kindisch benehmen! Du mußt wissen, wir haben uns erst in der Ehe ineinander verliebt. Erst wollten wir ja beide sehr vernünftig und gelassen sein, und Margot war wirklich ein eiskalter Trotzkopf. Allmählich haben wir dann erst entdeckt, wie gut wir einander leiden können und wie schön es ist, verheiratet zu sein."

Franz Jordan nickte und lächelte, anscheinend sehr vergnügt. Er wollte, er mußte sich ja freuen über diese überraschende Lösung. Aber er hatte doch das Gefühl, als spiele er in diesem Augenblick eine ganz alberne Rolle. Wo er bis vor einer Viertelstunde noch ein düsteres Drama vermutet, erlebte er nun ein Lustspiel.

Es ist erleichternd, eine Sorgenlast abzuwerfen, an der man lange geschleppt hat. Aber wenn man sich eingestehen muß, daß man sich grundlos geängstigt, sich eine lange Zeit seines Lebens ohne Veranlassung verdorben und verquält hat, dann hat diese Befreiung leicht einen bitteren Beigeschmack. Du Narr! dachte er, als er allein in seinem Zimmer war. Hast dich in Schrecken jagen lassen von Mädchenschrullen! Warum hast du nicht vertraut auf die Macht der Liebe über junge Herzen! Während du bedrückt wie ein Schuldiger herumgingst, haben die beiden gelacht, und Margot hat in zärtlichen Küssen vergessen, daß sie nur ihren Papa lieb haben wollte, daß sie sich nur aus Verzweiflung in die Ehe geflüchtet!

Zum allerersten Male sprach eine leise Stimme in ihm: Du hast Hanna unrecht getan! Sie war die bessere Menschenkennerin, sie hat gefühlt, daß Margots Trotz nur ihrem leeren, unbefriedigten Herzen entsprang. Und wie grausam hast du sie verantwortlich gemacht für das vermeintliche Unglück deiner Tochter!

Am nächsten Morgen wollte Margot gleich nach dem Frühstück wieder an ihre Arbeit eilen, aber ihr Mann drückte sie sanft auf ihren Stuhl nieder und sagte: „Nein, Schatz, so lang dein Vater bei uns weilt, sollst du dir jetzt eine gemütliche Stunde für ihn gönnen. Nun bin ich ja wieder da, um nach dem Rechten zu sehen."

Also er war auch kein Tyrann!

„Höre, Kind," sagte Jordan vorwurfsvoll, als sie allein waren, „warum hast du mir denn nicht mit einem Wort angedeutet, wie sonnig und heiter deine Ehe geworden ist, nachdem du mir an deinem Hochzeitstag diesen wilden Schrecken eingejagt hattest? Du mußtest doch denken, daß ich mich sorgen würde um dich!"

Margot schlug verlegen die Augen nieder. „Ach, Papa — ich meinte, du würdest das aus meinen Briefen herauslesen."

Dann aber warf sie sich ihm mit ihrem leidenschaftlichen Ungestüm an den Hals und flüsterte: „Verzeih, verzeih, daß ich so häßlich war gegen dich und — und — gegen Hanna! — Jetzt sehe ich ja erst ein, daß ich ein eigensinniger Trotzkopf gewesen bin. Man kennt sich ja selbst gar nicht. Man wird bös und ungerecht vor Langeweile und unbewußter Sehnsucht, wenn man immer nur so dasitzt mit der Handarbeit und nicht recht weiß, woran man seine Gedanken hängen soll."

„Schon gut, Kind — schon gut," sagte er bewegt. „Ich bin ja nur froh, daß du dich glücklich fühlst."

Margot aber hörte draußen die Stimme ihres Gatten und fand geschwind einen Vorwand, um fortzuhuschen und sich ihrem lieben Herrn und Gebieter an den Arm zu hängen.

Er war hier überflüssig, gestand sich der Regierungsrat mit klarer Erkenntnis, und er äußerte bald darauf, daß er nun seine Urlaubsreise an die See antreten wolle.

Er fuhr nach Hamburg, besah sich in Kiel den neuen Hafen, brachte einige Tage auf Helgoland zu, aber wohin er auch ging, eine leise Melancholie begleitete ihn, und das Rauschen des Herbstwindes weckte ihm trübe Gedanken. Ihm bangte vor der Heimkehr. So lange er sich zurückerinnerte, hatte er sich nicht so mutterseelenallein gefühlt als in diesen Herbstwochen. Er fühlte, daß er irgend einen Entschluß fassen müsse und konnte sich in seiner wachsenden Menschenscheu, in seiner trübseligen Verstimmung doch zu keinem entscheidenden Schritt aufraffen.

Er wartete, ob Hanna nicht eines Tages schreiben und selbst von der Scheidung sprechen würde. Wenn ihre Jugendliebe wieder erwacht war — und daran glaubte er immer fester und schmerzlicher — dann mußte ihr ja daran gelegen sein, wieder frei zu werden von der Ehe, die ihr nun wohl als ein großer Irrtum erschien.

Seine Kollegen waren taktvoll genug, keine unbequemen Fragen an ihn zu richten. Sonst verkehrte er mit niemand. Er ließ sich auch vor den Verwandten verleugnen, wenn sie ihn besuchen wollten. —

Als er an einem Sonntagvormittag im November in seinem Arbeitszimmer saß, wurde heftig an der Klingel gezogen. Seine Köchin schien darauf eine erregte Unterredung an der Tür zu haben. Er verhielt sich lautlos, um nicht zu verraten, daß er zu Hause war. Aber der Besuch ließ sich offenbar nicht abweisen.

Dann kam das Mädchen ganz aufgeregt herein und sagte erschrocken, ein Herr sei draußen, der durchaus nicht glauben wollte, daß die gnädige Frau nicht hier sei. Er wolle den Herrn selbst fragen.

Gleich darauf habe sich der Fremde auch schon in den Flur gedrängt.

Jordan sprang ärgerlich auf. Auf der Karte, die das Mädchen hereingebracht, stand ein Name, den er nicht kannte: Felix Ströbert.

„Führen Sie den Herrn in den Salon!" rief er dem Mädchen zu.

Mit seinem finstersten Amtsgesicht trat er in das ungeheizte, recht ungemütliche Empfangszimmer. Aber bei dem ersten Blick auf den Besucher stieg ihm das Blut in die Stirne, und sein Herz begann rascher zu klopfen. Das war der junge Mensch, den er im Foyer des Theaters gesehen, dessen Züge sich ihm unvergeßlich eingeprägt hatten! Hannas Verlobter von ehedem! Der Mann, an den er nun seit Wochen und Wochen mit so wildem Groll gedacht!

„Was wünschen Sie? Was haben Sie mir zu sagen?" fragte er rauh und in sehr wenig freundlichem Tone.

„Herr Regierungsrat, ich weiß wohl, daß Sie kein Bedürfnis nach meiner Bekanntschaft haben," erwiderte der junge Mann mit heiserer Stimme. „Ehrlich gestanden, ich auch nicht nach der Ihren. Aber ich muß wissen, wo Hanna ist. Sie soll sich nicht vor mir verleugnen lassen! Ich will sie sprechen um jeden Preis!"

„Sie hörten ja doch, daß meine Frau verreist ist!"

Jordan sagte es ruhig und gelassen. Er hatte während der Worte des jungen Mannes aufgeatmet, freier und leichter als seit langer, langer Zeit. Dieser Mensch wußte also nicht, wo Hanna weilte! Alle seine Zweifel, alle seine eifersüchtigen Vorstellungen zerfielen in ein Nichts!

Und wo hatte er denn damals im Theater nur seine Augen gehabt? — Der Fremde mit den dunklen Augen und den pechschwarzen Haaren war ihm so beneidenswert jung und hübsch erschienen, so viel berückender als er selbst mit seinem angegrauten Kopf. Und nun sah er im hellen Morgenlichte in verwüstete Züge, hektische Röte auf den eingefallenen Wangen. Nun machte die ganze Erscheinung des jungen Menschen einen so verkommenen Eindruck, daß er sich, wie aus einem quälenden Traum erwachend, fragte: Ihn sollte Hanna wirklich lieben?

Und wenn ihr Herz auch einst an ihm gehangen hatte mit den stärksten Fäden, jetzt muß ihr ja grauen vor seinem Anblick, sie kann nichts mehr anderes für ihn empfinden als Verachtung oder Mitleid!

In seiner seligen Befreiung von den langen Martern der Eifersucht und den mißtrauischen Zweifeln, die er erduldet, lächelte er fast freundlich, als Felix Ströbert mit tiefer Enttäuschung ausrief: „Also wirklich nicht erreichbar? Ich hätte sie so gerne gesprochen! Ich hoffte, daß sie mir verzeihen würde, wenn sie mich sähe, krank und elend, wie ich bin! — Wann kommt sie denn zurück?" fügte er mit einem gespannten Blick hinzu.

„Ich kann Ihnen hierüber keine genaue Auskunft geben. Meine Frau hat eine kunstgewerbliche Arbeit zu vollenden," log der Regierungsrat. „Aber Sie sind wohl nicht bloß gekommen, um ihre Verzeihung zu erbitten über Dinge, die wohl jedenfalls weit zurückliegen —" Er stockte und warf einen fragenden Blick auf den ihm dicht Gegenüberstehenden.

„Gewiß, Herr Regierungsrat! — Weit zurück! Mein Gott, ich war in übermütige Gesellschaft geraten. Man lebt eben so in den Tag hinein! Zu spät kommt dann die Reue! Wenn Sie Hanna schreiben würden, daß es mir sehr, sehr schlecht geht —"

„Ich dachte mir wohl, daß Sie mit einem Anliegen kämen. Und wenn ich Ihnen mit einer kleinen Summe aus einer momentanen Verlegenheit helfen kann —"

Wenn der Mann, den Hanna einst geliebt, als Bettler vor ihm stand, wenn er die Unterstützung nahm, die er ihm bot, dann brauchte er diesen Schatten nicht mehr zu fürchten, dann hatte er sich losgekauft von dieser Erinnerung, die ihn doch mehr gequält, als er sich selbst eingestehen mochte.

„Ich bin in der Tat gänzlich mittellos, ich muß in ein Spital, um mich zu pflegen," murmelte der junge Mann und schaute mit begehrlichen Augen auf die Brieftasche, die Jordan aus der Tasche zog.

Der Regierungsrat nahm eine Hundertmarknote heraus. „Würde das für den Augenblick genügen?"

Die schwer umschatteten Augen leuchteten auf in gierigem Glanz. Die zitterigen Hände griffen in Hast nach dem Schein, und als wäre nun alles gut, verbeugte sich der eben noch so Zerknirschte mit einem Anflug übermütiger Laune. „Vielen Dank, Herr Regierungsrat! Welch ein Glück für Hanna, daß sie Ihre Frau geworden und nicht die meine — Guten Morgen!"

Jordan riß die Fenster weit auf und ließ sich die kühle, reine Luft um die Stirne wehen. Er sagte sich freilich, daß er jetzt eigentlich lachen müßte über die eigenen Hirngespinste, daß ja nun die Lösung gefunden sei aus dem Wirrsal, das ihn geängstigt. Aber sein bedrücktes Gemüt war nicht so leicht der Freude zugänglich. Von der Unterredung war ihm der peinliche Eindruck geblieben, den die Nähe eines moralisch und körperlich herabgekommenen Menschen in der Seele eines anständigen Mannes zurückläßt. Es verdarb ihm trotz allen Mitleids Hannas Bild, daß dieser Mensch, dessen Hand sich so bereitwillig nach Almosen ausgestreckt, einmal eine Rolle in ihrem Leben gespielt hatte, und er konnte sich nicht sofort dazu entschließen, ihr die Worte zu schreiben, die er ihr ja wohl schuldig geworden war: Verzeih mir, ich glaube jetzt, daß ich dir unrecht getan habe! —

Am übernächsten Tag las er in der Zeitung eine Notiz, die ihn auffahren ließ. „Gestern wurde in den Anlagen ein sinnlos betrunkener junger Mann aufgefunden, der, in das Krankenhaus verbracht, einen schweren Blutsturz bekam. Nach den bei ihm vorgefundenen Papieren heißt der offenbar erst vor kurzem hier Angekommene Felix Ströbert. Der Wirt, bei dem er gezecht, berichtet, daß er viel getrunken, aber auch bezahlt habe. Es fand sich eine nur geringe Barschaft in seiner Tasche."

War es nicht ein merkwürdiges Verhängnis, daß Jordan durch seine Unterstützung diese Katastrophe herbeigeführt hatte und sich nun förmlich Vorwürfe machen mußte, dem leichtsinnigen Menschen, der offenbar gar keine Hemmungen der Vernunft mehr kannte, zu dieser gefährlichen Schwelgerei verholfen zu haben?

Wenige Tage später fand sich eine Krankenschwester bei ihm ein, die mit sanfter Stimme erzählte, ein sterbender Mensch verlange so dringend Frau Regierungsrat Jordan zu sprechen, daß man ihm, wenn es irgend möglich wäre, diese letzte Bitte erfüllen möchte.

Jordan versprach, er wolle sofort an seine Frau eine Depesche schicken. Aber er hielt es doch für taktvoller, sich nicht persönlich einzumischen, und telegraphierte daher unter der Adresse des kunstgewerblichen Ateliers: „Frau Hanna Jordan. Der im Krankenhaus liegende schwerkranke Ströbert wünscht die gnädige Frau vor seinem Tode noch einmal zu sehen."

Sie mußte wohl kommen, wenn ein Sterbender nach ihr rief. Würde sie dann die Wohnung, in der doch immer noch ihre Möbel standen, das Heim ihres Gatten nicht betreten? — Jordan fühlte, welch beklemmende Verwicklungen es geben konnte, wenn seine Frau in der Stadt gesehen würde und er von ihrer Anwesenheit nichts wußte.

Mit schwerem Herzen ging er am nächsten Morgen in sein Bureau. Seine erste Frage, als er heimkehrte, war: „Ist niemand dagewesen?"

„Nein — es war niemand da."

Er konnte doch nicht in das Krankenhaus laufen und sich erkundigen, ob Hanna an dem Sterbebette des fremden Mannes weile!

Am Donnerstag hatte er die Depesche abgeschickt; am Samstagabend las er unter der Liste der Verstorbenen den Namen Felix Ströbert.

Montag war die Beerdigung. Auf dem Friedhofe, vor diesem frischen Grabe mußte er doch endlich seine Frau wiedersehen!

Er stand von einer Zypresse verdeckt, als man den Sarg heraustrug, dem nur der Pfarrer und ein paar Krankenschwestern folgten.

Aber nein — hinter ihnen ging Hanna mit ernstem, blassem Gesicht und gesenkten Augen.

Die traurige Zeremonie war bald vorüber. Die Neugierigen, die sich angesammelt hatten, verliefen sich. Die schlanke Frauengestalt stand allein, wie eingehüllt in Trauer, schwarz und ernst in der wehmütigen Herbststimmung. Aus der nahen Kirche kamen zerrissene Orgelklänge, der Wind rauschte in den Bäumen, und langsam sanken die ersten Schneeflocken nieder.

Jordan wollte die Versunkene nicht stören. Aber endlich bezwang er doch seine Erregung nicht länger. Er trat auf Hanna zu und nannte ihren Namen.

Sie schlug erschrocken die Augen auf. „Du hier?" fragte sie mit müder, leiser Stimme.

„Ich mußte wohl an diesem Grab nach dir suchen, da du den Weg zu mir nicht mehr zu finden scheinst," sagte er traurig.

Sie antwortete nicht gleich, sondern hielt den Blick noch immer auf den Erdhügel gesenkt.

„Ich kam noch vor seinem Ende," sagte sie endlich. „Ich konnte ihm noch den Trost mitgeben: Ja, ich habe dir verziehen. Was sagt man nicht, um einem armen Menschen das Sterben leichter zu machen. Aber wie viel Leid ich durch ihn erlitten, wie viel Tränen er mir erpreßt hat, ich wußte es erst wieder, als ich hier den letzten Abschied nahm von dem Irrwahn meiner Jugend."

„Du sollst dich nun wieder losreißen von diesen bitteren Erinnerungen," sagte er mit kaum verborgener Ungeduld. „Auch der Lebende darf wohl Gehör fordern — und es ist lange Zeit vergangen, ehe es nun endlich zur Klarheit kommen wird zwischen uns beiden!"

Sie wendete sich mit einem Seufzer ab. Schweigsam gingen sie durch den Friedhof unter den wehenden weißen Flocken, begleitet von den weichen Orgelklängen.

Als sie auf der Straße standen, begann er mit dem fast feierlichen, stark bewegten Ton, mit dem man Worte ausspricht, die man lange erwogen, schon oft in Gedanken vor sich hin geraunt hat: „Vergib mir, Hanna! Ich weiß jetzt, daß ich dir Unrecht getan habe. Aber — einen kleinen Teil der Schuld muß ich auf dich abwälzen. Du hättest mehr Vertrauen zu mir haben, hättest mir die Briefe nicht verbergen, ihren Inhalt nicht verschweigen sollen! Man darf in einer guten Ehe keine Geheimnisse voreinander haben."

„Ich habe mich geschämt," erwiderte sie. „Glaub mir, das Schrecklichste, was eine Frau erleben kann, ist wohl die Erkenntnis, daß sie einen Menschen geliebt hat, der ihre Neigung nicht verdiente! Oh, wie beschämend das ist! Wir wollen ja an den Mann glauben, dem wir gut sind, wir wollen ihn bewundern! Ich hatte in Felix den großen Künstler gesehen, und als er mir von Berlin schrieb, daß er Teilhaber an einer neuen Zeitschrift geworden, war ich fest überzeugt, daß er nun die erste Staffel zum Ruhm erklommen habe. Ich schickte ihm ohne Zögern mein kleines Erbteil und alle Ersparnisse, die ich im Laufe der Jahre machen konnte; ich sandte auch Zeichnungen in meinem Fache ein, die sofort abgedruckt wurden, ohne daß ich jemals ein Honorar bekam. Aber das erschreckte mich nicht. Ich fühlte mich ja als eine Art Teilnehmerin durch ihn und brachte gerne dieses Opfer. Er schrieb ja auch liebe Briefe, bald aber verstummte er allmählich, und in meiner Angst, er könnte krank sein, fuhr ich nach Berlin. — In einer kurzen Stunde — ach nein, in wenigen Minuten fiel da alles in Trümmer: Liebe, Glück, Vertrauen! Ein paar Worte genügten — und ich mußte schaudernd erkennen, daß all mein Sehnen und Hoffen und Träumen einem Nichtswürdigen gegolten hatte! Ströbert war nur wenige Monate bei der Zeitschrift gewesen. Mein Erbteil, meine Ersparnisse hatte er für sich verwendet, meine Honorare eingezogen, um sie zu einem vergnügten Bummelleben in der großen Stadt zu verbrauchen. Oh, wie häßlich, wie klein, wie erbärmlich das war! Es blieb mir ja nur Verachtung übrig für den Mann, der mich so abscheulich belogen und betrogen hatte! Man braucht Jahre, um über ein so grausames Erlebnis hinwegzukommen! Ich hoffte nur das eine, daß er wenigstens genug Stolz haben würde, um mir nie wieder vor Augen zu treten. — Begreifst du, wie es mir zumute war, als er mir dann plötzlich schrieb — Bettelbriefe, in denen er wieder an meine alte Liebe appellierte und hilfeflehend nach meinen Händen griff! Schamrot bin ich geworden für ihn! Und als er dann nach dem Theater diese wahnsinnige Szene aufführte, da hätte ich in den Boden sinken mögen vor Grauen und Jammer. Ein Lump, ein Trinker! Das war aus dem Künstler geworden, den ich für gottbegnadet gehalten. Voll Entsetzen, von Schauern überrieselt, wollte ich zu dir flüchten um Trost — du aber hast mich hart und rauh zurückgestoßen und mir Worte ins Gesicht geschleudert, die mich trafen wie Peitschenhiebe! Ich kann es dir nicht schildern, wie elend ich war in diesem Augenblick! Ich hätte auch nicht zu sprechen vermocht — es war ja alles zu Ende!"

„Ich verdiene deine Vorwürfe, Hanna," sagte Jordan, der mit gesenktem Haupt neben ihr her gegangen war. „Aber suche dich einmal in mein Empfinden zu versetzen, und du wirst einiges finden, was mich entlasten kann. Auch ich hatte ja heimliche Sorgen um mein Kind. Nutzlosen Kummer — jetzt weiß ich es wohl. — Aber konnte ich denken, daß die Ehe, in die sich Margot mit wahrer Verzweiflung gestürzt, eine gute Wendung nehmen würde? Und dabei sah ich dein verändertes Wesen. Ich wußte, daß du Briefe empfingst, die dich sehr erregten — ist es mir da zu verargen, daß ich an meinen grauen Kopf dachte und fürchtete, es könnte dir ein anderer besser gefallen als ich?"

„Gib es ehrlich zu, Franz," unterbrach sie ihn mit einem wehmütigen Klang in der Stimme, „dein Vorurteil gegen die Alleinstehende, gegen das selbständige, arbeitende Mädchen, das nicht aus dem Schutz von Vater und Mutter, nicht aus der Hut des Elternhauses in das deine kam — das war die Quelle deines Mißtrauens und deiner Zweifel! Sonst hättest du fühlen müssen, wie ich dir mit heißer Sehnsucht nach Liebe die Hand entgegenstreckte, wie wenig ich nach Abenteuern verlangte, wie ich nichts begehrte als treues, stilles Glück an deiner Seite! So dankbar wäre ich dir gewesen für Ruhe und Frieden, für ein sicheres, behagliches Heim, das nur eine Verwaiste zu würdigen weiß, die von der frühesten Jugend an allein ihre Sorgen tragen, allein um ihre Existenz kämpfen mußte. Aber du konntest nicht vergessen, daß du mich als einsame Wanderin auf deinem Weg gefunden hast. Darüber wirst du niemals hinwegkommen. Und so muß ich diese einsame Wanderin auch bleiben bis an das Ende!"

„Nein, Hanna, nein!" sagte er bewegt. „Gib mir deinen Arm. Deine Heimat wartet auf dich. Du ahnst ja nicht, wie leer und grau mein Leben war, seit du mich verlassen hast. — Wir wollen den Winterfrost vergessen bei der friedlichen Lampe in unserem traulichen Wohnzimmer. Ich weiß, daß ich dir viel abzubitten, viel gutzumachen habe. Aber ich meine, nun erst gehörst du mir ganz, seit deine Vergangenheit da draußen begraben liegt. Nun steht der Schatten des Mannes, den du einstmals geliebt hast, nicht mehr zwischen uns! Ist es nicht ein versöhnlicher Gedanke, daß sein Tod uns wieder zusammenführen soll, daß nach dem bitteren Abschied von dem Irrtum deiner Jugend eine warme Neigung nach dir ruft, die nie wieder versagen soll?"

Sie ging erst schweigend neben ihm, kämpfend und in ernsten Gedanken.

Dann legte sie sanft, ohne ein Wort, ihre Hand auf seinen Arm und ließ sich von ihm zurückführen in ihr Heim.

Ihr erster Christbaum.

Eine Geschichte von Robert Scharl.

Wieder war der Abend gekommen, an dem selbst das kälteste Herz von einem Hauch der Menschenliebe erwärmt wird und sein Scherflein zur Linderung des Elends gern beiträgt. Geschäftig eilen die Menschen, mit Päckchen und Paketen beladen, an einander vorüber, und schon sieht man hie und da erleuchtete Fenster und brennende Christbäume hinter den Scheiben.

In einem behaglich eingerichteten Zimmer eines an der Peripherie der Stadt gelegenen Hauses, vom hellen Strahl der Lampe beschienen, sitzt eine alte Frau mit strengen Zügen. Der weißgedeckte Tisch im wohldurchwärmten Zimmer ist reichlich mit Kuchen und Braten besetzt, man sieht, daß hier eine opulente Mahlzeit gehalten wurde. Die Frau ist in tiefes Nachsinnen versunken, doch deutet ihre Miene nicht an, daß es traurige Gedanken sind, die sie beschäftigen. Sie hat in ihrem Leben weder Glück noch Unglück kennen gelernt; „dazu habe ich keine Zeit gehabt", behauptet sie immer. Schon als Kind verwaist, hatte sie ihre Eltern nie gekannt, also auch deren Verlust nicht bedauern können.

Von dem kleinen Erbe wurde ihre Erziehung bestritten und mit 18 Jahren hatte sie den bedeutend älteren Mann geheiratet, in dessen Geschäft sie bedienstet war. Von Liebe ist nie die Rede gewesen.

Dann war ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet, so viel zu erwerben, um ihren Lebensabend möglichst angenehm und sorglos zubringen zu können. Nach langer, kinderloser Ehe war ihr Gatte gestorben. Sie hatte sich dann von allen Geschäften zurückgezogen und lebte hier im eigenen Hause, nur ihren Neigungen folgend, ganz allein für sich; sie hatte kein Bedürfnis nach Geselligkeit.

Als sie nun in den gegenüberliegenden Häusern bemerkte, wie so nach und nach die Lichter an den Tannenbäumen angezündet wurden, kam ihr der Gedanke, daß es doch sonderbar sei, daß sie noch nie einen Christbaum für sich oder andere geputzt habe. Nie hatte sie jemandem eine Ueberraschung bereitet, denn die bei ihr Bediensteten waren stets mit Geld abgefunden worden. Wenn sie es so recht überdachte, wie es eigentlich ist, wenn man jemanden lieb hat, so mußte sie sagen, daß sie dieses Gefühl nie gekannt hatte. Aber auch sie hatte von niemand Liebe empfangen.

Während sie so nachsann, drang das Schluchzen einer Kinderstimme an ihr Ohr — es war kein Schreien, kein Weinen, wie es die Kinder bei einem versagten Wunsch gleich bei der Hand haben. Ein tiefer Schmerz, eine namenlose Angst klang aus dieser Kinderstimme heraus. Unruhig rückte die Frau den Stuhl zurück und stand auf. Wo mag das sein? Sie hatte doch allen Mietern mit Kindern die Wohnung gekündigt, als sie ins Haus gezogen, da sie Lärm und Geschrei nicht leiden konnte. Richtig, nebenan in einem kleinen Kämmerchen wohnt ja die Stickerin, die einzige, für die die Hausbesorgerin gebeten hat, da das Kind nie auf den Gängen oder im Stiegenhause verweile und ganz ruhig sei. Die Mutter des Kindes war, als Witwe eines Privatbeamten, bei dessen frühem Tode ganz mittellos zurückgeblieben und war darauf angewiesen, sich und das Kind durch Sticken zu ernähren. Sie arbeitete für ein Geschäft in der Stadt.

Bis nun hatte sie nichts von dem Kinde gesehen oder gehört. Nein, das war nicht auszuhalten, das Weinen hörte nicht auf. Es ist nur gut, daß die Leute nach den Feiertagen ausziehen müssen. Da der letzte Monatszins nicht erlegt wurde, hatte sie der Witwe gekündigt.

„Es ist merkwürdig, wie dieses Weinen mir auf die Nerven geht", denkt die alte Frau, „das ist nicht zu ertragen", und entschlossen eilt sie auf den Gang und öffnet die nebenan liegende Tür.

Sie steht in einem kalten, dunklen Raum; bei ihrem Eintritt ist aus der Ecke ein kleines, höchstens vier Jahre altes Mädchen auf sie zugeeilt; ein kaltes Händchen umklammert ihre Finger, und halb freudig, halb noch schluchzend, ruft ein zartes Stimmchen: „Mama!"

„Ist Deine Mutter nicht da?" fragte die alte Frau.

Trotz der Enttäuschung klammert sich das Händchen noch fester an die alte Frau.

„Elsie fürchtet sich", klagt sie, „Mama ist zum Christkindchen gegangen, bitten, daß Elsie Kuchen bekommt und eine warme Stube, das Christkindchen ist aber im Himmel, wo auch der liebe Papa ist, weißt Du, und das ist so weit, so weit."

Durch die nach dem Gange geöffnete Tür fällt das Licht in eine trostlose, öde, selbst des Notwendigsten beraubte Stube.

„Komm!" sagte die alte Frau, und gehorsam trippeln die kleinen Füßchen neben ihr her.

Als das Kind in das warme, hellerleuchtete Zimmer tritt, bleibt es erstaunt stehen und die Augen blicken sehnsüchtig nach dem Tisch, wo die Reste des Mahles stehen, aber es begehrt nichts.

„Bist Du hungrig? Willst Du essen?" fragte die alte Frau.

„Bitte! Bitte!" sagt die Kleine und faltet die Hände.

Die alte Frau hebt nun das Kind auf einen Stuhl und legt ihm vor. Während die kleinen Zähnchen eifrig beschäftigt sind, sieht sie schweigend auf das Kind, und wie die bleichen Bäckchen im warmen Zimmer bei dem ungewohnt reichlichen Mahl sich röten, wird ihr klar, mit wie wenigem man oft helfen kann und wie bitter die Not bei der Mutter dieses Kindes eingekehrt ist. Wand an Wand hat sie mit diesen armen Menschen gewohnt, nicht einen Finger hat sie gerührt, um zu helfen und der armen jungen Frau den Kampf ums Dasein zu erleichtern. Ja, sie hat die Aermste jetzt im strengen Winter hinausweisen wollen mit dem Kind, um einer armseligen Summe willen, der sie gar nicht bedurfte. Wo mag die arme Mutter herumirren, um Brot und Obdach für ihr Kind zu schaffen? Indessen? Indessen war dieses — gesättigt — leise vom Stuhl hinabgeglitten. Dann hatte es sich schüchtern der alten Frau genähert, und ihr blondes Lockenköpfchen an deren Hand schmiegend, sagte es leise, mit schmeichelnder Stimme: „Elsie hat Dich lieb!"

Noch nie waren diese Worte an das Ohr der alten Frau gedrungen, ihr barsches Wesen ließ sie kalt und unfreundlich erscheinen. Ueberwältigt von dem Klang der süßen Kinderstimme, zog sie die Kleine auf ihren Schoß und drückte das kleine Köpfchen an ihre Brust. So saßen sie lange, die alte Frau und das Kind. Da hörte man vom Gange her eine ängstliche Frauenstimme Elsies Namen rufen. Die alte Frau stand auf und trat, das sanft schlummernde Kind im Arm, unter die Tür und rief hinaus: „Elsie ist hier!"

Eine junge, ärmlich gekleidete Frau erschien auf der Türschwelle. Bleich und atemlos. Sie wollte das Kind zu sich nehmen, aber die alte Frau herrschte sie an: „Wie konnten Sie das Kind allein lassen?" Schüchtern tönte es entgegen: „Ich konnte Elsie bei dem Sturm nicht mitnehmen. Frau Gruber, die Hausbesorgerin, versprach nachzusehen, so oft es ihr möglich sei."

Der alten Frau fiel ein, wie ungern Frau Gruber gegangen sei, als sie diese mit einem Auftrag in die Stadt schickte. Aber dennoch fragte sie in strengem Ton: „Warum blieben Sie so lange fort?" Mit zitternder Stimme ward ihr die Antwort: „Ich hatte eine Arbeit im Geschäft abzuliefern, aber weil heute am Weihnachtsabend sich niemand die Zeit nahm, mir das Geld auszuzahlen, mußte ich so lange warten, denn ich benötigte diese Summe, um morgen den Mietzins für die neugemietete Stube zu erlegen, da ich sonst.."

„Ist gar nicht nötig", polterte die alte Frau heraus, „Sie können bleiben, freilich, eine Bedingung stelle ich", und auf die Wand des Zimmers deutend, die an das Stübchen der Witwe grenzte, sagte sie: „Hierher kommt eine Tür, das Kind darf mir nicht über den kalten Gang gehen. Und was die dumme Stickerei anbelangt, die geben Sie auf, Sie verdienen ja doch kaum das trockene Brot damit. Ich bin eine alte Frau und manchmal hat es mich arg, wenn der böse Rheumatismus sich meldet, Kinder oder Verwandte habe ich nicht, und da denke ich, wäre uns beiden geholfen, wenn Sie zu mir zögen, Sie hätten ein Heim und ich meine Pflege. Um Elsie brauchen Sie sich nicht zu kümmern, für die sorge ich." Und zu dem auf ihrem Arm eben erwachenden Kinde sagte sie mit ganz merkwürdig sanfter Stimme: „Elsie, morgen kommt das Christkind zu Dir, es hat sich verspätet, dafür sollst Du aber reichlich entschädigt werden. Ich aber", sagte sie, indem ein fröhliches Lächeln über ihr strenges Gesicht zog, „ich zünde morgen meinen ersten Christbaum an, doch wenn der Herr mir Leben und Gesundheit schenkt, so soll es gewiß nicht der letzte sein." — „Das walte Gott!" sagte die junge Frau, indem sie die Hand ihrer Wohltäterin an die Lippen zog.

UMI

Erblicktes und Erlauschtes.

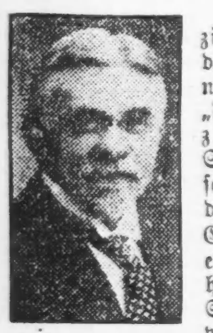
Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

LIV.

Meine Erfahrungen als ein Glücksritter der Feder. — Schreibe Bücher, Artikel für allerhand Zeitschriften, ernsten und leichteren Inhalts. — Spezialartikel für die Sonntagsblätter. — Meine Verbindung mit der „World", „Tribune", „Times" und „Commercial Advertiser." — Bücherrezensionen. — Wie es gemacht wird. — Die einfachste journalistische Arbeit. — Man durchblättert ein Buch, macht sich einige Randbemerkungen und Zitate. — Dann setzt man sich auf's hohe Roß des allwissenden Kritikers. — Das ist auch alles, was die Redakteure wollen. — Der russisch-japanische Krieg. — Eine Prophezeiung von mir, die Aufsehen erregte und auch eintraf. — Mein Buch: „America, Asia and the Pacific." — Theodor Roosevelt dankt mir dafür.



Mit der einzigen Ausnahme, daß mich mein neuer Beruf als „Freilanze" allzusehr an den Schreibtisch fesselte, und daß dies für meine Gesundheit nicht eben gut war, behagte mir die Sache eine Reihe von Jahren hindurch nicht übel. Obwohl es, wie früher schon gesagt, fortwährende „ups and downs" dabei gab; Monate, die mir bei angestrengter Tätigkeit so gut wie nichts einbrachten, andere wieder, wo ich mich reich wie Krösus dünkte, wenn die seiten Schecks nur so angehagelt kamen. Um von dem Erlös seiner Arbeit jedoch auf diese Manier sorgenfrei leben zu können, dazu sollte man eigentlich — so widerspruchsvoll das auch klingen mag — als Rückhalt ein hübsches, kleines Privatvermögen besitzen, auf daß man, wenn die mageren Perioden kommen (und sie kommen unrettbar), auf dieses temporär sich verlassen kann. Leider hatte ich aber, wie schon früher erwähnt, bei meiner zwangsweisen Uebersiedelung von Berlin nach New York, recht starke Einbußen erlitten. Mein von meiner im Jahre 1896 verstorbenen Mutter geerbtes kleines Vermögen war dadurch stark angegriffen worden. Und dann kam das verlorene Jahr vom Herbst 1901 bis Herbst 1902, das mir für Arzt, Behandlung etc. einen schlimmen Verlustposten bei absolut gar keinen Einkünften gebracht hatte. Auch noch 1902 gingen die Dinge nicht glatt für mich. Mein Sohn, der in Berlin das Werder'sche Gymnasium besucht und nun nach unserer Rückkehr nach Amerika in einer hiesigen guten Schule untergebracht war, kostete mich zudem gerade damals auch noch erhebliche Summen. Es wurde mir sehr schwer, mich einzuschränken. Dazu kam, daß mein zuerst veröffentlichtes Buch, das bei Doubleday-Page erschien und von Deutschland handelte, die ersten zwölf Monate fast nichts einbrachte, obwohl es fast nur äußerst günstig rezensiert worden war. Später kam das anders; da warf es mir noch einige tausend Dollars ab. Es ist überhaupt eine eigentümliche Sache mit dem Bücherschreiben, soweit der klingende Lohn in Betracht kommt. Die besten, die am meisten Mühe und Arbeit verursacht, die von allen kompetenten Richtern und Lesern als gut befunden, ja sogar wenn sie zugleich zeitgemäß sind und von einer Verlegerfirma in die Welt geschleudert werden, welche sich's ein Stück Geld an Anzeigen und Reklame kosten läßt, gerade sie sind häufig kein Gelderfolg. Ich kann darüber ein Lied singen. Es sprechen bei dem relativen Erfolg oder Nichterfolg so viele Dinge mit, Dinge, die selbst der gewiegteste Verleger nicht im Voraus wissen und bestimmen kann, daß ich allmählich einsehen lernte, wie das Bücherschreiben und das Bücherveröffentlichen schließlich reine Glückssache ist. Am deutlichsten wurde mir dies, als es sich herausstellte, daß von allen meinen Büchern es eine einfache Uebersetzung aus dem Deutschen war, die mir das meiste Geld einbrachte. Es war das meine Uebertragung des Sensationsromans „Aus einer kleinen Garnison", von Leutnant Bilse verfaßt und von mir unter dem Titel „A Little Garrison" nebst einer Einleitung bei Stokes herausgegeben. Diese kleine Arbeit hatte mich nur genau drei Wochen genommen. Ich diktierte sie frei einem schnellen Typisten auf die Maschine, und am Sylvesterabend kam der Schluß, der mich und ihn (bei gutem Punsch und Zigarren) bis 5 Uhr am Neujahrsmorgen wach hielt. Drei Wochen durchaus nicht besonders angestrengte Arbeit — und doch brachte sie mir schon gleich einen Vorschuß von $300 und innerhalb dreier weiterer Monate einen Scheck für meine erste Tantième von nahezu $1000. Noch vier oder fünf Jahre darauf kamen mir regelmäßig Summen vom Verleger zu. Dabei ist die ganze Erzählung nicht viel wert. Sie ist nicht einmal mit Geschick, vielmehr recht stümperhaft geschrieben. Aber es traf sich eben gerade, daß die Neugierde des werten Publikums entfacht worden war, weil das Original in Deutschland von der Zensur mit Beschlag belegt und verboten worden war. Also! So was genügt.

* * *

Bei meinen Erfahrungen mit hiesigen Monats- und Wochenschriften wieder waren es andere Momente, die ein gewichtiges Wort mitsprachen bei Entscheidung der Frage, ob Beiträge von mir angenommen oder abgewiesen werden sollten. Der ganze Betrieb dieser Zeitschriften hier in Amerika, sowohl der kleineren und unbedeutenderen wie der renommierten und wichtigen, ist völlig verschieden von dem in Europa. Und zwar nicht nur für Deutschland gilt dies — das ja gerade im Punkte der Zeitschriften sehr schwach ist —, sondern auch für Frankreich und England. Die Entscheidung hängt hier erstens einmal sehr von allerhand technischen Dingen ab. So z. B. ist jede Zeile, die in einem unserer wertvollsten amerikanischen „Magazine" (ich spreche hier vom „Century") schließlich erscheint, mindestens schon sechs Monate zuvor geschrieben worden. Jede einzelne Nummer bedarf wenigstens eines halben Jahres an Entwürfen von Skizzen und Illustrationen, am typographischen Satz des Textes und der Anzeigen, an der Auswahl und dem Zeichnen von Randleisten, künstlerischer Verschönerung, am peinlich sauberen Druck und Korrekturlesen usw., ehe sie in der Straße und in den Verkaufsständen erscheint. Bei Harper's Monthly ist's ähnlich; so auch bei anderen erstklassigen amerikanischen Zeitschriften. Dieser Umstand allein verbietet die Aufnahme von ungeheuer viel sonst recht brauchbarem Stoff, der aber bei seiner Veröffentlichung schon stark veraltet wäre. Die „North American Review", die von mir bis zum Tode ihres sehr verdienstvollen und äußerst kenntnisreichen und vorurteilslosen Leiters Munro recht häufig Artikel über europäische Politik und Aehnliches brachte und die jeden Beitrag, auch den kürzesten, mit $100 honorierte, war in obigem Belange günstiger plaziert. Oft schon nach 14 Tagen veröffentlichte sie einen Beitrag, dessen schnelles Erscheinen wünschenswert war. Mit einer ganzen Reihe unserer besten und gediegensten amerikanischen — Zeitschriften — und man mag sagen, was man will, richtig bleibt's doch, daß wir hier die beste Zeitschriftliteratur produzieren, entschieden auch die reichste und mannigfaltigste, die jedem Geschmack gerecht wird — hat man unter solchen oder ähnlichen Mängeln und Beschränkungen zu kämpfen.

Ein weiterer Uebelstand für den, welcher für hiesige Zeitschriften arbeitet, ist der ewige Wechsel, der in den Redaktionen derselben, sowie auch im Geschäftsbüreau derselben herrscht. Nicht nur gehen beständig neugegründete oder dahingesiechte ein unter dem Druck der Verhältnisse, infolge stetiger Geldverluste etc. und das Manuskript, das schon angenommen, aber noch nicht veröffentlicht war, geht dann gewöhnlich zum Teufel. Auch bei der Schriftleitung steht's ähnlich. Kaum hat man den betreffenden Redakteur, der über die Sorte von Manuskript zu verfügen hat, die man gerade für diese bestimmte Zeitschrift geschrieben, kennen gelernt und er seinerseits einen selbst, sodaß beide genau wissen, was sie von einander zu halten und zu erwarten haben, da — presto! — sitzt sein Nachfolger am Pult, wenn man sich blicken läßt, und der kennt einen vielleicht nicht von Adam. Dieses beständige Hin und Her, das Abgehen der alten und das Eintreten neuer Gewalten ist eine der übelsten Schwierigkeiten, mit der der Magazinschriftsteller zu kämpfen hat. Dann wieder die Aufnahmebedingungen für die Beiträge und die Zahlungsmodalitäten! Das ist auch ein Leidenskapitel, an dem schon viele hoffnungsvolle tüchtige Schriftsteller sich die Zähne vor Grimm ausgebissen haben. Manche der Zeitschriften zahlen sofort nach Annahme des Manuskripts; manche erst beim Erscheinen desselben im Druck; manche geraume Zeit nach demselben, und schließlich manche, und zwar gar nicht wenige, überhaupt nicht, wenn man sie nicht dazu zwingen kann, und mit den Advokaten und den Gerichten bleibt das doch immer eine heikle Sache.

* * *

Bei dem Schreiben für Tageszeitungen und deren Sonntagsbeilagen gibt es wieder andere Dinge zu überwinden, aber auch da ist der häufige Wechsel der Personen und der Verhältnisse ein böser Uebelstand. Der Amerikaner hat kein rechtes Sitzfleisch. Er fühlt sich eigentlich wohl nie lange wohl in einer Stellung. Immer schwebt ihm vor, wie und wo er „sich bessern" könne, und dann handelt er blitzschnell. So auch in den Redaktionen. Natürlich gibt es auch hier Ausnahmen, sogar sehr sinnfällige und häufige; ich spreche aber von der Regel.

Diese Dinge müssen alle erst gelernt sein. Man muß sich so nach und nach in diese halben Geheimnisse hineinfinden, muß vor allem viel persönliche Bekanntschaften machen, und genau wissen, vordem man über einen Gegenstand schreibt, wo man die fertige Arbeit anbringen kann und wie sie geschrieben werden muß, um zu gefallen. Ohne genaue Kenntnis aller der einschlägigen Umstände wird man in den meisten Fällen seine Mühe ganz umsonst haben, es sei denn, daß ein bloßer Glücksfall vorliegt. Und bis man dies alles weiß und die Sachlage beherrscht, das nimmt Zeit, viel Zeit, meistens eine Reihe von Jahren. Drum ist das Schreiben für Zeitschriften eine ganz besonders riskante Sache, die dem Neuling nur als Ausnahme empfohlen werden kann.

Das Leichteste, was man an Spezialarbeit für Zeitung und Zeitschriften tun kann (leider auch gewöhnlich das am wenigsten lohnende) ist das Bücherrezensieren. Das kann man sich verteufelt angenehm machen. Ich hatte darin früher viel Erfahrung, habe ganze Bibliotheken von Büchern für die „New York Times", den „Commercial Advertiser" (jetzt in „Globe" umgetauft) u. a. kritisiert. Auf dem weichen Sofa bequem gelagert, einen „Block" Papier neben sich und auf dem Stuhl einen Stoß brühwarmer Kinder der jüngsten Muse, dazu eine Havana zwischen den Lippen — so macht sich's am besten. Durchblättern, hie und da ein paar Notizen (mit Seitenziffer), einige Zitate — und die Rezension ist fertig, bis aufs bloße Schreiben. Das ist alles, was auch die anspruchsvollste Zeitschrift oder Zeitung in diesem Lande fordert von Rezensenten. Dann setzt man sich auf das hohe Roß erhabener Allwissenheit und zeigt dem armen Wicht, den man gerade unter der Fuchtel hat, wie er eigentlich das Buch hätte schreiben sollen, und beweist ihm das auch klar — mit Angabe einiger Schnitzer, einiger irrigen Daten vielleicht usw. Und wenn die Herren Rezensenten im allgemeinen nur wenigstens es so machten, wie ich's anführte. Aber viele, viele nehmen sich noch nicht einmal die Mühe, das betreffende Buch durchzublättern. Am „Globe" konnte ich die rezensierten Bücher immer behalten — das war ein Teil meines Honorars, und innerhalb von vier oder fünf Jahren sammelte ich so eine leidlich große und schöne Privatbibliothek für eigenen Gebrauch.

Als der russisch-japanische Krieg ausbrach, machte ich mich sofort daran, ein Buch über Rußland zu schreiben, und dazu hatte ich auch zwei Spezialkarten mir gekauft — eine vom europäischen, eine andere vom asiatischen Rußland, und diese studierte ich sehr genau. Da machte ich die Entdeckung, daß die Russen zur Herbeischaffung ihres benötigten Riesenproviants, ihrer Truppenverstärkungen, ihres gesamten Kriegsmaterials, einschließlich der schweren Geschütze und der Massen von Munition, ganz allein auf die eingleisige, demnach völlig ungenügende sibirische Eisenbahn angewiesen waren. Daß außerdem beim Bau dieser Bahn vom General Annenkoff und dessen Kontraktoren und Ingenieuren ganz fürchterliche Unterschleife und Betrügereien verübt worden waren, sodaß die Schienen minderwertig und das gesamte Bahnmaterial dürftig waren, das wußte ich auch. Also folgerte ich, daß Rußland unter solchen Umständen den Krieg verlieren müsse, ganz abgesehen von noch zu begehenden Fehlern der russischen Armeeleitung. Und nachdem ich mein so erlangtes Material gesichtet, setzte ich mich hin und schrieb einen knapp gehaltenen, aber eindringlichen Aufsatz, der in der Voraussage gipfelte, daß Rußland geschlagen werden würde. Diesen Aufsatz von etwa 3000 Worten, der nebst einigen eingeschalteten Photographieen die vordere Seite der Sonntagsnummer füllte, kaufte mir die „N. Y. World" für $500 baar ab. Das war einer meiner Lichtblicke in meiner sonst immerhin recht dornenvollen Laufbahn als „Freilanze". Die Entwickelung der Dinge innerhalb der nächsten drei Monate in Ostasien gab mir Recht. Ich war an der gesamten amerikanischen Presse der erste gewesen, der sich auf eine derartige Prophezeiung und deren Begründung eingelassen hatte.

Aus dem russisch-japanischen Kriege und dessen Lehren und Folgen schöpfte ich dann im Jahre 1905 den Stoff und etwas vom Ideengang für mein Buch „Amerika, Asia and the Pacific", und ich hatte kurz nach dessen Erscheinen die Ehre, von Theodor Roosevelt, damals Präsident, einen persönlichen Brief zu erhalten. Er sprach mir darin sein tiefes Interesse für mein Buch aus und lud mich ein, ihn bald einmal in Washington zu besuchen.

Nur nicht nervös werden.

Von E. A. Hennig.

Nervosität ist nicht nur das weitest verbreitete, sondern auch das ärgste Uebel unserer Zeit und zwar letzteres deshalb, weil diese angebliche Krankheit meist ein Mangel an Selbstzucht und Schulung der geistigen Fähigkeiten ist. Würde die Menschheit, anstatt sich von dem tückischen Feinde widerstandslos unterjochen zu lassen, ihm mit Gründen der Vernunft und überlegener Willenskraft begegnen, so würde die sogenannte Nervosität bald verschwinden.

„Ich bin nicht nervös!"

So schrieb Dr. Sonnenbichler, der bekannte Publizist, und wollte dem gelehrten Sermon eben noch einige beweiskräftige Metaphern anhängen, als er sich leise am Arm berührt fühlte, und eine frische Kinderstimme ihm ein fröhliches „Guten Morgen, Papa!" zurief. Ein anderer Mensch wäre vielleicht unwillig ob dieser Störung gewesen, nicht aber Dr. Sonnenbichler. Er ließ der Erscheinung ihr Recht, weil sie vollständig auf logischer und natürlicher Ursache gründete und legte lächelnd die Feder beiseite.

„Guten Morgen, Kurt, bist Du denn heute schon aus der Schule zurück?"

„Ei freilich, Papa, es ist doch elf Uhr," erwiderte der Knabe.

„Na, dann erzähl mir ein bischen 'was. Habt ihr recht fleißig gelernt?"

„Sehr, Papa. Und zur Belohnung dafür hat uns der Lehrer eine hübsche Geschichte erzählt von dem — — von dem — Flamingo, der sich mit dem Schnabel die Brust aufgeritzt und mit dem Blut seine Jungen gefüttert hat."

„Mein lieber Sohn," entgegnete mit würdevollem Lächeln Dr. Sonnenbichler, „das ist kein Flamingo gewesen, sondern ein — ein — der Vogel heißt — na, wart 'mal — hm — —"

Der Gelehrte sann eine Weile nach, dann rief er plötzlich ungeduldig: „Geh zur Mama, Kind, Du siehst ja, ich habe zu arbeiten und kann mich jetzt nicht mit so unwichtigen Dingen beschäftigen!"

Kurt gehorchte und Dr. Sonnenbichler versuchte weiterzuschreiben. Aber es ging nicht. Er konnte zu keiner rechten Konzentration mehr kommen; immer und immer wieder mußte er über den Namen des Vogels nachsinnen.

„Es ist doch merkwürdig, wie einen solch eine Bagatelle sekkieren kann," murmelte er und versuchte sich mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft zur Arbeit zu zwingen. Doch seine Mühe versagte. Der Vogel war hartnäckig und wollte absolut wissen, wie er hieß. Es war rein zum Davonlaufen! Aber noch bezwang sich Dr. Sonnenbichler. Er legte die Feder von neuem weg und monologisierte: „Es ist ja ganz begreiflich, daß der denkende Menschengeist bestrebt ist, ein Stückchen Wissen, das ihm entfallen ist, wieder aufzuspüren. Denken wir also in aller Ruhe über den einfältigen Namen nach, und damit ist der Fall dann aus der Welt geschafft."

Das Wort lag ihm auf der Zunge, und er sagte sich laut und langsam etliche hundert Vokalisationen vor, um dadurch auf den Namen zu kommen. Aber er kam nicht darauf. Noch sträubte sich sein Gelehrteneigensinn, ein Nachschlagewerk zu Rate zu ziehen; als ihm aber der sonore Schlag seiner Uhr die zwölfte Stunde verkündete, gab er seinen Widerstand auf und nahm mit stillem Ingrimm das Lexikon zur Hand. Es war dies keine leichte Arbeit, da ihm jeder Anhalt fehlte, und so suchte er unverdrossen. Als er aber bis Kaviar und Krawatten gekommen war, hielt er mutlos inne. Auf die Art konnte er zu keinem Ziele kommen. Seine Hände zitterten bereits, und seine Augen fingen an zu flackern. Aber ein paar tiefe Atemzüge gaben ihm seine Fassung zurück, und nun versuchte er es mit den verschiedenen „Tierleben", mit „Fauna und Flora" bis zur „Anleitung zum Ausstopfen von Vögeln", aber der gesuchte Vogel fand sich nirgends. Ein böser Geist hatte seine Existenz vernichtet. Als endlich eine Fiebel, sowie ein illustriertes Alphabet für kleine Kinder das Tier nicht zum Vorschein brachten, war es mit der so mühsam bewahrten Selbstbeherrschung vorbei. In maßlosem Zorn packte er ein Buch nach dem anderen, warf es auf den Boden, trat mit den Füßen darauf und belegte sie mit allerhand Ehrentiteln wie Schmöker, Schwarten, Käsepapier und so weiter, was in Anbetracht ihrer Lückenhaftigkeit vollauf verdient war. Nachdem sich seine Wut etwas gekühlt hatte, fiel er erschöpft unter die verstockten Schätze der Wissenschaft und brütete in ratloser Hilflosigkeit vor sich hin. In diesem Zustande traf ihn seine eintretende Gattin.

„Gerechter Himmel!" rief sie.

„Na, erlaube mal, was gibt's denn hier zu himmeln . . ." gab gereizt Dr. Sonnenbichler zurück.

„Aber was tust Du denn hier?"

„Was ich hier tue? Dumme Frage! Ich arbeite!"

„Ja, Männchen, aber auf dem Fußboden!"

„Du lieber Gott, kann ich nicht ebenso gut auf dem Fußboden arbeiten, wie auf dem Kleiderschrank oder auf dem Zylinder meiner Hängelampe?"

Frau Dr. Sonnenbichler prallte entsetzt einen Schritt zurück, denn das Benehmen ihres Mannes kam ihr nachgerade kurios vor; aber dann faßte sie sich wieder und sagte in einer Art von mütterlichem Beschwichtigungstone: „Du hast Dich ein wenig übernommen, Männchen! Komm, laß Dir aufhelfen und Dich zur Ruhe bringen."

Aber da kam sie schief an. Wie ein Gummiball schnellte jetzt Dr. Sonnenbichler in die Höhe und polterte: „Der Teufel hat sich übernommen und der Teufel will zur Ruhe gehen! Wenn bei euch Weibern nicht immer alles nach eurem beschränkten Vorstellungsvermögen geht, ist man wohl gleich mente captus? Heh, hab' ich nicht recht? Weil ich 'mal am Boden arbeite statt am Schreibtisch, macht sie eine teilnahmsvolle Leidensmiene."

„Männchen, Du bist nervös!"

Einen besseren Ausweg hätte Frau Dr. Sonnenbichler gar nicht finden können, was schon dadurch bewiesen wurde, daß der sonst so würdevolle Gelehrte in eine gellende Lache ausbrach. „Mein ganzes Leben lang bin ich noch nicht nervös gewesen," schrzte er mit rollenden Augen. „Aber werden könnte man es wohl angesichts einer so albernen Logik?"

Jetzt fing die völlig verwirrte und nebenbei tief gekränkte Frau leise an zu weinen, denn sie wußte in der Tat nichts anderes mehr zu tun. Leider war das aber noch viel weniger geeignet, den aufgeregten Gatten zu beruhigen.

„Jetzt fängt sie auch noch an zu plärren!" rief er mit grimmigem Humor. „Nun wird es wohl bald einen ausgiebigen Landregen geben!"

„Zum Geier noch einmal," fuhr er nach einer kleinen Pause mit Donnerstimme fort, „ist denn heute das ganze Haus auf den Kopf gestellt? Erst kommt der Nichtsnutz von einem Jungen und erzählt mir Geschichten von blödsinnigen Vögeln, dann mache ich mich selbst zum Narren und kehre die albernsten Bücher um und um, und nun kommt diese Frau und schlägt ein Lamento an, als ob ich das leibhaftige Unglück der ganzen gesegneten Familie Sonnenbichler wäre! Kannst Du mir vielleicht sagen, wie der Vogel heißt, der fälschlicherweise als ein Flamingo bezeichnet wird? Nicht? Na, was stehst Du denn da und heulst? Heule ich etwa deswegen?"

Er packte ihre Hände und suchte sie vom Gesicht zu ziehen, aber da tat sie einen gellenden Schrei und stürzte hinaus.

„Fanny, um Gottes willen", rief sie dem Dienstmädchen zu, „laufen Sie rasch nach dem Doktor und schicken Sie inzwischen den Hausmeister herauf, der Herr ist verrückt geworden!" Dr. Sonnenbichler ging ihr nach, um zu verhindern, daß das Dienstmädchen in voraussichtlicher Kopflosigkeit den unsinnigen Befehl wirklich ausführe, doch das dumme Geschöpf fing bei seinem Anblicke laut an zu kreischen und rettete sich durch die Korridortüre auf die Treppe, die sie in schrecklicher Angst hinunterkollerte.

„Kurt", schrie nun, wirklich verzweifelt, Herr Sonnenbichler, „Kurt, wo steckst Du den?"

Zitternd kam Kurt hinter einem Winkel hervorgeschlichen.

„Kurt, Du dummer Junge, was zitterst Du denn? Tue ich Dir denn etwas?" Und schwapp, hatte er eine Ohrfeige drin. „Jetzt mache und laufe dieser blöden Gans nach, damit sie keinen Unfug anrichtet. Sage ihr, sie solle sofort wieder zurückkommen, sonst braucht sie überhaupt nicht mehr wiederzukommen."

Dann setzte er sich erschöpft auf einen Stuhl im Korridor und streckte die Beine von sich. So etwas war ihm doch noch nicht vorgekommen. Das war ja die reichste Faschingstollerei! Hatte also wirklich jetzt das Schreckgespenst „Nervosität" auch in seiner Familie Platz gegriffen? Da sollte doch gleich der und jener — — — !

Die Ruhe und das Halbdunkel des Korridos taten ihm wohl und leiteten seinen Gedankengang wieder in ruhigere Bahnen. Er war eben im Begriff nach seiner Frau zu sehen, als er draußen Stimmen vernahm. Es war das Dienstmädchen, das mit dem Hausarzte zurückkam, weiter unten stand zaghaft der kleine Kurt.

Mit einem gutmütigen: „Na, was gibt es denn?" trat der Doktor über die Schwelle; die schreckhafte Fanny aber, als sie den gefesselt und geknebelt geglaubten Herrn noch immer frei herumlaufen sah, fing von neuem an zu kreischen und nach dem rettenden Hausmeister zu schreien. Schon wollte sie der von neuem wütende Dr. Sonnenbichler mit dem Teppichklopfer niederschlagen, da kam brummend und polternd der Hausmeister die Treppe herauf.

„Was is denn los?" knurrte er, „i kimm schon, bal i kann!"

Aber da ging auf einmal eine ganz wunderbare Veränderung mit dem aufgeregten Gelehrten vor. Ein Seufzer der Erleichterung rang sich von seiner Brust, und über sein Gesicht glitt ein Strahl sieghafter Befreiung.

„Hausmeister, Hausmeister", — sprudelte er lachend hervor. „Sie sind ein Esel — — wollt sagen ein Engel! Hier haben Sie fünf Mark und vertrinken Sie sie!"

„Aber ich begreife noch immer nicht", nahm jetzt etwas empfindlich der Arzt das Wort.

„Sie sollen alles erfahren", begütigte ihn Dr. Sonnenbichler, „bal i kann, bal i kann! Ja, hab's, ich hab's! Pelikan heißt der Malefizvogel. Aber jetzt, lieber Doktor, sehen Sie 'mal nach meiner Frau, die ist nämlich hochgradig nervös!"

Neuer Roman

in der nächsten

Sonntagpost:

Aus hartem Holz

Von Julia Jobst.

Dr. Pickerl.

Von G. v. Manz-Mariensee.

„Und nun noch eins, meine Damen," schloß der alte Badearzt Dr. Wismar seinen Vortrag, „ich bedaure, Ihnen mitteilen zu müssen, daß ich in dringenden Geschäften auf zwei Wochen verreise und aus diesem Grunde eine junge, verläßliche Kraft zur Aushilfe verschrieben habe. Meine Vertretung übernimmt von morgen an — — —"

Dr. Wismar kam nicht weiter; ein freudiges „Ah!" der Ueberraschung, ein allgemeines Wispern und Lachen unterbrach seine Ausführungen. Sein durchweg weiblicher Zuhörerkreis, die Bewohnerinnen des „Herentempels", wie die Junggesellen von Frischwalde die Damenpension nannten, hatten die Köpfe zusammengesteckt und diskutierten mit Eifer das angekündigte Ereignis.

„Wie heißt der neue Doktor?" — „Ist er noch jung?" — „Ledig?" — Blond oder brünett?" — Ein ganzes Dutzend Stimmen schwirrte durcheinander, alle drängten sich um Wismars bequemen Fauteuil, jede wollte etwas ganz Besonderes über „ihn" erfahren.

Anfangs schien den alten Herrn diese pietätlose Zurücksetzung seiner Person hinter den versprochenen Ankömmling denn doch zu kränken, dann aber ging ein spöttisches Lächeln über seine faltigen Züge: „Oh, du ewige Weiblichkeit! — Na, meinetwegen, ihr sollt mal tüchtig 'reingelegt werden!" brummte er, während ihm schon der Schalk im Nacken saß. Mühsam wand er sich aus dem ihn umtosenden Knäuel heraus, reckte seine kleine, kugelige Gestalt so hoch wie er nur konnte und rief mit weithin schallender Stimme:

„Meine Damen! Bitte ums Wort! — Um allen Fragen gerecht zu werden: Meine Vertretung, Dr. Pickerl, hat blondes Haar, blaue Augen, ist achtundzwanzig Jahre alt, von hoher Statur, sehr hübsch und — soviel ich weiß, — ledigen Standes!" —

Der Jubel war unbeschreiblich. „Pickerl heißt er also? Reizend! — Trägt er Bart oder nur Schnurrbart?" — „Spielt er gut Tennis?" — „Ist er Sänger?" — Wieder brauste die unendliche Flut der Fragen über ihn her. — „Was wissen Sie über seine Lebensgewohnheiten?" — „Hat er Vermögen oder Schulden?" Selbst die älteren Damen zeigten sich interessiert. Du lieber Gott! Man hatte ja Töchter.

„Gnade und Erbarmen!" schrie der entsetzte Medikus und hielt sich die Ohren zu. „Woher soll ich denn das alles wissen? Geduld, meine Damen, bis heute Abend, dann können Sie Dr. Pickerl selbst detailliert ausfragen." Damit nahm der Vielgefragte Hut und Stock und rannte davon.

— — — — — — — — —

Der hatte leicht lachen, der alte, unverbesserliche Egoist und Hagestolz Dr. Wismar! Ihm war ein schöner junger Arzt nur eine Aushilfe, deren man sich möglichst bald wieder entledigt. Nicht so aber bei den Damen des „Herentempels". Hier war dieser Dr. Pickerl eine Herzenssache, ein Lichtblitz in der düsteren Einöde von Frischwalde. Bei jeder der Damen natürlich auf verschiedene Weise. Karoline Grömsen, die bereits zwölf Sommer nach Frischwalde kam in der Hoffnung, als eine Frau Soundso wieder wegzugehen, nahm sich den Speisekellner auf die Seite.

„Bitte, lieber Fritz," sagte sie, „decken Sie von heute mittag an für einen Gast zwischen mir und der alten Landrätin."

„Ein Gast hier im Pavillon?" erwiderte Fritz erstaunt. „Da muß ich doch gleich in der Küche Meldung machen!"

„Ach nein doch, Fritz," gab Fräulein Grömsen in peinlichster Verlegenheit zurück, „der Gast kommt sicher erst heute Abend mit Dr. Wismar, wissen Sie, ich möchte nur das Gedeck für alle Fälle sicherstellen."

Eine blanke Münze half dem Verständnis des Kellners nach, und mit vielsagendem Lächeln erklärte er, dem Wunsche Karolinens nachkommen zu wollen.

Hänschen Krahme wiederum saß in der Laube und bepinselte einen Riesenkarton mit einem Vergißmeinnichtkranz, in dessen Mitte man einen Spruch mit Bleistift vorgezeichnet finden konnte.

Aus dem ersten Stock klagten die Töne des gefolterten Flügels, begleitet von einer keusch vibrierenden Stimme: „Ich grüß' es gern in jeden Kieselstein!"

Auch Alexandra Waszkiewitsch, die interessante Fremde und Königin der Saison, summte die Melodie mit, während sie sich im Garten einen Strauß dunkelroter Rosen vom Gärtner abschneiden ließ.

— — — — — — — — —

So ging das Mittagessen vorüber; Dr. Wismar war nicht erschienen, hatte sich mit Kofferpacken entschuldigt, war später mit seinem Wagen zur Bahnstation gefahren, und so blieb die kleine Damenpension auf sich allein angewiesen. Man zog sich infolgedessen sehr bald zurück, jede hatte ja noch alle Hände voll zu tun.

Den schwersten Tag aber hatte heute der arme Fritz. Jede der Damen wollte ihn — nur auf einen Moment — unter vier Augen sprechen. Und diese Momente zogen sich unendlich in die Länge, waren voll Instruktionen und dringlicher Ermahnungen und Winke. — Dann sah aber Dr. Pickerls reservierter Platz wirklich wie ein Geburtstagstisch aus; nur die große Schokoladetorte mit achtundzwanzig Kerzen fehlte dabei. — Um den Teller schlang sich ein üppiger Kranz duftender Reseden, beschattet vom bewußten Vergißmeinnichtkarton Krahmescher Provenienz. „Willkommen!" jauchzte es ihm in mächtigen knallroten Lettern aus dem sanftblauen Hintergrunde entgegen. Die Serviette zierte ein breites, grünes Seidenband, ein stummer Gruß der Sängerin aus der ersten Etage. Die dickbäuchige Literflasche selbsterzeugten Kräuterlikörs sprach von dem realistischen Gefühlsleben einer anderen geheimen Gönnerin. Kurz — Dr. Pickerl durfte mit seinem Empfang fürs erste wohl zufrieden sein. —

Um so unzufriedener zeigten sich die Geberinnen all der Herrlichkeiten, als sie sich im Speisesaale versammelten. Jede dünkte sich in ungebührlicher Weise verdrängt. Nur Karoline Grömsen saß glücklich und siegessicher auf ihrem Platze. Sie „hatte" ihn, das ließ sich mal nicht leugnen. Aber der Anblick einer dunklen Rose im Haar der schönen Fremden stimmte ihre gehobenen Lebensgeister bedeutend herab, denn eben steckte Fritz, diskret lächelnd, einen Strauß ganz gleicher Rosen in Pickerls Weinglas.

„Empörende Aufdringlichkeit!" — zischte Karoline ziemlich laut. Aber ihr schönes Vis-a-vis dankte mit verbindlichem Lächeln; sie hatte so ihre Augenblicke, wo sie das Deutsche nur mangelhaft verstand. —

Die Aufregung wurde allgemein, die Bemerkungen spitz, die Blicke scharf wie Dolche, und wer weiß, was für Dinge noch die Chronik des Herentempels an diesem Abend geziert hätten, wenn nicht das bekannte Rollen des Doktorwagens die Gedanken nach außen gelenkt hätte. — „Er" war da!

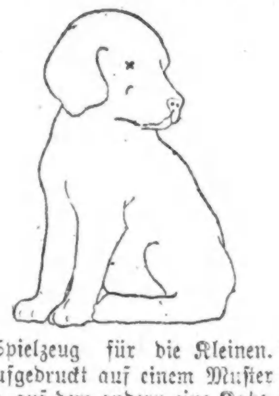
Die Saaltüre flog auf, die kleine, rundliche Gestalt Dr. Wismers zwängte sich herein und hinter ihm wurde ein grauer Reisefilz sichtbar.

„Schönen guten Abend allerseits!" klang die fröhliche Stimme des alten Herrn. „Hier, meine Damen, stelle ich Ihnen meine Vertretung, Fräulein Dr. Pickerl, vor!" — —

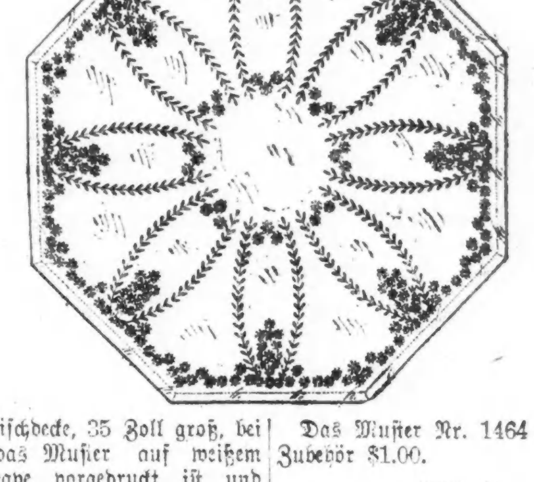
Leset die „Abendpost"

Stickmuster.

Ein Wandspruch, 20 bei 27 Zoll groß, auf lohfarbigem Kunstleinen vorgedruckt. Die Blumen arbeitet man goldbraun mit lang-kurzem Stich aus, die Blätter grün mit Lazy-Dazy-Stich, alles andere blau mit Stilstich, auch die Worte. Das Muster Nr. 1420 kostet mit Zubehör 75 Cents.



Ein Spielzeug für die Kleinen. Farbig aufgedruckt auf einem Muster ein Hund, auf dem anderen eine Katze, die mit Stilstich von der Rückseite aus nachgearbeitet werden können. Zum Ausstopfen kann man Holzwolle (Excelsior) oder weiche Lumpen benutzen. Das Muster mit dem Hund ist Nr. 1439, mit der Katze Nr. 1439a. Jedes kostet 15 Cents.



Eine Tischdecke, 35 Zoll groß, bei welcher das Muster auf weißem Broiderweave vorgedruckt ist und mit Lazy-Dazy-Stich ausgearbeitet wird. Bei den Blumenbündeln setzt man immer zwischen je eine orange- und rosafarbige eine lavendelfarbene; die Blumen am Rand werden rosa gehalten, die Blätter grün.

Das Muster Nr. 1464 kostet mit Zubehör $1.00.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 223 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und „Money Orders" sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Faulende Trauben — köstlicher Wein.

Bis zum Jahre 1822 wurde überall da, wo man Weintrauben erntete und zu köstlichem Trank verarbeitete, die Lese, das Einsammeln der Trauben, vorgenommen, sobald diese reif waren. Der Sommer 1822 war nun dem Weinstöcke in der Rheingegend außerordentlich günstig, und bereits Ende September zeigten sich die Trauben sehr zur Ueberraschung der Weinbauern, die erst wie gewöhnlich mit dem Oktober als Lesemonat rechneten, vollkommen erntefähig. Da man für die Lese noch keinerlei Vorkehrungen getroffen hatte, mußten die Trauben noch fast vierzehn Tage hängen bleiben. Sie waren inzwischen recht unansehnlich geworden und hatten eine bräunliche Färbung angenommen. Doch jede Befürchtung der Winzer war unbegründet, wie sich später herausstellte, denn der Wein, den man aus den halbfaulen Trauben erzielt hatte, erwies sich als ausgezeichnet. Dadurch aufmerksam gemacht, ließen die Weinbauern die verfärbten Trauben chemisch untersuchen, und so ward das Geheimnis der „Edelfäule" entdeckt.

Diese wird durch einen besonderen Pilz verursacht (Botrytis cinerea), der in den Beeren recht günstige Umsetzungen und Veränderungen hervorruft. Die Beeren werden äußerlich allerdings sehr unschön, erst gelb, später braun; dafür verzehrt aber auch der Pilz in den Beeren die Säure und vermindert gleichzeitig den Wassergehalt, so daß das Verhältnis von Zucker zu Säure ein für die Weinbereitung günstigeres wird.

Nicht alle Weine werden jedoch durch die Edelfäule verbessert. Den sogenannten „weichen" Sorten gereicht sie zum Nachteil, da sie das Butett, den bestimmten, jeder Weinsorte eigentümlichen Geschmack, bei ihnen verändert.

— Immer Hausfrau. — Frau Professor (zum Dienstmädchen, das ins Freie gehen will, um die Mondfinsternis zu betrachten): „Also merken Sie genau auf, Anna: Neun Uhr elf Minuten tritt der Mond in den Schatten der Erde; neun Uhr dreißig ist er total verfinstert; neun Uhr fünfundvierzig tritt er wieder aus dem Schatten heraus und um zehn Uhr wird die Haustür zugeschlossen!"

— Resolut. — Schuldner: „Was soll ich mit den Briefen?" — Gläubiger: „Ja, die ewigen Versprechungen nützen mir nichts, Herr Baron! Dies sind die Offerten auf eine Heiratsannonce, die ich gestern für Sie habe einrücken lassen!"

— Anspruchsvoll. — Arrestant (als er in den Polizeiwagen steigen soll): „Nein, in den Wagen geh' i' net! . . . Habts denn ka' Automobüll?"

Eistrug.

Novellette von **Hans Hoffmann.**

„Das ist wahr," sagte Kapitän Kannenberg — Robert Kannenberg, der die „Pomerania" führte—„etwas anhängen bleibt Einem immer von solcher jugendlichen Liebschaft, wenn auch sonst gar nichts dabei herausgekommen ist; und es passiert auch, wenn man sie längst vergessen hat, oder bildet sich das doch ein, dann muckert sie hinterher noch mal nach, daß Einem Hören und Sehen vergeht: und dafür bin ich selbst ein lebendiges Beispiel gewesen.

Also, ich war schon ein paar Jahre auf See und dachte gewiß und wahrhaftig nicht mehr viel an meine Jugendflamme, die hübsche Hersilie, kümmerte mich auch nicht drum, was aus ihr geworden wäre. Nun kam ich aus der Südsee zurück mitten im Februar. In den Hafen konnt' ich bequem einlaufen, den hielten die Dampfer offen, aber weiter 'rauf über's Haff ging's nicht mehr, das war fest zugefroren. Es war lange Tauwetter gewesen und dann auf einmal noch spät im Januar scharfer Frost.

Nun ist das eine komische Sache, wenn man von 'ner großen Fahrt zurückkommt, und es riecht Einem dann plötzlich alles so heimatlich, und wenn's auch blos Teergeruch ist; es schlägt Einem doch auf's Gemüt. Und hier war noch das Besondere, daß die ganze Gegend da herum so viel Aehnliches hatte mit der bei uns zu Hause, nämlich die Werften und die Schiffe und das Bollwerk und der Strom und besserhin die großen Wiesen zu beiden Seiten, die jetzt überschwemmt und mit blankem Eis bedeckt waren. Diese Erinnerung schlug mir erst recht auf's Gemüt, und ich mußte immer wieder an unser altes Nest denken, und daß doch immer noch die Gräber meiner Eltern da auf dem Kirchhof waren, wenn ich auch sonst nichts mehr da zu suchen hatte. Und so dämmerte ich schon tagelang in einer kuriosen Verfassung umher. Wenn ich aber sagen sollt', daß ich jetzt schon nach der hübschen Hersilie 'ne Extrasehnsucht gehabt hätte, müßte ich lügen. Wenn ich sie hier am Platze ohne Umstände hätte sehen können, wär's mir so wahrhaftig eine große Freude gewesen und hätt' mich auch inwendig aufgeregt; aber große Geschichten drum zu machen fiel mir nicht ein.

Da wollte aber der Teufel oder sonst wer, daß ich an einem Morgen bei unserem alten Radmann zu tun hatte, der sich jetzt hier niedergelassen hatte und reich geworden war, und daß er mich dann natürlich gleich zu Mittag dabehielt. Das war ja soweit sehr schön von ihm; und der Hasenbraten war gut, und der Rotspohn war sehr gut: sie haben da so ihre stillen Quellen für diese Ware.

Und nachdem wir in Frieden vielerlei Geschäftliches gesprochen hatten, sagte Radmann so beiher:

„Merkwürdig ist's doch, wie sich das manchmal so zusammentrifft: heute sind Sie bei mir, und gerade gestern früh treffe ich Ihren alten Freund Heinz Wichards, Pastors ihren, den Sie ja nun auch wohl seit Jahren nicht gesehen haben."

„I wo Donner," rief ich ganz aufgeregt, „hier doch nicht?" Denn natürlich hatte ich ihn jahrelang nicht gesehen.

„Nein," sagt er, „ich bin gestern erst mit der Post von Stettin gekommen; da hab' ich ihn getroffen."

„Was zum Kuckuck hat der in Stettin zu tun?" rief ich. „Ich denke, der sitzt in Berlin bei seinen Museums und Gipspuppen."

„Tut er auch," sagte Radmann, „und sie wollen ihn da nun bald zum Professor machen. Aber jetzt ist er auf dem Wege nach Ellermünde, nämlich wegen dem alten Krüger; Sie wissen doch, daß der tot ist?"

Ich wußte natürlich nichts davon, und es fuhr mir ordentlich in die Glieder. Es war doch immer Hersiliens Vater, wenn er mich auch sonst nicht viel anging. Und ich muß sagen, im Stillen wurd' ich ganz rot vor Schreck; zu sehen war aber wohl nichts davon, weil ich so schon rot genug im Gesicht war, denn wir standen bei der fünften Flasche, und der leichteste war der Chateau nicht.

„Aber was hat der Heinz Wichards damit zu tun?" fragte ich ganz schüchtern.

„Der will sich die alten Marmorscharteken ansehen, die der Krüger hinterläßt, — Sie wissen doch, das Zeug, das er aus Griechenland eingeschleppt hat — vielleicht daß er sie für sein Museum kaufen kann. So hat er mir gesagt. Möglich ist ja aber auch, daß er das lebendige Marmorpüppchen, die hübsche Hersilie, mal wieder unter die Lupe nehmen will; man hat so Exempel von Beispielen. Anzumerken war's ihm schon, wie nahe es ihm ging, daß die arme Person jetzt so verwaist dastände. Und verdächtig sind diese Art Mitgefühle immer, wenn solche arme Person so verteufelt hübsch ist wie die kleine Hersilie und noch obendrein eine alte Jugendflamme. Man hat Exempel von Beispielen."

So redete er ganz ruhig und hatte keine Ahnung, daß mir dabei etwas in den Kopf gefahren war wie ein Wirbelwind. Ich sage nicht, daß nicht auch der Rotspohn sein Teil daran gehabt hat, denn es kam zu plötzlich und zu toll. Und wenn ich ehrlich sein soll, es war eine richtige Gemeinheit und nicht um ein Haar was Besseres, was mich da gepackt hatte; nämlich der niederträchtige, giftige Neid und Eifersucht auf den alten Freund und friedlichen Nebenbuhler, daß der nun doch zu guter Letzt bei unserer gemeinsamen ehemaligen Flamme sollte zum Ziele kommen können.

Und mit einem Schlage war die ganze alte Leidenschaft in mir wieder da, toller als je, und ich hätte in diesem Augenblick einen Finger darum gegeben, wenn ich der süßen Hersilie nur die Hand hätte küssen können. Wie das so auf einmal möglich war nach all den ruhigen Jahren, verstehe ich noch heute nicht; es kam über mich wie ein Gewitter. Schwere Angst! Und wenn ich mir nun vorstellte, daß der Heinz das Mädchen vielleicht zu dieser Stunde schon in den Armen hielt als seine Braut Und ich hätte das ebenso gut haben können, wenn ich eher daran gedacht hätte!

„Wann wollte er denn fahren?" fragte ich so gleichgiltig als möglich, denn von Stund an war ich heimtückisch und hinterhaltig geworden.

„Heute mit der Post," sagte Radmann.

„Wann kommt die an?" fuhr ich hastiger dazwischen als ich wollte.

„So gegen Abend. Um sechs herum, denk' ich. Natürlich mit der üblichen Verspätung."

Ich sah nach der Uhr. Ein sonderbarer Gedanke zuckte in mir auf. Ich dachte an das zugefrorene Haff.

Währenddem sah mich der alte Sünder, der Radmann, mit einem verdammten Grinsen an. Da wurde ich wirklich noch um einen Strich röter im Gesicht, denn ich glaubte, er mußte all' meine nichtsnutzigen Gedanken in mir gelesen haben. Doch sagte er ganz gemütlich:

„Wissen Sie, Kannenberg, was ich anfange zu merken?"

„Na?" grunzte ich halb wütend, halb verlegen.

„Daß Sie keinen Bordeaux vertragen können. Sie haben ja eine tolle Fahne aufgezogen nach den paar Buddeln."

Dieser infame Verdacht hätte mich sonst ganz aus dem Häuschen gebracht; jetzt aber kam er recht zu Paß und ich log flott darauf los:

„Ja, wissen Sie, Radmann, ich hab' heute schon ein bischen viel Sherry hinter mir; wissen Sie, bei Eggebrecht ist es immer so schwer 'rauszukriegen, ob der Sherry oder der Portwein besser ist, und da wird es leicht etwas viel mit dem Proben, bis man es mit Halb und Halb versucht und endlich zur Ruhe kommt: ich glaub' selbst, ich hab' einen kleinen Hieb weg; der Kopf ist mir merkwürdig benommen."

„Na," sagt er in seiner Gutmütigkeit, „das kommt vielleicht auch von dem Wetterumschlag; es liegt was von Schnee oder Tauwetter in der Luft; ich spür' das allemal in der Hüfte; mancher spürt's wieder im großen Zeh' und mancher in der Lunge und mancher sogar im Gemüt."

„Das muß denn wohl mein Fall sein, das mit dem Gemüt," dacht' ich im Stillen. Ich sagte aber ganz was anderes.

„Wissen Sie was, Radmann?" sagt' ich gemütlich, „können Sie mir ein Paar Schlittschuhe borgen? Ich möcht' ein Stündchen über die Wiesen laufen, das tut mir immer am besten, wenn ich im Kopfe Nebelwetter habe. Es ist eine gesunde Bewegung."

„Da haben Sie wieder recht, Kannenberg," sagt' er, „das ist es. Die allergesundeste Bewegung. Da kommt kein Turnen und kein Reiten gegen. Blos jung sein muß man wie Sie und nicht zu dick; für mich ist's aus. Die Schlittschuh sollen Sie haben, passen werden sie ja. Und mit dem Wiederbringen hat's keine Eile. Brauchen Sie die Dinger getrost, so lange das Eis hält."

„Hält's denn überall?" fragte ich so nebenher.

„O ja," sagte er, „auf den Wiesen laufen sie ja überall, und auf dem Strom geht's auch."

„Und das Haff?"

Er sah mich groß an. „Na nu, Sie wollen doch nicht aufs Haff? Was haben Sie da zu suchen? Das lassen Sie lieber bleiben; es ist auch schon spät am Tage."

„Das wär' nicht schlimm," meinte ich, „und sicher muß es doch sein; übrigens war es nur so 'ne Idee."

„Gott ja," sagte er, „am Ufer lang soll ja gute Bahn sein; aber weiter 'rein ist's faul; es ist zu viel Sturm gewesen, daß es nicht richtig hat zugehen können: es haben welche 'rüberlaufen wollen, sind aber wieder zurückgekehrt, weil es zu ungemütlich war und überall knackte."

Da schwieg ich still; und er kramte richtig ein Paar angerostete Holländer heraus, aber sonst leidlich im Stande und von guter Bauart. Und ich dank' ihm und mach' mich auf den Weg.

Was ich wollte, wußt' ich. Quer über's Haff nach Ellermünde. Wenn ich mich dran hielt, konnt' ich drüben sein vor Dunkelwerden und vor der Stettiner Post. Hätt' ich Extrapost um's Haff herum nehmen wollen, ich hätte mindestens die vierfache Zeit gebraucht — und morgen früh kam ich zu spät; daran war also nicht zu denken.

So gang's denn auf die Reise. Wie ein Donnerwetter den Strom hinauf und nachher über die Wiesen. Das Eis war wie ein Spiegel und so klar, daß man jeden Grashalm darunter sehen konnte. Es liefen ziemlich viel Leute, Fischer und Andere, und ich hätt' noch manchen nach dem Haffeis fragen können, tat's aber nicht; ich hatte heimlich Angst, sie könnten die Köpfe schütteln und mir es ausreden wollen. Ich wollt' nun mal nichts sehen und nichts hören. Ich ging drauf los wie der Bulle auf den roten Flicken.

Und eh' ich mich's versehe, ist das Eis unter mir schwarz, keine Spur mehr von Gras und Kraut, und auch kein Mensch ringsum; ich bin also auf dem Haff. Siehst du wohl, und es geht wunderschön. Kerneis durch und durch; das hält wie Balken. Also immer stramm weiter.

Und dabei zu wissen und zu fühlen: mit jeder Minute kommst du ein langes Stück näher dahin, wohin du kommen willst! Und wenn es Einem nun so gewaltsam dahin drängt, und jede Minute kostbar ist! — Wie ich so geradeaus vor mich hinsah, wo nun bald das Land aufsteigen mußte, da dacht' ich: Da drüben fährt er jetzt auch auf seinem Postwagen und hat auch solche Eile wie du und brennt auch inwendig lichterloh, aber er hat blos Pferdebeine und kann nichts dazu tun, um schneller vorwärts zu kommen; wie muß ihm das prickeln in allen Gliedern, wenn der dumme Postillon mal Halt macht und trödelt und trödelt bei seinem Schnaps, und die Gäule haben auch ihren Eimer noch immer nicht ausgesoffen; und du hast deine eigene Kraft und hast Flügel an deinen eigenen Füßen und fliegst herrlich vorwärts, immer vorwärts! Ja, das war eine Freude. Und ich war nun ganz sicher, daß ich ihn überholen würde — um eine, um zwei Stunden — und versteht sich: wer zuerst kommt, mahlt zuerst, na, und die Augen, die er machen wird, wenn er die schöne Hersilie hübsch warm in meinen Armen findet und er muß mit 'ner kalten Marmorpuppe ohne Kopf und Arme abziehen! Ja, das war ein Spaß, sich so was auszudenken und dabei zu fliegen, immer zu fliegen.

Gerade aber, wie dies Vergnügen am allergrößten war, kriegt es auf einmal einen Knacks. Erst nur einen kleinen. Ich merke nämlich erstens, daß die graue Wand im Südwesten — Gotts ein Donner ja, wie ist das möglich, daß die so schnell hoch gestiegen ist? Sie steht ja wohl längst nicht mehr im Südwesten, sondern grade über meinem Kopf.

Und das zweite, was ich merke: daß es mit dem Laufen nicht mehr so glatt vorwärts gehen will wie vorher. Warum? Weil die Luft so ganz allmählich stärker gegen mich an ging und eigentlich schon eine recht handliche Brise geworden war. Und natürlich grade wenn das Eis so schön glatt ist, wie es hier war, da merkt man jeden Hauch, der Einen von vorn her anpustet. Und ich fing nun so wahrhaftig schon an zu schwitzen und zu keuchen.

Jetzt lief mir doch sachte was Ungemütliches über'n Rücken. Sapperment, dacht' ich, auf diese Weise kannst du ja wohl vor Nacht kaum drüben sein, und dann ist's 'ne faule Sache, überhaupt die Mündung zu finden, denn den Leuchtturm stecken sie doch nicht an bei Eiszeit. Und wenn dann noch Schnee dazu kommt von der verdammten Wolke da oben, oder das Eis fängt doch wo an zu knacken?

Ein bischen schummrig wurd' es nämlich schon — mehr von der Wolke als von der Abendstunde — und vor mir war noch keine Spur von Land zu sehen und rechts und links auch nicht. Und wenn ich nach unten sah, kam mir das Eis auch so dünn vor, als müßt' es jeden Augenblick unter mir zerspringen. Eigentlich sah ich gar nicht, wie dick es war oder wie dünn, sondern bloß wie in einen leeren, schwarzen Abgrund; so durchsichtig war es.

Ob's nicht doch am Ende besser ist, umzukehren? fing ich an zu überlegen. Aber wie meine Schlittschuhe so über das Eis bullerten, mußt' ich an den verdammten Postwagen denken und den Heinz Wichards darin, und dann sah ich ihn vor mir, wie er die Hersilie im Arm hielt und sie tröstete, und ihre Tränen fingen an schon sachte zu fließen, blos noch so, als wenn nach dem Regen das Wasser von den Blättern abtröpfelt. — Zum Donnerwetter, nein, dacht' ich, wenn ich das zuließe, müßt' ich all' mein Lebtag vor mir selbst als dummer Junge dastehen!

Und weiter dacht' ich: I was, zurück kommst du immer noch. Mit dem Wind, der jetzt geht, bist du in der halben Zeit zurück als in der du gekommen bist, und hast die sichere Bahn hinter dir!

So kriegt' ich wieder Mut; denn man hat immer Mut, sowie man den Rücken gedeckt hat; und lief stramm weiter, obgleich es immer weniger flecken wollte gegen den Wind.

Aber kaum hatte ich noch ein paar Minuten hinter mir, da kam etwas ganz Ekelhaftes. Erst so ein greulicher Ton von unten her, laut, lang, dumpf, genau als wenn Jemand unter dem Eise jämmerlich schluchzte oder auch gurgelte wie beim Ersticken. Und der Ton lief dann immer weiter und weiter hin, als wenn da Jemand mit fürchterlicher Schnelligkeit unten am Eise entlang führe und einen Ausweg suchte und dabei immer trostloser schluchzte und zuletzt in weiter Ferne erstickte.

Eigentlich wußt' ich ja ganz gut, was es war, blos das eingesperrte Wasser, das gluckst, ich hatte das schon oft genug gehört; aber es ist noch etwas anderes, solche Töne ganz allein mitten auf dem Haff in der Einsamkeit zu hören, wo sonst alles still und leer ist wie das Grab. Und wenn der Mensch graulich werden soll, dann wird er graulich und kann sich nicht wehren dagegen.

Aber das war noch nicht das Schlimmste. Gleich darauf glitt etwas Weißes unter meinen Füßen hin, wie eine große weiße Gestalt. Wenn mich jetzt Einer fragt, was es gewesen sein wird, so sag' ich: vielleicht ein toter Stör oder sonst ein großes Vieh oder meinethalben auch ein Stück Segeltuch oder was weiß ich? — Aber damals schüttelte ich mich ordentlich vor Schauder und hätte darauf geschworen, es war ein Mädchen gewesen mit weißen Kleidern, und ich muß sagen, ich sah ganz genau Hersiliens weißes Gesicht vor mir, wie wir sie einmal halb ertrunken aus dem Wasser gezogen hatten. Und gleich darauf kam noch einmal das scheußliche Schluchzen unter dem Eise, gerade als wenn es von der armen Gestalt selbst ausginge. Und wenn mich Einer auslacht, ich sag's doch: mir kamen die Tränen in die Augen vor reiner Angst.

Und es war auch in Wahrheit schlimm für mich; nicht von sich selbst, aber weil mich jetzt keine Macht der Erde mehr dahin gebracht hätte, umzukehren und noch einmal über die weiße Gestalt hinwegzulaufen. Sondern ich arbeitete vorwärts mit allen Kräften wie ein Wahnsinniger. Und ich tröstete mich und dachte: wenn's jetzt nicht bricht, bist du durch, denn du mußt jetzt ja wohl gleich über die Mitte weg sein, und nach dem Ufer zu ist's wieder ganz sicher; und da kommen auch wohl wieder Menschen! — Denn wahrhaftig, ich fing an eine grausame Sehnsucht nach lebendigen Menschen zu kriegen.

Aber das Vergnügen war noch lange nicht zu Ende, sondern der kleine Schreck war blos ein Vorspiel gewesen, blos so zum langsamen Drangewöhnen. Jetzt kam erst das Reelle.

Nämlich auf einmal fällt mir etwas Naßkaltes ins Gesicht und dann etwas Weißes auf den Aermel, und dann noch etwas und immer noch mehr, hier eine Flocke und da eine Flocke, und es tanzte immer lustiger vor meinen Augen, immer hübsch weiß, immer hübsch weiß; na ja, da haben wir die Bescherung!

Es braucht nämlich kein Mensch zu denken, daß es sich leichter auf Schlittschuhen läuft, wenn man mit dem Eisen durch den Schnee fegen muß, und die Decke alle Minuten höher und höher wird und man alle Augenblicke in einen dick zusammengewehten Haufen gerät und fast stecken bleibt. Und dann noch einen steifen Südwest gegen sich! Und es braucht auch keiner zu denken, daß es sehr gemütlich ist, wenn man in solcher Einsamkeit nichts mehr um sich her sieht als Flocken und Flocken und Schnee und Schnee und keine Spur mehr von dem festen Eis — von Land schon gar nicht zu reden.

Aber da kam's, das Allerschlimmste. Es war zwar blos so ein ganz feines, schleichendes Knistern unter mir: aber verdammt, das kannt' ich! Weiter war es auch nichts gewesen damals, als ich auf unserem Wiesengraben einbrach: damals hatte ich nicht darauf geachtet, bis ich drin lag. Nur bis an den Bauch damals— aber jetzt! Na, es wird keiner denken, daß ich auch jetzt nicht darauf geachtet hätte! Und ob ich die Beine rührte! Aber das Knistern lief immer sachte hinter mir her, immer dicht mir auf den Hacken, wie so ein vermaledeiter Köter, der knurrt und knurrt und jeden Augenblick zubeißen kann. Und dabei war mir's, als käm' ich nicht von der Stelle, sondern säße da festgenagelt, wo das Eis am dünnsten war.

Und nun also gerade mitten auf dem Haff. Himmeldonnerwetter!

Und dann der Gedanke: Mit dem Umkehren ist's jetzt vorbei, über das knackende Eis hinter dir läufst du ungestraft nicht zum zweiten Mal. Dahinaus ist die Welt mit Brettern vernadelt!

Na, schön war's nicht: aber wenn Einer eben vom hohen Gerichtshof zum Tode verurteilt wird, das soll ja auch nicht schön sein.

Also ich lief und lief wie besessen; und das Knistern lief immer sachte hinter mir her.

Aber das Eis hielt immer noch trotz alledem, und es wollte mir schon ein ganz klein bischen besser zu Mut werden.

Ich laufe und laufe — da, bums, krach, da liege ich lang ausgestreckt, oder vielmehr, ich liege nicht, sondern fliege im Kreise herum, und der Schädel brummt mir so, daß ich eine schöne Zeit brauche, bis ich ordentlich zur Besinnung komme. Erst denke ich natürlich, ich bin eingebrochen und Alles ist aus; und weiß Gott, einen Augenblick war ich ganz zufrieden, daß die Höllenangst ein Ende hatte und ich das verfluchte Knistern nur nicht mehr hörte.

Allmählig aber merkt' ich denn doch, daß ich nicht unter dem Eise, sondern auf dem Eise lag, und daß ich blos über einen losgegangenen Riemen gestolpert war.

Und da hatt' ich nun zuerst eine große Freude: wenn das Eis den Prall aushält, dacht' ich, dann hat's keine Not, dann war das ganze Knistern blos Spiegelfechterei zum Bangemachen, und du bist hier so sicher wie auf dem Tanzboden. Das heißt, das war hauptsächlich so eine Art Renommage von mir selber, denn ich wußt' doch ganz gut, daß solches Knistern und Knacken immer was zu bedeuten hat; ich war wohl blos so davongekommen, weil ich so glatt hingerutscht war und sich die Last des Körpers im Liegen verteilte. Vielleicht war's auch aus Zufall eine festere Stelle gewesen.

Mit der Freude war's bald ein Ende: indem ich aufstehe und wieder meine Richtung nehmen will, ja zum Schockschwerenot, wo ist denn meine Richtung?

Ich war beim Fallen so rundum geschmissen, daß ich nichts mehr wußte von Norden noch Süden, noch Osten noch Westen.

Der Schreck war nicht schlecht! Der kalte Schweiß brach mir aus am ganzen Leibe, und ich wäre beinahe wieder umgefallen und liegen geblieben.

Aber natürlich faßte ich mich schnell und mußte ordentlich lachen über meine Dummheit. Wenn man eine so schöne steife Brise zum Wegweiser hat, braucht man wahrhaftig keinen Kompaß und keinen Leuchtturm. Immer nur stramm gegen den Wind an, und ich mußte notwendig irgendwo bei unserem Nest in der Nähe ans Land kommen; und dann fand ich mich schon zurecht, auch bei Nacht und Schneegestöber.

Also los. Immer gegen den Wind und gegen den Schnee. Und der Schnee wurde immer dicker und der Wind immer toller, und manchmal gab's einen Wirbel, daß mir Hören und Sehen verging: ich arbeitete wie ein gepeitschter Gaul und merkte doch kaum, daß ich vorwärts käme. Das Ausschreiten mit den Schlittschuhen war eine richtige Schinderei geworden.

Und endlich war ich so weit, daß ich gegen Sturm und Schneedecke nicht mehr aufkommen konnte; ich mußte die Eisen abschnallen und auf Schusters unbeschlagenen Rappen weiter traben.

(Schluß folgt.)

Naturkult in der Christnacht.

Von **Mela Escherich.**

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende."

Diese Worte des Propheten Jesaias, die mit ihrem heldischen Klang an nordische Skandenpoesie erinnern, sind tief in die deutsche Empfindungswelt eingedrungen. In ihrer geheimnisvollen Uebereinstimmung mit der Prophezeiung: „Allen über her wird einer geboren" verwurzelten sie in unserem Volksbewußtsein mit allen uns neuen kosmisch religiösen philosophischen Vorstellungen von Götterdämmerung, Wintersonnenwende und Erlösungsmysterium.

Die Weihnacht ist die wunderbare heilige Zeit der Friedenserneuerung zwischen Gott und Welt. An diesem Frieden nimmt die ganze Natur teil. Der hohe Gott verkündet ihn von seinem königlichen Thron den Engeln; diese fahren hernieder und melden ihn den Menschen und die Menschen wiederum zeigen ihn der Tier- und Pflanzenwelt an. So geht die Friedenskunde durch die ganze Schöpfung. Dieser uralten Vorstellung, die in ihrer reinen Kindlichkeit etwas wahrhaft Erhabenes und Feierliches hat, entspricht das heute noch in manchen Gegenden gebräuchliche „Ansagen" der Weihnacht. Da geht der Bauer in den Stall, streut seinem Vieh reichliches Futter und sagt ihm, daß der heilige Geist gekommen ist. Und der Hofhund wird von der Kette gelöst, der Mann, der mit seiner Familie und seinen Knechten und Mägden ein Fest feiert, vergißt auch seiner Tiere nicht. Es liegt eine patriarchalische Herzlichkeit in dieser Sitte, jenes innige, volkstümliche Christentum, wie Franz von Assisi es predigte, das die ganze Schöpfung als einen in Liebe verbundenen Organismus betrachtet.

In dem kornreichen Rußland werden Getreidegarben für die Vögel auf die Felder gelegt. Auch bei uns findet manches Vögelein am Weihnachtstage seinen Futterplatz am Fenster oder in der öffentlichen Vogelschutzhütte reichlicher bestellt. Aber diese Bräuche meinen nicht etwa nur, daß der Mensch an diesem Tage des Schenkens auch der geringeren Kreatur von seinem Ueberfluß geben soll, sie gehen vielmehr auf den Gedanken zurück, daß die Tiere ein Anrecht haben, an der höheren Weihnachtsfreude teilzunehmen, und daß der Mensch verpflichtet ist, ihnen dabei behilflich zu sein. Darum das Weihnachtsagen. In einem plattdeutschen Kinderliedchen heißt es:

Wihnachten abend,
dann geiht dat van haben,
dann klingen de glocken,
dan danzen ok de poggen (Frösche),
dann pipen ok de müs
In all lüd hüs.

Und das „alte Passionat", eine wundervolle, mittelalterliche Dichtung, erzählt bei der Schilderung der Geburt Christi:

Es waren da zwei unvernünftige
Vieh,
Die fielen nieder auf ihre Knie.

Sie fressen nicht mehr von dem Heu, auf das die Mutter das göttliche Kind gebettet. In den Legenden von der Kindheit Christi spielen die Tiere überhaupt eine große Rolle. Sie geben ihre Feindschaft untereinander auf. Bär, Wolf und Löwe begleiten die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten und gehen freundschaftlich neben dem Vieh her, das Joseph mit sich führt. Des Abends kommen Drachen aus dem Walde und schließen sich gleichfalls dem Zuge an. Die Natur erkennt die Gottheit. Das ist auch der Sinn einer schönen Legende aus dem 13. Jahrhundert, die nicht frei von satyrischer Schärfe ist. Der Knabe Jesus sei einmal in die Wüste unter die Löwen hinausgegangen. Als er wieder zurückkehrt, kommen ihm vom Stadttor von Nazareth schon mehrere Leute entgegen gelaufen, die ihn mit Vorwürfen empfangen, wie er sich so freventlich unter die wilden Tiere habe hinauswagen können, worauf ihnen Jesus spöttisch erwidert: Die wilden Tiere erkannten mich, wer ich bin; unter euch bin ich lange und ihr kennt mich nicht ...

Wie die Tiere, so freuen sich auch die Pflanzen mit ihrem Gott; ebenso wie sie später auch mit ihm leiden. Maria beschwört auf Golgatha die Natur:

Nun bieg dich Baum! Nun bieg
dich Ast!
Mein Kind hat weder Ruh noch
Rast.
Nun bieg dich Laub! Nun bieg
dich Gras!
Laßt euch zu Herzen gehen das!
Die Feigenbäum', die bogen sich,
Die harten Stein' zerkloben sich.
Die Sonn' verlor ihren klaren
Schein,
Die Vögel ließen ihr Singen sein.

Wie hier die ganze Natur trauert, so hat sich die ganze Natur in der „hilligen Nacht" gefreut. Das traurige Biegen der Bäume in der Todesstunde des Gottes hat sein Gegenspiel in dem freundlichen Wipfelneigen der Palme, die — eine der schönsten Szenen aus der Kindheit Christi! — dem hungrigen Kindlein ihre Früchte bietet. Maria bittet zuerst Josef, den Baum zu besteigen; aber der alte Josef ist zu müde dazu. Da neigt sich der Baum, daß das Kindlein selbst die Früchte greifen kann. In der mittelalterlichen Kunst ist dieses Motiv stets mit großer Vorliebe dargestellt worden. Häufig sehen wir da Engelschwärme über der heiligen Familie durch die Waldwipfel ziehen und die Englein hängen sich dann in Scharen wie Wespen an die Zweige, bis sich diese unter der Last herabbiegen.

In der Christnacht reden die Tiere, blühen gewisse Blumen. Die „Rose von Jericho" erschließt in Weihwasser gestellt, ihre Blume. Die Schneerose, die vor bösen Geistern schützt, öffnet unterm Schnee in der Weihestunde ihren weißen Kelch. Schön ist die englische Sage von dem Weißdorn von Glasterbury. Joseph von Arimathäa habe in der Christnacht seinen Stab in die Erde gesteckt und der Stab habe allsogleich Wurzeln und Blüten getrieben. Von diesem sei ein Sproß nach Glasterbury gebracht worden, der jede Christnacht blühe. Wirklich stand auf dem Friedhof der Abtei von Glasterbury ein Strauch einer frühblühenden orientalischen Weißdornart und es herrschte lange Zeit die Sitte, dem König und der Königin von England als alljährliches Weihnachtsgeschenk einen blühenden Zweig des Strauches von Glasterbury zu überreichen. In den stürmischen Tagen Cromwells wurde dann der ehrwürdige Weißdorn umgehauen.

Höchst eigenartig ist das in manchen Gegenden übliche Weihnachtansagen und Besprechen der Obstbäume. Nach dem Schmause am Heiligen Abend schüttet man die Reste der Mahlzeit an die Wurzeln der Obstbäume und ladet die Bäume freundlich ein, am Festmahl teilzunehmen. Manche sprechen auch: „Auf Baum! Heut ist heilige Nacht, bring wieder viel Aepfel und Birnen. Und von den Holsten weiß man, daß sie frühe in den Wald hinausgingen, an die Bäume klopften und riefen:

„Freuet ju, ji boeme! Freut ju!
De hillige Christ is kamen!"

Diese Sitte geht auf die uralte Vorstellung von dem Leben in den Bäumen zurück. Unsere heidnischen Alten dachten sich den Wald bevölkert von Wesen, die mit der Vegetation des Waldes zusammenhingen. Allerlei Wildmänner, Moosfrauen, Buschweiblein lebten bis fast in unsere Zeit hinauf in des Volkes Erinnerung. In den Bäumen hausten ähnlich wie bei den Griechen, die Dryaden, Wesen von Leib und Blut. Wenn man von solchen Bäumen ein Zweiglein brach, sprang Blut aus der Wunde. Diese Geister offenbar sind es, denen in der Christnacht das Ansagen galt. Heidenbrauch, den die Kirche milde duldete. Widersprach er doch nicht den Worten des Psalmisten: „Himmel, freue dich und Erde sei fröhlich! Das Meer brause und wer darinnen ist! Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist! Und lasse rühmen alle Bäume im Walde vor dem Herrn, denn er kommt. (Ps. 96, 11—13), und „Lobet den Herrn auf Erden ... Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Zedern, Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel." (Ps. 198, 7—10).

Freude, Freude, große, tiefe Herzensfreude, ist das große Motiv des Weihnachtsfestes. Wir sehen es überall in den bäuerlichen Bräuchen aufleuchten, in den schlichten Kulten, die kein Priester je gelehrt, die das Volk selbst gefunden aus dem Bedürfnis des Herzens heraus. Es ist wunderbar, welche poetische und religiöse Kraft und Schönheit in diesen Bräuchen liegt, die alle in dem gleichen Bedürfnis gipfeln, dem Bedürfnis eines gemeinsamen Sichzusammenfreuens der ganzen Schöpfung in einem großen seligen Gottesfrieden.

— Venus von Milo.— Hausfrau: „Haben Sie acht, daß die Figur nicht herunterfällt!" — Dienstmädchen: „An der ist so nicht viel mehr zu verderben!"

— Zeitgemäße Ausrede. — „Aber das ist ja ein Skandal — jede Minute glaubt man, der Wagen fällt um!... Warum läßt denn die Gemeinde die Straße nicht ausbessern?" — „Der Bürgermeister sagt allaweil: jetzt kimmt eh bald 's Luftschiff!"

Trudchens erste Liebe.

Von **Wilhelm Gerstmann.**

Wenn sie vom Hinterhause über den Hof schritt, dann wuppte ihre kleine, mollige Figur so voller Lebensfreude, daß es eine Lust war, ihr nachzusehen, wie sie mit festem und doch wiegendem Schritt ihren Weg ging. Freilich, oft hatten ihre Mitbewohner dieses Vergnügen nicht, denn Gertrud Wimmer verließ ihre kleine, saubere Wohnung nur, um Arbeit abzuliefern und neue anzunehmen, oder wenn sie in der Nachbarschaft die bescheidenen Bedürfnisse für ihren bescheidenen Haushalt zusammenkaufte. Dann kam es wohl auch einmal vor, daß sie bei der Grünkramfrau an der Ecke ein kleines Viertelstündchen blieb und in vergnügtem Geplauder die angenehmen Neuigkeiten und die harmlosen Klatschgeschichten aus der Nachbarschaft mit nach Hause tragen konnte.

Trudchen stand allein auf der Welt.

Mit dem bischen Hausrat, der ihr von den Eltern geblieben, hatte sie sich Stube und Küche ausgestattet, und die paar hundert Mark, die sie außerdem geerbt, hatte sie als Notgroschen für alle Fälle zurückgelegt. Denn was sie für Brot und Schmalz, für Fleisch und Kartoffeln brauchte, und hin und wieder mal für Blusen, Rock und Schuhe, das verdiente sie sich reichlich durch feine Stickarbeiten, die ihr gut bezahlt wurden, und die zu den ererbten Notgroschen noch manchen Spargroschen hinzufügen ließen.

Doch einen Phonographen hatte sie sich auch zugelegt, auf Abzahlung natürlich, und dann saß sie nach Feierabend in ihrem Stübchen bei Tee und belegtem Schmalzbrot und lachte immer wieder lustig und seelenvergnügt über den komischen Vortrag, den der Apparat brachte, oder sie schwamm in Seligkeit, wenn ihr von sanfter Mädchenstimme ein schönes Lied entgegenklang.

Und noch einen Vorteil hatte ihr diese Phonographenerrungenschaft eingetragen: Zu ihrer Nachbarin, Frau Sägebart, die einen Polizeiwachtmeister zum Mann und drei stramme Jungen zu Kindern hatte, stand sie bisher auf freundlichem Grüßfuß. „Guten Tag, guten Abend!" das war alles. Zum Bratpfannenausborgen und mit einer Mark Kleingeld aus der Verlegenheit helfen war es noch nicht gekommen, höchstens daß mal die eine für die andere eine Bestellung annahm. Seitdem aber Trudelchen das Musikwerk an die Zimmerwand gestellt hatte, die beide Wohnungen von einander trennte, war beim Begegnen ein Gesprächsstoff gefunden über Musik im allgemeinen und was die Berliner nicht alles erfinden, über die Hellhörigkeit der Berliner Häuser und über das schöne Lied: „Still ruht der See." Dann war Frau Sägebart einmal herübergekommen, sich den Apparat anzusehen und die vielen Platten mit all den hübschen Vorträgen; sie sprach sich lobend aus, wie nett und proper es beim Fräulein aussehe, und als sie einen warmen Bratapfel aufgezehrt hatte, ging sie mit der Einladung, daß Trudechen doch auch mal gemütlich herüberkommen möchte. So war der Verkehr angebahnt, und manche nette Stunde verlebte sie bei der Nachbarschaft.

Da trat ein großes Ereignis ein. Trudchen Wimmer war beinahe dreiundzwanzig Jahre alt, und so rund und prall und lebenslustig sie war: daß sie ein Herz zum Lieben in der Brust hatte, war ihr doch noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Sie kannte keine jungen Männer, zum Tanzen ging sie auch nicht, und wenn sie einen schönen Sommersonntagnachmittag im Freien verbrachte, dann kehrte sie wohl mal ein und trank ein Glas Bier, aber sie kam ebenso unbegleitet von Friedrichshagen oder Wannsee nach Hause, wie sie hinausgefahren war.

Da, eines Dienstag vormittags — Trudelchen hatte sich wieder einmal beim Weißkohleinkauf verspätet, weil sie sich genau erzählen ließ, warum der Kohlenhändler seine Frau geschlagen, daß man es auf der Straße hören konnte — da erwartete sie Frau Sägebart und sagte:

„Fräuleinchen, eben war ein Herr hier; sind Sie ihm nicht begegnet?"

„Nein; wollte er zu mir?"

„Ja doch, er fragte nach Ihnen und wollte Sie sprechen."

„Wie heißt er denn?"

„Den Namen hat er nicht genannt, aber fein und schneidig sah er aus."

„Na, und was wollte er?"

„Das hat er doch auch nicht gesagt; er meinte nur, er müßte Sie selbst persönlich sprechen, und morgen vormittag kommt er wieder."

Nun war der Mittwoch vormittag gerade der Ablieferungstermin für die fertige Arbeit, und das hätte Frau Sägebart auch bedenken können. Indessen, da war nun nichts mehr zu ändern. Trudchen mußte sich eben beeilen, und vorsichtig legte sie ihrer Nachbarin noch ans Herz, den jungen Mann zu bitten, daß er warten möchte.

Viel schneller als gewöhnlich ging die Ablieferung vor sich, und früher als sonst war Fräulein Wimmer wieder zu Hause. Aber die Frau Wachtmeister wartete schon auf sie, und aus ihren Mienen war zu lesen, daß der Besuch schon dagewesen war.

„Eben, wie Sie kaum fort waren, kam er", erzählte die Nachbarin.

„Na, und warum ließen Sie ihn denn nicht warten?"

„Das wollte er doch wieder nicht."

„Nun kommt er gar nicht wieder?"

Angst und Bangen klang aus der Frage.

„Aber natürlich, Fräuleinchen, nun kommt er am Sonntag vormittag; er meinte, das wäre wohl das sicherste. Na, ich fragte ihn ein bischen aus, weil Sie doch gern mehr wissen wollten", entschuldigte sie ihre Neugierde. „Aber er war recht zugeknöpft. Er sagte nur, daß er eine Empfehlung an Sie hätte und in einer wichtigen Sache mit Ihnen persönlich sprechen wollte, wovon für ihn sehr viel abhänge. Ein hübscher, junger Mann, Fräuleinchen, das ist wahr. Na, wer weiß, was daraus noch wird!" lächelte Frau Sägebart vieldeutig.

„Ist er blond?"

„Na ja, nicht so sehr, aber auch nicht schwarz."

„Und seinen Namen hat er wieder nicht genannt?"

„Doch, aber so recht verstanden habe ich ihn nicht; so ähnlich wie Klumbus."

Beide lachten.

„Am Ende", fuhr Frau Sägebart fort, „heißt er Kolumbus, wie der berühmte Entdecker."

„Ich weiß", bestätigte Trudchen zuversichtlich, „Kolumbus, das war der Mann, der die Eier erfunden hat."

Dann ging Trudchen Wimmer in ihre Wohnung, und Frau Sägebart rief hinter ihr her: „Wissen Sie, Fräuleinchen, wenn er Sonntags kommt, dann klopfen Sie nur gleich an die Wand; ich komme dann so wie zufällig rein, damit Sie beim ersten Besuch nicht allein sind, wenn Sie wollen."

Trudchen fand das recht und billig, und sagte die Verabredung zu.

Bis Sonntag! Noch nie hatte sie es so empfunden, wie langsam eine halbe Woche verging, und eine Unruhe erfaßte sie, als ob ihr junges Leben vor einem wichtigen Wendepunkt stände. Wenn sie fleißig bei der Arbeit saß und Stich für Stich die schöne Stickerei in dem feinen Muster entwickelte, oder wenn sie abends den Phonographen spielen ließ — ihre Gedanken waren schon beim Sonntag und bei dem jungen Mann mit dem geheimnisvollen Interesse für sie und mit dem berühmten Namen.

Am Ende, dachte sie, ist es der Herr, den sie schon öfters mal getroffen und der sie immer so eigentümlich angesehen hatte; na, wenn er reelle Absichten hätte, in Gottes Namen, ihr wäre es recht, und gefallen könnte er ihr auch. So war sie denn am Sonnabend so weit, daß sie den nächsten Sonntag für ihren Verlobungstag ansah, und immer dachte und träumte sie von dem jungen Mann—ihrem Zukünftigen.

Endlich kam der Sonntag Morgen, und mit dem ersten Sonnenstrahl stand Trudchen auf.

Um zehn Uhr klingelte es.

Einen Pulsschlag lang stand ihr das Herz still, dann klopfte es im lustigsten Walzertakt, als sie öffnete.

Ein fescher, netter, junger, blonder Mann stand vor ihr; aber der, den sie meinte, war es nicht.

„Habe ich die Ehre mit Fräulein Gertrud Wimmer aus Züllichau?"

„Das bin ich", erwiderte sie, und mit einer graziösen Handbewegung, die sie sich selbst nicht zugetraut hatte, lud sie den Fremden ein, näherzutreten.

Mit stolzer Freude sah sie, daß er einen wohlgefälligen Blick über die saubere Stube warf; dann verbeugte er sich.

„Verzeihen Sie, mein Name ist Klumpfuß."

„O bitte, das tut nichts", hauchte sie. Dann wollte sie an die Wand, um unauffällig das verabredete Zeichen an die Nachbarin zu geben.

„Ich komme mit einer Empfehlung von...." Auf halbem Wege blieb sie stehen, sie wollte doch kein Wort verlieren.

„.....von der Lebensversicherungsgesellschaft Vineta", fuhr er fort; „ich möchte Ihnen den Antrag machen —"

Ihr Herz stand still.

„— daß Sie sich bei uns versichern lassen."

Auf den nächsten Stuhl schwankte sie hin. Entsetzt, enttäuscht, bis ins Innerste entrüstet starrte sie ihn mit großen Augen an. Wie im Nebel waren all ihre Träume, ihre Wünsche, ihre Zukunftsbilder zerflossen. Da schrie sie auf, so laut, so gräßlich, daß der Fremde ganz verwirrt nur eine kurze Verbeugung machte und so schnell die Wohnung verließ, daß er früher aus dem Hause war, als Frau Sägebart zu ihrer jungen Freundin eilen konnte.

„Um Gottes willen, was ist denn?"

„Er war hier!"

„Ja, und da schreien Sie so auf? Hat er Ihnen denn das Leben nehmen wollen?"

„Im Gegenteil", seufzte Trudelchen, „versichern wollte er es mir. Und ich dachte" — ganz zaghaft und leise kam es heraus — „ich dachte, er wollte mich heiraten!"

— Gemütlich.— „Ob Sie machen, daß Sie 'rauskommen! Hier ist das Baden verboten!" — „Was fällt Ihnen ein! Ich bade doch nicht.... ich habe das Leben gründlich satt.... ertränken will ich mich!" — „Ach so ....das ist 'was anders!".... Entschuldigen Sie — —!"

Christsegen.

Novelette von **Ernst Lohwag.**

Der letzte Schultag vor Weihnachten war endlich herangekommen. Unter den Kindern, welche im dichten Morgennebel der Erdberger Schule zueilten, herrschte eine lebhafte Bewegung. Sie liefen die Straßen hinüber, herüber, es bildeten sich bald da, bald dort kleine Gruppen, in denen Wünsche und Hoffnungen mit großer Zungenfertigkeit ausgetauscht wurden. Frauen und Mägde, welche Körbe und Packete auf ihren Armen trugen, wurden mit großen Augen gemustert, ob nicht eine Christgabe unter dem Korbdeckel hervorluge.

Der Oberlehrer der Schule trat aus seinem Wohnhaus, blieb einen Augenblick stehen und betrachtete mit Wohlgefallen das ameisenartige Durcheinander.

„O, wenn doch all' eure Wünsche morgen in Erfüllung gingen!“ sprach er laut vor sich hin, „und keines ungetröstet und unbeschenkt den schönen Abend zubringen möchte.“ Ein leiser Schatten überflog sein Gesicht; denn dieser Stadtteil Wiens, in dem seine Schule lag, war einer der ärmsten, und die Christbäume, welche hier wuchsen, trugen magere und spärliche Früchte. Er überschritt die Straße, um auf der anderen Seite in die nahe Schule zu gelangen.

Drüben auf dem Gehweg empfing ihn ein alter Herr entblößten Hauptes und übergab ihm seine Karte. „Ich heiße Rösler,“ sagte der Fremde, „hier ist meine Adresse.“ Der Oberlehrer sah ihn fragend an und bat ihn, doch sein Haupt zu bedecken.

„Ich habe eine große Bitte an Sie,“ fuhr dann der Alte fort. „Ich möchte gern sechs arme Mädchen aus Ihrer Schule für den morgigen Nachmittag zu mir laden, um sie in passender Weise zu bewirten und mit dem Ertrage meines Christbaumes zu beschenken. Wenn Sie mein Vorhaben billigen, dann bestellen Sie die Mädchen für vier Uhr in meine Wohnung.“

„Sehr gern, mein Herr,“ entgegnete freundlich der Oberlehrer. „Wenn ich mich recht erinnere — ei freilich, Sie sind es, es ist derselbe Name! Sie haben im vorigen Jahre um diese Zeit in einem anderen Bezirk ein Gleiches getan, wie Sie jetzt vorhaben. Ich habe in Schulkreisen davon gehört.“

Der Fremde machte eine abwehrende Bewegung.

„Es wäre mir lieb,“ sagte er, „wenn davon nicht weiter gesprochen würde. Ich darf also auf Ihre gütige Unterstützung rechnen?“

„Ganz und gar,“ erwiderte der Lehrer sehr bereitwillig. „Ich werde die Kinder für halb vier Uhr in die Schule bestellen und sie dann von dort aus durch den Schuldiener in Ihre Wohnung führen lassen.“

„Herzlichen Dank!“ sprach der Alte. „Gestatten Sie mir noch den bescheidenen Wunsch auszusprechen, daß Sie mein Fest mit Ihrer werten Gegenwart beehren mögen, damit alles unter Ihrer Obhut geschehe, denn Sie würden doch dafür die Verantwortung tragen müssen.“

Der Oberlehrer sann einen Augenblick nach und antwortete dann: „Sie haben recht. Ich werde mit Ihrer gütigen Erlaubnis die Kinder zu Ihnen bringen und später auch dafür Sorge tragen, daß ein jedes wohlbehalten zu seinen Eltern zurückkehrt.“

Von der Schule her ertönte jetzt das Glockenzeichen für den Beginn des Unterrichts. Sie trennten sich mit einem freundlichen Händedruck.

Rösler schlug die Richtung nach dem Marktplatz ein. Jetzt erst konnte er, nachdem er die bestimmte Zusage des Oberlehrers erhalten hatte, die Einkäufe besorgen. Den Christbaum, eine schöne Fichte von Manneshöhe, hatte er schon zu Hause, ihr würziger Harzduft erfüllte seine bescheidenen Wohnräume.

Auf dem Markte wurde er mit lauten Zurufen empfangen, wofür er sich sehr dankbar erwies. Er kaufte für seine sechs Mädchen hier Strümpfe, dort Kleiderstoffe, Kindermuffe, wollene Kopftücher, farbig gestickte Kaschmirschürzen, Bilderbücher, Blechgeschirr, große seidene Puppen und andere ungezählte kleine Sächelchen, die ein Kinderherz in Freude versetzen. Außerdem ließ er einen großen Korb mit allerhand Früchten füllen.

Während dies geschah, machte er einen Blick in die Runde, um sich durch den Augenschein zu neuen Einkäufen anregen zu lassen. In seiner unmittelbaren Nähe wurden Wachskerzchen feilgeboten. Auch diese hatte er noch zu besorgen. Ein kleines Mütterchen saß hinter einem Bretterverschlag und wärmte sich die Hände über einem Kohlentopf. Als Rösler herantrat, erhob sie langsam den Kopf und sah ihn mit ihren müden und wässerigen Augen erwartungsvoll an.

Rösler verspürte im selben Augenblick durch seinen Körper einen leisen Ruck; das auffällige Feuermal auf ihrer rechten Wange hatte ihm das angetan.

„O, Frau Heimerl, Sie hier?“ fragte er sehr überrascht.

„Na, wo sollt' ich denn sunst'n sein?“ gab sie nachlässig zur Antwort und sah ihn stier an.

„Sie waren doch früher in Linz, nicht wahr?“ gab er mit Nachdruck zur Antwort.

„Ja, amal schon,“ fuhr sie träge fort, „dös is aber schon lang her, — was wünschen S' denn?“

„Kerzchen,“ sagte er zutraulich, „Christbaumkerzchen, heute, wie vor dreißig Jahren, wo wir oft lustig über das Aufputzen unserer Fichten geplaudert haben.“

„Ja hör'n S', wer san S' dann, daß Sö mich so guet kenna?“

„Der Rösler, der ehemalige Riemermeister vom Marktplatz in Linz, wenn Sie sich noch erinnern können.“

„Jessas, der san Sö?“ erwachte sie ein wenig aus ihrer Teilnahmslosigkeit. „I hab' Sö nimmer d'rkennt. Ei ja, 's is aber a a schöne Zeit her, und den großen Bart haben S' ja dazumal noch net trag'n. Und grau und alt sein's halt a schont worden, wier ich. Na, dös g'freut mich, daß Sö mir was akaufen woll'n.“ Sie legte ihm verschiedene Kerzen vor und fuhr dann weiter fort: „'s mueß Ihna ja recht guet geh'n, so'n Aussehn nach.“

Rösler bestätigte ihre Vermutung mit einem dankenden Worte und begann eifrig unter den ausgelegten Kerzen nach der passenden Nummer zu suchen. Es schien, als ob er einem weiteren Zurückgreifen auf die Vergangenheit ausweichen wollte.

„Dös da wird Ihnere Nummer sein,“ kam ihm die Alte bei der Auswahl zu Hilfe, „dös san die nämlichen, was Ihr Madel immer 'kauft hat. Lebt's denn noch, die Katherl?“ fragte sie plötzlich mit angestrengter Lebhaftigkeit.

Ihre Erkundigung trieb ihm die Schamröte in die Wangen. Er drückte die Augenlider zusammen und antwortete ziemlich leise: „Sie ist nicht mehr.“ Er hatte sie unwillkürlich verleugnet, um weiteren Fragen aus dem Wege zu gehen. Vielleicht hast du jetzt gelogen! warf ihm sein Gewissen vor. Du weißt es ja nicht, ob sie noch lebt oder schon gestorben ist. Doch sei dem, wie ihm wolle, beruhigte er sich, verdorben ist wie gestorben.“

„Ei ja, wen's trifft, der mueß dran glauben,“ lenkte die Standlerin langsam ab, nachdem in ihrer Erinnerung jener peinliche Vorfall allmälig aufgestiegen war, der eine tiefe Kluft zwischen Vater und Tochter gerissen hatte. „Dös da sein a guete Kerzel,“ pries sie jetzt geschäftsmäßig eine andere Sorte ihres Lagers, „dö brenne guet und stinken net.“

„Ich werde doch bei meiner alten Nummer bleiben,“ sagte er verlegen lächelnd, „machen Sie mir gefälligst ein Packet von vierundzwanzig Stück zusammen.“

„Ja ja, vierundzwanzig Stück,“ nickte sie zustimmend, „so viel hat dös Fräul'n Katherl a immer grumma.“

Es ärgerte sie zwar, daß ihr der Name nochmals über die Zunge gekommen war, aber es war ihr doch recht. Die Erinnerung an das unglückliche Mädchen wurde in ihr immer lebhafter, und sie suchte nur nach einer passenden Ursache, um mit dem alten Starrkopf anzubinden. Sie war schon seiner Zeit, als sich die schmerzlichen Ereignisse im Vaterhaus abspielten, auf Seite der Tochter gestanden, hatte aber niemals Gelegenheit gehabt, ihm offen ihre Meinung zu sagen. Sie war ja auch damals nur ein armes Standelweib, er aber der vornehme Riemermeister. Zudem hatte er sehr bald nach jenem Vorfall sein Geschäft aufgegeben und war in die Welt gezogen, wie man sagte, um die Tochter zu suchen. Aber heute sollte er ihr nicht so leicht wegkommen. Sie mußte auch erfahren, wie das verlassene Geschöpf zu Grunde gegangen war.

„Alsr tot is die arme Katherl!“ begann sie mit schneidiger Stimme und richtete dabei ihr Warenlager zurecht. „Dös tuet mir lad, dös geht mir sehr nah. Wo is sö denn g'storben, in da Fremd oder bei Ihna?“

„In der Fremde,“ gab Rösler nach einer Pause zur Antwort und zählte sich selbst die Kerzen eifrig zu.

„Ei freilich, 's schlagt ja 'n g'sündesten Menschen bald was zue,“ sprach sie scheinbar recht friedlich, um ihren Groll zu bändigen, „und kränkt hat sö sich a gnue, daß sö sich hat von so an Haderlumpen zu dem dummen Strach überreden lassen. Aber wissen S', Herr Rösler,“ — und nun war ihre Selbstbeherrschung zu Ende — „Sö san a viel schuld gwest, daß dös Madel so verunglückt is. San S' net harb, aber ich krieg' heunt noch an Zurn, wann i dran denk'. Sö hätten wohl a a wengerl nachschaun kinna, ob denn 's Madel a immer zu ihrer Freundin gang'n is, wie 's g'sagt hat. Und wann 's dös tan hätten, da hätten S' halt g'funden, daß sich die Katherl mit dem g'schleckten Tagschreiber in die öffentlichen Gärten 'rumtrieben hat. Hernachdern war's ka Wunder, daß sö hamlich mit ihm durchbrennt is, weil's alle zwa den g'strengen Vattern g'fürcht haben. Und da war's Unglück ferti. Und wie's dann z'ruckkommen is — aber freiwilli zurückkommen is, verstengen S'! — da hätten S' net brauchen gar so massiv grob zu sein, Sö haben's aber g'schlagen, daß sö sich krummt hat wie a Wurm. Na, und hernachdern hat's natürli net mehr bleiben kinna, und Sö haben's selber a noch aus'n Haus g'stößt, und da is's halt z' Grund ganga.“

Rösler hatte mit starren finsteren Zügen ruhig zugehört, aber jetzt machte er eine unwillige Bewegung. Der erste Eifer der Frau Heimerl war vorüber, sie fühlte, nun etwas zu seiner Entschuldigung vorbringen zu müssen.

„Na ja, Sö warn a Geschäftsmann,“ begann sie in weicherem Tone von neuem, „Sö hatten alle Händ voll z' tuen, und 's Gewölb voll Leut. 's is allemal an Unglück, wenn bei an Mad'l ka Muetter da is. Aber, mein Gott, 's is alles vorüber und hiezt nutzt mei Raunzen a nix mehr.“

Mit abgewendetem Kopfe und saurer Miene ließ sie sich auf ihren Sessel nieder und schwieg.

Rösler hatte unterdessen das Geld aufgezählt, nahm jetzt die Kerzen zu sich und wünschte ihr mit zitternder Stimme einen glücklichen heiligen Abend. Voll Trauer schritt er seiner Wohnung zu. Die ungeschminkte Rede des alten Weibes hatte auch in ihm die peinlichsten Erinnerungen geweckt. Ein Sturm von widersprechenden Gefühlen durchtobte seine Brust. Die Vorwürfe, welche ihm von der Alten gemacht wurden, daß er seine Tochter nicht väterlich genug behütet hatte, konnte er nicht widerlegen. Aber hatte sie nicht sein felsenfestes Vertrauen auf eine schmähliche Weise getäuscht? Hatte sie ihn nicht durch Wochen und Monate täglich belogen und hintergangen? Und wäre er denn im Stande gewesen, sie vor den bösen Einflüsterungen des Verführers zu schützen? Er konnte sich ehrlich sagen: nein! Und doch blutete sein Herz noch immer vor Gram um die verlorene Tochter.

Lange grübelte er so vor sich hin, bis er endlich wie schon hundert Mal früher mit dem Seufzer erwachte: zu spät! Was nützt das alles? Du bist ein alter Mann, der hart am Rande des Grabes steht. Ich habe alles getan, sie zu finden. Vielleicht sind wir schon oft an einander vorübergegangen, vielleicht hat sie dich auch erkannt, aber ihr Groll hat dich weiterziehen lassen. Sie war ein Starrkopf von Jugend auf, sie war — sei ruhig, sie ist deine Tochter mit allen Vorzügen und Gebrechen, die auch du hast.

Wie oft wollte er schon einen Aufruf durch die Zeitungen ergehen lassen, aber der Gedanke, daß er sie nur mit seinem eigenen Namen nennen könnte, wodurch bei den vielen Bekannten, die noch lebten, seine und seines Kindes Schande neuerdings ins Gerede käme, brachten ihn jedesmal von dem Vorhaben ab. Er sagte sich, daß das Gericht nach seinem Tode ohnehin ein Aehnliches tun müsse, wenn sein Suchen vergebens sein sollte. Aber unter allen Umständen wollte er seinem alten Vorsatz treu bleiben, alle Weihnachten so zu handeln, als wäre er in der Tat ein glücklicher Großvater von einer kleinen Schar Kinder, die um den Christbaum fröhlich herumspringen und sich an den Gaben erfreuen. Auch diese fremden Kinder sind deine Kinder, rief er sich lächelnd zu, so lange du sie warm an dein Herz drückst. Dabei hegte er immer wieder die geheime Hoffnung, vielleicht gerade durch diese kleinen Boten eine leise Kunde von dem Aufenthalte seiner Tochter erhalten zu können.

Am heiligen Christabend erschien zur festgesetzten Stunde der Oberlehrer mit den Mädchen in Röslers Wohnung. Schüchtern standen sie in dem geräumigen Zimmer in einer dichten Schar beisammen, keines rührte sich, keines bewegte die Lippen.

„Sie sind noch etwas zaghaft,“ erklärte der Oberlehrer, „sie vermuteten nämlich, daß ich sie, wie im vorigen Jahre, zu einer öffentlichen Weihnachtsbeteilung führen werde, und nun sehen sie sich plötzlich in eine bürgerliche Wohnung versetzt.“

Rösler begann mit ihnen freundlich zu plaudern und schmeichelte sich rasch in ihre Herzen ein.

Der Tisch war für sechs Personen gedeckt, der Lehrer wies auf Röslers Bitte jedem Mädchen seinen Platz an. Rösler selbst ging in die Küche, band sich dort eine weiße Schürze um und begann in Gemeinschaft mit der Haushälterin die Speisen aufzutragen und sie den Kindern vorzulegen. Der Oberlehrer kam der Unbeholfenheit einzelner zu Hilfe, indem er ihnen die Serviette um den Hals band, sie mit Messer und Gabel hantieren lehrte und die gelispelten Wünsche entgegennahm.

Schon bei der zweiten Speise kam Fröhlichkeit unter die kleine Gemeinde. Rufe der Freude wurden laut, die Augen fingen an zu glänzen, die Wangen röteten sich und die Klappermäulchen setzten sich in Bewegung. Ein dickwangiger Krauskopf hatte nicht wenig Lust, sich einmal ordentlich zu überessen. Der Lehrer wehrte ab.

Während des Nachtisches schlich Rösler in das zweite Zimmer und zündete die Kerzen des Baumes an. Auf ein Zeichen erhoben sich die Kinder vom Tisch, die Flügeltür sprang auf und ein magischer Lichterglanz flutete aus den grünen Zweigen über die jungen Köpfe dahin und zauberte ein seliges Lächeln hervor. Die Mädchen traten heran und sangen ein Weihnachtslied.

Wie flimmerte es auf dem Baume droben und wie blitzten die Augen der Kleinen hier unten! Was hingen da nicht für herrliche und reizende Dinge, und sie alle sollten ihnen gehören! Das kleinste Mädchen streckte seinen mageren Arm weit in die Luft hinaus, ohne dem Baum näher zu treten. Rösler nahm eine Schere und schnitt jedem herunter, was es begehrte. „Das — und das — und das auch,“ erscholl es ununterbrochen aus sechs Kehlen zugleich und ein Gewirr von Armen und Händen erfüllte die Luft. Die kleinen Rocktaschen wurden angestopft, daß sie im weiten Bogen wegstanden.

Bald darauf ertönte ein zweites Glockenzeichen. Alle blickten fragend auf den gütigen Wirt und waren gespannt, was noch kommen sollte. Rösler zog an einer Schnur und das Rauschen eines Vorhanges lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Gestell des Christbaumes. Welch neue Ueberraschung. Nachdem sich das grüne Tuch auseinandergeteilt hatte, kamen sechs große, offene Holzschachteln, in denen obenauf Puppen in seidenen Gewändern schlummerten, zum Vorschein. Auf einen Wink Röslers ergriff jedes Mädchen eine Schachtel und trug sie auf den nächsten Stuhl. Dann wurde es im Zimmer ruhig und still, kein Atem war hörbar. So groß und innig war das Entzücken.

Die Neugierde trat aber bald in ihr Recht, und nun wurde ausgepackt. Bei jedem Stück, das sie herausnahmen, liefen sie durcheinander, und man hörte aus allen Ecken die Rufe: „O, schau nur!“ — „Meines ist noch viel schöner!“—„Hast du das auch?“ — „O ja, und noch mehr!“

„Mutter, Mamerle,“ lispelte ein kleines Mädchen in die Betrachtung seines neuen Geschirres tief versunken, „Mami, so komm doch her! schau nur!“ Und dabei hob es einen glitzernden Becher mit der Hand hoch empor für die vermeintliche Mutter, ohne seine Augen von den Schüsseln und Tellern zu lassen.

Rösler, der in der Nähe stand, betrachtete mit innigem Wohlgefallen das glückliche Kind und fragte ganz leise: „Was willst du, mein kleiner Engel?“

Das Mädchen sah ihn fremd an, erschrak sehr und schämte sich seiner Vergessenheit. Das Fest hatte nun seinen Höhepunkt erreicht, Alles plapperte, plauderte, jauchzte, sang und schrie und trippelte unermüdlich durcheinander.

Nur ein blasses, abgehärmtes Mädchen hielt sich seitwärts in einer Ecke und schaute sehnsuchtsvoll nach dem Wipfel des Baumes, wo statt eines Sternes ein niedliches Kripperl angebracht war, in welches ein schwebender Engel das Jesukindlein hineinlegte. Rösler trat zu ihr und fragte sie in zutraulichem Tone, was er ihr von dem Baume herunterschneiden solle. Sie schlug die Augen zu Boden und wendete ihr Köpfchen ein wenig seitwärts. Er nahm sie auf seinen Schoß, streichelte ihr sanft die Wangen und plauderte so lange, bis sie ihm sein Begehren verriet.

„Also das Kripperl dort oben möchtest du haben?“ wiederholte er lachend die letzte Frage. „Was willst du damit machen?“

„Ich möcht' es gern der Mutter bringen,“ antwortete das Mädchen bescheiden und sah ihn mit seinen feuchten Augen bittend an.

„Der Mutter bringen? Ja, was soll denn die damit?“

„Auf unseren Christbaum geben. Wir haben früher gerade so eins gehabt, wie das da, aber der kleine Fritz hat es zerbrochen, und die Mutter hat kein Geld, um ein neues zu kaufen.“

„Ihr habt auch so eins gehabt?“ fragte Rösler sehr verwundert.

„Ja, die Mutter hat es noch von ihrem Vater her,“ bestätigte das Mädchen mit großem Ernst.

„Von ihrem Vater!“ wiederholte Rösler nachdenkend.

Dieser Gipfelschmuck war ja seine Erfindung, seine Zusammenstellung, so glaubte er wenigstens, und nun hörte er, daß er auch von anderen gekannt und angewendet wurde. Blitzschnell tauchte in ihm ein seltsamer Verdacht auf. Er hatte ja seiner jungen Tochter ein gleiches Kripperl geschenkt für ihren kleinen Christbaum, zu dem sie die Kinder einer armen Witwe lud. Und dieses Kripperl hatte sie auch mitgenommen, als sie sein Haus für immer verließ. Er sprang auf und schritt mit dem Kinde ganz nahe zur Lampe heran. „O, welche Aehnlichkeit!“ klang es voll Ueberraschung von seinen Lippen. Er begann vor Freude zu zittern, das Blut schoß ihm zu Kopf, ihm schwindelte und er mußte sich rasch auf den nahen Stuhl niederlassen. Aber das Kind ließ er nicht mehr los. Er hielt es fest umklammert, so daß dasselbe vor Angst zu zappeln begann.

„Fürchte dich nicht vor deinem Großpapa,“ sagte er voll Rührung, und fragte dann rasch: „Wie heißt du denn?“

„Rohringer, Anna Rohringer,“ antwortete sie freundlich.

„Rohringer?“ wiederholte Rösler unter angestrengtem Nachdenken, und dann stieß er das Mädchen mit einem heftigen Ruck aus seinen Armen. Ihm graute vor dem Kind: es trug den Namen des Verführers seiner Tochter. Aber pfui! schalt er sich sofort, wer weiß, ob ihr Vater jener Mann ist, der Name ist noch kein Beweis, und was kann der arme Wurm dafür? Eiligst schritt er auf das still weinende Mädchen zu und drückte es mit Leidenschaft an seine Brust. „Sei ruhig,“ begütigte er mit sanften Worten, „ich gebe dir das Kripperl dort oben mitsamt dem Jesukind, du magst es deiner lieben Mutter nach Hause bringen.“ Und nun hätte er gern tausend Fragen an sie gestellt, um seinem beklommenen Herzen Erleichterung zu verschaffen, aber das Kind konnte sie ja nicht beantworten. Fragen mußte er doch!

„Wer ist deine Mutter? Was macht sie?“

„Sie geht ins Waschen bei den Leuten.“

„Ins Waschen!“ wiederholte er mit schmerzlichem Tone, fuhr aber dann mit kaum verhehltem Groll weiter: „Und dein Vater?“

„Er ist Diener in einem Geschäft,“ antwortete ruhig das Kind.

„Und wie viele Geschwister hast du?“

„Die Leni, ich bin die Anna, dann die Kathi und der Fritz und der Robert.“

„Fünf Kinder und dabei Taglöhnerin!“ stöhnte Rösler laut auf und rang die Hände. Voll bitterer Wehmut betrachtete er das Kind in seinen Armen, das Kind seiner Tochter. Es war kein Zweifel mehr, daß er sie endlich gefunden hatte. Die Züge des Mädchens waren die Züge ihrer Mutter, als dieselbe im gleichen Alter stand. Und so mußte er sie wiederfinden! In Armut, Elend und Not, eine Taglöhnerin und als Weib jenes nichtswürdigen Menschen, wie er ihn stets und immer nannte, der sein Kind ins Unglück gestürzt hatte. Der alte furchtbare Zorn erfaßte ihn abermals. Nein, nein, du siehst sie niemals wieder, grollte er bitter, niemals, solange sie an der Seite dieses Menschen wandelt. Mein Geld mag sie haben, aber sehen niemals!

Der Oberlehrer, der sich abseits mit den übrigen Mädchen beschäftigt hatte, mahnte jetzt zum Aufbruch. Rösler fragte die kleine Anna nach ihrer Wohnung und preßte dann einen langen Kuß auf ihre Stirn. Nun übergab er noch einem jeden Kinde ein Beutelchen mit einigen Silberstücken und verabschiedete sich dann ziemlich verwirrt von dem Lehrer und den dankbaren Kindern. Die Geschenke trug ein herbeigerufener Dienstmann ihnen nach.

Als Rösler in sein Zimmer zurückkehrte, warf er sich in einen Sessel und bedeckte mit den Händen sein Antlitz. Alle Kränkung aus jenen schweren Tagen tauchte wieder in seiner Erinnerung auf. Er verfluchte im auflodernden Zorn neuerdings den Namen Rohringer und seinen Träger bis in den Abgrund der Hölle. Er schwor sich hoch und teuer, die Stadt schon morgen zu verlassen, um aus der Nähe dieses Menschen zu kommen. Jahrzehnte lang hatte er seine Tochter gesucht und nun mußte er sie als das Weib seines Todfeindes erkennen.

Er war auf Not und Elend gefaßt, aber nicht auf einen Schwiegersohn Namens Rohringer. Hatte diesen doch seine Tochter selbst verwünscht und verdammt, als sie freiwillig und reumütig zum Vater zurückgekehrt war. Und jetzt war sie doch sein Weib und hatte fünf Kinder mit ihm. Freilich darunter etwas so Liebes und Herziges wie die kleine Anna. Seine Augen füllten sich mit Tränen bei der lebhaften Erinnerung an das treuherzige Kind, das er unbarmherzig aus seinen Armen gestoßen hatte. Eine stille Wehmut kam über ihn. Allmälig erlosch die Glut seiner Wangen, die Pulse wurden ruhig, der Zorn verflüchtigte sich und eine sanfte Sehnsucht nahm sein Herz gefangen. Es ist deine Tochter! Er versetzte sich in ihre bescheidene Stube und sah sie unter den Kindern scheuern und schaffen, wie es sich für eine gute Mutter geziemt. Und da sah er auch den kleinen Christbaum in einer Ecke stehen, aber auf dem Wipfel fehlte der Familienschmuck.

Er erwachte aus seiner Träumerei: Ach ja, du hast vergessen, dem Mädchen den Engel mitzugeben! O, wie wird sie sich grämen, und die Mutter mit ihr! Rasch stand er auf und machte einige hastige Schritte, dann aber fragte er sich ernst: Was willst du?... Hingehen?... Selbst den Engel überbringen? Er schüttelte noch leise mit dem Kopf. Aber eine heftige Sehnsucht und ein heißes Verlangen drängten ihn fort und zur Tür hinaus. Er entschuldigte sich damit, daß er dem Kinde den versprochenen Engel heute noch bringen müsse, weil ihn die Mutter für ihren Christbaum nötig habe. Mit Hast holte er denselben samt der Krippe von der Fichte herab und steckte beides zu sich, dann griff er nach Rock und Hut, und hurtig ging es über die Stiege hinunter.

Das ebenerdige Häuschen, in welchem die Familie Rohringer zu Miete wohnte, lag in einer schmutzigen Gasse der sogenannten Erdberger Lände. Die Straße war bis zu den Fensterrahmen aufgeschüttet worden, und jede Maus konnte, wenn sie sich auf die Hinterbeine stellte, durch das Fenster in die Stube sehen. Rösler mußte, um ein Gleiches zu tun, sich tief herabbücken. Vorhänge waren wohl zu sehen, sie waren aber noch nicht vorgeschoben. Er bemerkte bei einem spärlichen Lichte eine Schar Kinder, die auf dem Boden hockten und offenbar einer Erzählung lauschten, welche die Aelteste vortrug. Seine kleine Anna war nicht dabei. Es verwunderte ihn, daß sich geraume Zeit niemand bei den Kindern sehen ließ. Die Erzählung war zu Ende, und nun begann eine lustige Balgerei. Die beiden Knaben hieben bald mit Leidenschaft auf einander ein, während die Mädchen seitwärts zuschauten. Plötzlich hörte Rösler aus der Stube ein gräßliches Geschrei, der Kleine hatte mit seinen Zähnen die Hand des Aelteren erfaßt und ließ ihn nicht mehr los. Rösler polterte heftig mit seiner Faust an den Fensterrahmen, aber vergebens. Jetzt sah er die kleine Anna aus der Küche hereinlaufen und sich in das Gedränge mischen, allein sie wurde von den wilden Burschen niedergestoßen. Kurz entschlossen machte Rösler das wackelige Haustor auf, schritt durch die Küche in das Zimmer, und riß den Knäuel auseinander. Ein kräftiges Donnerwetter scheuchte sie in alle Winkel.

„Wo ist der Vater? Die Mutter?“ herrschte er strenge die kleine Anna an.

„Die Mutter ist noch nicht zu Hause,“ begann sie in weinerlichem Tone, „und der Vater ist zum Greisler gegangen, um für uns ein paar Aepfel zu kaufen.“

„Und euch läßt man hier ganz allein?“ fragte er mit tadelndem Tone. Das Mädchen schwieg. Während der allseitigen Ruhe hatte Rösler Zeit, sich in dem Raume ein wenig umzusehen. Wohin immer sein Blick fiel, er fand in der Stube alles nett und rein trotz der vielen unbeaufsichtigten Kinder. Auch diese machten in ihren vielfach geflickten Kleidern einen guten Eindruck. Alle besaßen, mit Ausnahme Annas, gut genährte Backen. Es waren hübsche Kinder, und sein Herz lachte vor Freude, so liebe Enkel gefunden zu haben. Er fühlte sich wohl und glücklich innerhalb dieser Wände und inmitten der pausbackigen Rangen.

„Aber wo bleibt eure Mutter?“ begann er von neuem zu fragen. Ehe noch eine Antwort erfolgte, trat der Vater eiligen Schrittes durch die Küche herein, grüßte etwas verwundert, legte die Aepfel aus der blauen Arbeitsschürze auf den Kasten und erkundigte sich dann höflich nach dem Begehr des unerwarteten Gastes.

Rösler sah ihn lange schweigsam an. So sieht also, sagte er sich, heute der Mann deiner Tochter aus. Er fühlte, daß der sympathische Eindruck, welchen Rohringer auf ihn machte, allen Groll und Zorn verscheuchte. Er mußte sich auch gestehen, daß er ihn nicht erkannt hätte, wenn er ihm irgendwo begegnet wäre. Freilich war er ihm in Linz ziemlich fremd geblieben und nach jener Flucht gar nicht mehr zu Gesicht gekommen. Desgleichen hatte Rohringer keine Ahnung, wen er vor sich habe.

Das Alter, die ungewohnte Tracht, der wallende schneeweiße Vollbart, der kahle Kopf, die lange Verschollenheit, und viele andere Umstände schlossen ein rasches Erkennen aus. Rohringer fragte nochmals höflich, mit wem er es zu tun habe.

„Der Name tut nichts zur Sache,“ antwortete Rösler ablehnend. „Ich sah durch's Fenster zu, wie Ihre beiden Knaben sich ernstlich rauften und da ging ich herein, um Ruhe zu stiften.“

„Ich danke Ihnen herzlich,“ erwiderte Rohringer bescheiden, „und ich möchte doch gern wissen, wer sich unserer Kinder so liebevoll annimmt.“

Rösler schüttelte mit dem Kopf, Rohringer aber wurde ärgerlich. Im selben Augenblick zog die kleine Anna ihren Vater zu ihrem Gesicht herab und flüsterte ihm ins Ohr, daß sie bei dem Herrn zum Christessen geladen war und von ihm die vielen Geschenke erhalten hatte.

Rohringer schaute überrascht den Fremden an und sagte: „Ich höre soeben, daß Sie uns heute ein Wohltäter gewesen sind, wir werden Ihnen ewig dankbar sein. Wenn Sie mir Ihren werten Namen verschweigen, weil Sie fürchten, wir könnten vielleicht nachträglich Ihre Güte mißbrauchen, so tun Sie mir sehr weh. Ich und mein gutes Weib betteln nicht, sondern wir arbeiten, damit unsere Kinder das nötigste haben.“

Diese offenen Worte machten auf Rösler einen guten Eindruck, er sagte sich: der Mann hat ein festes Ehrgefühl im Leibe. „Verzeihen Sie,“ antwortete er in sehr herzlichem Tone, „es war nicht meine Absicht, Sie zu kränken. Ihre böse Vermutung aber ist falsch. Sie werden auf dem Grunde jener Schachtel dort, welche die Kleine mitbekam, in einem Kouvert meinen Namen und meine Adresse finden. Dasselbe enthält auch die Bitte, sich im Notfall an mich zu wenden.“

„Wir danken schönstens für die freundliche Einladung,“ sagte Rohringer sehr erleichtert, „wir hoffen aber zu Gott, davon niemals Gebrauch machen zu müssen. Aber wollen Sie doch gefälligst Platz nehmen.“

Rösler setzte sich und begann behutsam sein Fragespiel, um den Mann näher kennen zu lernen.

„Sie und Ihre Frau sind wohl den ganzen Tag im Geschäft, das heißt außer Hause beschäftigt?“

„Leider läßt sich das nicht ändern,“ sagte Rohringer offenherzig. „Man muß froh sein, wenn man einen Dienst hat.“

„Und ist Ihr Einkommen hinreichend für Sie und Ihre Familie?“

„Das Notwendigste haben wir immer gehabt.“

„Also keine Schulden?“ fragte Rösler kühn weiter und sah seinen Schwiegersohn dabei scharf an.

„O du mein Gott,“ lachte Rohringer herzlich, „auf so was dürfen wir uns nicht einlassen, da wär' Matthäi am letzten. Im Gegenteil, man muß noch eher was in der Sparkasse haben.“

„Sie führen also eine glückliche Ehe?“

„Ich wüßt' nicht, worüber wir klagen könnten. Der Kindersegen ist ein wenig groß, aber wenn nur alle gesund sind, dann geht's schon.“

„Sie haben wohl eine sehr liebe Frau?“

„O Gott, wenn ich meine Katherl nicht hätte, da wär's gefehlt mit mir. Wir zwei fürchten uns vor nichts. Sie ist jetzt zwar etwas leidend, aber doch macht sie ihre Arbeit wie früher, und es wär' doch nicht notwendig. Aber von der Arbeit läßt sie sich nicht abbringen.“

„Haben die Sorgen nicht mitunter Zwistigkeiten unter Ihnen verursacht?“

„Herr, das hat's bei uns noch nicht gegeben,“ beteuerte Rohringer sehr ernst, „und das wird's auch nicht geben. Zwischen uns beiden nicht! Es war bei uns eine Heirat aus Liebe, wiewohl wir sehr lange haben warten müssen.“

„Wie kam das?“

„Ja, das war so eine Geschichte,“ antwortete Rohringer ziemlich verlegen und suchte auszuweichen. „Wir beide waren arm und haben uns in der weiten Welt herumschlagen müssen. Eins hat vom andern nichts gewußt, trotzdem wir früher einander recht nahe gestanden sind. Erst vor zwölf Jahren haben wir uns in Wien zufällig wiedergetroffen, und dann sind wir bald ein Paar geworden.“

Rösler schwieg und überdachte das Gehörte einen Augenblick. Jetzt wußte er, warum er von ihr keine Spur finden konnte. Ein heißes Verlangen nach ihr ließ ihn neuerdings das Wort ergreifen. „Aber Ihre Frau bleibt heute lang aus! Sie kann doch jetzt nicht mehr bei den Leuten waschen!“

„Das wohl nicht,“ sagte er und fuhr dann leise fort, „sie kauft auf dem Rückweg erst ein wenig für die Kinder ein. Sie wird — ah, da ist sie ja schon!“ zeigte er plötzlich in die Küche hinaus und sprang auf, um ihr entgegen zu gehen.

Rösler sah, wie er ihr den Korb und die vielen Packerln vom Arme nahm und sie herzlich küßte.

Er schien ihr auch etwas zuzuflüstern. Sie richtete erst ihre Kleider in Ordnung und trat dann mit freundlichem Gruß ins Zimmer. Die Kinder, die sich bisher still und ruhig verhalten hatten, stürzten unter Freudengeschrei auf sie los und küßten und umarmten sie unzählige Male. Rösler war aufgestanden und blickte sie sprachlos an. O wie kummervoll sah seine arme Katherl aus! Was mußte sie gelitten haben, daß ihr der Schmerz so tiefe Furchen in das Antlitz eingegraben hatte! Es preßte ihm vor Leid das Herz zusammen, und er mußte rasch den nahen Kasten ergreifen, um sich aufrecht zu halten. Und wie waren ihr die Haare gebleicht und die Augen vor Kummer in ihre Höhlen hinabgesunken!

„O bleiben Sie doch sitzen, gnädiger Herr,“ bat sie ihn freundlich, nachdem sie sich von den Kindern frei gemacht hatte. Sie ergriff seine Hand, um sie dankbar zu küssen für die Geschenke, aber kaum berührte sie dieselbe, da zuckte der Greis zusammen und wankte unter Stöhnen und Seufzen nach ihr hin. Die heftige Rührung hatte ihn überwältigt, und sein altes Uebel, ein Brustkrampf, warf ihn darnieder. Rohringer und seine Frau sprangen zu Hilfe. Mit dem Aufschrei: „Tochter! Meine Tochter!“ sank er in ihre Arme.

Rasch trugen sie ihn auf das nahe Ruhebett. Vor Schrecken wußten sie nicht, was zu tun sei. Aber da erinnerte sie sich, wie sie in ihrer Jugend öfters ihrem Vater beispringen mußte, wenn er ähnliche Anfälle bekam. Sie lief in die Küche, brachte kaltes Wasser und ein Tuch, öffnete dem Kranken die Kleider auf der Brust und begann dieselbe zu waschen und zu reiben. Aber wie prallte sie entsetzt zurück, das Blut stockte ihr in den Adern, eine lange Narbe, die Schramme eines Säbelhiebes auf der Brust dieses Greises ließ sie augenblicklich ihren Vater erkennen. Und nun erkannte sie auch sein Antlitz, und mit einem furchtbaren Schmerzensruf stürzte sie bei dem Bette zusammen. „Mein Vater! Mein Vater! Hilfe! Hilfe!“ schrie sie aus aller Macht, so daß die Kinder vor Angst laut zu weinen begannen. „Nur nicht jetzt sterben, nur nicht jetzt!“ bat sie, ihre Hände verzweiflungsvoll ringend, „wo ich dich wieder in meinen Armen halte.“

Da kam Rösler unter den eifrigen Bemühungen Rohringers endlich zu sich und blickte sie lange starr an. „Meine gute Tochter,“ lispelte er dann, „ich bin es, bin dein Vater — kannst du mir verzeihen?“

„O, mein Vater! Ja, du bist es, nun erkenne ich auch deine Stimme,“ rief sie voll Seligkeit, umschlang seinen Nacken und benetzte den schneeweißen Bart mit ihren Tränen. Sein Blick verlangte nach ihrem Mann, er reichte ihm die Hand, die derselbe inbrünstig küßte.

„Wir wollen einander verzeihen,“ sprach er milde, „da wir alle gefehlt haben. Süß ist der Abend, mit dem uns heute der Allgütige beglückt hat.“ — Das freudigste Christfest in der ganzen Residenz feierten diesmal die Rohringer, groß und klein, jung und alt mit ihrem neuen Großpapa.

Die Empfehlungsbriefe.

Als sich die Vermögensverhältnisse Anton Rubinsteins, der sich später als Pianist und Komponist einen weltberühmten Namen machte, durch den Tod seines Vaters im Jahre 1846 sehr verschlechterten, entschloß er sich, nach Wien zu gehen, wo er an Liszt, den er in Paris flüchtig kennen gelernt hatte, einen Rückhalt zu finden hoffte. Rubinstein brachte aus Paris von dem dortigen Minister S. eine große Anzahl von Empfehlungsschreiben mit, darunter auch eines an Liszt.

Als er diesen dann erst aufsuchte und ihm den Empfehlungsbrief überreicht hatte, war er bitter enttäuscht über die kurze Art, wie Liszt ihn abfertigte.

„Junger Mann,“ sagte dieser, „wer Talent hat, muß auf seine eigene Kraft zählen“.

Damit war Rubinstein entlassen. Liszt hatte ihn nicht einmal zum Platznehmen aufgefordert.

Aehnlich erging es ihm dann auch bei einigen anderen Leuten, an die er Empfehlungsschreiben besaß. Ueberall fand er die gleich kühle ablehnende Aufnahme. Hierdurch stutzig gemacht, öffnete er einen der Empfehlungsbriefe, der an die Gräfin v. P., eine sehr kunstsinnige und wohltätige Dame, gerichtet war, und las folgendes: „Liebe Gräfin! Meine Stellung legt mir leider die unangenehme Pflicht auf, eine Menge von sogenannten jungen Künstlern zu protegieren und zu empfehlen, die mich fortwährend mit zudringlichen Bitten belästigen. Ein gewisser Rubinstein, der Ihnen dieses Schreiben überreichen wird, ist meines Erachtens ein Durchschnittsmusiker, der seine bisherigen kleinen Erfolge nur seiner Unverfrorenheit verdankt.“

Rubinstein öffnete nun auch die übrigen „Empfehlungsbriefe“, von denen er noch ein Dutzend besaß. Sie glichen dem an die Gräfin v. P. gerichteten vollkommen und wanderten nun natürlich sämtlich ins Feuer.

Aber auch so gelang es Rubinstein, sich schließlich durchzusetzen. Liszt, der den jungen Künstler bald darauf in einem Konzert hörte und von dessen Spiel geradezu begeistert war, verwendete sich warm für ihn, und bald konnte Rubinstein die Dachkammer, in der er bis jetzt gehaust hatte, gegen eine bessere Wohnung vertauschen. Zehn Jahre später war er kaiserlich russischer Hofkapellmeister.

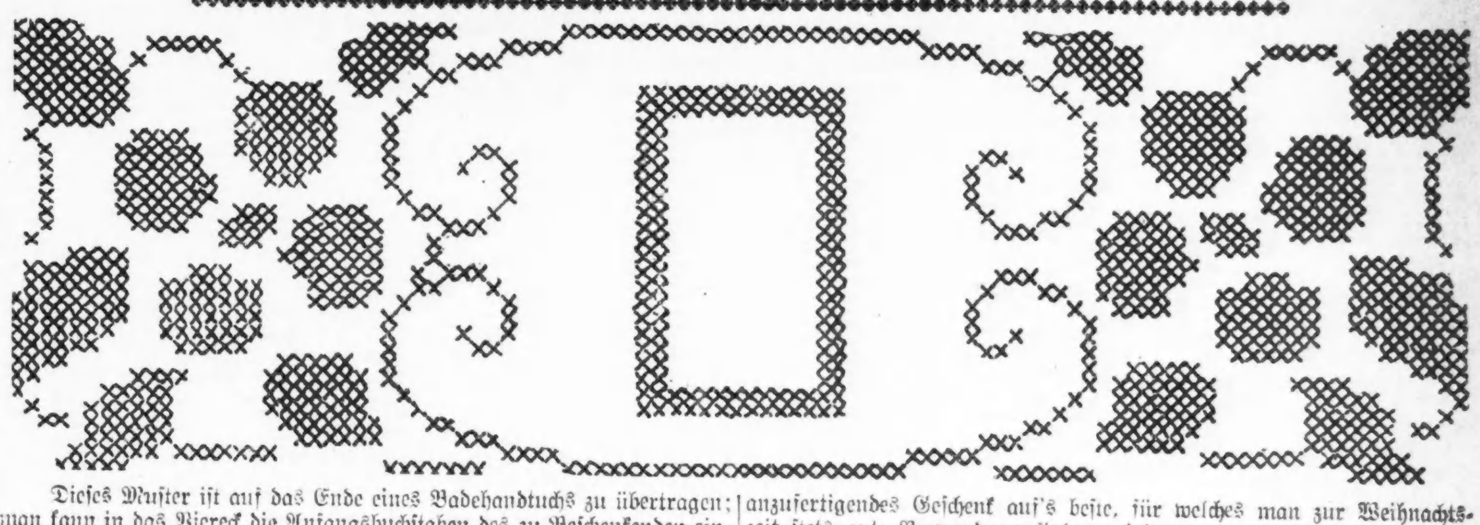
Bei einem großen Wohltätigkeitsfest in Petersburg führte ihn das Schicksal dann auch mit dem früheren französischen Minister S. zusammen, der damals Gesandter am russischen Hofe war. Rubinstein wußte es so einzurichten, daß er seinem „Gönner“ vorgestellt wurde. Dabei entwickelte sich folgende Unterhaltung zwischen den beiden:

„Besinnen sich Exzellenz vielleicht noch auf mich?“ fragte Rubinstein. „Exzellenz waren seinerzeit so gütig, mir für Wien eine Anzahl Empfehlungsschreiben mitzugeben.“

„Aber, mein Lieber, erwähnen Sie diese Kleinigkeit doch nicht—“ wehrte der Gesandte etwas verlegen ab.

„Kleinigkeit, Exzellenz?! — Für mich waren die Briefe von größtem Nutzen. Habe ich doch daraus für alle Zeiten die Lehre gezogen, daß man sich nie auf fremde Menschen verlassen soll, mögen sie es scheinbar noch so gut mit einem meinen.“

Handarbeits-Muster.



Dieses Muster ist auf das Ende eines Badehandtuchs zu übertragen; man kann in das Viereck die Anfangsbuchstaben des zu Beschenkenden einsticken. Die Arbeit empfiehlt sich als ein jedenfalls praktisches und schnell anzufertigendes Geschenk auf's beste, für welches man zur Weihnachtszeit stets gute Verwendung finden wird.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. Heute nachmittag und abend: „Maria Stuart".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium. — Konzert des Pariser Symphonieorchesters.
Cohan's Grand. — „Going Up".
Colonial. — Ziegfeld Follies.
Cort. — „The Long Dash".
Garrick. — „Business Before Pleasure".
Illinois. — „Hitchy-Koo".
Imperial. — „Hearts of the World".
National. — „The Man Who Stayed at Home".
Olympic. — „Three Faces East".
Powers'. — „Happiness".
Princeß. — „She Walked in Her Sleep".
Studebaker. — „The Copperhead".
Victoria. — „The Man Who Came Back".
Woods'. — „The Crowded Hour".
Marigoldgarten. — Konzert jeden nachmittag und abend.
Wurzneppy, 715 North Avenue. — Jeden abend und Sonntag nachmittags Konzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Fancy Chokoladen-Packer; guter Gehalt. John Kranz, 128 N. State Straße.

Verlangt: Erfahrener junger Mann als Checker im Restaurant. 1528 N. Clark Str. somo

Verlangt: Guter Maschinist. 160 N. Mab Straße.

Verlangt: Gründlich erfahrener Rasiermesserschleifer für Barbierkundschaft. Nachzufragen bei der Melchior Supply Co., 366 W. Madison Str.

Verlangt: Erfahrener Lunchmann, um auch Porterarbeit zu verrichten. Vorzusprechen Montag. 495 Milwaukee Ave.

Verlangt: Plasterer, der auch Maurer-Reparaturarbeit versteht. Montag morgen, 3949 Sheridan Road.

Verlangt: Buchhalter, durchaus erfahrener Mann, der willens ist, im Shippingroom zu helfen. Schriftliche Offerten mit Angabe von Empfehlungen und Gehaltsansprüchen an:
Cramer's Bakery, 3434 N. Halsted Str. fasomo

Verlangt: Feuermann: muß Referenzen haben, mit oder ohne Lizens; gute stetige Stellung in hellem und hohem Arbeitsraum: einer, der in der Nähe der Fabrik wohnt. C. F. Baum Co., Frontier Ave. und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str. fason

Verlangt: Beef Boners und Helfer. Nachzufragen 2330 W. Lake Str. fason

Verlangt: Bauschlosser, der selbständig arbeiten kann; stetige Arbeit unter sehr guten Verhältnissen; nur ein guter Mann, der sein Handwerk in Europa gelernt hat, braucht zu antworten. Adr.: N. 1958 Abendpost. 18dez1wX

Verlangt: Mann für Porterarbeit in Store und Fabrik. 1215 S. Halsted Straße. fason

Verlangt: Wurstmacher. Nachzufragen 2334 W. Lake Str. fason

Verlangt: Klempner: guter Lohn für Leute mit Erfahrung an Luftröhren-Arbeit. 216 N. Washtenaw Avenue. 8nov*X

Verlangt: Junger, intelligenter Mann (bei älteren Leuten), der kein Heim hat und sich ein solches wünscht und das Heimleben liebt, der als Gegenleistung massieren, kneten und Dienerdienste tun will und sich im Haus und Garten nützlich machen kann. Gebt volle Einzelheiten an und schickt Bild. Adr.: Post Box 268, Lakeland, Fla. fasondido

Verlangt: Aelterer Mann, um Zeitschriften abzuliefern. Zu erfragen: 312 S. Clark Str., Zimmer 426. fasomo

Verlangt: Erster Klasse Saloonporter; guter Lohn. 1526 N. Clark Str. fasomo

Verlangt: Ungarischer Koch für hochfeines Restaurant. 1527 N. Clark Str. fasomo

Verlangt: Diningroom-Porter in Cafeteria; guter Lohn. 1807 Indiana Ave. fasomo

Verlangt: Zuverlässiger Bartender, muß Empfehlungen haben. 1601 Milwaukee Ave. fasomo

Verlangt: Wir gebrauchen für 1. Januar einen tüchtigen jungen Mann, der das Packen von Därmen, namentlich Schweinsdärmen, gründlich versteht. Schreibt an Theo. Kirchheimer Co., 443 Riopelle Str., Detroit, Mich. fason

Verlangt: Ein unverheirateter Feuermann. Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. fasomo

Verlangt: Porter für Saloon und allgemeine Arbeit im Restaurant. Nachzufragen: 820 No. Clark Str. frsason

Verlangt: Janitorhelfer; guter Lohn für den richtigen Mann. 4159 Drexel Blvd., fehl Bischl. frsason

Verlangt: Teamsters und Arbeiter, $4.00 per Tag; kommt fertig zur Arbeit. 4836 N. Spaulding Ave. ds16—24

Verlangt: Schlosser, Pauva & Hochriem, 149 West Austin Ave. mi—son

Verlangt: Männer und Frauen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Nebenverdienst: Herren und Damen mit Bekanntenkreis oder Verkaufstalent können $100 oder mehr die Woche verdienen ohne Berufsstörung. Hochbezahlte Lebensstellung späterhin, wenn gewünscht. Schreiben Sie um Auskunft an N. 1969 Abendpost. 21dez1wX

Verlangt: Wandelbilder-Amateure und Anfänger beiderlei Geschlechts, alle Altersklassen. Kommt sofort für freies Ausprobieren nach der Delight Film Co., 2139 S. Wabash Ave. 7dz*X

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Guter Arbeiter wünscht Stellung, kann mit Handwerkzeug umgehen; Empfehlungen. Adr.: Z 1315 Abendpost.

Gesucht: Verheirateter Mann sucht lohnende Beschäftigung. Nüchterner, williger Arbeiter; kann mit Werkzeug umgehen. Adr.: Z 1313 Abendpost. fasomo

Gesucht: Mann, ledig, sucht Stellung, großen Platz oder Hotel; macht alle Reparaturen; Painter, Carpenter usw., arbeitet sich überall leicht ein; am liebsten mit Board. P. 1511 Abendpost.

Gesucht: Ein älterer Cakebäcker, in Allem gut bewandert, wünscht einen stetigen Platz als Formann. Ellensohn, 1426 S. 57. Court, Cicero. Tel.: Cicero 304. fason

Gesucht: Starker Junge mit etwas Erfahrung sucht Stelle in Bäckerei. Tangner, 2241 Larrabee Str. fason

Gesucht: Junger, deutsch und englisch sprechender Mann, Anfangs 30, Carpenter, sucht irgend eine Arbeit. Haus-Reparaturen oder Fabrik; auch für Millwright-Reparaturen. — Bitte nur stetige Stelle. Adr.: Frank Worib, 2217 Melvina Ave., nahe Grand Ave. 'Phone: Columbus 8372. fason

Gesucht: Norddeutscher, 24, wünscht Beschäftigung als Coalpasser oder Feuermann, 2239 Lincoln Ave. 'Phone: Lincoln 9392. di—son

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Läden und Fabriken

Verlangt: Hand-Stickerinnen an hochfeinen Kleidern.
Arthur Weiß & Co., 317 W. Adams Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Spulen von Baumwolle; gute Arbeitsverhältnisse und guter Lohn. Nachzufragen in 2300 Diversey Ave., hinten, nahe Elston und Western Ave. frsason

Verlangt: Maschinenschreiberin mit Kenntnissen der Buchführung für Architekt-Büro. Feste Stellung. Offerten mit Gehaltansprüchen erbeten unter O 2199 Abendpost.

Verlangt: Frauen und Mädchen, welche geschickt im Nähen sind, um das Millinery Trimming zu erlernen; guter Lohn. Lepman Bros., 500—532 S. Throop Str., Ecke Harrison, 7. Floor. fason

Verlangt: Tüchtige Verkäuferin für Bäckerei.
Cramer's Bäckerei, 3434 N. Halsted Str. frsason

Verlangt: Kleidermacherin, die Moden entwerfen, kopieren und erfinden kann, für einen Wholesale-Fabrikanten. D. Schwartz & Son, 125 South Market Str. fasomo

Verlangt: Frau oder Mädchen, die selbständig Lunch-Counter vorstehen kann; guter Lohn und leichter Platz. 3952 Lake Str. fason

Verlangt: Frauen für Häkelarbeit; bringt Probe. 1516 Milwaukee Ave. do—son

Verlangt: Frau mit großem Bekanntenkreis, um während ihrer freien Zeit Geld zu verdienen. Adr.: O 2178 Abendpost. do—son

Hausarbeit

Verlangt: Waschfrau für Montags und Dienstags. 857 N. Oakley Boulevard, 1. Apt. somodi

Verlangt: Geschirrwäscherin, eine für Tag u. eine für Nacht. 1602 N. Wells Str.

Verlangt: Nette, alleinstehende junge Frau als Haushälterin, welche ein schönes Heim bohem Lohn vorzieht. 2206 Eastwood Ave., 2. Flat. Telephon: Irving 5130.

Verlangt: Haushälterin, wenn auch mit Kindern, nach Florida. Offerten an Adr.: Z 1316 Abendpost.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, bester Lohn. 3528 Janssen Ave. 'Phone: Graceland 4533. Anzufragen Montag.

Verlangt: Aeltere Frau oder Mädchen in kleinem Haushalt; gutes Heim und Familienanschluß. Telephon: Midway 6378. fodiso

Verlangt: Combination Mädchen, Jüdisches Altenheim, 6140 Drexel Avenue.

Verlangt: Erfahrenes zweites Mädchen, zwei in der Familie; guter Lohn. 5009 Ellis Ave.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie, kein waschen, 5001 Grand Blvd., 2. Apt. 'Phone: Kenwood 425.

Verlangt: Frau mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit, zwei Erwachsene, welche tagsüber nicht zuhause sind, $4.00. Nachzufragen nach 6:30 Uhr abends oder Sonntag, 5028 Avondale Avenue.

Verlangt: Köchin für Businesslunch; kurze Stunden; keine Sonntagarbeit. 700 S. Dearborn Str. somo

Verlangt: Ungarische Köchin für erster Klasse Restaurant. 1527 N. Clark Str. fasomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für Zimmerarbeit, von 8 bis 2 Uhr; Sonntags von 10 bis 12 Uhr. 1807 Indiana Ave. fasomo

Verlangt: Reinliche Frau zum waschen und bügeln an zwei Tagen der Woche. 4820 Nord Albany Ave., 3. Apt. Tel.: Monticello 7123. fason

Verlangt: Aeltere Frau, um ein paar Stunden Kinder aufzupassen. Gutes Heim, Winter, 5336 W. 54. Place. fasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, Familie von zwei, guter Lohn. Nachzufragen 1708 Kenilworth Ave., 2. Flat, oder in der Sheriffs-Office, Chicago. fason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; keine Wäsche; Familie Erwachsener; $10; Extravergütung für Weihnachten. 1443 E. 60. Str., 2. Apartment. 'Phone: Hyde Park 6898.

Verlangt: Junges Mädchen für leichte Hausarbeit; keine Wäsche. Dr. Oßner, 635 Center Str. 'Phone: Diversey 2583. fasomo

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. 2825 Lincoln Ave. frsason

Verlangt: Mädchen in der Küche, muß beim Geschirr mithelfen im Restaurant. 1148 Nord Wells Straße. frsaso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Anzufragen: 1253 Independence Blvd., 2. Apartment. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, kein kochen; kein waschen. 'Phone: Normal 8734. frsaso

Verlangt: Erfahrene Haushälterin mittleren Alters, einjähriges Kind zu besorgen; gutes Heim für die richtige Person. Anzufragen im Laden, 3411 Fillmore Str. 16dez1wX

Verlangt: Mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; 2 Erwachsene und ein Baby; kleines Apartment; Lohn $10 für richtige Person. 6339 Kimbark Ave., 2. Apt. Telephon: Hyde Park 4881. 17dz1wX

Verlangt: Erster Klasse ungarische Köchin; muß backen und kochen können; Lohn $25 bis $30 die Woche. Nachzufragen sofort, 233 E. 55. Straße. 17dz1wX

Verlangt: Zuverlässige Frau für allgemeine Hausarbeit in hübscher Vorstadt; kleine Familie; gutes Heim. Nachzufragen: F. G. Davis, 904 Tribune Bldg., 'Phone: Central 5065. dofrsason

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 in der Familie; bitte vorzusprechen in der Apotheke, 2300 West Chicago Ave. mifrson

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit; gutes Heim; guter Lohn. 433 Noslin Place, 2 Blocks nördlich von Fullerton Ave. 19dz1wX

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fuhrs deutsch-ungar. Büro tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 340 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 11dez1mX

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel.: Lincoln 5147. 12sp.misason*

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu vermieten: Flat, 6 Zimmer, Gas, Toilet, $12. Neu dekoriert. 'Phone: Graceland 8755.

Zu vermieten: Gebe Miete 4 Monate frei. Flat, 47. Str. und Normal Ave. Näheres bei Swarp, 2131 N. Clark Str. fomo

Zu vermieten: Helle moderne Basement-Wohnung, $9, 1335 Fletcher Str., nahe Southport Avenue. dz22,26,29sa2

Zu vermieten: 4 Zimmer und Bad. 1363 Cleveland Ave. fason

Zu vermieten: 4 helle große Zimmer Cottage mit Bad; 3611 Potomac Ave., nahe Central Park Ave. fason

Zu vermieten: 120 S. Lincoln Str., 4 Zim. Flat, Ofenheiz., $10; 4330 Calumet Av., 6 Zim., Dampfheiz., erster Floor $30; 1227 Fletcher Str., 4 Zim., Ofenheiz., 2. Floor, $10. Tongeln, 2555 Lincoln Ave. dofason

Vermiete drei große, helle Zimmer, neu tapeziert, nur an 2 Leute, $9. 1836 N. Springfield Ave. frsason

Zu vermieten: 1665 bis 1705 Dayton Str., 4 Zimmer, frisch dekoriert, $8—$10; frei bis zum 1. Januar, 1563 Dayton Str. 19dez1wX

Zu vermieten: Helle Wohnungen, drei und vier Zimmer mit Bad, 3464 N. Clark Str., Kaufmann. Telephon Wellington 8265. *X

Automobile u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: 5 Passenger Ford Automobil mit Bosch Magneto; in sehr gutem Zustande; muß verkauft werden. 5948 So. Western Ave.

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Intelligente Witwe, alleinstehend, vermietet 1 oder 2 möblierte dampfgeheizte Zimmer vom 1. Januar oder später an gebildeten Herrn. Separater Eingang; gute Nachbarschaft, Nordseite, Nahe Car und Hochbahn. Gefl. Offerten an Adr.: N 1968 Abendpost.

Zu vermieten: Reines Schlafzimmer, mit Kleiderkloset, Bad, elektr. Licht, modern; keine Kinder, $2.00. 1814 W. Chicago Ave. 'Phone: Armitage 9754.

Zu vermieten: Warmes Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten, Privatfamilie. 2237 Seminary Ave., 2. Fl. 'Phone: Lincoln 6179.

Zimmer zu vermieten, $1.25 die Woche. — 731 W. Lake Str. 20dez1wX

Vermiete warmes großes und kleineres Zimmer; Bad und Telephon. 2130 Fremont Str. dofrsason

Frau wünscht Roomers und Boarders. 1643 N. Halsted Str. 18dz1wX

Vermiete Haushaltzimmer, 1707 N. Halsted Straße. dz18—27X

Möblierte Zimmer, einfach und doppelt, $1.50 bis $4.00 wöchentlich. 600 N. Clark Straße. 13dez2wX

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Suche warmes Zimmer mit Wäsche bei Arbeiterfamilie; nahe North Ave., Halsted. Adr.: P 1512 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Junger Mann wünscht gutes Zimmer bei Privatleuten oder Witwe, wenn möglich mit zwei Mahlzeiten. Adr.: P 1521 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Mann sucht ein ruhiges einfaches Zimmer bei alleinstehender Frau; Westseite bevorzugt. Adr.: Z. 1310 Abendpost.

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Achtung! Ein wertvolles und liebliches Christtaggeschenk bringt Freude, Lust und Spaß. Kauft gute singende Kanarienvögel bei J. Sauer, 4116 Hazel Ave. fasonmo

Ausverkauf! Großer Brendel Bull, $5.00; ganze Brut feiner Sets, $3.00; feiner Wachthund, $3.00. 1338 Michigan Avenue. fonmodi

Zu verkaufen: Kanarienvögel, gute Sänger. Vorzusprechen von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr nachm. 3837 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Papagei. 2029 W. 21. Place, 3. Flat.

Zu verkaufen: Kanarien-Sänger, $5 und $6. Schulz, 1755 Newport Ave. Telephon Lake View 5203.

Feine Seifert Roller, sowie Bull Terrier. 1400 Sedgwick Str. Weidinger. fason

Verkaufe reinrassige Dachs-Puppies. 307 North Ave. fason

Zu verkaufen: Singende Kanarienvögel, $5. Prachtvolles Weihnachtsgeschenk. 1575 Clybourn Ave. fasonmo

Zu verkaufen: Erster Klassekanarienvögel, Sänger und Weibchen. 2131 West Chicago Ave. ds14,15,21,22

Ausverkauf Kanarienvögel, gute Sänger u. Zuchtweibchen, „Shofer", 2225 Roscoe Str. 'Phone: Lake View 9914. frsason

Singende (Roller) Kanarienvögel, $5 bis $8; Weibchen $1.50 aufwärts. 1606 South Central Park Ave., Douglas „L" bis Clifton Pk. Station. 'Phone: Lawndale 1464. „Jafti". frsason

Zu verkaufen: Kanarienvögel; gute Sänger. 2153 N. Halsted Str., 2. Fl. 18dez1wX

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Möchte Silber Eßbestecke kaufen, nur gut und billig. Adr.: Z 1310 Abendpost.

Zu verkaufen: Damenring mit großem blauweißem Diamant, $145 Wert, für $85. Phone: Garfield 6882. frsason

Zu verkaufen: 18 Bände Meyers Konversations-Lexikon; Bargain. Goldmans Bücherladen, 424 So. Dearborn Str. fason

Kaufe alle alten, künstlichen Zähne u. Zahngebisse, auch Goldzähne, Brücken, sowie zerbr. The Victoria, 113 N. Wabash Ave., Zim. 200. di—son

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Zu verkaufen: Betten, in gutem Zustand, Dressers, Schaukelstühle, Heizofen, Grammophone, halber Preis. 1123 N. Ashland Ave.

Zu verkaufen: Garland Parlor Ofen, nur 1 Jahr gebraucht, $30. 230 W. North Ave., 6. Flat.

Zu verkaufen: Vollständig ausgestattete 5-Zimmer-Wohnung: $100. 230 W. North Ave., Flat 6.

Zu verkaufen: Billig feine Möbel, Hot Blast und Laundry Ofen. Wintermantel für Frauen usw. 1458 Wieland Str., 2. Flat, Front. Vorzusprechen Sonntag, Montag und Dienstag.

Zu verkaufen: Wegen Mangel an Raum, großer Küchenofen, guter Backofen; großes Bett mit fast neuer Spring. 1515 West 51. Straße, Mittelflat. 21dz1wX

Zu verkaufen: Billig, Möbel, Rugs, Betten, Tische, Stühle u.s.w., Vögel und Vogelkäfige. 1148 N. La Salle Str. mison

Zu verkaufen: Heizofen, so gut wie neu. — 1929 Burling Str., hinten, unten. fason

Zu verkaufen: Guter Parlorofen, billig. 1872 Ward Ave., 2. Flat. fason

Zu verkaufen: Combination Kohlen- und Gasherd, Library-Tisch und Lampe, Oak- und Leder-Schaukelstuhl. Oak Piano und Bank. 3728 N. Ashland Ave. Tel. Graceland 2443. frsason

Zu verkaufen: Billig, Ofen, Pianos, Sprechmaschinen. 1538 Hudson Ave. frsaso

Zu verkaufen: Großer und kleiner Heizofen, billig. 2825 Lincoln Ave. frsason

Zu verkaufen: Neuer Heizofen, Kochofen, Gasofen und Waschmaschine, spottbillig. 1625 Larrabee Straße. 2dez1mX

Zu verkaufen: Motorcycle und Laufstuhl für Kind. 2259 N. Keating Ave., Ecke Belden.

Händler

Extra Storage Verkauf.
$50 nehmen $200 großen Cabinet Phonograph, 3 Monate gebraucht, prachtvoller Pedestal eingeschlossen; auch $12 wert Records. Wir haben einige $150 echte Leder Parlor-Sets, wie neu, verkaufen sie für die beste Offerte. Ablieferung frei. Wir nehmen Liberty-Bonds. Offen bis 9 Uhr abends, Sonntags von 9 bis 4. Kommt sofort. Western Storage, 2810 W. Harrison Str. 17dz1mX

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Lincoln 1377. 15mz*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verkaufen Anzüge und Ueberzieher für Männer auf Kredit. Bezahlt während Ihr sie tragt. $1.00 die Woche. Ein großes Sortiment und billiger als andere Läden für Bar verkaufen. Wir nehmen Liberty Bonds.
M. Hyman & Co., 215 N. Clark Str., nahe Lake Str. 3dez*X

$3 bis $10 für alte Männeranzüge, Ueberzieher, zahlt Abe Markowitz, 1239 S. Jefferson Str. Phone: Canal 7258. Kommt überall. 3dz1mX

Männerkleider-Bargains: Neue, nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge und Ueberzieher jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Str. 4ap*X

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Robt. Klotz & Co., erteilt freie Auskunft in Patentangelegenheiten. Room 1705, City Hall Square Bldg. Tel.: Central 4420. 6ok,son*

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Verkauf von Pianos! Reebie's Warehouse, 2525 Sheffield Ave. 25 Pianos und Sprechmaschinen, alle Macharten, Preise von $50 aufwärts, müssen verkauft werden, um Raum zu machen. Versäumt diese Gelegenheit nicht. Offen Mittwoch und Samstag Abends. 16nov*X

Bargain
$200 Phonograph mit Records und Diamantnadel für $55 verkauft. Auch prächtiges Player-Piano; neuester Stil Parlor-Suite; Eßzimmer-Bettzimmer-Sets; Rugs; Bilder. Verkaufe für irgend eine vernünftige Offerte. Versäumt diese Bargains nicht. 1922 S. Kedzie Ave. 10dz1mX

$150 Victrola Style Phonograph, neu, muß für $59 verkauft werden. 1302 Sedgwick Str., 1. Floor.

Zu verkaufen: $72 bar kaufen meine $250 Victor Größe Phonograph; Records, Janitor, 158 North Ave.

$195.00 kaufen mein hochfeines gebrauchtes 88-Noten Player Piano, Musik und Cabinet Bench eingeschlossen. Der Player ist wirklich so gut wie neu. Nehme $25 Anzahlung und den Rest könnt Ihr arrangieren auf Abzahlung zu $10 monatlich. Sprecht vor in 1601 West Madison Str., Ecke Ashland Blvd., im Laden und fragt nach Lot Nr. 40. Heute (Sonntag) offen bis 4 Uhr nachmittag.

Alte gebrauchte Violinen gekauft oder in Tausch genommen. Gute alte und neue Violinen verkauft, 10 Dollars aufwärts. Oßwald, 1235 N. Ashland Ave., 3. Floor. dz7fasonmi3mt

Nur $110 für ein schönes Hy. F. Miller Upright Piano; hat $600 gekostet. $5 per Monat. Ebenfalls eine feine Auswahl von neuen Pianos von bester Qualität bei Aug. Groß, 5031 Broadway. 10dz2wX

Zu verkaufen: Spieler-Pianos und einige gebrauchte Pianos zu den niedrigsten Preisen.— Nilsson & Lescher, 1961 N. Halsted Str. 17dz5t—di

$30 kaufen $200 Phonograph, ebenfalls Piano und Möbel, billig; nur 90 Tage in Gebrauch; auch einzeln. 3222 Jackson Blvd., nahe Kedzie Avenue. 1dez1mX

Victor-Sprechmaschinen billig, Records in allen Sprachen. 335 W. North Ave. Kataloge frei. 7mai*X

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Neue und gebrauchte Billard- und Pocket-Tische, all Sorten; leichte Abzahlungen. Vermieten und ziehen Miete vom Kaufpreis ab. The Brunswick-Balke Collender Co., 623 S. Wabash Ave. 20ok*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrliche Behandlung garantiert. 45 Zimmer; Miete $150; Einnahme $400; freie Heizung; zwei Besitzer in 20 Jahren; sehr gut. 30 Zim., Profit $125 monatl.; etwas Anzahl. Andere mit 25, 20, 16, 14, 12 Zimmern; Profit von $50 monatlich an, und freie Wohnung. Geht zu Lange, 704 N. Dearborn Straße. 2dez1mX

Aus besten Gründen ist altetabliertes Gasthaus, mit Bar und Restaurant, spottbillig zu veräußern. Automobile- u. Pferde-Remise; öffentlicher Marktplatz, an neuer Heerstraße unweit Chicago. Adr.: P 1510 Abendpost.

Zu verkaufen: Hochfeines Delikatessen- und Grocerygeschäft, gegenüber Ravenswood Terminal Station; eine wirkl. Goldgrube; Eigentümer im Hospital, muß verkaufen. 3350 Lawrence Avenue. fason

Zu verkaufen: Grocery- und Delikatessen-Store. 1816 Wellington Avenue. fason

4010 Ellis Ave., 9 Zimmer-Einrichtung, vollständig. Miete $40; 4 Zimmer bringen $60 monatlich; muß sehr billig verkaufen.

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Welches kleinere bestehende, nachweislich profitable Geschäft sucht erfahrenen, tüchtigen Geschäftsmann mit vorläufig $1000 Einlage zur weiteren Ausdehnung (kein Laden). Antworten mit Einzelheiten unter Adr.: Z 1308 Abendpost.

Verlangt: Partner für Kohlen-, Holz- und Expreß-Geschäft zum Mithelfen. Nachzufragen 1206 Diversey Parkway. Tel. Wellington 1322. frsason

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

$ $

Braucht Ihr Geld?

— Darlehen gemacht auf Möbel — zu den gesetzlichen Raten.
Vom Staate Illinois lizensirt.
Darlehen am selben Tage des Nachsuchens gemacht, in Beträgen von $50 aufw. bis zu $300, auf Möbel, Pianos, Victrolas, Pferde, Wagen, Warenlager-Quittungen u. Automobile in Storage, die niedrigsten Raten in Chicago. Falls Ihr nicht persönl. vorsprechen könnt, schickt uns einen Brief und unser Vertreter spricht vor in Eurem Heim. Termine und Abzahlung nach Belieben. Kein Geld im Voraus abgezogen.
Illinois Investment Company, Zimmer 310 No. 8 So. Dearborn Str., Südwestecke Madison, 3. Flor, Hartford Bldg.

$ 12dz1mX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Samstag abends bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 2ol*X

Home Bank & Trust Co.
Ashland und Milwaukee Avenues.
Spezialfund zu 5½ Prozent. 13sp*X

$2000 auf Nordseite 2 Flats u. $800 auf Nordseite Lots. Tongeln, 2555 Lincoln Ave.

Zahle Bar für Government Bonds — Leihe Geld auf kleine Hypotheken. — Officestunden von 11 bis 3. Zimmer 805, Title & Trust Beuilding, 69 West Washington Straße. d318,20,22,27,29

Darlehen auf verbessertes Grundeigentum; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 West Washington Str. Tel. Main 1865. 23sl*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Feine sächsische Christstollen für die Feiertage, 25 Cents das Pfund. Zu haben bei Gustav Lehmann, 2252 Belmont Ave. 16dez1wX

Bestellungen für meine echten sächsischen Mandel- und Rosinen-Stollen werden freundlich entgegengenommen. Vollezufriedenstellung zugesichert. Gustav Flinter, 3036 N. Ashland Ave. Nachfolger von A. Berthold. 'Phone Wellington 7217. misson

Würde kleines Kind in Pflege nehmen, vielleicht auch adoptieren. Mrs. T. Marinos, 7327 Kimbark Ave., Chicago.

Wo ist Paul Korsave? Concordia Teachers' College, River Forest, Ill. fasomo

Brumlifs beste deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen vor Rheumatismus. Fabrikation, 1537 Clybourn Ave. 6dez1mX

Bildet Euch zur Krankenwärterin aus und verdient $30 bis $35 wöchentlich nach der Graduation. 2 Jahre Hochschule zum Eintritt nötig. Schreibt: Supt. of Nurses, Washington Park Hospital 60. Str. und Vernon Ave., Chicago. 15—23dz

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgeführt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst. 2159 Addison Str., Ecke Leavitt, und 2434 Southport Ave. dz14fasomo*

Schöne billige Hüte für deutsche Frauen. — 1627 Larrabee Str. fondido—21dz

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 2ag.frsondi*

Empfehle meine Filzschuhe als Weihnachtsgeschenk. A. Zimmermann, 1431 Clybourn Av. 25nov1mX

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Deutscher junger Mann, Handwerker, mit gutem Einkommen, wünscht die Bekanntschaft eines aufrichtigen Dienstmädchens zwischen 23 und 28 Jahren, zwecks Heirat. Bitte um Bild im ersten Brief. Adr.: P 1514 Abendpost.

Heiratsgesuch: Anständiges Mädchen (27), katholisch, im Restaurantgeschäft tätig, wünscht sich zu verheiraten. Nur absolut anständige Männer, ohne Kinder, sollen antworten unter Adr.: M 2442 Abendpost.

Heiratsgesuch: Frau, 45 Jahre alt, 5 Fuß hoch, dienenden Standes, sucht bekannt zu werden mit Arbeitsmann, der reinlich ist, zwecks Heirat. Gutes Heim zugesichert. Kind nicht ausgeschlossen. Vermögen Nebensache. Briefwechsel erwünscht. Antworten in deutsch oder englisch unter Adr.: P 1309 Abendpost.

Heiratsgesuch: Gebildeter Geschäftsmann, Junggeselle, Ende 30er, evangelisch, hiesiger Bürger, gute Erscheinung, gesund, von gemütlichem, heiterem Charakter, mit besten Referenzen und in guten Verhältnissen lebend, sucht die Bekanntschaft einer passenden, häuslich wohlerzogenen, gebildeten, naturliebenden und vermögenden Dame aus besten Gesellschaftskreisen, mit ähnlichen Eigenschaften, zwecks Heirat. Witwe ohne Anhang, mit eigenem, größerem Geschäft bevorzugt. Verschwiegenheit vorausgesetzt. Nur ausführliche, nichtanonyme Briefe finden gebührende Berücksichtigung. — Adr.: O 2181 Abendpost.

Heiratsgesuch: Mein Weihnachtswunsch! Junger Mann, von gutem Ansehen, Charakter und strebsam, mit schönen Ersparnissen, möchte gerne bekannt werden mit hübschem, nettem Mädchen, 21—26 Jahre, auch mit etwas Ersparnissen, das Lust hat für eine Farm, zwecks Heirat. Dienstmädchen vorgezogen. Antworten mit persönlicher Beschreibung erbeten. C. Roenbeck, General Delivery, Gary, Indiana.

Heiratsgesuch: Weihnachtswunsch! Junger, gebildeter Mann, 30, mittelgroß, gute Erscheinung, mit Ersparnissen und gutem, sicheren Einkommen, wünscht die Bekanntschaft eines besseren Mädchens mit gutem Charakter zwecks Heirat zu machen. Vermögen Nebensache. Verschwiegenheit zugesichert. Adr. P 1520 Abendpost.

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Fred Plotke, deutscher Rechtsanwalt. Praktiziert an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 920. 5fb*X

Jacob J. Schwartz, Advokat und Kollektor. Rat frei. 2131 N. Clark Str. Tel.: Diversey 3158. 22dz1wX

Rechtsanwalt Warnholtz, 140 N. Dearborn Str. Telephon Randolph 3598. 3dz4wX

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur, bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ol*X

Amtliche Beglaubigungen und Affidavits werden ausgefertigt vom öffentlichen Notar der Abendpost Co., John Ziel, 223 W. Washington Str. 1jl*X

Louis J. Gottlieb, Deutsch-ungarischer Advokat, erteilt Rat frei. Zimmer 505, 133 W. Washington Str., von 9 Uhr morg. bis 3 Uhr nachm., und 1572 N. Halsted Str. von 4 Uhr nachm. bis 8:30 abends, am Sonntag von 9 bis 1 Uhr nachm. 'Phone: Diversey 3134. 16ap*X

Dr. Hugo Radau, deutsch-österreichischungarischer Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Avenue. 30dz*X

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattiert. Margolis, 697 Milwaukee Avenue. *X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Plumbing Supplies zu billigsten Preisen für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1164 Milwaukee Ave. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Dr. Hasenclever, Veraltete, nervöse u. Frauenkrankheiten. 3006 W. Madison Str., 9—5. 15dz2wX

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile)

Weitern Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 363. 18mi*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Verkaufe gutes Haus (elektr. Licht): Lot 75×125; geeignet für Hühnerzucht. Bargain. 66. Ave. und Irving Park Blvd. Näheres J. Swarz, 2131 N. Clark Str.

Bargain: Nordseite 2-6 Zim.-Gebäude, Ofenheiz. u. 8 Zim. Res., Fur. Heiz., Miete $800, Preis $6500; Hypothek $1300; tausche für N.S. 2 Flat Brick, Tongeln, 2555 Lincoln Avenue. dofason

Zu verkaufen: Monatliche Abzahlung, wie Miete, 5 Zimmer Bungalow, 50 Fuß Lot, gutes schwarzes Gartenland. Eigentümer, Zigarrenladen, 1646 Larrabee Str. fason

Nordwestseite

Zu verkaufen: Moderne Brick-Cottage, elektr. Licht, Oak Trim, Furnaceheizung, Eureka automatischer Heißwasserheizer, Laundry Tuber, Porches vorn und hinten, 5 Zimmer auf dem 1. Floor, ein Zimmer in Attic, Lot 30 bei 127½, Straße gepflastert und bezahlt; nahe 3 Carlinien, Kirchen und Schulen, Preis $4600; ungefähr $2000 bar nötig; keine Agenten. Zu erfragen beim Eigentümer: 2230 No. Kedvale Ave., nahe Fullerton Ave. 20dzX*

Zu verkaufen: Zum Bargainpreis — 1½-stöckige Brick-Cottage, eingeteilt für zwei Familien, Bad und Gas; nur $300 Anzahlung, Rest $25 monatlich einschließlich Zinsen. Besichtigt 3810 Grand Ave. Sprecht vor oder telephoniert für die Schlüssel.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: Nur $6060, 4537 N. Crawford Avenue, Store und 3 Flats Brickgebäude; modern; alles für Bäckerei arrangiert, einschl. Fixtures und Backofen; nehme $500 Anzahlung, Rest nach Belieben.
John Heim, 3148 No. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: 2-Flat Framegebäude. 1919 N. Harding Avenue.

Südseite

Zu verkaufen: Zweistöckiges Brickhaus und Stall, zwei 6-Zimmer Flats. Miete $360; Preis $3500. 454 W. 28. Straße.

Vorstädte

Zu verkaufen: Ein Bargain — nur $2800 für ¾ Acre Country Heim; 5-Zimmer Zementblockhaus, elektrisches und Gaslicht; Heißwasserheizung; fertig zum Einziehen; unweit des Park Ridge Norwood Vorstadtbahnhofs. Nehme $500 Anzahlung, Rest auf leichte Abzahlungen.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: 11 Acres Country Heim, 7 Zimmer Haus, elektrisches und Gaslicht; Heißwasserheizung; 500 Apfel-, Kirsch- und Aprikosenbäume; ebenfalls Kuh und Hühner; nicht weit von dem Park Ridge Nordwestern Vorstadtbahnhof. Nehme Nordseite Geschäftseigentum bis zu $10,000 in Teilzahlung.
John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: 120 Acre Taylor Co. Viehfarm, laufendes Wasser, $15,000; schuldenfrei, 22 St. Vieh, 4 Pferde, 10 Schafe, Schweine, Hühner, Maschinerie. Tongeln, 2555 Lincoln Av. dofason

5 Acker Citrus-Frucht, 10 Acker Fichtenland, Nedland, Fla., $1400. Abzahlungen. N. Pfeiffer, 3148 W. 62. Place, Chicago. falondo

Farmländereien

Zu verkaufen: Vom Eigentümer, Farm, 45 Acker, 22 Acker unter Kultur; 27 Papierschale Pecan, 40 andere Obstbäume; 4 Zimmer Haus, Hühnerhaus, Stall u. andere Nutzengebäude; abgezäunt und quergezäunt; idealer Platz für Hühner- oder Schweinefarm; gesunder, schöner Platz an hartem Fahrweg, ¾ Meilen von Eisenbahnstation, 5 Meilen vom Countysitz, Walton Co., nordwestl. Teil von Florida; Preis $2300; $800 bar, Rest nach Belieben. Agenten brauchen sich nicht zu melden. 'Phone: Blackstone 6008. Schreibt oder sprecht vor: 7701 Blackstone Avenue. dz14,15,21,22

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Farmländereien

Land! Land! Land!
Mehrere Chicagoer wollen sobald wie möglich unser Land sehen, um sich zusagenden Falles anzukaufen. Wir haben uns deshalb entschlossen, am 1. Januar 1919 eine spezielle Chicago Exkursion zu veranstalten. Dies ist eine seltene Gelegenheit, eine der größten und ältesten deutschen Kolonien im Süden, die noch Zuwachs wünscht, mit geringen Auslagen zu sehen. Alles nur Denkbare, das im Norden und Süden gedeiht, kann mit größtem Nutzen gezogen und abgesetzt werden. Die Ansiedler — hunderte an der Zahl — sind alle unabhängig, wohlhabend und zufrieden. Gesundes Klima, weiches Wasser, guter Regenfall (keine Steine, kein Sumpfland, keine Neger), ausgezeichneter wachskräftiger Grund und Boden sind vorhanden. Ebenso gute Straßen, Eisenbahnen, Städte, Kirchen jeden Glaubens, Schulen und gute Märkte. Sehen macht Glauben. Um es jedem leicht zu machen zu sehen und sich zu überzeugen, zahlen wir jedem ohne Ausnahme die Hälfte der Reisekosten. Bei einem Ankauf wird dann die andere Hälfte erlaubt. Wir geben persönlich gerne volle Auskunft, oder man schreibe unter Adresse: Zimmer 911, Nr. 8 Süd Dearborn Str., Chicago. Office offen bis 8 Uhr abends. Henry C. Bartling. 14—31dz*

Alle Farm-Interessenten sollten nicht verfehlen, ihre Adresse 864, McCormick Building, einzusenden. Da ich nur auf einige Tage nach Chicago komme, so werde ich sie aufsuchen und über die Chicago Kolonie Auskunft geben. Wir haben jetzt verschiedene Gemüse im Felde. Joan Lipiak, Farm Owner, Developer and Colonizer, Bush, Louisiana. dez6—31X

$15.00 bis $20.00 kauft
$30.00 Land aus unserem neuen Komplex; fast ebene Lage; Lehm-Humusboden; gutes Wasser; gute Wege; nahe Eisenbahn; guter Lohn auf eigenem Land; Preis gut bis ersten März. Schreibt um Einzelheiten: Die C. L. C. Co., C-M, Dept. 5, Merrill, Wis. 22dz.fen

Zu verkaufen: Gute 40 Acker Farm. Preis $3500; $1000 Anzahlung; 1½ Meile westlich von Donaldson. Adresse: M. Mahler, Donaldson, Ind. fason

160 Acker Farm in Indiana, mit Stock; verkaufe oder vertausche für Stadt-Property. Der Farmer ist Sonntag abend in Chicago, 3045 Milwaukee Ave., 2. Floor, Front. fason

Zu verkaufen oder vertauschen: Eine 22 Acres Fruchtfarm, mit allem darauf. Henry Schroeder, Hartford, Michigan.

Zu verkaufen: Eine 22 Acres Farm, ist eingerichtet für eine Hühnerfarm. Henry Schroeder, Hartford, Michigan.

Zu verkaufen: Eine 40 Acres Frucht-Farm mit allem darauf. Henry Schroeder, Hartford, Michigan.

$50 Anzahlung, Rest $10 monatlich, kaufen prachtvolle ¾ und ½ Acker Hühnerfarmen; neue Gebäude; 5c Fahrgeld. Room 1620, Ashland Block. 16dz1mX

Verschiedenes

Gelegenheitskauf: 10-Zimmer Haus auf 50 Fuß Grund; gute Nachbarschaft, beste Fahrgelegenheit; Heißwasserheizung; Preis $3800. Adr.: N 1993 Abendpost. fasomo

Lincoln Ave. Dry Goods u. Schuhgeschäft u. Fixtures. Preis $10,000; vertausche für Farm oder Gebäude. Tongeln, 2555 Lincoln Ave. dofason

Samen für neue Kriege.

(„New York World", 6. Dezember.)

„Es war ein verhältnismäßig Leichtes für das Volk der Vereinigten Staaten, dem kurzen Resumé, das Präsident Wilson im vorigen Januar über die Aufgaben und Ziele der Regierung im Kriege gab, beizustimmen. Im Laufe der Zeit haben die westlichen Alliierten in seinen Worten die rechte Inspiration gefunden, und diese schließlich, unter Vorbehalt eines einzigen Punktes, zu den ihrigen gemacht.

Während der ersten sechs Monate des gegenwärtigen Krieges hatte die Menschenseele Prüfungen zu bestehen wie nie zuvor während des großen Konfliktes. Die Frage war, ob die Macht der Vereinigten Staaten zeitig genug, den Tag zu retten, aufgeboten werden könnte. Während das Schicksal in der Schwebe war, wurden die Ideale der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, auf den Bajonetten amerikanischer Kämpfer im Ruhme ins Leben getragen, überall mit Beifall begrüßt; sogar Deutschland bekannte sich zu diesen, als die Stunde seines Sturzes im Nahen war.

Eine große Wandlung ist mit dem errungenen Sieg sichtbar geworden. Amerikanische Politiker, die noch vor wenigen Wochen ein diskretes Schweigen beobachteten, entdeckten mit einem Male, daß die vierzehn Punkte zu unbestimmt seien, und daß einzelne von ihnen im Widerspruch zu unseren Interessen oder Vorurteilen ständen. Ein nicht unbedeutender Teil der Presse Englands wirft die Frage auf, und das im affektierten Tone eines Geschädigten, warum ein etwas schleierhafter Altruismus seitens amerikanischer Träumer, oder britischer Führer der Hausen, dem britischen Kaiserreich verbieten sollte, seine Ansprüche, ob sie nun im Recht oder Unrecht sind, durchzusetzen.

All das ist durchaus menschlich. Wenn der Mensch in Furcht lebt, kniet er fromm im Gebet. Sobald aber sein Vertrauen zurückkehrt, vergißt er die stille Gebetskammer und den Altar. Wenn wichtige Fragen auf dem Spiele stehen, sind die Menschen gern bereit, edle Prinzipien und Glaubensbekenntnisse wortreich zu verkünden, und sie allzu rasch zu vergessen, so bald die Gelegenheit, das Wort in die Tat umzusetzen, sich bietet. Versprechen ist leicht. Ein Versprechen zu erfüllen ist das Schwierige. Sollte uns die Frage vorgelegt werden, die vierzehn Punkte Wilsons in einen einzigen zusammenzufassen, würde die Antwort lauten, daß es sein Hauptziel ist, diesen Krieg zum Ende des Krieges als solchen zu machen. Eine Welt, die Ungeheures litt, hat es so ausgelegt. Alles andere, das er in Wort und Schrift dieser nahe legte, mußte zu dieser einen Idee führen. Seine Hoffnungen, großartig, wie sie waren, erfüllten jeden Streiter der Demokratie mit Mut, und soweit der Feind zum Schlusse dieser Aspirationen verstehen lernte, nahmen sie seiner Niederlage zum Teil wenigstens das bitter Demütigende.

Weder dieser Krieg, noch irgend ein anderer, wird Krieg als solchen beenden, wenn nicht Sieger und Besiegte die alten ausgetretenen Wege der Begierde, der Ueberhebung und der Verdächtigung verlassen und sich dem Fortschritt zuwenden. Wie wichtig es ist, daß das, was zu tun ist, unverzüglich getan werde, läßt sich aus der erneuten Tätigkeit der reaktionären Elemente entnehmen.

Kaum hat sich die Erde über unseren Toten geschlossen, noch dulden die Verwundeten, die heimgesuchten Völker hungern noch, und die Kanonen sind kaum kalt geworden, und schon sind die Tories und Jingoes an der Arbeit, noch größere Kriegsrüstungen und Gebietserwerb zu befürworten, sowie Handelsmauern zu errichten, gerade als ob der Krieg lediglich zu dem Zwecke geführt worden wäre, Rache zu üben und Eroberungen zu machen.

Ideale finden nicht auf dem Schlachtfeld ihre Verwirklichung. Das Blutvergießen bahnt lediglich ihnen den Weg. Sollten die westlichen Demokratien unter der Führerschaft von Wilson, Lloyd George, Clemenceau und Orlando auf der Friedenskonferenz nicht in den Stand gesetzt werden, die Ziele, welche ihre Heere zum Triumph führten, zu sichern, würden wir als Resultat dieses Krieges nichts weiter erübrigt haben, als eine tragische Erinnerung und eine Schuldenlast, die noch spätere Generationen in Fesseln halten wird.

Macchiavelli, der praktische Politiker und Zyniker, hat einmal gesagt: „jeder Friedensvertrag trägt den Samen eines neuen Krieges in sich." Haben die Menschen seit jenen trüben Tagen nichts gelernt? Verträge pflanzen den Samen neuer Kriege nur dann, wenn die Menschen, die sie abschließen, selbstisch und grausam sind."

Reveillon, der Pariser Heiligabend.

Weihnachten! — Der Pariser, an dessen Ohren das Wort tönt, denkt dabei, so schreibt man der „N. G. C." aus Paris, zu allererst an den Réveillon, die Nachtmahlzeit des heiligen Abends. Die Zeiten sind längst dahin, daß Weihnachten in Paris nur das religiöse Fest, die Wiederkehr des Tages war, der der Welt den Heiland schenkte. Es fehlt gewiß nicht an Leuten, die sich nie zum Réveillon niedersetzen würden, ohne vorher die Mitternachtsmesse angehört zu haben. Man findet um diese Stunde in den Kirchen Scharen von Gläubigen, man würde indessen die Wahrheit fälschen, wollte man behaupten, daß ihre Stimmung sehr andächtig ist. Man sieht ihnen vielmehr die Festfreude schon am Gesichte an, sie plaudern halblaut miteinander, und unter Spitzen und Pelz dringt manches halberstickte Frauenlachen hervor, während oben, von der Orgel her, die Tonweise des Sanges erschallt: „Mitternacht ist es, Ihr Christen! Die Stunde, zu der Jesus geboren wurde!" Die große Mehrheit der Pariser bereitet sich indessen nicht in der Kirche, sondern— im Theater auf den Réveillon vor. Am Heiligabend machen sämtliche Pariser Theater ein glänzendes Kassengeschäft. Die Wenigsten achten allerdings auf das, was auf der Bühne vor sich geht. Es ist, als ob ein elektrischer Strom alle miteinander verbände, allen das gleiche fröhliche Empfinden mitteilte. Und nun sind die Theater aus. Auf dem Boulevard vermischt sich das Volk, das das Fest auf der Straße feiert, mit den eleganten, den reichen Leuten, die sich das wie ein Schauspiel mitansehen und, auf und nieder bummelnd, trotz der Kälte, sich nur schwer von ihm trennen können. Auf dem Bürgersteige stehen dicht beisammen allerlei Buden, Apfelsinenverkäuferinnen schieben auf dem Fahrdamme ihre Wagen, dort drüben hat ein „Camelot" zwei Stearinlichter auf dem Asphalt aufgepflanzt und läßt dazwischen ein automatisches Spielzeug auf und ab marschieren, und an jener Straßenecke drängt sich ein dichter Kreis um drei Wandermusikanten. — Heiter und geräuschvoll ist das Treiben, das sich so im Halbdunkel des Nachtnebels abspielt. Bald sind die Restaurants bis auf den letzten Platz gefüllt, die Tische stoßen aneinander. Denn wer am Heiligabend zu Hause speisen wollte, der würde keinen richtigen Réveillon haben. Und die von alter Ueberlieferung vorgeschriebenen Réveillongerichte kreisen. Erst gibt es Austern oder Muscheln, und dann den „Boudin" und die „Andouillettes" — Rotwurst und Kalbswürstchen. Man kann dem Menu noch Gänseleberpastete und Krebse hinzufügen, doch der Boudin ist beim Réveillon einfach unerläßlich. Noch um vier Uhr Morgens glänzen die Fenster der Nachtlokale auf dem Montmartre hell und längs den äußeren Boulevards sind die Buden noch geöffnet, an denen man durch Schießen oder Ziehen eines Loses sein Glück versuchen soll. Das Menschengewühl ist nicht so groß wie unten, in der Stadt, dafür herrscht weniger Ordnung und mehr Spektakel. Angetrunkene Studenten ziehen in Reihen untergefaßt einher. Pärchen gehen vorüber, müde, selig von Wein und Liebe. Nur einmal ist Réveillon und man muß seine Freuden so lange als möglich auskosten. Und wenn eines dieser Pärchen die Schwelle überschreitet zu einer Weinstube, wo man bei Musik tollt und tobt, so löst sich von der Mauer neben dem Eingange, das Gesicht vom Frost gerötet und halbtrunken von Schlaf, ein armes Menschenkind und bettelt: „Kaufen Sie mir ein paar Blumen ab, bitte, lieber Herr, für Ihre schöne Dame, — — zu ihrem Réveillon!" ....

Leset die „Abendpost".

Freunde deutscher Demokratie.

Halten heute nachmittag ihre Jahresversammlung ab.

In dem im 1. Stockwerk des Gebäudes Nr. 120 W. Adams Straße gelegenen Auditorium des staatlichen Verteidigungsrates hält heute nachmittag 3 Uhr der hiesige Zweig der „Friends of German Democracy" seine Jahresversammlung ab, zu der alle Mitglieder dringend eingeladen sind, indessen ist Jedermann willkommen, der sich für die Bestrebungen des Verbandes interessiert. Präsident Otto C. Butz wird einen Bericht über die Tätigkeit und die Errungenschaften des Verbandes abstatten, Sekretär Karl Mathie wird in großen Umrissen ausführen, was im kommenden Jahre die „Friends of German Democracy" zu erreichen hoffen. Außerdem steht die Wahl der Beamten auf der Tagesordnung.

Blumenausstellung.

Treibhäuser des Garfield Park in voller Blütenpracht.

Wie alljährlich zur Weihnachtszeit veranstaltet die Verwaltung des Garfield Park in den Treibhäusern eine besondere Blumenausstellung, welche heute beginnt, bis zum 5. Januar dauert und täglich von 8 Uhr morgens bis 10 Uhr abends geöffnet ist.

Die zur Schau gestellten Pflanzen befinden sich im nördlichen Teil der Treibhäuser. Um diesen Raum auszuschmücken, wurden neben Palmen, Farnen und anderen tropischen Gewächsen 5500 blühende Pflanzen verwendet. Der größere Teil dieser Pflanzen besteht aus Poinsettien (Euphorbia Pulcherrima), eine Blume, die wegen ihrer scharlachroten Bracteen viel Verwendung findet zum Schmuck des Weihnachtstisches. Neben einer weißen Abart dieser Pflanze ist auch eine Kreuzung (Hybride) zum ersten Mal zur Schau gestellt. Auch Alpenveilchen, chinesische Primel, früh blühender Goldlack, verschiedene Sorten Begonien, chinesischer Flieder mit weißen mexikanischen Eupatorien wurden verwendet und geben der Ausstellung ein Farbenbild in Rot und Weiß, besonders geeignet, um bei jedem Besucher Feiertagsstimmung zu erwecken.

Notleidende Veteranen.

Feier zum Besten des Unterstützungsfonds im Bush Temple Theater.

Der aus einem Bürgerausschuß, sowie Mitgliedern des Deutscher Kriegervereins von Chicago und des alten Veteranenverbandes bestehende Verwaltungsrat des Unterstützungsfonds für hier lebende notleidende alte deutsche Kriegsveteranen wird die übliche Winterfestlichkeit diesmal in etwas anderer Weise veranstalten, als das bisher der Fall gewesen ist. Sie wird am komenden 23. Januar im Bush Tempelegebäude abgehalten werden und aus einer Theatervorstellung von Konrad Seidemanns Gesellschaft sowie einigen anderen passenden Darbietungen bestehen. Zur Aufführung kommt auf Wunsch zahlreicher, den verschiedensten Kreisen angehörender Persönlichkeiten das hier seit Langem nicht gegebene Volksstück mit Gesang „Mein Leopold" von L'Arronge.

Diese in bittere Not geratenen Veteranen sind Männer, von denen der jüngste 72 Jahre und der älteste bereits 82 Jahre alt geworden sind. Sie sind arbeitsunfähig und der Unterstützung würdig befunden worden. Der Verwaltungsrat hofft deshalb, daß das Haus frühzeitig ausverkauft werden wird.

Aus Vereinskreisen.

In der jährlichen Generalversammlung der Chicago Liedertafel, die im Vereinslokal, 1005 Diversey Blvd., abgehalten wurde, wurden folgende Herren zu Beamten für das Jahr 1919 gewählt: Frank Nieman, Präsident; Henry Schöning, Vizepräsident; Otto Berndt, Schatzmeister; Rudolf Kunz, Finanzsekretär. Sie alle wurden einstimmig wiedererwählt, Herr Kunz sogar auf Lebenszeit. Die Wahl des Protokollsekretärs fiel einstimmig auf Georg Zeitler; Delegaten zu den Vereinigten Sängern wurden Max Hirsch, Frank Nieman, Martin Flucke und Louis Hirsch; Finanzkomite Henry Trier, Henry Nutschke und Ed. Berles, Fahnenträger Charles Knorr und Louis Knauf. Stimmführer Henry Trier, Max Hirsch, Louis Hirsch und Max Frahm, Dirigent Otto Gerasch, Vizedirigent Max Frahm, Bummelschatzmeister Martin Flucke.

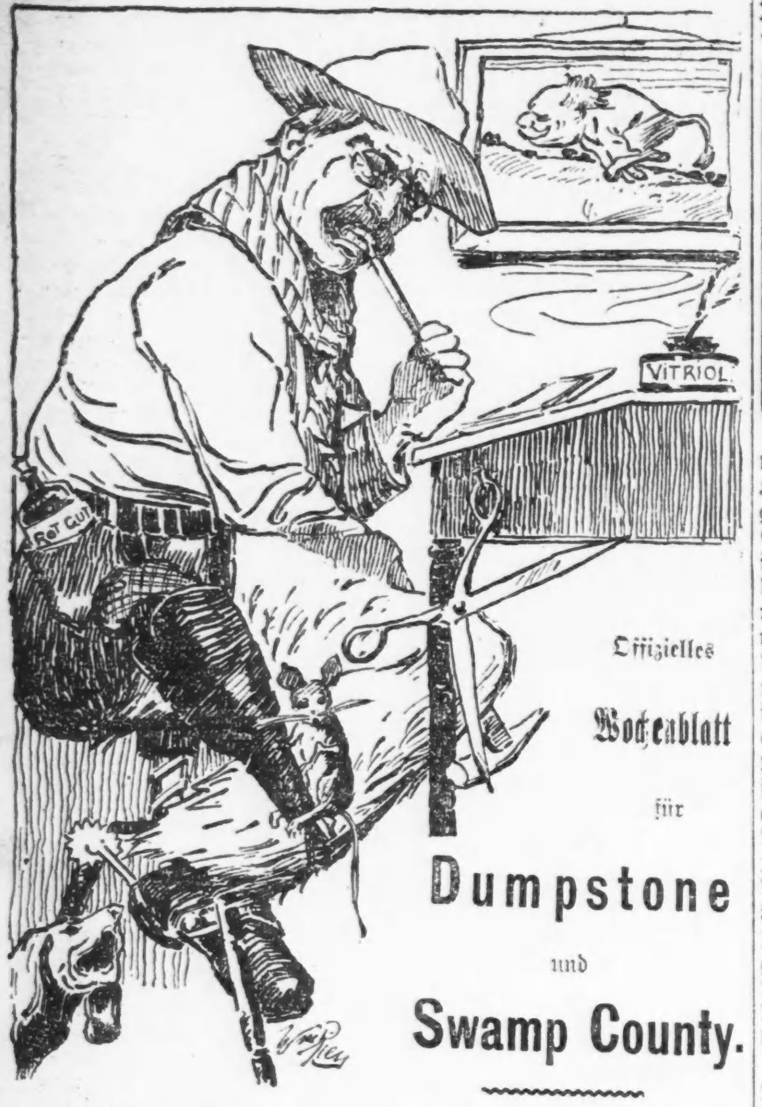
Leichenfund.

Am Fuße der Austin Ave. wurde gestern Nachmittag die Leiche eines etwa 55jährigen Mannes aus dem Flusse gezogen, die jetzt im Bestattungsgeschäft Nr. 743 N. Clark Str. ihrer Identifizierung harrt. Aus einigen in den Taschen des Ertrunkenen gefundenen Papieren scheint hervorzugehen, daß er Thomas Donovan hieß, doch fehlen vorläufig alle weiteren Anhaltspunkte.

— Einschränkung. — Beamter (auf dem Friedhof): „Hier ruht mein Vorgänger im Amte — der treueste, beste Kerl, den ich in meinem Leben kennen gelernt habe! ... Als Mensch ist er zehn Jahre zu früh gestorben!"

— Immer Kaufmann. — „Sieh' nur, wie die Töchter von dem Zigarrenfabrikanten wieder 'rausgeputzt sind!" — „Nu, er weiß eben, daß de schofelste Einlag' werd 'rausgerissen durch e' fain's Deckblatt!"

Aus dem „Dumpsteon Reformer".



Offizielles Wochenblatt für **Dumpstone** und **Swamp County.**

Diese dummen Erfindungen.

Für die Erfindungen der Neuzeit haben wir hier absolut keinen Gebrauch. Sandte uns da ein alter Freund in Omaha City eine elektrische Glocke. Es nahm uns fast einen halben Tag, bis wir die Anweisung zur Anbringung dieses neuzeitlichen Blödsinns kapiert hatten und den Rest dieses Tages für die Ausführung der Arbeit. Wir befestigten den Knopf an unsere Türeinfassung und machten die Leitung nach unserem Schlafzimmer, wo wir die Glocke aufhingen. Jedem Besucher erklärten wir, daß er nur auf den Knopf zu drücken brauche, um uns nach der Türe zu rufen.

Um das Ding zu probieren, schlossen wir gegen Abend den Eingang ab. Kurz darauf Gepolter. Als wir öffneten, war es der rote Ben, welcher von uns einen Prim haben wollte. Wir gaben ihm denselben und erklärten ihm die neue Vorrichtung. Mit einem scheuen Blick auf den Knopf entfernte er sich.

Eine Stunde später wieder Gehämmer am Eingang. Wir öffneten. Es war der dicke Gust der uns einen Bärenschinken brachte. Wir erklärten auch ihm, daß er in Zukunft, statt auf der Türe herumzutrommeln, auf den Knopf drücken müsse. Auch er betrachtete den „Push Button" mit mißtrauischem Gesichtsausdruck und entfernte sich eiligst.

So erging es uns noch mit einem halben Dutzend anderen Besuchern, von denen wir keinen dazu bringen konnten, den Knopf, wenigstens versuchsweise zu probieren. Der Commanchebill nahm sogar Reißaus, bevor wir ihm die Sache zeigen konnten. „Hugh", rief er, „bum, bum, Indian tot, — oh no, — mi not!"

Als wir dann Nachts im Bette lagen, um nach Erfüllung unserer vielen schweren Pflichten, die wohlverdiente Ruhe zu genießen, war es uns, ob ein Schuß unser Schnarchen übertönt hätte und im selben Augenblick läutete auch die Glocke und zwar anhaltend. Wir sprangen auf und machten Licht. Ohne auszusetzen, klingelte dieses Teufelszeug weiter. „Gleich, gleich," riefen wir. Half nichts; es pimpelte fort! Wir sprangen schließlich, nur mit einer Indianerdecke bekleidet, zur Türe.

„Hand vom Knopf, Narr Dummer, Hands off, genug, stopp, Bestie!" brüllten wir aus vollen Lungen. Gegen solche anhaltenden Glockentöne sind wir nämlich sehr empfindlich und dieses verrückte Schlagwerk machte einen Höllenspektakel. Beim Aufschließen hielten wir den Bulldogrevolver, den wir in unserer Wut dem Schreibtisch entnommen hatten, schußbereit, um diesem unverschämten Halunken eines aufzubrennen. Aber öffnend, sahen wir Niemanden. Trotzdem spektakelte die Glocke weiter. Nun waren wir aber in jenem Stadium, wo wir gefährlich werden können. Wir rannten wie ein Wilder in unserem Sanktum umher und erwischten schließlich ein Beil, mit dem wir nach dem Schlafzimmer rasten und den ganzen Lärmapparat in Stücke schlugen.— Dann natürlich trat Ruhe ein. Wir aber hatten für den Rest der Nacht einen schlechten Schlaf, weil wir immer diese fürchterliche Glocke zu hören glaubten.

Als wir am nächsten Tage die Sache untersuchten, fanden wir, daß einer der Jungens mit seinem Revolver den Knopf zerschossen und die Kugel im Holze steckend, die Verbindungt hergestellt hatte. Obwohl wir es eigentlich unserer Bürgermeisterwürde schuldig wären, eine Untersuchung einzuleiten, so beschlossen wir dennoch, stillschweigend über die Sache hinwegzugehen, denn wir waren selbst froh darüber, daß wir diesen Teufelsspuk in Stücke zerschlagen hatten. — So etwas fehlte uns gerade noch hier in Dumpstone. — Diese Erfindungen sind verrücktes, unnötiges Zeugs und nichts anderes, als die Auswüchse eines kranken Gehirnkastens.

Nie wieder.

Haben wir da so ein verrücktes städtisches Kochrezept für „Chickenpie" gelesen. Da sich gerade ein gesprenkeltes Huhn von irgendwoher in unseren Hinterhof verlaufen hatte und nicht aus noch ein wußte, wo es hingehöre, und da wir aus Erfahrung wissen, daß bei einer allenfallsigen Nachfrage immer jeder aus einem Dutzend behauptet, es wäre seines, so wollten wir, um Streitereien zu vermeiden, dieses Chickenpierezept probieren.

Unser Setzer holte Mehl und rührte den Teig zurecht, der Lehrjunge brühte ab und schnitt das Fleisch und wir würzten. Wir haben sogar noch extra zu dem alten Betrüger, der hier einen Generalstore betreibt, um Lorbeerblätter geschickt und eine Hand voll daran gerieben und auch noch einen Schuß Rum dazu gegeben, obwohl das in der Anweisung gerade nicht vorgemerkt war. Der Teig wurde auf einem Pappdeckel mittelst einer Flasche gewalzt, dann die Unterlage in einem Blechteller plaziert und, nach Füllung, von unserem Setzer mit dem Teigdeckel vorschriftsmäßig geschlossen, worauf wir das fertige Objekt auf unseren Heizofen stellten und unseren inzwischen gereinigten Kleistertopf, zum Halten der Hitze, darüber stülpten.

Nach vorgeschriebenem halbstündigem Backen, während welcher Zeit wir zu Dreien den Ofen umstanden, wurde der Topf, mit einer gewissen Feierlichkeit und unter berechtigter Neugierde, von uns abgehoben. Aber sonderbar sah das aus, was sich uns zeigte. Die Delikatesse war zwar ausgebacken, hatte eine gelbgraue Färbung, zeigte aber merkwürdigerweise auf der oberen Kruste den deutlichen Abdruck einer schwarzen Hand. Sie roch wie Benzin und Schwefel.— Als wir den Lehrjungen zum Versuchen zwingen wollten, setzte der mit einem Satz durchs offene Fenster, von wo er so recht schafsähnlich auf uns hereingrinste. Da sich der Setzer, wortlos, wieder zu seinem Setzkasten begeben hatte, verzichteten auch wir.

Diese Kochrezepte sind großstädtischer Schwindel. Aber einschüchtern lassen wir uns, wie so manche Angsthasen, durch den Abdruck der schwarzen Hand noch lange nicht, wenngleich unser Setzer behauptet, daß es nicht mit rechten Dingen zugehen könne, da er sich zuvor die Hände durchgreifend gewaschen hätte.

Anzeige.

Da mir Ende letzter Woche meine Frau abhanden gekommen ist, (böswillige Menschen behaupten, daß sie mit Jim Borar durchgebrannt sei), so entbiete ich alle meine Freunde und Bekannten für heute Abend in meine Wohnung zur Feier des freudigen Ereignisses. Ich hätte das schon vor einigen Tagen getan, aber ich wollte erst sicher sein, daß sie gut unterwegs ist.

Da diese Zeilen der liebenswürdigen Betsy, welche mir sechs Jahre lang das Leben sauer machte, zu Gesicht kommen könnten, so will ich hinzufügen, daß ich der war, der in Swamp City den Lokomotivführer zum Warten veranlaßte, damit sie den Zug noch erwischen konnte.

Meinen Freund Jim Glückwunsch und Mitleid — Alter Freund, daß Dir das noch passieren mußte! — Bring' sie mir aber ja nicht wieder! Ich würde alle frühere Freundschaft vergessen und Deinen Körper mit Bleikugeln spicken. — Leb wohl! — Ta, Ta!

Nick Holigan.

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost".)

Georges Benjamin Clemenceau.

Von Dr. N. Krishna.

Die Tatsache, daß die meisten Präsidenten der Ver. Staaten dem bescheidenen Mittelstand entstammten, ist allgemein bekannt. Das heißt aber auch, daß sie von Hause aus keinesfalls reich waren. — Die englischen Staatsmänner dagegen sind in der Regel recht vermögend, mitunter sogar steinreich. Hin und wieder ist es allerdings vorgekommen, daß auch ein englischer Staatsmann arm geboren war; es ist ihnen aber stets gelungen, die Welt gut bemittelt zu verlassen. Im Großen und Ganzen gehören die japanischen und französischen Staatsmänner zu den ärmsten der Welt. Es giebt keinen einzigen lebenden Staatsmann in Japan, dessen Vermögen auf 50,000 Dollars geschätzt würde. Ein paar französische Staatsmänner sind wohlhabend, die Mehrzahl aber eher arm zu nennen. Vor einigen Tagen las ich in einer New Yorker Zeitung, daß drei glückliche Prediger dortselbst von ihren Gemeinden mit $8000 jährlich pensioniert wurden. Ich bezweifle aber ernstlich, ob der große Franzose — Clemenceau, nachdem er seinem Lande über 50 Jahre lang treu gedient hat, heute überhaupt im Ganzen $8000 besitzt.

Clemenceau erblickte das Licht der Welt am 28. September 1841 zu Mouilleron-en-Pareds. Sein Vater war ein Arzt, der sich eines ziemlichen Rufes erfreute; und ein bitterer Feind der Monarchie. Der junge Clemenceau ging im Alter von 19 Jahren nach Paris, um weiter zu studieren, nachdem er die medizinische Schule in der Provinz absolviert hatte. Im Jahre 1865, im Alter von 24 Jahren, holte er sich daselbst seinen Doktorhut. Er erwählte die medizinische Profession, nicht nur weil er in die Fußtapfen seines wackeren Vaters treten wollte, sondern auch weil er von dem lebhaften Wunsche beseelt war, den unbemittelten und armen Kranken Hilfe zu bringen. Seine Menschenliebe war ein früh entwickelter Charakterzug. Als Student verbrachte er all seine freie Zeit in Krankenhäusern. Aber dennoch fesselte ihn die Politik mehr als alles andere. Schon als Student lenkte er die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, weil er furchtlos und unversöhnlich die Sache einer republikanischen Regierungsform verteidigte. Kein Wunder, daß er daher nach Amerika entfliehen mußte, um sein Leben zu retten. In den Ver. Staaten bot sich ihm dann auch Gelegenheit, die politischen Institutionen zu studieren, was ihm für seine spätere politische Laufbahn recht zugute kam. Er langte gerade zur Zeit des Bürgerkrieges hier an; er bereiste das Land vom Norden bis zum Süden, vom Osten zum Westen. Während einiger Jahre war er Lehrer der französischen Sprache in einem wohlbekannten Frauenkollege zu Stamford, Connecticut. Sein sprühender Geist gewann ihm bald die schwärmerische Verehrung seiner Schülerinnen; eine davon, eine gewisse Miß Mary Plummer, gewann sein Herz und er heiratete sie. Man erzählt sich, daß es eine Liebe auf erstem Blick gewesen sei. Mit seiner jungen amerikanischen Gattin kehrte er nach Frankreich zurück; gerade einige Jahre vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges. Schon vor dem Kriege und mehr noch während desselben gewann der junge Clemenceau nationale Berühmtheit in Frankreich. Die Bonapartisten und die französische Aristokratie haßten und fürchteten ihn zu gleicher Zeit.

Als Arzt war Clemenceau tüchtig, und daher erfolgreich. Er hatte sich im Herzen von Paris, im Monmartre, niedergelassen. Bald wurde er zum Bürgermeister von Monmartre erwählt. Jedes „Arrondissement" von Paris hat nämlich seinen eigenen Bürgermeister; nicht die Stadt Paris selbst, wie es in anderen Städten meist der Fall ist. Bald darauf wurde er zum Mitglied des Pariser Stadtrats erwählt, später zum Sekretär, Vizepräsidenten und endlich zum Präsidenten desselben. Damit hatte er seine politische Laufbahn, die seine Bestimmung war, begonnen. Monmartre sandte ihn in die Deputiertenkammer und wählte ihn immer wieder mit zunehmender Mehrheit. Von dem Augenblick an, da er in die Deputiertenkammer gewählt wurde, gab er seine ärztliche Praxis auf und widmete von nun an seine ganze Zeit der Politik und Literatur. Seit über vierzig Jahren sitzt er ohne Unterbrechung bald in dem oberen, bald in dem unteren Parlamentshaus Frankreichs. Heute ist er einer der wenigen wirklich großen Parlamentarier der Welt.

Kollegelehrer, Arzt, Journalist, Bürgermeister, Abgeordneter zur Deputiertenkammer, Senator, Zeitungsherausgeber und Redakteur, Schriftsteller und begabter Publizist, zu wiederholten Malen Minister und französischer Premier sind die Würden, zu denen er es in seinem Leben im Dienste seiner Mitmenschen gebracht hat. Gegenwärtig, im Alter von 77 Jahren, ist er Premierminister, französischer Kriegsminister und Senator und steht an der Spitze der Versailler Friedensdelegation für Frankreich. Es giebt Länder, wo Staatsmänner von den Politikern oder politischen „Bosses" gemacht werden. In England kann beispielsweise kein Staatsmann ans Ruder kommen oder seine Macht in Händen behalten ohne die Unterstützung der Mitglieder der machtvollen politischen Klubs. Frankreich, und ganz besonders Paris, hat seine berühmten „Salons", die eine wichtige Rolle im intimen sozialen und politischen Leben der Nation spielen, wo Staatsmänner „gemacht" oder „abgetan" werden. Clemenceau gründete aber seine eigene politische Schule, seinen eigenen politischen Kultus, und bekämpfte unbarmherzig und rücksichtslos die „Salons" und die salongebackenen Staatsmänner. Fast überall spielt Geld oder Vermögen eine wichtige Rolle für diejenigen, die es zu den höchsten Ehren bringen wollen. Hier wiederum macht Clemenceau eine glänzende Ausnahme. Er hat nicht nur mit Nichts angefangen, und mit Nichts sein volles Mannesalter erreicht, sondern verdankt einzig und allein seiner eigenen Tüchtigkeit, seinen persönlichen Fähigkeiten und seinem Führer- und Kampftalent seine tatenreiche und glänzende Laufbahn. Er hat sich keine Mühe gegeben, ein wohlhabender Mann zu werden.

Georges Clemenceau

Obwohl Frankreich eine Republik ist, hat es zwei politische Parteien, die offen für eine monarchische Regierungsform eintreten, das sind die Anhänger der Orléans, die sich selbst Royalisten nennen, und die Anhänger der Familie Bonaparte, die sich Imperialisten nennen. Außerdem giebt es noch eine andere politische Partei in Frankreich, die sich „Républicains modéré" nennen, d. h. gemäßigte Republikaner, deren Mitglieder ebenfalls eine monarchische Regierungsform befürworten. Die ganze französische Aristokratie, die führenden Kirchengeister und der größte Teil des französischen Reichtums gehören den genannten drei Parteien an. Clemenceau hat den Mut gehabt, diese drei mächtigen Parteien seit über fünfzig Jahren offen und scharf zu bekämpfen. Dafür haben sie aber auch alles getan, was in ihrer Macht lag, mit Hilfe ihrer geheimen Freunde Clemenceau aus dem Sattel zu heben. Trotz alledem ist ihnen das nie gelungen und Clemenceau ist heute einflußreicher und mächtiger als je zuvor. In der Tat ist er gegenwärtig der größte Faktor in der französischen Politik. Was ist das Geheimnis seines Emporkommens und seiner stets zunehmenden Macht?

Die zwei Monate, die er als Student im Gefängnis zubrachte wegen seiner Angriffe auf den letzten französischen Kaiser und auf seine Dynastie hatten zur Folge, daß er noch radikaler wurde als je zuvor. Von dem Zeitpunkt an trat er für die republikanische Regierungsform überall als die einzig würdige auf das Furchtloseste ein. Sowie er erst selber ans Ruder kam, machte er es sich zur Aufgabe, die „Grafter" und politischen „Bosse" völlig zu übergehen. Er hielt sie sich prinzipiell vom Leibe, von Anfang an. Was war das Ergebnis? Die „Grafter" und politischen „Bosse" begannen ihn zu fürchten. Clemenceau setzte sein ganzes Vertrauen ins Volk und auf seine eigenen Fähigkeiten, es siegreich der Sache der Freiheit und einer besseren Regierung entgegen zu führen, indem er dem einfachen Manne aus dem Volke zu seinem Rechte verhalf. Er hat wenigstens zehn Ministerien gestürzt. Hunderten von korrupten Politikern hat er ein unerwartet frühes politisches Grab gegraben. Dagegen verdanken andere Männer, Männer aus gutem Stoff und von gesunden Prinzipien, Clemenceau ihren Aufstieg und ihre Laufbahn, wie beispielsweise der vorgeschrittenste und größte Idalist des modernen Frankreichs, der gerade wenige Tage vor Ausbruch des Krieges ermordete Jean Jaurès; und der geniereiche Aristide Briand und Réné Viviani, ein Mann von großer Vergangenheit und hoffnungsvoller Zukunft. Selbst der betagte edelgesinnte Staatsmann Léon Bourgeois hat ein gut Teil von Georges Clemenceau gelernt.

Persönliche wuchtige Gradheit, grundehrliche Absichten, seine Liebe für eine gute freie Volksregierung und sein Vertrauen in das einfache Volk sind die Dinge, die Clemenceau groß gemacht haben. Er hat die Schwächen anderer Staatsmänner studiert, um sie zu vermeiden; das ist das Geheimnis seiner Stärke. Er ist ein gründlicher Kenner aller führenden Regierungsformen der Welt. Er haßt die Orthodoxie in der Religion genau so, wie ihm politische oder wirtschaftliche Ortodoxie verhaßt ist. Nur selten gibt er irgend ein Amt einem Freunde; überhaupt tut er es nur dann, wenn der Betreffende ganz besonders dafür qualifiziert ist. Er liebt keine Ehren und keinen Ruhm, die um Geld feil sind. Er ist unantastbar, wie nur ein Weiser es sein kann. Er selbst steht über allen Schätzen der ganzen Welt.

Manch einer von den politischen Verbannten Rußlands, Polens oder Indiens steht tief in Clemenceaus Dankesschuld. Ich persönlich bin mit vielen Fällen vertraut, da Premier Clemenceau freundlosen Opfern der Unterjochung seine hilfreiche, liebevolle Teilnahme zeigte. Davon will ich nur einen einzigen Fall erwähnen. Vor ungefähr zehn Jahren wurde in London ein indischer Student namens Sarwarker verhaftet. Weil es aber in England keinen plausiblen Grund gab, ihn eines politischen Vergehens zu überführen und zu verurteilen, überantwortete der englische Richter ihn dem indischen Minister in London, um ihn der indischen Polizei auszuhändigen, damit er in Indien angeklagt und verurteilt werden sollte. Bald langten mehrere indische Polizisten und Polizeioffiziere in London an, um den Angeklagten in Empfang zu nehmen. Der Dampfer, der den Häftling mit seiner Polizeibedeckung an Bord hatte, legte auf seinem Wege nach Indien in Marseilles an. Während das Schiff im Hafen lag, ging das unglückselige Opfer nach der Badekabine, und es gelang ihm, sich durch die Luke zu zwängen und in das Meer zu springen. Schwimmend erreichte er das Ufer. Die ihn bewachenden Polizisten schrien „Ein Dieb, ein Dieb!" Natürlich verhaftete ihn die französische Polizei sofort und händigte ihn der indischen Polizei an Bord wieder zurück. Das Schiff dampfte darauf sofort nach Indien ab.

Die Marseiller Zeitungen brandmarkten darauf die unfranzösische Handlungsweise der lokalen Polizei; diese Neuigkeit ging wie ein Lauffeuer über die ganze europäische Presse. Ich befand mich zur Zeit gerade im äußersten Norden Europas. Sowie ich Kenntnis von dem Fall erhielt, telegraphierte ich Jaurès, den Fall ohne Verzug mit Minister Briand und Premier Clemenceau aufzunehmen (damals war Clemenceau auch gerade Premier), um alle Hebel in Bewegung zu setzen, das Leben des Hindustudenten zu retten. Denn der Student sei kein krimineller Verbrecher, sondern ein politischer Häftling gewesen, und ein solcher dürfe nicht auf freiem französischem Boden verhaftet werden. Jaurès machte sich sofort selbst zum Fürsprecher des Falles; war er doch sein ganzes Leben lang der Verfechter der Sache der Freiheit gewesen. Er machte sich sofort auf den Weg zu Premier Clemenceau und riet ihm, die Sache vor das internationale Haguer Schiedsgericht zu bringen, da Frankreich ohnmächtig sei, andere Schritte zu tun. Ohne einen Moment zu zögern versprach Clemenceau das. Der Fall kam vor das Haguer Tribunal und wurde zu Gunsten Englands entschieden; der Richter war ein Norweger. Es war gewiß traurig für den jungen Studenten; es bedeutete aber auch zu gleicher Zeit eine bittere Demütigung für Frankreich. Aber immerhin ist es ein bleibendes Denkmal für Clemenceaus Gerechtigkeitssinn, daß er so viel Geld daran wendete, den guten Ruf Frankreichs und das Leben eines jungen Patrioten zu retten. Im selben Jahre, da Clemenceau den Fall vor das Haguer Tribunal brachte, wies die Berliner Polizei, resp. der Berliner Polizeichef, mehrere Hindustudenten aus Berlin aus und untersagte die Zirkulation einer in der Schweiz gedruckten indischen Zeitung, obwohl dieselbe Zeitung unbehindert in England zirkulieren durfte, wo sie unter den Engländern selbst Tausende von Abonnenten hatte.

Clemenceau ist in seinem Privatleben ein Mann von einfachem Geschmack. Er wohnt im Erdgeschoß eines Hinterhauses in einer kleinen Wohnung. Außer seiner umfangreichen Bibliothek bemerkt der Besucher ein kleines altes Billard bei ihm, sonst nichts Wertvolles. Es ist kaum zu glauben, daß eine so einfache kleine Wohnung den Premierminister der größten europäischen Republik beherbergt, einen der größten lebenden Männer unserer Zeit. Zwar ist Clemenceau jetzt 77 Jahre alt. Wenn man ihn aber sieht, sollte man glauben, daß er mehr als Mitte der Fünfzig ist. Sein Aeußeres macht sofort den Eindruck, daß er ein Freund der frischen Luft ist; er ist untersetzt und etwas beleibt. Er ist ein schneller Denker, und ebenso schnell und sicher in seinen Entschlüssen. Wenn er Zeit dazu hat, hält er gern ein kleines Mittagsschläfchen. Wenn es nach ihm persönlich ginge, würde keine einzige Regierung je Kolonien haben; wenigstens äußerte er das mir gegenüber. Als ich nach längerem Aufenthalt in Dänemark nach Paris zurückkehrte und ihn besuchte, war seine erste Frage: „Doktor, wie gehts meinem Freunde George Brandes?" Das Wort „Freund" gewann in seinem Munde eine tiefere Bedeutung. Ich beobachtete seine Lippen und seinen Gesichtsausdruck, was er mit Freund meinte. Ein Mann wie er hat keine Zeit für Oberflächlichkeiten.

Georges Clemenceau ist das beste Produkt französischer Kultur. Er ist ein Mann mit warmem Herzen, edlen Idealen und von bewundernswerter Tatkraft. Jede gute Sache hat er seit den letzten fünfzig Jahren gefördert; er ist ein unermüdlicher Kämpfer. Meine Kenntnis seiner Wesensart und mein unbegrenztes Vertrauen in seine Menschenfreundlichkeit lassen mich erwarten, daß sich Clemenceau als Haupt der französischen Friedensdelegaten von seinen besten Tugenden, von Großmut und allgemeiner Menschenliebe wird leiten lassen. Solange Frankreich eine republikanische Regierungsform behält, wird auch der Name Clemenceau seinen Wohlklang beibehalten und allgemein verehrt bleiben. Es giebt keinen lebenden Franzosen, der an ihn heranreicht; und überhaupt gab es nur wenige Männer in Frankreich, die so feurige und aufrichtige Verfechter einer demokratischen Regierungsform gewesen sind, wie er. Hätte die Welt hundert Clemenceaus, sie wäre wahrhaftig besser daran!— Wie viel reicher, glücklicher und befriedigender wäre es dann, in solcher Welt zu leben!

Nuß-Bowlen

Montag morgen auf dem 8. Floor von 9:30 bis 11:30 Uhr—$1.50 hölzerne Nuß-Bowlen, Mahagoni-Finish, mit nickelplattiertem Block und Hammer — speziell zu nur **95c**

Lowest Prices Our Chief Attractions — Boston Store — STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Muffs

Mortig früh auf dem zweiten Floor von 9:30 bis 11:30 Uhr — Natural Nutria Muffs, populäre Melonen Fassen, fancy Muff Betten aus Messaline-Seide, $16.50 wert, zu... **$10.50**

40 6zöll. Puppen und Kleider zum Ausschneiden, 6c

Morgen haben wir auf unserem Zehnten Floor noch mehr dieser hübschen Ausschneidepuppen-Sets zu dem gleichen sehr niedrigen Preise. — sechs Knaben- u. 6 Mädchenpuppen — sechs Zoll hoch, auf starkem Karton. Hübsch gedruckt in lebenswahren Farben. Vollständig mit 28 Kleidern und Hüten, neueste Moden zeigend, alle in hübschesten Farben. In hübscher Schachtel. Nur 6 an einen Kunden. Keine abgeliefert. Ganz speziell, das vollständige Set zu....... **6c**

Die verspäteten Weihnachts-Einkäufer

können hier morgen in einer ungewöhnlichen Weise sparen. Nur noch zwei Tage sind bis Weihnachten übrig, und um dieselbe durchgreifende Räumung aller Feiertagswaren zu erzielen, wie in den verflossenen Jahren, haben wir wiederum die Preise erbarmungslos heruntergesetzt an tausenden von Feiertags-Geschenken, wie

Schmucksachen, Uhren, Spielsachen, Taschentücher

Regenschirme	Geschliffenes Glas	Sweater Coats	Babytrachten	Messerwaren
Silberwaren	Lederwaren	Männertrachten	Schlittschuhe	Standuhren
Pelz Sets	Bücher	Toiletten Sets	Seidene Strümpfe	Fancy Körbe
Parfüms	Waists	Schürzen	Handschuhe	Tischlampen
Bänder	Rosenkränze	Arbeitskästchen	Fancy Schachteln	Floorlampen
Damenartikel	Schreibwaren	Geschirrwaren	Slippers	Halstrachten, etc.
Raucherartikel	Bilder	Candies	Fancy Waren	

Ganz gleich, für wen Ihr noch ein Geschenk zu kaufen habt, für Jung oder Alt, ein kostspieliges oder eines für einen mäßigen Preis, ein nützliches oder eins zur Verzierung, Ihr könnt hier in diesem großen Weihnachts-Bazar morgen zu phänomenalen Preisen gerade das finden, was Ihr wünscht.

Geschenke für persönliche Ausschmückung, Geschenke für das Heim, Geschenke, die verzieren, alle sind eingeschlossen — eine zahlreiche Auswahl, aber in den meisten Fällen angebrochene Partien und Rester von Partien, denn es sind nur noch zwei weitere Tage bis Weihnachten, nach der geschäftigsten Feiertag-Saison in unserer Geschichte, und Ihr werdet finden, daß

die Preise ohne Rücksicht auf Kosten oder Wert herabgesetzt sind.

Kranke Leute

Es kostet nichts, Dr. Roß wegen irgend einer Krankheit oder Schwäche zu konsultiren. Die neuesten Heilmethoden für Rheumatismus, Magen-, Leberleiden, Katarrh, chronische Krankheiten, Blutstörungen, ansteckende Krankheiten, Nervenschwäche, chronische, private u. alle Harnleiden. Wissenschaftliche, moderne Behandlung, wie Dr. Roß sie anwendet, bringen die Gesundheit, Stärke und Lebenskraft zurück.

Das ausgezeichnete deutsche Heilmittel 914 (verbessertes 606) für die Heilung von Blutvergiftung.

Dr. Roß' 25jährige praktische Erfahrung als Spezialist bietet den Kranken Sicherheit einer erfolgreichen und ehrlichen Behandlung.

Eine Konsultation oder vertrauliche Unterredung kostet Sie nichts.

Kommen Sie sofort, ehe Ihr Leiden weiter fortschreitet.

Kein Zeitverlust. Dr. Roß berechnet so wenig, daß kein Kranker seinen Zustand zu vernachlässigen braucht.

Dr. B. M. ROSS, Spezialist,

Etablirt in Chicago 1892.
24 Jahre auf demselben alten Platz.
Ein graduirter und lizensirter Arzt seit 1882.

35 Süd Dearborn Straße

Ecke Monroe, Chicago.
im Crilly-Gebäude, Suites 506—507.
Nehmt Elevator zum 5. Floor.

Sprechstunden: Täglich von 9 Morgens bis 4 Nachm. und an Sonntagen von 10 Vorm. bis 1; auch Montag, Mittwoch, Freitag u. Samstag Abds. v. 7—8. Es wird deutsch gesprochen.
dz6,8,11,13,15,18,20,22,28,29

Frei: Tee zum versuchen

Während des Monats Dezember verteilen wir 100,000 kleine Pakete unseres berühmten

BULGARIAN BLOOD TEA

frei. Bulgarian Blood Tea enthält die reinsten Kräuter, Blumen, Wurzeln etc., und gibt Linderung bei Verstopfung, Unverdaulichkeit, Rheumatismus, saurem Magen und Influenza. Schickt uns euren Namen u. Adresse und erhaltet ein Probepaket von unserem Tee frei. Schreibt an

MARVEL PRODUCTS CO.,
324 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.
dz15,22,29

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren **jeden Bruch** leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-6 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs u. der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste deutsche Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau, gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

PRIVATE CLINIC,
137 East 27. St., New York, N. Y.

„Der Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 Dearborn Str., Room 318. mi22mison*

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin, Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Specific für Blutvergiftung in allen Stadien, Preis $2.00 die Flasche. —Prof. Dr. Bois Stärkungspastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.
ip1sonmi*

Heilanstalt

1161 N. Clark und Division Str.

Elektrische Licht, Wechselstrom, Vollbäder; elektrische und medizinische Bäder; Sulphur, Mineral und Alkalisationsbäder, elektr. Vibrations- und Oscillationsmassage; elektr. Aether und Ozoninhalation, für Bronchial- und Lungenaffektionen usw. Elektr. Rhythmische Feinstromapplikation.

Erstklassige Wirkung bei Schmerzen aller Art, rheumatische, gichtische, Neuralgien, Kopf-, Magen-, Nieren-, Blase-, Leber-, Hautleiden.

Streng wissenschaftliche, naturreine Blut- und Säftenormalisierung—Anstalt offen von morg. 9½ bis abends 7. Sonntags von 9 bis 12.
dz6-12,15,17,20,22,24,27,29,31

Leset die „Abendpost".

(Für die „Sonntagpost“.)

Frau Lerches Lehnstuhl.

Die Erzählung des Arztes.

Von **Wilhelm Rieß.**

Die Fundgrube von Erfahrungen, welche Mamie auf ihrem ersten Flug in das Geschäftsleben von Chicago mir so drollig und naiv erschlossen, war wohl würdig, bis auf den Boden geprüft zu werden.

Der Abend fand mich daher im traulichen Heim von Herrn und Frau Lerche. Die lieben Freunde hießen mich wie stets herzlich willkommen. Mamie, welche meine Augen suchten, war nirgends zu sehen.

Minna hatte Bier herbeigeschafft. Mamie blieb immer noch unsichtbar.

Frau Lerche hatte mit dem untrüglichen Scharfblick ihres Geschlechts längst bemerkt, daß mein Besuch diesmal einen besonderen Hintergrund hatte.

„Sagen Sie' mal Herr, Schreiber“, fragte sie unvermittelt, „was liegt Ihnen denn auf dem Herzen? 'raus damit!“

„Die Erfahrungen, die Mamie auf ihrem ersten Flug in die Welt gesammelt, sind für mich hochinteressant, Frau Lerche. Ich möchte gerne Mamie davon plaudern hören, während die Eindrücke in ihrem Köpfchen noch frisch sind.“

„Das läßt sich ja machen; die Kleine plaudert überdies jerne. Jetzt ist die Norah oben im Stübchen bei ihr: die beiden Dingerchen lachen, weinen, herzen und küssen schon seit 'ner Stunde. Werden wohl bald müde sein. Dann können Sie ja ein Plauderstündchen mit dem Mädel haben Warten Sie also.“ — „Nich?“

„Morjen jiebts überdies 'n Hauptfez mit de olle Hundrum, was die Frau ist, die vor Jeld so viele Liegen wahrsagt.“

Herr Lerche hatte die ganze Zeit vor sich hingeschmunzelt.

„Wenn's man gut geht, Rieke,“ sagte er dann. „Die Wahrsagerinnen im Allgemeinen und die alte Hundrum im Besonderen sind mit allen Hunden gehetzt.“ Kling — ling — ling schellte der Fernsprecher.

„Für Dich, Rike.“

Frau Lerche ging zum Apparat.

„Hier Lerche,“ sagte sie.

„So ist's die Möglichkeit?“

„Wie, die olle Langen und Frau Braun machen wieder Spektakel?“

„Ich soll gleich 'rauskommen?“

„Is nich!“

„Wenn ich zehnmal Vorsitzerin vom Hauskomite bin. Um die Stunde komme ich nich 'raus. Mein Amt als Präsidentin von meinem eigenen Haushalt is mich wichtiger, — nich.“

„Beruhigen Sie die alten Weibchen, so gut Sie können — Schluß!“

Mit hörbarer Wucht hing Frau Lerche das Hörrohr an den Haken.

„Nu sag mir aber nich, Peter Lerche, Du hättest es jleich jesagt, als ich mich an dem Heim für olle arme Leute beteiligte.“

„Nichts wie Aerger, sag' ich Ihnen, Herr Schreiber, bringen der Edelmut und das Wohltun.“

„Was ist denn passiert, Frau Lerche?“

„Sehen Sie, lieber Freind. Ein paar Freundinnen und ich haben, als wir hörten, daß es nich genügend Versorgung für alte Leite jiebt, einen Heim-Verein jejründet, wo die, die nich ins jroße Heim aus triftigen Gründen aufjenommen werden können, ihre paar letzten Jahre sorglos und heiter verbringen können.“ — „Nich?“

„Is janz richtig, Peter. Du hast mich jewarnt, brauchst's nich wieder zu sagen, und ich wünsche, ich wär' Dir jefolgt.“

„Ja“, warf ich ein, „Ihr edles Vorhaben war doch in jeder Beziehung ein Erfolg. Das Heim, das durch Ihre Aufopferung schuldenfrei ist und 22 alte Leute haust, die in der reich dotierten Anstalt nicht aufgenommen wurden, ist doch der Beweis.“

„Dumm waren wir, dumm wie Bohnenstroh, Herr Schreiber, die ollen Leute, die von anderen Anstalten abgewiesen waren, versorgen zu wollen. Es ist zum Erbarmen. Da jiebt's nich wie Zank und Neid unter den alten Weibern. Jedes denkt, es kommt 'n Mundvoll zu kurz. Und die Klatschereien, und verliebt sind sie auch noch. — Wir hätten unser Jeld an die jroße Anstalt jeben sollen. Die hat die Erfahrung und hält Ordnung — wer kommt denn da noch?“

Unser gemeinschaftlicher Freund, Dr. Wagner war von Minna ins Zimmer geführt worden. Er wurde herzlich begrüßt und nahm, nachdem Minna ihn von Hut, Paletot und Stock befreit hatte, behäbig in unserer Mitte Platz.

Dr. Wagner nahm einen herzhaften Schluck aus dem ihm gastlich gereichten Glase und lehnte sich wohlgefällig in die komfortablen Tiefen des Polsterstuhls zurück.

„Wieder so ein Stuhl“, sprach er dann vor sich hin.

„Der Sessel ist doch bequem, Herr Doktor, — nich?“ fragte die besorgte Hausfrau.

„Sicher“, war die Antwort. „Der Sessel rief nur eine Kette von merkwürdigen Begebenheiten in mir wach, daß die diesbezügliche Bemerkung mir unwillkürlich entfuhr.“

„Bitte, erzählen Sie doch, Doktor! Ich sehe es Freund Schreiber an, daß er etwas Interessantes für seine Feder wittert,“ sagte Herr Lerche. „Ja, bitte, erzählen Sie,“ kam es fast gleichzeitig von Frau Lerche und mir.

„Sie brauchen mich nicht lange zu bitten. Ein rätselhaftes Zusammentreffen von merkwürdigen Umständen, daß einem beinahe ein Gruseln von abergläubischer Furcht ankommen will, liegt der buchstäblich in allen Einzelheiten wahren Geschichte zu Grunde. Also hören Sie!

„Damals, es war ehe ich nach Chicago übersiedelte, war ich in der Hauptstadt eines benachbarten Staates etabliert. Zwei Patienten warteten im Vorzimmer meiner Office auf mich. Ein Herr und eine Dame. Der Herr hatte eigentlich, weil er früher gekommen war, den Vortritt, aber da er ein guter Bekannter von mir war und die Dame hochgradig nervös schien, so ließ ich sie zuerst ins Konsultationszimmer treten und wies dem Herrn einen bequemen Sessel, wie diesen an.“ Damit patschte der Arzt wohlgefällig die Armlehne seines Sessels.

„Die Konsultation mit der Dame hatte geraume Zeit in Anspruch genommen. Als sie gegangen, wandte ich mich mit einer Entschuldigung an meinen Bekannten.“

„Doktor“, sagte derselbe lächelnd, „der Sessel, den Sie mir anwiesen, war so bequem, daß das Warten ein Vergnügen war.“

„Gefällt Ihnen der Sessel wirklich so gut?“ fragte ich.

„Tadellos“, beteuerte er und sank tiefer in die Tiefen der Polsterung.

„Na,“ sagte ich, „wenn Sie innerhalb eines Jahres heiraten, dann soll ein solcher Sessel mein Hochzeitsgeschenk sein.“

„Sicher, Doktor?“

„Sicher!“ bekräftigte ich mit einem Händedruck.

„Ehe das Jahr vorüber war, teilte mir mein junger Bekannter seine bevorstehende Vermählung mit. Ich bestellte den Sessel. Aber aus der Hochzeit wurde nichts. Die junge Dame hatte es vorgezogen, einen früheren Jugendgeliebten, der plötzlich auf der Bildfläche erschien, zu heiraten..“

„Mein junger Bekannter war trostlos. Eines Tages war er spurlos verschwunden. Man munkelte, daß er sich mit seinem Kummer in die Wildnis des Westens geflüchtet habe.“

„Nun für mich recht erfolgreiche Jahre vergangen waren, beschloß ich mit meiner Frau eine ausgedehnte Reise zu unternehmen.“

„In Seattle trafen wir einen alten Freund, der Kapitän eines Bundeszollkutters war. Wir folgten gerne seiner Einladung auf seinem Boot den Puget Sound zu befahren. Außer uns und anderen Gästen waren auch ein Kabinetsmitglied und dessen Gattin auf dem Schiff.“

„Eines Abends, während wir die Küste entlang kreuzten, saßen wir auf dem bequemen Hinterdeck und tauschten Erinnerungen und Anekdoten aus.

„Eine Bemerkung des Kabinetsmitglieds über den bequemen Sessel, in dem er behaglich die Glieder streckte, erinnerte mich an das tragische Sesselereignis mit meinem Bekannten.“

„Doktor“, sagte das Kabinetsmitglied, „ich glaube, ich kann den Faden ihrer hochromantischen Sesselgeschichte weiterspinnen.“

„Ich war natürlich aufs Höchste gespannt.“

„Es mögen ungefähr neun Jahre her sein,“ begann der hohe Regierungsbeamte, „als ich mit meiner Familie durch den Yellowstone Park reiste. Eines Tages hatte ich mich von der Gesellschaft, mit der ich war, etwas entfernt, um eine besonders interessante Gesteinmasse zu betrachten. Ich glaubte mich ganz allein. Da sah ich mich plötzlich einem jungen Mann in rauher Kleidung, Pistolen im Gürtel u. s. w. gegenüber.“

„Mein erster Gedanke war, daß es auf meine Börse abgesehen war. Ein scharfer zweiter Blick belehrte mich indes eines Bessern. Der junge Mann schien mich gar nicht zu bemerken, obwohl er gerade in Mitten des Pfades stand, den ich betreten hatte.“

„Starren Blicks schaute er in die steil, links vom Pfade, abfallende Tiefe der Gebirgsschlucht hinab. Ich ging stracks auf ihn zu und begrüßte ihn.“

„Nervös schreckte er zusammen und erwiderte stammelnd meinen Gruß. Ich sah ihn genauer an. Trotz der rauhen Kleidung war er augenscheinlich wohl erzogen und ein Mann von Welt. Linien tiefen Grams durchzogen sein Gesicht. Mein Mitgefühl erwachte. „Was ist los, wo fehlt's, kann ich Ihnen helfen?“ fragte ich.

Traurig schüttelte er den Kopf. Anstatt aller Antwort wandte er sich dem Felsen zu, begrub seinen Kopf in seinen Armen und begann bitterlich zu weinen. Ich klopfte ihm beruhigend auf die Schultern und bat ihn, er möge mir sagen, was ihn bedrücke. Schließlich erleichterte er sein Herz.

Er nannte ihre Heimatstadt, Doktor, auch die seine. Er erzählte, wie zwei Tage vor seiner Hochzeit mit einem Mädchen, das er über Alles liebte, seine Verlobte ihm den Rücken kehrte und einen Jugendfreund heiratete.

„Ist's die Möglichkeit“, entfuhr es da der beinahe zu Tränen gerührten Frau Lerche. „Ist's die Möglichkeit, Herr Doktor, derselbe junge Bekannte, dem Sie den Sessel als Hochzeitsgeschenk versprochen hatten?“

„Muß wohl derselbe gewesen sein, Frau Lerche. Der Staatsbeamte beschrieb ihn aufs Haar. Aber lassen Sie ihn weiter erzählen!“

Der liebenswürdige Beamte erzählte dann noch weiter, wie der Jüngling, der ohne sein Dazwischenkommen durch einen Sprung ins Jenseits seinen Leiden ein Ende gemacht hätte, schließlich seinen begütigenden Worten Gehör schenkte und sich seiner Gesellschaft anschloß. Anregende, erheiternde Unterhaltung in unserem lustigen Kreise schien seine Kur glücklich zu beenden, und neuen Mut im Herzen trennte sich mein Schützling von uns, als unsere Wege auseinandergingen und er in seine Heimatstadt wollte. „Wie gefällt Ihnen die Fortsetzung Ihrer Geschichte, Doktor? Interessant. Nicht wahr?“

„Recht interessant, Mr. Secretary,“ erwiderte ich. „Aber nun will ich auch den Schluß erzählen.“

„Wir waren alle recht froh, als unser Bekannter wieder in unsere Mitte zurückgekehrt war. Nach neunjährigem erfolgreichen Geschäftsleben heiratete er eine liebenswürdige junge Dame in Minneapolis und kündigte mir in freundlichen Zeilen an, daß er mit seiner Frau eine Hochzeitsreise nach dem Glacier National Park mache. Ich freute mich über die glückliche Wendung seines Schicksals. Den Sessel soll er aber doch haben, wenn's auch lange gedauert hat, sagte ich so zu mir selbst.“

Als ich das nächste Mal bei dem Möbelfabrikanten, der diese Sessel als Spezialität herstellt, vorbei ging, trat ich in das Geschäftslokal und hielt Umschau nach einem Sessel von derselben Art, wie der in meiner Office.

„Der letzte der Art wurde heute früh an einen Herrn aus dem Norden verkauft. Sehen Sie, Herr Doktor, da steht er zur Verpackung fertig.“

Ich trat näher an das schöne Möbelstück heran. Ein Zeitungsblatt, welches jedenfalls dem Käufer aus dem Norden gehörte, es war das „Glacier Park Bulletin“, lag auf dem Sitz. Mechanisch nahm ich das Blatt in die Hand. In großem Fettdruck glotzten mich die Worte an: „Junge Hochzeitsreisende vom Gletscher gestürzt. Nachforschungen nach Name und Herkunft soweit vergeblich. Man hofft die Leichen binnen einer Woche bergen und dann identifizieren zu können.“

Für mich gab es keinen Zweifel, wer die Verunglückten waren. — Nach wenigen Tagen brachten auch die Blätter unserer Stadt Nachricht von dem traurigen Ereignis mit all' den graufigen Einzelheiten—es war mein alter Bekannter.

Die etwas gedrückte Stimmung, welche die merkwürdige Erzählung des guten Doktor hervorgerufen, wurde bald durch den Anblick der Schwestern Mamie und Nora verscheucht. Die lieblichen Kinder sahen, als sie Arm in Arm ins Zimmer traten, so jugendfrisch und glückstrahlend aus, daß man sich an ihnen freuen mußte.

Die Mädchen setzten sich in die Ecke des Zimmers, die der Wand, an der Corporal Jim's Porträt hing, ein freies Blicksfeld gewährte. Ein neckisches Girren, Kichern und Schmollen ließ nicht lange erraten, was oder „wer“ der Gegenstand der Unterhaltung der reizenden Dinger war.

Während Frau Lerche mit ihren Gästen und ihrem Peter Pläne schmiedete, wie die Hundrum durch das plötzliche Erscheinen Mamies am erfolgreichsten entlarvt werden könnte, saß Tim Flaherty, der kleine Bruder von Nora und Mamie, auf seinem Lieblingsplatz, dem Apfelfaß in Gus' Delikatessenladen und ließ die Beine nach dem Takt der Worte „Schwester Mamie kommt morgen zurück“, die er vor sich hin rummte, baumeln.

Tim war gewöhnlich ein guter und diskreter Junge. Aber wie sollte er auch wissen, daß die alte Frau, welche eben beim Häringskaufen die Ohren scharf spitzte, Frau Humdrum, die Wahrsagerin war.

Die ahnungslose Frau Lerche entließ aber ihre Gäste mit dem siegesgewissen „So wird's morgen gemacht— Nich?“

Geld zu verleihen
auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.
Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.
A. Hollinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. old5mis&son*

Geschenk Bonds
für Waren oder für Handschuhe bilden eine sehr zufriedenstellende Lösung des Einkaufproblems in später Stunde.
Offen Abends
Montags und Dienstags

The Store of To-day and To-morrow
THE FAIR
Founded 1875
State, Adams and Dearborn Streets

Schenkt Handschuhe
Weiße Kid-Handschuhe sind hier in großer Auswahl; elegante Fassons, die spez. zu Geschenken sich eignen. Eine Clasp Pique-Handschuhe für Damen, in reinweiß und Perlen weißem waschbarem Leder, mit zweifarbigem schwarzen Stitching; auch franz. Glacehandschuhe mit 2 Clasps und Overseam genäht, schlichtweiß oder mit fancy schwarzen Stitchings; unsere Weihnachts-Spezialität zu 1.95
Kauft Handschuh-Bonds — in irgend einem beliebigen Betrag ausgestellt—am Handschuhpult zum Verkauf. Hauptfloor.

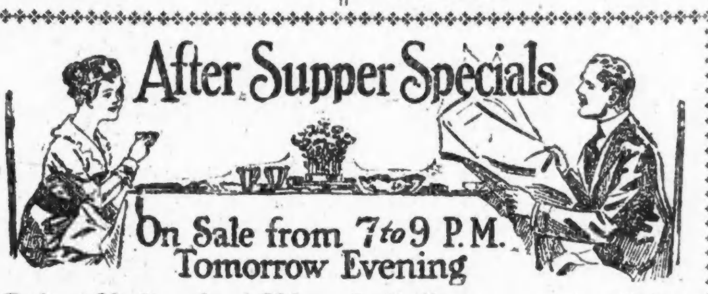
Alle morgen gekaufte Waaren werden zu Weihnachten abgeliefert
Zur Beachtung! Für die nachfolgenden Vorstadtgebiete müssen die Waren morgen gekauft werden, um Ablieferung für Dienstag zu sichern: Südlich von 125. Straße. Südwestlich Riverside bis Downer's Grove. Westlich von Maywood bis West Chicago. Nördlich von Winnetka bis Waukegan.

Wunder im Spielwarenland
Vierter Floor.
Schwingendes Schaukelpferd, dappled und rot angestrichene Platform —$5.98 wert, 4.19
Großes Velocipede für Knaben, emailliertes Gestell, — verzinnte Stahlräder, 2.98 Wert, für 1.89
Speedy Kar, farbig angestrichen, $1.98-Wert, speziell 1.29
Kalamazoo Champion Steering-Schlitten, 1.48 Wert, zu 1.09.
Angebr. Größen in Indianer-, Kuhhirten u. Feuerwehranzügen, zu Hälfte des Preises.
Weeden Dampfmaschine, 1.25-Wt., 98c
Hochfeiner Handkarren für Knaben, hübsch angestrichen, Gummi-Tireräder, Fenders über Rädern, 8.48 Wert, zu 5.69
Menagerie-Piano, $1.98 Wt., zu 1.49
Weinende Mama-Puppe, zu 59c
Hübsche Puppenkleider, von netten Stoffen und ein Sortiment v. Farben, 2.98 Wert, zu $1
Angestr. Pult für Knaben od. Mädchen; zusammenlegbar, 1.98 Wt., 1.10

Schenkt Scarfs
Vierter Floor.
Mouquette Library Scarfs in hübschen Mustern, Kopien orientalischer Rugs, schöne Farbenkombinationen, Rose, blau, ecru, braun etc. — Scarf ist 48 Zoll lang und 27 Zoll breit — Werte bis zu 5.45; — ein schönes Geschenk, — das Stück zu 3.98

Stewart Phonographen
Second Floor.
Wir haben das gesamte Lager dieses berühmten Phonographen gekauft, gewöhnlich $8.50, und morgen offeriren wir es zur Hälfte des Preises 4.25

Turkeys zu niedrigsten Marktpreisen
Dies sind fancy trocken gerupfte Turkeys, mit Corn gefüttert, jeder Vogel delikat, frisch geschlachtet jung und fett.
Grand Champion Lamm, Mutton, Pig und Preisvieh jetzt für die Ablieferung bereit.
Geräucherte Gänsebrüste, Pfund, 1.19
Phoenix Marke Camembert Käse, reguläre 55c Büchse, für 35c
Fancy Schweizerkäse, rund oder viereckig, Preis, per Pfund 39c
Br'er Rabbit New Orleans Molasses, Nr. 10, Gallonen-Kanne 85c; Nr. 5, ½ Gallonen Kanne, 43c
Reiner Ahorn und Rohr Tafelsyrup, — Pint-Büchse für 39c
10 Pfund dunkelbrauner Zucker für Kochzwecke, für 85c
Nr. 1 Büchse Plum Pudding, für 27c
Nr. 3 Büchse solid verpackter Kirsis, für 10c
Libbys Cream of Asparagus oder Prices Tomato Suppe, Büchse 10c
Del Monte Spargel köpfe, Büchse, zu 25c
Fancy frühe Juni-erbsen, Büchse, 15c
Fancy Zuckererbsen, per Büchse zu 18c
Fancy neue Oregon Zwetschen, Pfund 29c
Fancy importierte Cluster-Rosinen, Preis, das Pfund, 30c
½ Pfd. Büchse kristallisierter Ginger, 35c
New England Mince Meat, Packet 12c
Kronsbeeren, Cape Cod, die feinsten im Markt, — Pfund 19c
Idaho Kartoffeln, fcy. große Backsorte, die feinsten von Idaho, ein Peck an jeden Kunden, Peck 47c
Sellerie, Kalamazoo, extra fancy, knusperig und zart, per Stange, 5c
Aepfel, extra fancy McIntosh rote, feine Eßsorte, 5 Pfund, zu 39c
Orangen, extra große Sorte Sunkist kalifornische Orangen —süß und saftig, per Dutzend, zu 69c
Fcy. Tafelpfirsiche, in schwerem Syrup, Bsc 37c
Oliven, große Queen, lose, Quart, 45c
Fancy gem. Nüsse, sämmtl. neu, Pfund 32c
Fancy Valencia entschälte Mandeln, Pfd. 59c
Süßkartoffeln, fancy gute Größe, kernig und gute Backsorte, 5 Pfund für 24c
Weihnachtsbäume, Holly-Kränze oder Immergrün bei der Yard zu den niedrigsten Preisen.



Keine Post- oder Phonebestellungen ausgeführt

Tisch-Feger
Sechster Floor.
Suttle Tischfeger, den altmodischen Scraper ersetzend. Dieser kleine rotierende Feger reinigt den Tisch tadellos, schützt das Tischtuch; die Räder haben kleine weiße Gummireifen; 2.50 Wert; verkauft auf dem 6. Floor von 7 bis 9. Keine Post- oder Phone-Bestellungen; speziell zu 1.49

Schuhwichs Kiste
Sechster Floor.
Weiß emaill. Schuhwichs-Kiste; hübsch ausgeführt, sehr handlicher Haushaltartikel u. einer der sehr zur Sparsamkeit beiträgt; sehr passend für jedes Heim zu dieser Feiertag-Saison; der reguläre Preis ist $1.98; zum Verkauf auf dem 6. Floor von sieben bis neun Montag Abend (keine Post- oder Telephonbestellungen), zu 1.50

Prachtvolle Lampen
6. Floor
Fairview elektrische Bügeleisen, sechs Pfd. schwer, Elemente A1, garant. regulärer 5.00 Wert, ein Bügeleisen an jeden Kunden verkauft, 2.29
Birch Mahagoni Fußbodenlampe, 6 Fuß hoch, Colonial Entwurf, reguläre Piano-Politur, 2 Ziehketten Sockets, Seidenschnur und Zubehör-Plug, für 8.95
... elektrische ... zwei ... Mahagoni ... weiß emailliert, vollständig mit prachtvollem Seidenschirm—speziell für diesen Verkauf 2.75
Prachtvolle 24zöll. seidene Schirme, in Rosen farbig, reinseid. Futter, Seidefranse, fcy. Braid-Besatz, der Schirm ist sehr effektreich, mit Panels in Sunburst Effekt am Bottom, zu 14.45
Elegante seidene Schirme für die Fußbodenlampe. Die berühmte Fifth Ave. Fasson, in sämtlichen neuesten Erzeugnissen von bedruckter Seide, auch die bel. Rosen- u. Goldfarben, Seidefutter Besatz u. reinseid. Franse, 12.50

Italienischer Marmor zu ⅓ ab
Sechster Floor.
Dieser Verkauf umfaßt unser ganzes Lager von echten italienischen Marmorbüsten, Figuren und Piedestalen, die gegenwärtigen Preise rangieren von $4.95 bis $79.50
Ein Rabatt von einem Drittel wird zur Zeit des Einkaufs von den markierten Preisen abgezogen.
Reich geschliffene Glaskörbe (wie im Bild) schwerer Plank, 10zöllige Oeffnung, Stand 15 Zoll hoch, bis verkauft, zu 2.75
Spiegel Plateau, versilbertes footed Gestell, dicke geschliffene Glaskanten, die 14zöllige Größe, speziell, zu 2.45

Initial Taschentücher
Vierter Floor.
Initial Taschentücher für Damen, best. Novelty Initialen in der Ecke, in weiß und farbig, — auf dem 4. Floor von 7 bis 9 zum Verkauf. Keine Post- od. Telephon-Bestellungen. Drei Fassons; reguläre Preise 59c, 69c und 98c, eine Karte oder Schachtel mit 6. Bis 1200 Partien verkauft sind, 6 für 49c

Röcke fürs Haus
Vierter Floor.
Von 7 bis 9 Uhr am Montag abend verkaufen wir auf dem 2. Floor 158 Hausröcke u. Rauchjackets, in allen Größen, in Velours u. seid. Effekten, reg. Preis war 5.95 und aufw. bis zu $12; Eure Auswahl, so lange die Partie vorhält. (Keine Post- oder Phonebestellungen), spez. Preis, zu 4.95

Aepfel Extra fancy, dunkelrote, delikate Eßäpfel, am Montag abend von 7 bis 9 Uhr zum Verkauf, siebter Floor (Keine Post- oder Telephon-Bestellungen ausgeführt), Dutzend zu 9c

Seid Ihr ein Opfer
von Krankheiten, welche die Gesundheit zerstören?
Wenn dem so ist, so schuldet Ihr es Euch selbst, Eurer Familie und Eurem künftigen Glück, sofort einen zuverlässigen Spezialisten zu konsultieren. Vernachlässigung ist gefährlicher als Krankheit. Es mag eine einfache Aufgabe sein, Euch jetzt zu helfen, aber wenn Ihr Euch selbst vernachlässigt und Euch nicht jetzt richtig behandeln laßt; kann Euer Leiden unheilbar werden und Ihr mögt Euer ganzes übriges Leben ruinieren.
Seit mehr als 20 Jahren habe ich die ärztliche Praxis in ehrenhafter Weise ausgeübt und Niemand lebt, der wahrheitsgemäß sagen kann, daß ich je ein Versprechen gab, das ich nicht hielt. Da ich die direkte Behandlungsmethode anwende, gelangt meine Arznei direkt zum Sitze der Krankheit, ohne in den Magen zu kommen und die Verdauung zu stören.
Ich verspreche keine unmöglichen Kuren, ich verwende einfach die durch jahrelange Erfahrung erlangten Kenntnisse in ehren- und gewissenhafter Weise.
Wenn Ihr erschöpft und elend seid, wenn Euer Kräftezustand Euch ohne die Energie gelassen hat, Euch der Annehmlichkeiten des Lebens zu erfreuen; wenn Ihr jenes Gefühl vollständiger Niedergeschlagenheit habt, die Euch das Leben als kaum lebenswert erscheinen läßt. Ganz gleich, was Euren Zustand verschuldet hat, kommt und sprecht darüber mit mir.
Konsultation jederzeit frei.
Ich behandle Blut-, Haut-, nervöse und chronische Krankheiten, Krampfadern, Wasserbrüche, Harn- und prostatische Störungen, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, spezifischen Katarrh, Hämorrhoiden und Fisteln. Ich habe eine der feinsten X-Strahlen Maschinen in Chicago. Ihr solltet eine sorgfältige X-Strahlen Untersuchung mit Euch vornehmen lassen. Laßt Euer Blut ebenfalls von mir untersuchen. Konsultation frei.
Dr. GILL, Spezialist,
Zweiter Floor **9 W. Randolph Str.** Zwei Türen westlich von State Straße.
Sprechstunden: 9 vorm. bis 8 abends; Sonntags und Feiertags von 10 vorm. bis 1 nachm.
mifon

Merkwürdiges Urteil.

In Indien ließ man einst drei Verbrechern, die wegen Mordes zum Galgen verurteilt waren, die Wahl, gehangen zu werden oder am Leben zu bleiben unter folgenden Bedingungen: der eine soll nichts anderes als Tee, der andere nichts anderes als Kaffee und der dritte nichts anderes als Schokolade trinken, aber gar nichts dabei essen dürfen.

Die armen Teufel nahmen diese Bedingungen natürlich an. Der, welcher nur von Schokolade leben durfte, starb nach acht Monaten; der zweite, der nur von Kaffee gelebt, hielt sich zwei Jahre; der dritte, der Teetrinker, unterlag erst im dritten Jahre. Der Schokolademann starb in einem Zustande schrecklicher Fäulnis, so daß ihm noch bei Lebzeiten ein Glied nach dem anderen abgefallen war. Der Kaffeemann sah so verbrannt aus, als ob das Feuer in seinen Eingeweiden gewütet hätte. Der Teemensch war so mager, daß sein Körper nur noch aus Haut und Knochen bestand.

Leset die „Abendpost“.

Liberty Bonds
Bar eingelöst — immer für mehr Geld als irgendwo.
Goldbonds
6—7½% tragend, hypothekarisch sichergestellt, immer bei uns vorrätig.
Russische Banknoten
zu vorteilhaftesten Bedingungen. Ein Versuch wird sie hiervon überzeugen.
L Kaufmann & Co.
28 S. Wells Str. (Fifth Ave.), Staatszeitung-Building.
Offen 9 bis 6 — Sonntags 9 bis 12:30.
19d3*X

Liberty-Bonds
und alle anderen Wertpapiere kauft und verkauft
K. W. KEMPF,
Tel.: Main 4491. 120 N. La Salle Str.
Offen 9—5. Sonntags 10—12.
nod6*1

Bar für Liberty Bonds und Sparmarken.
Transatlantic Transportation Co.
1646 Larrabee Str., nahe North Ave., Offen: 9 Uhr vorm. b. 9 abends, Sonntags 10—1 Uhr.
18d3*

Foreman Bros. Banking Co.
S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.
Check-Kontos erwünscht.
3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen
Grundeigentumsdarlehen
auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.
Allgemeines Bankgeschäft
Kapital u. Ueberschuß $2,000,000
ian14fsonmi*

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY
Eine Staatsbank
S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.
Aeltestes Bankhaus in Chicago
Gegründet 1855
Kapital und Ueberschuss $2,000,000
Alle Zweige des Bankgeschäfts.
Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger
3% Zinsen auf Spareinlagen
Spar-Dept. auf dem Grundflur
Offen Montag Abends bis 8 Uhr.
Check-Kontos erwünscht.
Eröffnet Euer Konto jetzt.
Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.
29jl,fon*

Wir verkaufen, kaufen und quotieren für Bar
LIBERTY BONDS
zu augenblicklichen Marktpreisen.
FRIEDMAN & CO.
952 Continental and Commercial Bank Gebäude. — Tel.: Harrison 8449.

BAR für LIBERTY BONDS
Ver. Staaten Bonds gekauft für Bar, oder Euer Anteil an teilweise bezahlten Bonds gekauft. Bringt Bonds oder Quittungen nach
Carl M. White
Zimmer 411
56 West Washington Straße
Samstag Nachmittags offen bis 6 Uhr.
nv14dofondi3m*

Durch Steuern gesicherte 6% Bonds
$100, $500, $1000
Fällig in 1 bis 10 Jahren.
Erstklassige Sicherheit—Garantiert
Genaue Beschreibung auf Verlangen brieflich oder mündlich
WOLLENBERGER & CO.
Bankgeschäft
105 Süd La Salle Str. Chicago
nob24,10*

— Dilemma. — Maler: „Ich bin wirklich in einer Sackgasse! Male ich schlecht, kauft kein Teufel meine Bilder, und male ich gut — nimmt sie der Gerichtsvollzieher!“

—Aus der Anzeige einer Schmiere. — Morgen: Der Waffenschmied. Jedem Besucher der reservierten Plätze wird ein beliebiges Messer gratis geschliffen.